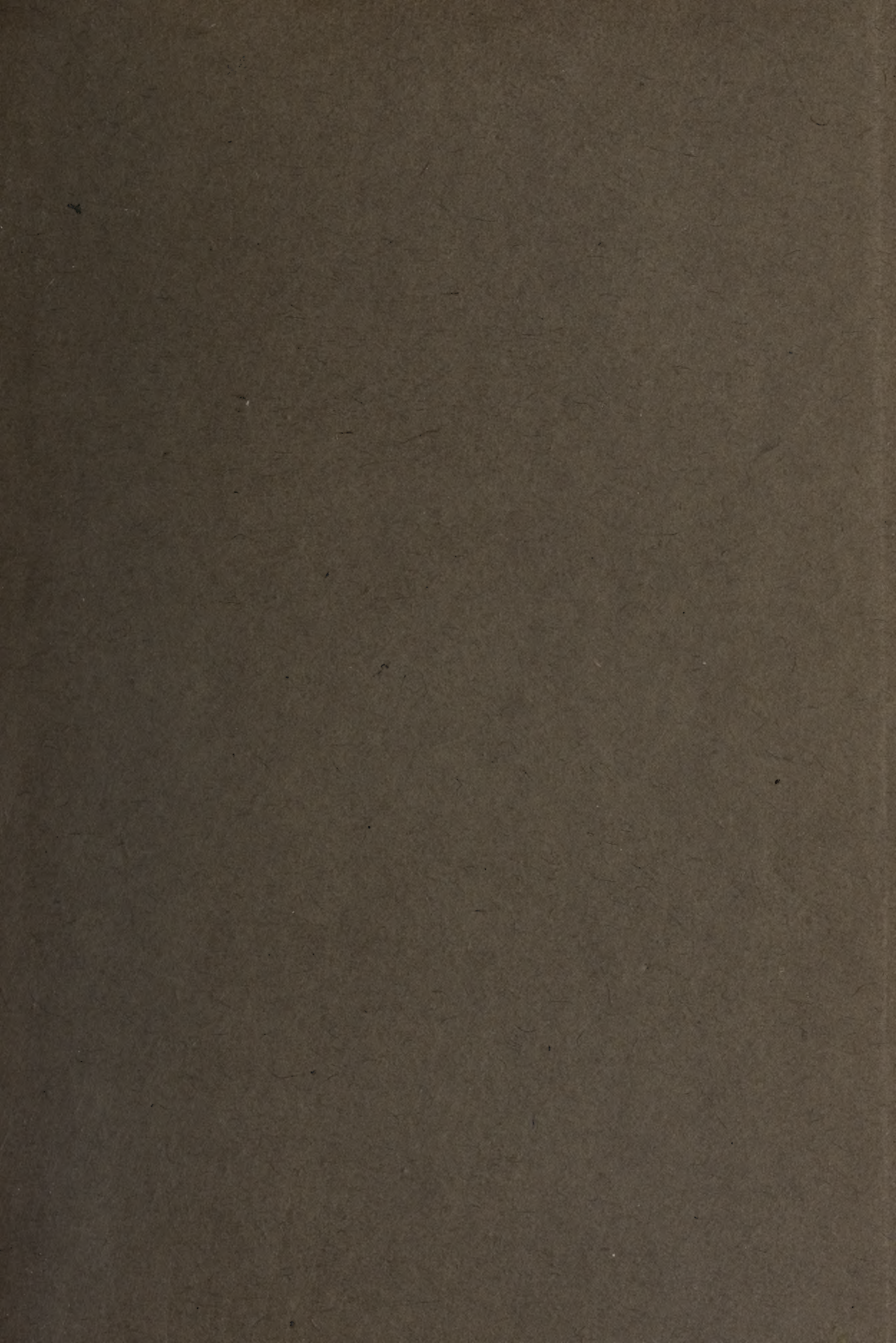
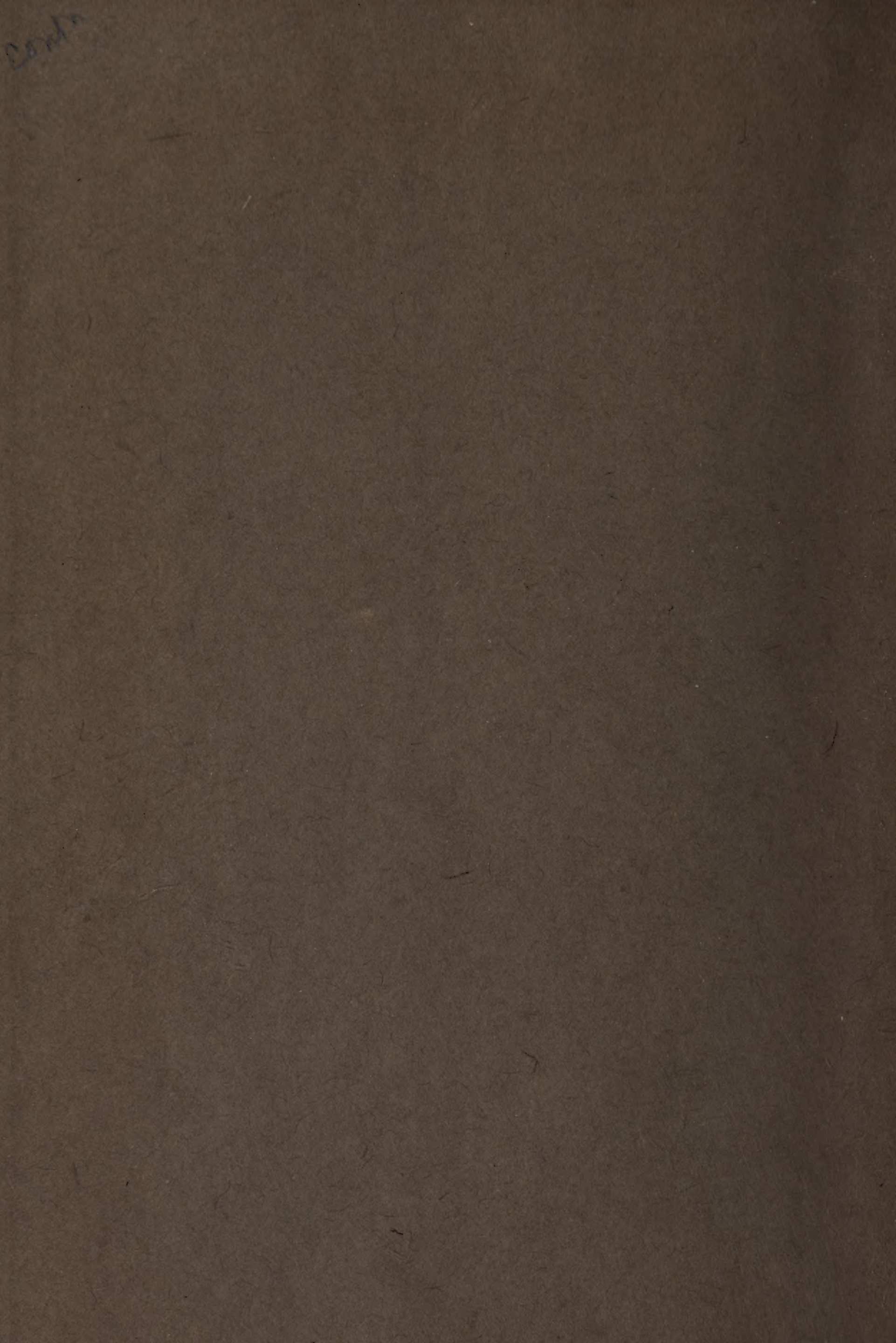
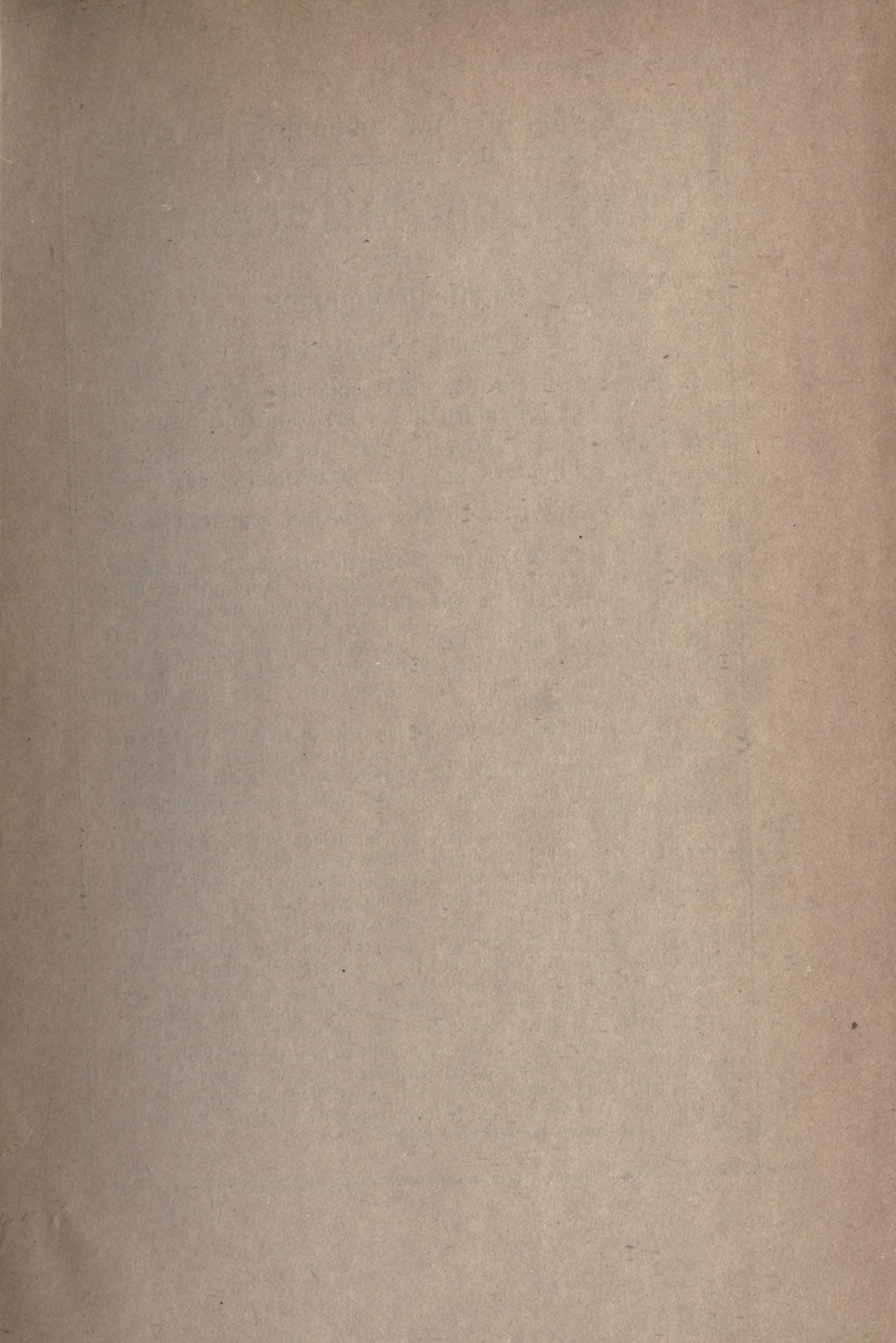
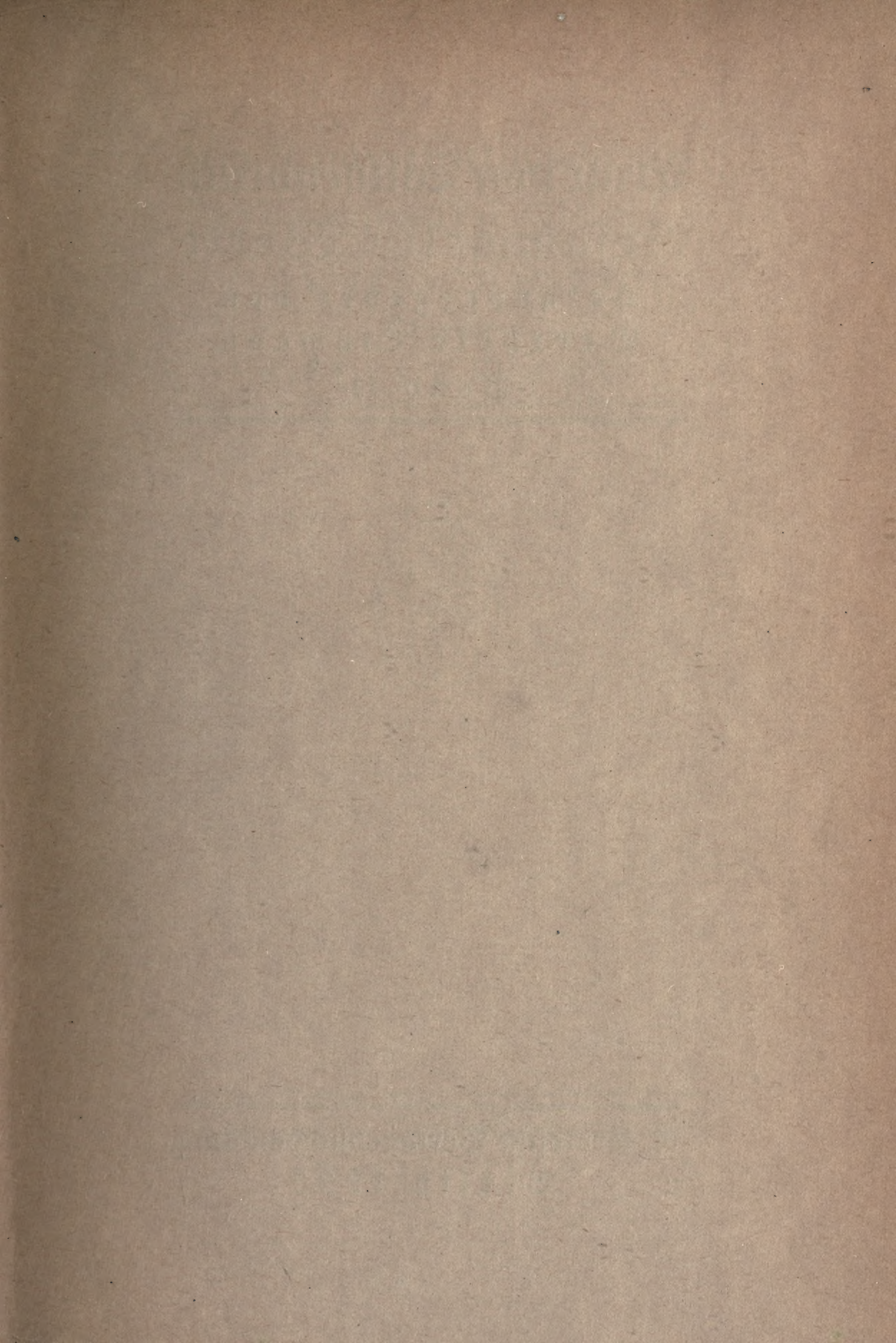










Ernst von Wildenbruch

Gesammelte Werke

Herausgegeben von
Berthold Litzmann
Band 11.



G. Grotesche Verlagsbuchhandlung
:: Berlin 1920 ::

Ernst von Wildenbruch

Gesammelte Werke

Zweite Reihe

Dramen

Elfter Band



G. Grotesche Verlagsbuchhandlung
Berlin 1920

Buchausstattung von
Hugo Steiner-Prag
Druck von Fischer & Wittig
in Leipzig

Inhalt

Einleitung

Als Wildenbruch im August 1893, unmittelbar nach der Vollendung des Romans „Schwesterseele"*), die Erholungsreise nach dem Süden antrat, überraschte er seine Frau im Eisenbahnwagen mit der Ankündigung: „Wenn ich nach Hause komme, schreibe ich meinen Heinrich IV.", und er fügte hinzu: „Ich weiß, was du denkst, ‚das ist eine schreckliche Idee'. Aber die haben's alle falsch angefangen, die haben den Heinrich aus den Ereignissen konstruiert, aber die Ereignisse sind so geworden, weil Heinrich so war wie er war. Das muß man schaffen können, dieses Werden Heinrichs**)." So ward sein Heinrichsdrama, mit dem er wirklich gleich nach der Rückkehr im Herbst 1893 begann, von vornherein als Trilogie konzipiert, die in der Ausführung eine „Tragödie in zwei Abenden mit einem Vorspiel" ergab, („Kind Heinrich", „König Heinrich", „Kaiser Heinrich"), unter dem zusammenfassenden Titel: „Heinrich und Heinrichs Geschlecht."

Anfang Februar 1894 schon konnte er unter den ersten Teil (Vorspiel und „König Heinrich") den Schlußstrich setzen und ein Jahr drauf, am Tage nach seinem 50. Geburtstag (3. Februar 1895), nach Bonn melden: „‚Heinrich und Heinrichs Geschlecht' ist so gut wie fertig." Im Laufe des Sommers 1895 erschien das Werk im Druck. Die erste Aufführung von „König Heinrich" fand am 22. Januar 1896 im Berliner Theater unter Aloys Prasch Leitung statt und erlebte in knapp fünf Monaten 100 Wiederholungen; am 2. Dezember desselben Jahres erschien auf derselben Bühne „Kaiser Heinrich" mit ähnlichem Erfolg. Ein Erfolg, dem Dichter selbst überraschend und um so höher zu bewerten, als er in die Epoche der Hochkonjunktur des Naturalismus fiel, und als er räumlich und zeitlich nicht nur in die Breite, sondern mehr als irgendeines der früheren Dramen in die Tiefe ging***). Wie es sehr charakteristisch in dem Bekenntnis Herman Grimms, unter dem Eindruck einer Aufführung von „König Heinrich" zum Ausdruck kam, er habe dem

*) GW. II, S. 217 ff.

**) Vgl. Biographie II, S. 154—172 und dazu das in der Einleitung zu Bd. XIII der GW. S. VI Gesagte.

***) Biographie II, S. 161 f.

Dichter danach in seinen Gedanken einen Rang angewiesen, den er für sein Urteil noch nicht besessen und nicht wieder verlieren könne. „Dieses Drama ist ein deutsches Kaiserdrama, wie die Theaterstücke Shakespeares englische Königsdramen sind. Wir haben dergleichen bisher nicht gehabt."

Schon im Anfang der achtziger Jahre hatte Wildenbruch, wie wir wissen, den Plan gefaßt, „durch eine Reihe von Dramen den Fortgang der deutschen Geschichte zu erläutern". Der erste Schritt auf diesem Wege war das 1885 geschriebene „Neue Gebot"*) gewesen. Andere Ideen und Pläne hatten ihn dann auf Jahre von der Weiterverfolgung dieses Weges abgedrängt; jetzt, an der Schwelle der Fünfzig, war er zu der Stelle zurückgekehrt, bei der er an der Schwelle der Vierzig abgebogen, und, was das Seltsamste, zu demselben Stoff, an dem er zum erstenmal auf diesem Gebiet seine Kräfte erprobt. Wieder Kaiser und Papst, wieder Heinrich IV. und Gregor. Aber als ein anderer trat er jetzt an diese Menschen und ihre Geschicke heran. Hatte er im „Neuen Gebot" noch mehr im Stil seiner früheren Dramen die Wirkungen weltgeschichtlicher, aus Weltanschauungsgegensätzen herausgewachsener Kämpfe und Katastrophen an dem Schicksal eines einzelnen in diese Wirbel hineingerissenen Menschen, des Priesters Wimar Knecht, zu veranschaulichen gesucht, so galt es diesmal ein anderes, ein höheres Ziel: das Werdende, die innere Notwendigkeit des Geschehens nicht nur in der innerlichen Verknüpfung der Begebenheiten, sondern aus der Seele und der Natur der diese tragische Handlung organisierenden Persönlichkeiten zu gestalten. Aber auch diese Persönlichkeiten selbst und ihre Geschichte sahen ihn jetzt aus anderen Augen an.

Nicht nur hatte er inzwischen Rom gesehen, hatte seine Auffassung der geschichtlichen Vorgänge und Probleme durch Studien auf dem Gebiet älterer und neuerer Geschichte erweitert und vertieft, er hatte vor allem den fürstlichen Menschen aus persönlicher Erfahrung kennen gelernt, hatte erfahren, am eigenen Leibe, was an einem König herrlich und menschlich ist, und wußte zu sagen, nicht nur was ein König anderen für Leid bereiten kann, sondern auch was ein König leidet. Ein König, der sein Volk mit tiefer, reiner und eifriger Liebe umfaßt, es

---

*) GW. VIII, S. 377 ff.

tragen und führen will, und der aus seinen besten Kräften und Tugenden heraus sich selbst und die, die er glücklich machen will, in Leid und Schuld und Unglück verstrickt.

Für das Charakterbild Heinrichs, wie es sich aus den Begebenheiten und Konflikten des ersten Teils aufbaut — ein Mensch mit einem Doppelgesicht, gütig, freundlich, leutselig, mißtrauisch, hochmütig, herrisch, jähzornig, unbelehrbar, rücksichtslos, Freund der Armen und Notleidenden, grausamer, mitleidloser Unterdrücker und Niederringer jedes sich ihm entgegenstellenden Eigenwillens, und daneben und darüber der von unerschütterlichem Glauben an seinen Beruf erfüllte Herrscher: „Ich bin der König, und Königswille ist Deutschlands Gesetz" — für dieses Charakterbild ist zweifellos nicht nur aus der inneren Verarbeitung des in den Quellen gebotenen Materials, sondern mindestens ebensosehr aus unmittelbarer Anschauung und Erfahrung mehr als ein Zug herausgewachsen, mehr als ein Zug von dem Bilde des Mannes, der seit 1888 auf dem deutschen Kaiserthrone saß, entnommen.

Als Gegenspieler des Impulsmenschen Heinrich steht in der Geschichte wie im Drama der geistig überlegene, weit überschauende, bis zum letzten durchdenkende programmatische Mensch Gregor. Auch er, soweit das bei den zeitlichen Grundlagen möglich, aus seinen Anfängen aufgebaut, als ein Mensch, dessen ursprünglich vorhandene Herzenswärme in der strengen Beugung des eigenen Empfindens und Wollens unter das höhere Pflichtgebot des Amtes und des ihm dadurch vorgezeichneten Weges ausgelöscht worden ist. Daraus erwachsend ein Kampf nicht nur um zwei große weltgeschichtliche Gegensätze, Kirche und Staat, sondern auch, und zwar an erster Stelle, zwischen zwei Naturen, zwei Persönlichkeiten, und dadurch herausgehoben und erhöht über die Atmosphäre der geschichtlichen Bedingtheit, ohne daß doch je die Fühlung mit den gegebenen konkreten Tatsachen und der ihnen eigenen Färbung und Stimmung verloren würde.

Da im „König Heinrich" alles auf den Kampf zwischen Heinrich und Gregor gegründet ist, Gregor aber mit dem Schluß des ersten Teils als Besiegter ausscheidet, mußte für den zweiten Teil „Kaiser Heinrich" nicht nur auf einer neuen Grundlage aufgebaut, sondern auch eine Verschiebung des letzten Zieles vorgenommen werden.

In dem Kampf der Generationen, der nun anhebt, dem Kampf zwischen Vater und Sohn, fällt dem Sohn die Rolle des Angreifers zu, während der Vater in die Verteidigerstellung gedrängt wird.

Das führt zu großen Überraschungen, die aber nicht auf einem Mangel an psychologischer Folgerichtigkeit beruhen. In dem Sohn meldet sich ein neuer Typus zum Wort, der nicht nur mit anderen Mitteln, sondern auch aus anderen Beweggründen einen Kampf einleitet, und der Vater, der einst den Kampf auf der Lippe und den Zorn im Auge trug, ist müde durch Erfahrung: „Ich weiß, was Unrecht erleiden heißt. Ich weiß, wie es aussieht in dem armen Mann — mein Leben hat mich zum armen Mann gemacht.“ Und wenn er auch noch jetzt, nun das Richtschwert in seiner Hand liegt, alter Kraft und alten Selbstbewußtseins eingedenk, sich Manns genug dünkt, als „König der armen Leute“ „den Wölfen die Tatzen zu bändigen“, sein Herz ist müde: „Menschen haltet Eintracht! ... Könnt ihr ihm nicht glauben, dem alten Mann, daß Zwietracht der Tod und Eintracht das Leben ist? Ihr sollt glücklich sein — ich will's!“ Und Kindermund spricht: „Du bist unser lieber Vater, der gute alte Kaiser.“

Das was hier anhebt ist der Kampf nicht nur zwischen einem Vater und seinem Sohn vor tausend Jahren, sondern mindestens ebensosehr der Kampf der Generationen um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts, der Kampf zwischen einem trotz aller Enttäuschungen und Erfahrungen immer noch illusionsfrohen, gläubigen Geschlecht und einer illusionslosen, tief ungläubigen Jugend. Die Jugend siegt — in Heinrich V. — weil sie mit gar nichts mehr belastet ist von dem, was das Alter so schwer getragen, das Alter sinkt in Jammer und Not besiegt ins Grab.

Für uns, die wir zwei Jahrzehnte später eine Kaisertragödie selbst erlebt, die wir das Reich an seinem Kaiser haben sterben sehen, wie in jungen Tagen es Wildenbruch in den Versen vom „Kaiser Heinrich“ vorgesungen:

> Der Ehre verlustig, am Leben bedroht,
> Vertrieben von Land und von Thron,
> So flüchtet der Kaiser vor seinem Volk ...

ist diese Heinrichstragödie an zwei Abenden, die der Dichter schrieb, um zu zeigen, „daß die Ereignisse so geworden, weil

Heinrich so war wie er war", nicht nur ein Zeugnis dichterischer Kraft, vergangene Menschenschicksale zur Illusion des Miterlebens zu veranschaulichen und zu gestalten, sondern zugleich wieder ein erschütterndes Zeugnis der düsteren Sehergabe Wildenbruchs, auf dessen Seele ja seit 1890 die dumpfe Sorge kommenden unabwendbaren Unheils lastete. Wenn aber im „Kaiser Heinrich" das neue Geschlecht, das harte, das illusionslose, das keine Leidenschaft und kein Gefühl mehr über sich Herr werden läßt, das dem Lebenden feindlich und treulos sein mußte, schließlich doch dem Toten und seinem Werk treu, erfüllt, was jenem zu vollenden versagt war, so hat vielleicht auch hierin aus dem Dichter der Seher gesprochen.

„Ich erlebe zum zweiten Male ein Märchen in meinem Dasein," schreibt Wildenbruch nach der Aufführung des Königs Heinrich nach Bonn. „Alles was seinerzeit, als der ‚Harold' und die ‚Karolinger' erschienen, geschah, wiederholt sich; aber mächtiger, größer, ernsthafter. Was damals als eine Überraschung kam, kommt diesmal als etwas Ersehntes; während man damals eine unerwartete Geburt erlebte, sieht man jetzt einen Toten auferstehen. Und so etwas wirkt wie ein Wunder. Und wie vor einem Wunder stehe ich selbst. Ich hatte viel von dem Stücke gehofft. das, was es gehalten, habe ich nie erwartet und geahnt."

Auf dem Entwurf einer genau drei Jahre später — Februar 1899 — für Joachims 60 jähriges Künstlerjubiläum geplanten Festdichtung stehen mit Bleistift, von derselben Hand, die den voranstehenden Brief „Dein Wildenbruch redivivus" unterzeichnet hatte, die Worte: Geschrieben um meine Seele zu retten in einer der schwersten Stunden meines Lebens, nach der Niederlage der „Gewitternacht".

Aber schon vor dieser „Niederlage" war die Freude, geboren aus dem neugewonnenen Glauben, daß sein geliebtes deutsches Volk seit „Heinrich und Heinrichs Geschlecht" wieder in ihm einen „Wortführer für lang- und stummgehegte Wünsche gefunden" habe, aus seiner Seele gewichen und die „Gewitternacht" — vollendet im Sommer 1897 — bereits in verdüsterter Seele empfangen und ausgetragen*). Ein Blick in die vom Juli 1897 datierte Vorrede läßt die tiefen Schatten erkennen, die über

*) Vgl. Biographie II S. 191—200.

den Weg des Schaffenden wieder gebreitet sind. Eine Stimmung, wie sie vor allem erschütternd zum Ausbruch kommt in einem im Sommer 1898 an J. V. Widmann gerichteten Briefe, über das Los des Dichters (verglichen mit dem des Musikers) „eingefangen in seine Nationalität." „Und nun gar ein Dichter in Deutschland, und ein Dichter, der Deutschland liebt und dafür einzutreten wagt. In einer Zeit, die den Deutschenhaß als Signatur an der Stirn trägt. Ein unpraktischer Lebenslauf! Gott weiß es, ich habe es erfahren! Aus meines Herzens Bedürfnis habe ich meine Dramen geschrieben, immer in dem Glauben, daß ich den Menschen ein oder das andere große Gefühl wecken würde — und ein Wutgeheul war die Antwort; ich habe die Empfindung, daß ich mir die halbe Welt, wenigstens das halbe Deutschland, zum Feinde gemacht habe. Der Haß ist hinter mir hergegangen und hat alles, was ich gepflanzt hatte, zertreten. Manchmal ist mir zumute, als wäre ich der Vesuv, der auf seine versteinerten Exkremente, die Lava, herunterblickt. Ich werde darum doch nicht aufhören zu schaffen. Der Drang ist noch stark und lebendig in mir; ich bin nicht mutlos geworden, nur freudlos. Ich werde schaffen, aber ich erwarte mir nichts mehr."

Aus dieser verdüsterten und zweifellos exaltierten Stimmung ist das Unglücksstück „Gewitternacht" geboren und sie ward vor allem verhängnisvoll für die im Mittelpunkt der Handlung stehende Gestalt des jungen schlesischen Edelmanns Georg von Waltram, der ein wunderliches Gemisch von Marquis Posa und Tellheim bis zum Siedegrad von unklaren Idealen überhitzt in Explosionen sich ausgibt, und auch da, wo er sachlich im Recht ist, durch sinnlose Übertreibungen sich ins Unrecht setzt.

Aus dem tiefen Gefühl der Einsamkeit, des Unvermögens des einzelnen sich auch dem Nächsten wirklich innerlich verständlich zu machen, ist die „Gewitternacht" entstanden, und es sind dadurch die Menschen und Konflikte von Anfang an mit einem Bleigewicht hoffnungsloser unentrinnbarer Tragik belastet, die dem Zuschauer und Leser von vornherein mit dumpfem Bangen die Seele umfängt, von der ihn auch die einander überstürzenden Entladungen des unheildrohenden Gewölks nicht befreien.

Das aber, woran das Drama von Anbeginn krankte, weswegen es nicht innerlich wachsen und leben konnte, das war doch noch etwas anderes. Sein Verhängnis war von Anbeginn die nicht aus dem Wege zu räumende Tatsache, daß der eigentliche

Held, um dessentwillen es konzipiert war, der Held, nach dessen Gestaltung die Seele des Dichters schrie, nicht darin erscheinen durfte, Friedrich der Große. Bei Gelegenheit „Des Jungen von Hennersdorf“ wird über dies traurige Kapitel, das eine Fortsetzung des Kapitels vom „Generalfeldoberst“ ist, noch etwas zu sagen sein. In den auf diesem Gebiet liegenden Erfahrungen und jüngsten Erlebnissen ist auch wieder der Grund zu suchen für das Erlöschen der Freude am eigenen Schaffen.

Eine weitere Folge aber davon, daß er sein Friedrichsdrama schreiben mußte ohne Friedrich, war: er mußte der von glühendem Haß und Tatendurst beseelten königlichen Gegenspielerin auf dem sächsischen Thron einen anderen, einen Substituten gegenüberstellen. Als ein nicht unwürdiger konnte zunächst immerhin der dafür ausersehene — Winterfeldt — gelten (eine Gegenüberstellung, zu der vielleicht wie auch zu anderen Situationen die bildliche Anregung aus Menzels Illustrationen zu Kuglers Geschichte Friedrichs des Großen geschöpft war). Und tatsächlich schien er nach seinem ersten Auftreten zu einer solchen Rolle, auch im Rahmen der Handlung, berufen, um dann aber — die Niedrigerlegung des Niveaus wirkt wie eine geneigte Ebene — seine Rolle an die frei erfundene Genrebild-Gestalt Georg von Waltrams abzutreten und selbst zu einer romanhaft wirkenden Nebenfigur in einem tragischen Intrigenstück hinabzusinken, in dem die Schwester Georg Waltrams den Mittelpunkt bildet.

So kam, was kommen mußte, die erste Aufführung am 31. Januar 1899 brachte eine ausgesprochene Niederlage, an der allerdings die Darsteller und die Regie — letztere durch sinnzerstörendes Zusammenstreichen — mit die Schuld trugen. Nach der dritten Aufführung zog er das Stück zurück. Eine Anfang Februar unternommene radikale Umarbeitung des letzten Aktes, die das ganze widerwärtige Intrigenspiel des vierten Aktes und seinen verletzenden und psychologisch unverständlichen Schluß und ebenso die damit innerlich zusammenhängenden Wahnsinnszenen des fünften Aktes beseitigte, das Drama damit nachträglich auf eine ganz andere Grundlage stellte, die Atmosphäre der Hoffnungslosigkeit am Schluß zerteilte, die nicht verführte Charlotte ihrem Winterfeldt im rechten Augenblick noch in die Arme führte, auch Maria Josepha die Katastrophe überleben und nur Georg Waltram, aber auch diesen reuig, mit Friedrich versöhnt, sterben ließ, konnte das in den Grundlagen verfehlte Gebäude vor dem Zu-

sammenbruch nicht retten*). Nur eine Säule blieb stehen und wird stehen bleiben von dieser Tragödie der Einsamen und des sich Nichtverstehens — der dritte Akt, der im Schulhaus zu Pilgramshain am Vorabend von Hohenfriedberg spielt, in dem Oberst von Schönberg das Wort hat. Ein Drama für sich. Kernholz für ein Friedrichsdrama, in dem die Weltgeschichte zu Gericht sitzt, wie auf den Höhepunkten des „Neuen Herrn“ und der Heinrichstragödie. Hier weht die Luft, in der die Könige atmen, die ihrem Volke voran gegen eine Welt von Feinden in den Tod gehen und den Sieg erzwingen.

Während die letzten Bogen dieses Bandes in Druck gingen, haben sich zwei Augen geschlossen, die die treuesten Hüter von Wildenbruchs geistigem Erbe waren. Maria von Wildenbruch ist heimgegangen und ruht nun aus an seiner Seite von einem Leben, auf das noch Deutschlands Not die tiefsten Schatten werfen sollte. Viele Tränen hat sie geweint um Deutschland, aber den Glauben an Deutschland hat sie nicht verloren, die tapfere Frau. Ihrer gedenken heißt mutig vorwärts schreiten.

*) Das Stück wurde in dieser Gestalt zwar am 12. Mai 1899 in Hamburg, nach dem Telegramm „mit starkem Erfolg“ gegeben, ohne für das Bühnenschicksal der „Gewitternacht“ eine günstige Wendung herbeizuführen.



Heinrich und Heinrichs Geschlecht

Tragödie in zwei Abenden



Erster Abend

König Heinrich

(in einem Vorspiel „Kind Heinrich“ und vier Akten)



Personen des Vorspiels

Agnes, Gemahlin Kaiser Heinrichs III von Deutschland
Heinrich, ihr Sohn (zehn Jahre alt)
Gräfin Adelheid von Piemont
Bertha ihre Tochter in kindlichem Alter
Práxedis in kindlichem Alter
Graf Otto von Nordheim,
Ordulf,
Hermann, } die Billungen,
Eckbert von Meißen,
Udo von der Nordmark, } sächsische Große
Anno, Erzbischof von Köln
Hildebrand, Archidiakon von Rom
Hugo, Abt von Clugny
Rapoto, Bogenspanner Kaiser Heinrichs III

Ort des Vorspiels: Goslar



Vorspiel

Kind Heinrich

Szene: In der Pfalz zu Goslar. Ein Garten, nicht übermäßig reich, eher einfach und hauptsächlich aus Fichten und Fichtengebüsch bestehend. Im Hintergrunde Stufen, die zu den Pforten der Kaiserlichen Pfalz hinaufführen. Das Gebäude der Kaiserlichen Pfalz schließt den Hintergrund ab.

Erster Auftritt

Rapoto (ein alter Mann mit lang wallendem, grauem Haupt- und Barthaar, sitzt auf einer Art von Rasenbank in der Mitte des Vordergrundes. Armbrüste liegen um ihn her, an denen er Sehnen einspannt. Einige Zeit arbeitet er stumm vor sich hin. Dann)

Stimme (links außerhalb der Szene)

Rapoto!

Rapoto (für sich, weiter arbeitend)

Schrei' nicht so.

Stimme (wie vorhin)

Rapoto!

Rapoto

Haberstroh! (Arbeitet weiter)

Stimme (wie vorhin)

Rapoto!

Rapoto (springt auf, nach links gewandt)

Bullenochs! Was schreist? Siehst nicht, daß ich alle Hände voll zu tun habe?

Stimme (wie vorhin)

Das Jagdzeug sollst du fertig halten; der Kaiser geht gleich auf die Jagd!

Rapoto

Der Kaiser? Auf die Jagd? Hieß doch heut morgen, er ginge nicht auf die Jagd?

Stimme (wie vorhin)

Hat sich geändert, alles; gleich geht er; und du sollst dich beeilen!

Rapoto

Sollst dich beeilen — siehst nicht, was ich zu tun habe mit den Armbrüsten hier? Umspannen muß ich sie, eine nach der anderen, allesamt, weil die Jagdbuben hörnerne Armbrüste aus der Kammer genommen haben. Im September! Weiß das Volk nicht, daß man im Herbst stählernes Schießzeug braucht? (Er hat sich wieder an seine Arbeit gesetzt.) Bin ich dazu auf die Welt gekommen, ein freigeborener Franke ich, daß ich sächsische Dickschädel zurechtrücke? Kaiser, mächtiger Herr, vier Päpste hast du gemacht, klug bist du wie König Salomo und stark wie Sankt Michael mit dem feurigen Schwert — aber eins verstehe ich nicht, warum du hier immer herkommst, nach Goslar, in den ruppigen Harz? Hast du nicht Länder am Rhein und am Main? Wohnt sich's nicht besser unter den freigeborenen Franken, als hier unter scheeläugigen Sachsen? Dein Thron steht so hoch — die Adler siehst du zu deinen Häupten — die Maulwürfe siehst du nicht. (Er stampft mit dem Fuße auf den Boden.) Wer bin ich, daß ich zu dir rede? Dein Bogenspanner und bin dir treu. Ich kenne die Keiler, die Wühler, die Roder, (schüttelt die Faust) ich kenne die Sachsen, die —

Knabenstimme (rechts außerhalb der Szene)

Rapoto ho! Rapoto he!

Rapoto

(springt wie elektrisiert auf, wendet sich nach rechts, streckt beide Arme aus)

Das Königlein!

Zweiter Auftritt

König Heinrich (ein Knabe von etwa zehn Jahren, kommt von rechts hereingelaufen; gekleidet in weiß, mit roter und goldner Stickerei; das lange braune Haar von einem Goldreif zusammengehalten; einen kleinen Speer in der Hand)

Heinrich

Rapoto, soll ich dir zeigen, wie ich schießen kann? (Eilt an die linke Kulisse) Siehst hinter den zwei Tannen den Birkenbaum? Zwischen den Tannen hindurch in den Birkbaum will ich treffen — (schleudert den Speer) da!

Rapoto (der mit den Augen gefolgt ist)

Gespalten der Birkbaum, mitten durch! (Fällt wie in Ekstase vor dem Knaben auf die Knie) Königlein, Sonne, Mond und Stern,

was wollt Ihr, daß Rapoto für Euch tun soll? Wollt Ihr reiten auf mir? Soll ich Euer Pferd sein?

Heinrich

Immer nur spielen willst du mit mir — auf die Jagd will ich gehen; dahin sollst du mich mitnehmen!

Rapoto

Königlein, ging' es nach mir, Ihr solltet jagen vom Morgen bis in die Nacht. Aber ich darf Euch nicht mitnehmen.

Heinrich (stampft mit den Füßen)

Aber ich will! Ich will! Und du sollst! (Er greift dem Alten ins Haar und zerrt ihn)

Rapoto

Christ und alle Helfer dazu — wie Ihr einem alten Manne weh tut!

Heinrich (läßt erschreckt das Haar des Alten fahren)

Hat es — dir weh getan?

Rapoto

Wie meint Ihr denn — wenn man jemanden so an den Haaren zaust?

Heinrich

Ich schenk' dir was, Rapoto — (greift in das gestickte Geldtäschchen, das er am Gürtel trägt) je — nichts mehr drin!

Rapoto (untersucht mit ihm das leere Täschchen)

Wo ist's denn geblieben?

Heinrich (überlegt)

Wart' einmal — ja — vor der Pfalz vorhin, saßen blinde Männer —

Rapoto

Denen habt Ihr's gegeben? (Küßt dem Knaben beide Hände) Königlein, wenn Ihr mir die Haare ausrisset allesamt und den Bart dazu — Euch wär' ich nicht böse!

Heinrich (fällt dem Alten um den Hals)

Rapoto, ich habe dich lieb — hast du mich auch lieb?

Rapoto

Ja, Königlein, ich habe Euch lieb.

Heinrich (in Gedanken)

Rapoto — hat mein Vater mich auch lieb?

Rapoto

Ei! Ob Euer Vater Euch lieb hat!

Heinrich

Ja, mein Vater hat mich lieb. (Pause) Rapoto — hat meine Mutter mich auch lieb?

Rapoto

Wie wird sie Euch denn nicht lieb haben?

Heinrich

Aber so lieb wie der Vater nicht.

Rapoto

Warum denn nicht?

Heinrich

Der Vater, wenn er mich sieht, lacht er und küßt mich. Die Mutter macht immer nur so — (er macht mit feierlich nachahmender Gebärde das Zeichen des Kreuzes über Rapotos Stirn)

Rapoto

Sie segnet Euch mit dem heiligen Kreuz. Ist das nicht gut?

Heinrich

Immer so strenge ist sie. Rapoto — nicht wahr, daß ich nicht mitgehen darf zur Jagd, die Mutter hat es verboten?

Rapoto

Wenn Ihr denn fragt — sie hat's verboten, ja.

Heinrich

(reißt sich von dem Alten los, stampft mit den Füßen, droht mit geballten Fäusten nach links)

Siehst! Siehst! Siehst!

Rapoto (erhebt sich)

Königlein, um Gott, wem ballt Ihr die Faust? Eurer Mutter doch nicht?

Heinrich (stürzt sich dem Alten an die Brust)

Rapoto, ich will's nimmer wieder tun — sag's keinem wieder, Rapoto!

Rapoto

Niemandem will ich's sagen.

Heinrich

Bist wieder gut, Rapoto?

Rapoto

War Euch nimmer böse.

(Beide setzen sich, der Knabe schmiegt sich an den Alten)

Heinrich

Du, Rapoto, hör', mach' noch einmal so wie vorhin; so komisch sah es aus.

Rapoto

Vorhin? Wie hab' ich denn vorhin gemacht?

Heinrich

So hast du gemacht: (er droht mit der Faust) Ich kenne die Sachsen —

Rapoto

Ist wahr, so hab' ich gesagt.

Heinrich (drückt sich lachend an den Alten)

Sind denn die Sachsen Schweine?

Rapoto

Ob sie — Schweine sind?

Heinrich

Weil du vorhin gesagt hast: ich kenne die Keiler, ich kenne die Sachsen.

Rapoto (lacht)

Christ und alle Helfer dazu — wie Ihr aufgepaßt habt.

Heinrich

Aber Ohm Otto ist kein Schwein?

Rapoto

Ohm — Otto? Ihr meint — den Nordheim?

Heinrich

Ohm Otto ist doch auch ein Sachse?

Rapoto

Der einzige Gute von ihnen, denn die anderen — die — (droht wieder mit der Faust)

Heinrich (stickend vor Lachen)

Siehst, siehst — da machst du wieder wie vorhin.

Rapoto

Ich mache wie vorhin, 's ist wahr. Gebe Gott Euch, Königlein, wenn Ihr einst Kaiser sein werdet, daß sie Euch nicht weinen machen, die Sachsen!

Heinrich

Du, Rapoto, weiß denn mein Vater, daß sie so schlimm sind?

Rapoto

Er weiß es und hält sie unter eiserner Faust —

Heinrich

Gibt's Menschen, die eiserne Hände haben?

Rapoto

Euer Vater hat welche. Darum fürchten ihn die Sachsen und hassen ihn.

Heinrich (fährt auf)

Wenn sie meinen Vater hassen, will ich ihnen die Köpfe abhauen, wenn ich Kaiser bin!

Rapoto

Wär' schon recht!

Heinrich

Werd' ich einmal Kaiser sein, Rapoto?

Rapoto

Werdet es sein, Königlein, früher vielleicht, als Ihr meint. Will Euch was sagen, was niemand weiß: Euer Herr Vater ist kränker, als jemand es denkt.

Heinrich (fährt auf)

Nein —

Rapoto (beschwichtigt ihn)

Seid leise — sagt's niemandem weiter, ich weiß, was ich weiß. Gestern ist es gewesen — man hat ihm Nachricht gebracht von den heidnischen Wenden, daß eine Schlacht gewesen ist zwischen den Wenden und dem Grafen Wilhelm von der Nordmark. Die Wenden, die gottlosen Heiden, haben den Sieg erlangt und Grafen Wilhelm erschlagen im Kampf, und seinen Leib zerhauen, daß niemand ihn hat wiederzukennen vermocht. Als man Eurem Herrn Vater die Nachricht gebracht hat — ich habe dabeigestanden, als es geschah — ist er bleich geworden, wie ich ihn nimmer gesehn, und zusammengebrochen wie ein Baum, den der Schläger fällt — daß man ihn hat auffangen müssen vor dem Sturz. Und heute früh hat es geheißen, er wolle zur Jagd, und dann plötzlich, er wolle nicht zur Jagd, und dann wieder, er wolle doch zur Jagd — das ist nimmer geschehen, solange ich denke, daß Euer Herr Vater seinen Willen geändert hat — in einer Stunde dreimal — (er faßt beide Hände des Knaben. Pause. Der Knabe drängt sich zitternd an den Alten, dieser streichelt ihn.) wie das zittert und bebt — (Rapoto reckt sich plötzlich auf, blickt nach rechts) Königlein, kommt fort! Die Männer, die dort kommen — 's ist besser, wenn sie Euch nicht sehen! (Er rafft die Armbrüste auf, zieht den Knaben nach dem Hintergrunde; dieser folgt ihm einige Schritte, dann bleibt er stehen)

Heinrich

Ich will aber nicht fortlaufen.

Rapoto (hinter ihm stehend, über seine Schulter sprechend)

Die Sachsenherzöge sind's, die schlimmsten von allen! Die Billungen, Ordulf und Hermann, sein Bruder — wenn Ihr wüßtet, was für Menschen es sind.

Heinrich
(mit blassen, bebenden Lippen, glühenden Augen, die Arme übereinander geschlagen, starrt nach rechts

Was denn für welche?

Rapoto

Die blinden Männer vor der Pfalz, denen Ihr Euer Gold gespendet habt — wißt Ihr, wo sie herkommen? Aus dem Bremer Land, um dem Kaiser ihre Not zu klagen, weil der Ordulf ihnen die Augen hat ausstechen lassen, der blutige Hund.

Heinrich
(umklammert unwillkürlich mit beiden Händen den Arm des Alten)

Ausstechen lassen — die Augen?!

Rapoto

Darum sag' ich, kommt fort! (Er reißt den Knaben einige Schritte zurück)

Heinrich (macht sich von neuem los)

Aber — ich will nicht fortlaufen.

(Heinrich und Rapoto hinter ihm bleiben im Hintergrunde stehen; Heinrich setzt sich und beschäftigt sich mit den Armbrüsten)

Dritter Auftritt

Ordulf (der Billunge), Eckbert von Meißen (kommen von rechts)

Ordulf

Was ich Euch sage, nehmt's für gewiß und behaltet's für Euch: der Kaiserbulle quiemt.

Eckbert

Da er doch aber zur Jagd will?

Ordulf

Natürlich soll's niemand merken. Die Wenden haben ihm an der Elbe einen Brei eingerührt, an dem er stickt und würgt.

Eckbert

Ein Hosianna den Heiden, wenn's wahr ist.

Ordulf

Leise! Noch lebt er; wenn er erfährt, was ich Euch erzählt habe, nimmt er mich auf die Hörner.

Vierter Auftritt

Hermann (der Billunge, von rechts)

Eckbert (ihm entgegen)
Hast du den Kölner gesprochen? War er bei dem Kaiser?

Hermann
Er war bei ihm.

Ordulf
Nun — und? Bleibt's bei der Jagd?

Hermann
Es bleibt dabei, obschon er jetzt in seiner Kammer sitzt, bleich wie ein Tuch.

Ordulf
Wer ist bei ihm?

Hermann
Hugo der Abt und Hildebrand, denk' ich.

Eckbert (blickt nach rechts)
Hildebrand ist schon herausgekommen.

Hermann
Also Hildebrand nicht mehr. Otto von Nordheim scheint noch bei ihm zu sein.

Ordulf (reckt beide Arme)
Freunde, Brüder — wenn man dächte —

Hermann (packt ihn an der Hand)
Ordulf! (Mit einem Blick in den Hintergrund) Da ist ja der Junge!

Ordulf (läßt die Arme sinken)
Daß ihn der Donner — ich hab' ihn nicht gesehn!

Hermann
Ich sah ihn auch nur eben jetzt.
(Sie stecken verlegen die Köpfe zusammen)

Eckbert
Ob er uns gehört hat?

Ordulf (mit einem halben Blick nach Heinrich)

Bah — zu weit ab — und spielt ja mit den Armbrüsten.

Hermann (ebenso)

Hat aber scharfe Ohren.

Ordulf

Was schiert mich der Bube! Ich hab' Euch etwas zu sagen, was keinen Aufschub duldet. (Er tritt näher mit den beiden andern zusammen) Ihr habt gehört, es kann sein, daß wir den Kaiser los werden. Das ist gut, aber nicht genug. Er hat einen Sohn. Wir müssen sorgen, daß uns der Bube nicht über den Hals wächst. Der Vater, denk' ich, hat uns genug geschunden.

Eckbert

Wahrhaftig.

Ordulf

Darum wär' schon das Einfachste, wenn man ihn — (er macht mit der Hand das Zeichen des Halsabschneidens)

Hermann

Das macht zuviel Aufsehen.

Ordulf (lacht in sich hinein)

Darum sag' ich ja auch nichts. Aber ein Bulle darf nicht wieder aufkommen im Reich, der uns zertrampelt und zertritt.

Eckbert

Also —

Ordulf

Also — was macht man mit einem Bullenkalb, aus dem kein Bulle werden soll?

Hermann

Man verschneidet es.

Ordulf

Da hast du's.

Eckbert

Ja — aber —

Ordulf

Ja aber — ja aber — König ist er nun einmal; wir selbst haben ihm gehuldigt zu Aachen, ungern genug, aber der schwarze Heinrich quetschte uns die Huldigung aus dem Leibe — muß er denn also Kaiser werden — so woll'n wir uns aus dem Buben einen Kaiser züchten, wie wir ihn wollen und wie er uns nach der Pfeife tanzt.

Hermann

Wer soll ihm das beibringen?

Ordulf

Das soll Anno besorgen, der Erzbischof.

Eckbert

Habt Ihr mit ihm gesprochen?

Ordulf

Hab' ich, und Anno ist unser Mann. Sobald der Alte die Augen zumacht, schmeißen wir ihm den Buben in die Hände, und er nimmt ihn mit sich nach Köln. (Pause) Seid Ihr dabei?

Eckbert

Ist Otto von Nordheim dabei?

Ordulf

Weiß ich nicht — warum?

Eckbert

Wenn Otto von Nordheim nicht dabei ist, tu' ich nicht mit.

Ordulf

Warum, zum Donner?

Eckbert

Ohne ihn hat die Sache kein richtiges Ansehn im Reich.

Ordulf

Ach Papperlapap!

Hermann (faßt Ordulf an der Hand)

Nicht so laut! Wir können ja mit dem Nordheimer sprechen.

Heinrich (plötzlich laut nach rechts rufend)

Ohm Otto! Ohm Otto!

Hermann (fährt herum)

Was Teufel ist das?

Fünfter Auftritt

Otto von Nordheim (kommt von rechts. Rapoto rafft die Armbrüste auf und geht nach dem Hintergrunde ab)

Heinrich (läuft ihm entgegen, fliegt ihm an die Brust)

Ohm Otto, gehst du mit dem Vater auf die Jagd?

Otto von Nordheim
(hat den Knaben freundlich begrüßt und streichelt sein Haupt)

Junger König, ich weiß noch nicht, ob Euer Herr Vater zur Jagd gehen wird.

Eckbert

Seht doch, wie das sich begrüßt.

Ordulf

Fehlt nur noch, daß er den Bengel abküßt.

Heinrich
(das Schwert anstaunend, das Otto von Nordheim trägt)

Ohm Otto, was hast du für ein Schwert an deinem Gürtel?

Otto von Nordheim

So eins habt Ihr noch niemals gesehen, junger König? Nicht wahr?

Heinrich

Niemals.

Otto von Nordheim (nimmt das Schwert aus dem Gehenke)

Dieses Schwert, seht Ihr, hat ein großer Held vorzeiten geführt. König Etzel hat es gehört, dem Hunnenkönige, der schier die ganze Welt erobert hat. Von König Salomo von Ungarn ward es mir geschenkt.

Heinrich (hält das Schwert in Händen)

Darf ich's ausziehen, Ohm Otto?

Otto von Nordheim

Tut's immerhin.

Heinrich (zieht das Schwert aus der Scheide)

O — sieh —

Eckbert (zu den beiden anderen)

Gibt ihm sein eigenes Schwert in die Hand — scheint ja eine dicke Freundschaft zu sein zwischen den beiden.

Hermann

Laß gut sein, den Nordheim muß man kennen; er ist wie ein Bär. Der Kaiser hat ihn das Tanzen gelehrt, in Wahrheit aber ist er wild.

(Inzwischen hat der Knabe mit der blanken Klinge umhergefuchtelt)

Otto von Nordheim (zu Heinrich)

Gefällt's Euch so gut, junger König, so will ich Euch etwas sagen: die Zeit ist nicht fern, da man Euch den Schwertgurt umlegen wird; an dem Tage will ich das Schwert Euch schenken.

Heinrich (fällt Otto von Nordheim stürmisch an die Brust)

Ohm Otto, ich habe dich lieb!

Ordulf

Jetzt wird mir's zu arg.

Hermann (zu Ordulf)

Sei vernünftig.

Ordulf

(wendet sich zu Nordheim; man hört und sieht ihm die mühsam unterdrückte Wut an)

Otto von Nordheim — daß ich's gestehe — was Ihr dem jungen — Herrn — da anbietet, macht's Euch nicht ein wenig besorgt? (Heinrich starrt Ordulf mit weit aufgerissenen Augen an)

Otto von Nordheim

Warum soll's mich besorgt machen?

Ordulf

Eines gottlosen Heiden Schwert —

Otto von Nordheim

König Salomo, der es getragen, ist ein Christ, so gut wie ich und Ihr.

Ordulf

Aber der Ungar ist kein Deutscher!

Otto von Nordheim

Wieso?

Ordulf

Wieso — da er doch einmal deutscher König werden soll — der — junge Herr —

Heinrich
(faßt krampfhaft mit einer Hand nach Otto von Nordheims Hand)

Ohm Otto — warum sagt der Mann, daß ich König werden soll? Ich bin doch ein König, Ohm Otto!

Otto von Nordheim

Ihr seid es, junger König, und der Mann dort weiß es wohl.

Ordulf
(sieht dem Knaben mit bösem, brutalem Grinsen ins Gesicht)

Spießt mich nur nicht gleich auf mit Eurem großmächtigen Schwert, ich fürcht' mich beinah vor Euch.

Heinrich

Ich — ich — hab' auch ein Schwert.

Ordulf

Und was für eins.

Otto von Nordheim (mahnend)

Ordulf —

Ordulf

Da könnt Ihr's hören, junger — Herr König — daß ich Ordulf heiße.

Heinrich
(weicht unwillkürlich einen Schritt zurück, drängt sich an Nordheim)

Ohm Otto — das ist — der Ordulf?

Ordulf

Der Ordulf — was ist denn also mit dem Ordulf?

Heinrich
(mit weit aufgerissenen Augen, zeigt mit dem Finger auf Ordulf)

Der Menschen die Augen aussticht?

Ordulf (fährt in brutaler Wut auf)

Das dich der Donner und der Schlag —

Otto von Nordheim

Ordulf —

Heinrich (schreiend)

Ohm Otto — draußen vor der Pfalz sitzen lauter blinde Männer. Denen hat Ordulf die Augen ausstechen lassen!

Ordulf

Die Kröte! Die — die — (er macht Miene, als wollte er sich auf den Knaben stürzen)

Heinrich
(packt den Schwertgriff mit beiden Händen, richtet die Spitze auf Ordulf)

Ich steche dich, wenn du mir etwas tust!

Ordulf

Tu dem Buben das Schwert aus der Hand, Nordheim!
(Hermann und Eckbert treten heran)

Hermann

Ist es erhört, Nordheim, daß Ihr das zulaßt?

Eckbert

Daß der Knabe uns mit offenem Schwerte droht?

Otto von Nordheim (versucht, Heinrich zu beschwichtigen)

Gebt Ruhe, junger König —

Heinrich
(zu Ordulf, immer noch das Schwert auf ihn gerichtet)

Aber ich fürchte mich nicht vor dir, du — du — böser Mann!

Sechster Auftritt

Kaiserin Agnes, hinter ihr Gräfin Adelheid von Piemont, welche ihr Töchterchen Bertha an der Hand führt, hinter diesen, von einer Dame des Hofes geführt, Präxedis, ein Mädchen im Alter Heinrichs (kommen von rechts)

Agnes

bleibt beim Anblick ihres Sohnes erschrocken rechts an der Kulisse stehen, ruft laut)

Heinrich!

Heinrich

(wendet scheu den Kopf nach rechts, indem er die Mutter erblickt, senkt er langsam das Schwert)

Agnes

Heinrich, wie kommst du zu dem Schwert?

Heinrich

Ohm Otto hat es mir gegeben.

Agnes

Und du gebrauchst es, um Menschen damit zu bedrohen? Gib das Schwert zurück!

Heinrich (senkt trotzig das Haupt)

Agnes (geht einige Schritte auf ihn zu)

Verstockter Knabe, hörst du mich nicht?

Heinrich (steht wie vorhin, ohne sich zu rühren)

Siebenter Auftritt

Erzbischof Anno, Hildebrand, der Archidiakon (kommen von rechts und bleiben an der Kulisse stehen). Diener (bringen Sessel, die sie den Frauen aufstellen)

Agnes

Graf von Nordheim, nehmt Euer Schwert, bitt' ich, an Euch.

Otto von Nordheim

(tritt zu dem Knaben, streicht ihm lächelnd über das Haar und nimmt ihm das Schwert ab)

Nur nicht so verzweifelt; wenn Ihr größer seid, werdet Ihr Schwerter führen.

Agnes

Sagt mir nur, was hier geschehen ist?

Ordulf (mit plumpem Lachen)

Denke, Ihr habt's gesehen, erlauchte Frau; Euer Söhnlein wollte König Etzels Schwert an mir erproben.

Agnes (blickt kopfschüttelnd auf den Knaben)

O Kind — welchen Kummer bereitest du mir! (Sie setzt sich auf einen Stuhl, etwas nach vorn) Vergebt ihm, Herzog Ordulf, ich bitte darum. (Zu Heinrich) Und du, geh hin zu dem Herzog, reich' ihm die Hand und bitte, daß er dir verzeiht.

Heinrich

(wirft den Kopf empor, ohne Ordulf anzusehen, tritt einen halben Schritt auf ihn zu, streckt die Hand zögernd aus, dann läßt er die Hand wieder sinken und tritt kopfschüttelnd zurück)

Agnes

Nun — tust du's?

Heinrich

Ich — kann nicht.

Agnes

Du kannst nicht?

Heinrich

Ich — will nicht.

Agnes

Heinrich —

Heinrich (stampft mit den Füßen auf)

Nein! Nein! Nein!

Agnes (fährt auf)

Ruchloser Knabe!

Heinrich (drückt beide Hände an die Schläfen)

Mutter, sag' nicht, daß ich ruchlos bin!

Agnes (wendet sich zu Anno und Hildebrand)

Ihr heiligen Männer Gottes, kommt heran, ich bitte darum, sagt diesem gottvergessenen Kinde, welche Strafen im Jenseits

derer warten, die Menschen nach dem Leben stehen und sich im Trotze auflehnen wider ihre Eltern!

Heinrich

Ich bin nicht gottvergessen! (Er stürzt in Verzweiflung, mit ausgebreiteten Armen auf die Mutter zu, umfängt sie krampfhaft) Mutter, sei gut zu mir! Mutter, sei gut!

Agnes (macht sich von dem Knaben los)

Geh hinweg von mir, du — schlimmes Kind.

Heinrich
(wirft sich in Verzweiflung Otto von Nordheim in die Arme)

Ohm Otto — hilf mir du!

Otto von Nordheim

Ich meine, Herzog Ordulf, es wäre am besten, wenn Ihr jetzt ginget.

Ordulf

Meint Ihr, Herr Graf von Nordheim?

Otto von Nordheim

Ihr seht, wie aufgeregt der Knabe ist.

Ordulf

Ich bin es nicht gewesen, der ihm das Schwert zum Spielzeug in die Hände gab.

Hermann

Natürlich, aber nun ist's genug. (Leise zu Ordulf) Komm fort; was willst du noch mehr?

Ordulf
(steht noch einen Augenblick in finsteren Gedanken, dann wirft er den Kopf auf)

Also gehn wir.

(Ordulf, Hermann, Eckbert verneigen sich kurz gegen die Kaiserin, gehen dann nach links ab)

Agnes

Graf Otto, nehmt Euch meines Sohnes nicht an wider seine Mutter. (Otto von Nordheim entfernt den Knaben von sich. Agnes tritt in plötzlicher leidenschaftlicher Aufwallung auf Heinrich zu) O du Qual meiner Tage —

Heinrich (hebt beide Hände gegen sie empor)

Ich habe kein Unrecht getan! Mutter, schlage mich nicht

(Mutter und Kind stehen sich einen Augenblick lautlos gegenüber, dann läßt Heinrich die Hände sinken und bricht in Tränen aus. Pause)

Die kleine Bertha

(kommt aus dem Hintergrunde zu Heinrich heran, legt ihren Arm um seinen Hals)

Armer Heinrich — weine nicht!

Heinrich (wendet das Haupt zu ihr)

Wer bist denn du?

Adelheid (tritt heran)

Kennst du sie nicht? Deine Muhme Bertha? Die einstmals deine Frau werden wird?

Bertha

(hat ihr Tüchlein aus der Tasche gezogen, trocknet ihm die Augen)

Komm, ich trockne dir die Augen.

Heinrich (schiebt ihre Hand zurück)

Aber ich brauche ihr Tuch nicht — ich weine schon nicht mehr.

Agnes (nimmt Bertha an der Hand)

Laß ihn, du gutes Kind; er kann nicht weinen, nur andere weinen machen. (Sie führt Bertha zu Adelheid zurück) Base Adelheid, Gott hat ungerecht zwischen uns geteilt; Ihr habt ein frommes Kind.

Adelheid

Base Kaiserin, zu Kindern muß man sich herniederbeugen — seid Ihr gewiß, daß Ihr es tut?

Agnes

Tag und Nacht beug' ich mich vor Gott in Gebeten für ihn. (Inzwischen sind Anno und Hildebrand herangetreten) Heinrich — begrüße die heiligen Herren.

Heinrich (geht zu Anno)

Ich grüße dich, Herr Anno von Köln.

Agnes

Erzbischof Anno, reicht ihm, bitte, die Hand, daß er sie Euch küßt. Heinrich, küß dem Erzbischof die Hand!

Heinrich (beugt sich auf Annos Hand)

Anno (macht das Zeichen des Kreuzes über Heinrich)

Frieden mit Eurer Seele, junger König; mich deucht, Ihr habt den Frieden nötig.

Agnes

Heinrich, geh zu dem Gesandten des heiligen Papstes, grüß' ihn und küß ihm die Hand!

Heinrich (tritt zu Hildebrand)

Ich grüße dich — fremder Mann.

Hildebrand (reicht ihm die Hand)

Küßt mir nicht die Hand, sonst kann ich Euer Gesicht nicht sehen. (Heinrich starrt ihn an) Warum blickt Ihr so auf mich?

Heinrich

Du — siehst anders aus, als alle Menschen.

Hildebrand

Ihr tut recht, daß Ihr mich anseht, damit Ihr mich nicht vergeßt. Ich glaube, wir werden uns manchmal im Leben wiedersehn. (Pause) Einen Stirnreif tragt Ihr im Haar — ein König seid Ihr?

Heinrich

Ja, ich bin ein König.

Hildebrand

Und wißt Ihr auch schon, was die Pflicht der Könige auf Erden ist?

Heinrich

Ja, das weiß ich.

Hildebrand

Also?

Heinrich

Arme Menschen zu schützen, damit ihnen böse Männer nicht die Augen ausstechen.

Hildebrand

Seht — das ist königlich gedacht. Aber, wer den Königen die Kraft verleiht zu ihrem Amte, wißt Ihr das auch?

Heinrich (nach einigem Nachdenken)

Könige sind stark — von selbst.

Hildebrand

Müssen Könige nicht Gott fürchten?

Heinrich

Könige dürfen niemand fürchten.

Hildebrand

Keinen Menschen — aber — fürchtet Ihr nicht Gott?

Heinrich

Nein. (Erschreckte Bewegung unter allen Anwesenden)

Agnes (entsetzt aufschreiend)

Heinrich!

Heinrich

(wirft einen scheuen Blick auf die Mutter, wendet sich an Hildebrand)

Hab' ich eine Sünde getan?

Agnes

Ob du eine Sünde getan hast? Bist du nicht gelehrt worden, Gott zu fürchten?

Heinrich (zu Hildebrand)

Ich liebe ihn ja — warum soll ich mich denn vor ihm fürchten?

Hildebrand (legt die Hand auf des Knaben Haupt)

Junger König, das Leben ist lang — ich glaube, Ihr werdet viel lernen müssen im Leben.

(Heinrich geht in den Hintergrund, wo Adelheid sich seiner annimmt und zu ihm spricht)

Anno (laut und hart)

Ernsthafte Zucht. Strengere, ernsthafte Zucht.

Agnes (sinkt in den Stuhl, die Hände im Schoße faltend)

Rechnet es mir nicht an! Archidiakon, der Ihr von Rom kommt, von der Quelle ewiger Wahrheit, ob es Seelen geben mag, vorherbestimmt zu ewiger Verdammnis?

Hildebrand (steht neben ihr)

Eure Frage ist Lästerung wider Gott, der seinen Sohn uns allen zur Erlösung sterben ließ.

Agnes

Wenn Ihr wüßtet, wie Euer Zorn mir wohltut.

Hildebrand

Nicht um Euch wohlzutun bin ich hier, sondern um Euch zu wecken. Ihr sorgt Euch um den Knaben und Ihr mögt alle Ursach' haben — aber es ist Euer Kind, und er ist nicht schlimmer als Ihr.

Agnes

Wir sind Sünder allesamt, ich weiß es wohl.

Hildebrand

Der Knabe — er könnte gut werden, wenn er nicht eines Kaisers Sohn wäre! Aber von Euch, Ihr Gekrönten, hat er ihn geerbt, den hochfahrenden Sinn und die Gewalttat in der zuckenden Hand! Mit Euren Lehren wollt Ihr ihn ändern — Lehren sind Worte, und Worte ändern kein Blut! Ändert Euch selbst!

Agnes (mit ringender Brust)

Und sind alle Gekrönten dem Verderben reif?

Hildebrand (lächelnd)

Ihr möchtet hören, daß ich Euren Gatten ausnehme.

Agnes
(faßt im Schrecken mit beiden Händen nach Hildebrands Hand)

Sagt mir, daß es von ihm nicht gilt, was Ihr von ihnen gesagt!

Hildebrand

Und es gilt dennoch von ihm.

Agnes

Nein!

Hildebrand

Ja! — Dieser Euer Gatte und Herr, Euer Kaiser Heinrich, ist ein Gewalttäter wider Gott und Gottes Hand ist über ihm.

Agnes

Ist über ihm?

Hildebrand

Denn Gott hat ihn gesehen, wie er mit klirrenden Heeren über die Alpen gezogen ist, viermal, bis hinunter nach Rom, wie er hineingegriffen hat mit weltlicher Faust in die Werkstatt des ewigen Geistes, Päpste entthront und Päpste eingesetzt hat viermal, was ihm nicht zustand, was keinem zusteht, der nur den Leibern gebietet, nicht aber den Seelen, und was nicht mehr geschehen soll, nie mehr! Weil die Zeit gekommen ist, wo die Faust sich beugen soll vor dem Kopfe, und der Geist triumphieren über das Fleisch!

Achter Auftritt

Rapoto (kommt von rechts)

Hildebrand (zu Agnes)

Es kommt Nachricht von Eurem Gemahl.

Agnes (wendet sich zu Rapoto)

Kommst du vom Kaiser?

Rapoto

Der Kaiser läßt fragen, ob Graf Otto von Nordheim mitreiten will zur Jagd.

Otto von Nordheim

Ich komme!

(Er will nach rechts abgehen; Heinrich läuft ihm nach, hängt sich an ihn)

Heinrich

Ohm Otto, nimm mich mit!

Otto von Nordheim

Junger König — ich weiß nicht —

(blickt lächelnd zur Kaiserin hinüber)

Heinrich

(stürzt von Nordheim zur Mutter, kniet nieder, umfängt ihre Knie)

Mutter, laß mich mitgehen zur Jagd! Mutter, bitte, bitte, bitte!

Agnes

Nein.

Heinrich

Mutter, dies eine einzige Mal! Nie wieder will ich bitten!

Agnes (ungeduldig abwehrend)

Ich habe dir gesagt, nein. Graf von Nordheim, der Kaiser wartet.

Otto von Nordheim

Ein andermal, junger König. (Geht rechts ab, Rapoto folgt ihm)

Heinrich (preßt beide Fäuste in die Augen)

Ach! Ach! Ach!

Agnes

Base Adelheid, führt Euer Töchterchen, bitte ich, zu mir. (Adelheid kommt mit Bertha nach vorn) Und du, Heinrich, komm her, sprich zu Bertha, spiele mit ihr.

Heinrich

Ich — kann nicht mit Mädchen sprechen! Ich will nicht mit Mädchen spielen.

Adelheid (geht zu Heinrich, beugt sich lächelnd zu ihm)

Ei, ei, kleiner Herr! Ein König seid Ihr? Könige sind artig gegen Frauen.

Heinrich

Ist — das wahr?

Adelheid (auflachend)

Gewiß ist das wahr.

Heinrich (nach schwerem innerem Kampfe)

Dann also will ich — (er geht zögernd zu Bertha und streckt ihr die Hand hin) Da.

Adelheid (zu Bertha, die unschlüssig steht)

Nun, Töchterchen — Heinrich gibt dir die Hand, gibst du sie ihm nicht wieder?

Bertha (drängt sich an Adelheid)

Heinrich ist nicht gut zu mir.

Agnes

Heinrich, hörst du das?

Heinrich (geht zu Bertha, ergreift ihre Hand)

Also — komm her.

(Beide Kinder stehen nebeneinander ganz vorn)

Heinrich

Du — sollst meine Frau werden?

Agnes

Sie ist dir anverlobt vor Gott, als deine Braut. Es ist deine Pflicht, sie zu lieben.

Heinrich

(sieht sich langsam um, seine Blicke haften an Práxedis, die im Hintergrunde steht)

Aber — die andere gefällt mir besser.

Agnes (fährt mit dem Kopfe herum)

Die andere? Von wem spricht er?

Anno (führt Práxedis nach vorn)

Vermutlich wohl von dieser hier.

Agnes

Diese da —

(Práxedis ist zu ihr gegangen und vor ihr niedergekniet)

Anno

Die Tochter Mistevois, des Obotriten.

Agnes (fährt voll Abscheu zurück)

Eine Heidin!

Práxedis (blickt ihr dreist ins Gesicht)

Práxedis ist keine Heidin! Práxedis ist eine Christin.

Agnes

Eine Wendin.

Anno

Graf Wilhelm von der Nordmark, der seinerzeit ihren Vater im Kampfe fällte, hat sie gefangen und zum Christentum gebracht.

Heinrich (tritt hinter Präxedis, streicht ihr über das Haar)

Die gefällt mir.

Präxedis

(wendet das Haupt nach ihm, sieht ihn lachend an, dann springt sie auf)

Du gefällst mir auch. (Sie reicht ihm beide Hände)

Agnes

Laß die Hand des Wendenmädchens los! (Heinrich gehorcht zögernd) Komm her, Bertha, daß ich dich segne.

(Bertha geht zu Agnes, diese macht das Kreuz über sie. Während Agnes sich mit Bertha beschäftigt, ist Heinrich mit Präxedis nach vorn getreten)

Heinrich (leise)

Du — kannst du reiten und schießen?

Präxedis (ebenso)

Ja, ich kann reiten und schießen.

Heinrich

Möcht'st du mit mir auf die Jagd reiten?

Präxedis

Ja, ich möcht' mit dir auf die Jagd reiten.

(Pause. Die anderen Damen sind zu Agnes und Bertha herangetreten)

Heinrich (wie vorhin)

Du — bist du auch schon verlobt?

Präxedis

Ich weiß nicht, aber ich glaube.

Heinrich

Du — weißt du — einmal werde ich ein Kaiser sein; möchtest du auch eine Kaiserin sein?

Präxedis

Ja, eine Kaiserin möcht' ich wohl sein.

Heinrich

Also weißt du — wenn ich einmal Kaiser bin, sollst du meine Frau werden.

Präxedis

Aber du hast ja schon eine Frau?

Heinrich

Ja — aber die weint immer — das ist so langweilig — kannst du weinen?

Präxedis

Weinen? Nein.

Neunter Auftritt

Abt Hugo von Clugny (kommt von rechts)

Hugo

Kaiserin — erlauchte Frau! (Alles wendet die Köpfe zu Hugo hin) Nicht daß ich Euch erschrecken möchte — indessen — ich glaubte, Euch sagen zu sollen —

Agnes

Was bringt Ihr?

Hugo

Graf Otto von Nordheim, der mit dem Kaiser zur Jagd geritten war, kommt mit verhängten Zügeln zur Pfalz zurückgesprengt.

Agnes (fährt vom Sitze auf)

Ohne den Kaiser?

Hugo

Ohne den Kaiser.

Agnes

Was bedeutet das?

(Rechts hinter den Kulissen entsteht ein dumpfes, aus der Ferne heranschwellendes Gemurmel von Stimmen, ein Geräusch von hin und her eilenden Schritten)

Zehnter Auftritt

Ordulf, Hermann, Eckbert von Meißen, Udo von der Nordmark, andere sächsische Edle (kommen von links, bleiben an der Kulisse, aufgeregt untereinander flüsternd, stehen)

Agnes (mit irren, entsetzten Augen umherblickend)

Diese Männer — diese Stimmen — dieser jagenden Schritte dumpfer Schall — wo bleibt der Graf von Nordheim?

Hugo (blickt nach rechts hinaus)

Eben springt er aus dem Sattel.

Elfter Auftritt

Otto von Nordheim (ohne Kopfbedeckung, mit allen Zeichen tiefster Erschütterung, kommt von rechts; hinter ihm drängt ein Haufe von Palastdienern, Männern und Frauen, von Edelleuten und Geistlichen herein, so daß sich die Bühne bis in den Hintergrund füllt)

Otto von Nordheim
(geht auf die Kaiserin zu, sinkt vor ihr auf die Knie, ergreift ihre Hand, beugt sich darauf)

Kaiserin — allmächtiger Gott!

Agnes

Wo habt Ihr meinen Gatten gelassen, Euren Herrn?

Otto von Nordheim (erhebt das Haupt zu ihr, flüstert)

In den Händen dessen, aus dessen Händen er kam.

Ordulf (sagt laut und hart)

Der Kaiser ist tot.

Agnes

Helft mir! (Sie wankt, hält sich am Stuhle aufrecht, Adelheid eilt herzu und stützt sie)

Heinrich
(mitten auf der Bühne stehend, greift sich mit beiden Händen ins Haar)

Mein Vater! (Will nach rechts ab)

Otto von Nordheim (hält ihn zurück)

Junger König —

Heinrich

Laß mich zu meinem Vater!

Otto von Nordheim

Er ist nicht hier, draußen liegt er im Wald, wo er an meiner Seite vom Pferde fiel, jählings, wie vom Donner Gottes erschlagen.

Agnes
(bedeckt das Gesicht mit beiden Händen, sinkt in den Stuhl)

Gottes Hand war über ihm! Gottes Hand hat ihn erschlagen!

Heinrich

Zu meinem Vater sollt Ihr mich lassen —

Anno (faßt ihn an der Hand)

Hier ist Eure Mutter, bei Eurer Mutter ist Euer Platz!

Heinrich (zerrt die Mutter am Gewande)

Also komm, Mutter! Mutter, komm!

Agnes
(ohne auf Heinrich zu achten, blickt um und greift mit beiden Händen nach Hildebrand)

Geht nicht von mir! Verlaßt mich nicht! Meine Seele erliegt, wenn Ihr mich verlaßt!

Hildebrand (hält ihre Hände in seinen Händen)

Ich werde Euch nicht verlassen und Ihr werdet nicht erliegen.

Heinrich (zerrt Agnes am Gewand)

Mutter, so komm! Mutter, Mutter, komm!

Anno (reißt den Knaben von der Mutter los)

Seid nicht so ungebärdig wider Eure Mutter.

Heinrich

Sie hat mir verboten, zu meinem Vater zu gehen, als er noch lebte, jetzt ist er tot, und sie soll mich zu meinem toten Vater führen!

Ordulf
(bricht plötzlich von links herüber nach vorn, packt den Knaben an der Schulter)

Nichts habt Ihr zu wollen mehr! Jetzt ist die Zeit gekommen, da Ihr gehorcht! (Er wirft das Haupt herum) Im Namen aller freien Sachsen — Ihr habt es mitangesehen, wie dieser Bube hier das Schwert gezückt hat wider freigeborene Männer! Seid Ihr einverstanden, daß zum Heile seiner selbst und zum Wohle aller Christen dieser trotzige Bube gezügelt werde und gebändigt in kirchlicher Zucht?

Eckbert

Einverstanden! Ich, Eckbert von Meißen!

Alle Sachsen

Einverstanden! Einverstanden!

Ordulf

Erzbischof Anno! Wollt Ihr ihn an Euch nehmen und mit Euch führen nach Köln?

Anno

Gebt mir den Knaben her.

(Ordulf schiebt den Knaben in Annos Hand)

Heinrich (aufkreischend)

Mutter!

Agnes

(ist vom Stuhle aufgefahren, hat einen erschreckten Blick auf ihren Sohn geworfen, wendet sich zu Hildebrand)

Sage mir du, was ich tun soll — ich weiß es nicht.

Hildebrand

Dich beugen, schweigen und ertragen.

Heinrich

Mutter!!

Agnes

(zuckt auf, als wolle sie zu ihrem Kinde hin, wendet sich zurück)

Gib mir Kraft, mein Gott, du bist stark, und ich bin schwach.

Ordulf

Fort mit ihm, auf den Weg!

Heinrich

(reißt sich von Anno los, stürzt zu Otto von Nordheim, umklammert seine Knie)

Ohm Otto! Hilf mir! Rette, rette, rette mich!

(Nordheim steht unschlüssig. Allgemeine Pause)

Ordulf

(der sich inzwischen flüsternd mit den Seinen unterredet hat)

Otto von Nordheim, gebt den Knaben heraus.

Eckbert

Gebt ihn heraus, Graf von Nordheim.

Otto von Nordheim

Soll das heißen — daß Ihr mir droht?

Anno (tritt zwischen Nordheim und die Sachsen)

Wer spricht hier von Drohung? Ist es ein Unrecht, Graf von Nordheim, und ein Übel, wenn christliche Könige christlich erzogen werden?

Otto von Nordheim
(macht eine Bewegung, als wolle er den Knaben von sich tun)

Junger König — ich —

Heinrich (klammert sich in verdoppelter Verzweiflung an ihn)

Ohm Otto! Gib mich nicht in die Hände dieser Männer! Verlaß du mich nicht, Ohm Otto, verlaß mich nicht!

Zwölfter Auftritt

Rapoto (bricht plötzlich durch die Männer und Frauen, die den Hintergrund füllen, hindurch, wirft sich vor Otto von Nordheim in die Knie)

Rapoto

Bei dem allmächtigen Gott, Herr Graf von Nordheim, nehmt Euch dieses unglückseligen Kindes an!

Ordulf (einen Schritt auf Rapoto zutretend)

Mach', daß du auf die Seite kommst!

Rapoto

Was dieses Kind Euch sagt, Herr Graf von Nordheim, sind eines Kindes Worte, aber die Angst, die aus ihm spricht, ist gerecht, wie die ewige Wahrheit! Alles was noch übrig ist von Kaiser Heinrich, Graf von Nordheim, hier ist es! Seine Hoffnung, seine Seele und sein Herz, hier ist es! In Euren Händen ist es! Denkt Eures toten Kaisers, Graf von Nordheim! Rettet Eures Kaisers Hoffnung, Seele und Herz!

Ordulf

Otto von Nordheim, und Ihr duldet das Gewinsel dieses niederträchtigen Franken? Daß er es gewesen ist, der sich einschlich bei den Trinkgelagen unserer Diener, jedes Wort auffing,

das von unbedachtem Munde kam und es hintrug zum Kaiser, brühwarm, wie ein Hund, der seinem Herrn den Handschuh bringt, der des Kaisers Herz zum Haß aufstachelte wider alles, was Sachse heißt, Otto von Nordheim, wißt Ihr das? Wißt Ihr das?

Eckbert

Ihr nehmt Partei wider die Genossen Eures Standes? Eures Landes?

Hermann

Otto von Nordheim, das werdet Ihr nicht!

Anno (tritt wieder zwischen Nordheim und die Sachsen)

Was drängt Ihr in den edlen Mann? Seht Ihr nicht, daß nur Euer drohender Ton es ist, dem er sich widersetzt? Gebt mir den Knaben her, Graf Otto von Nordheim.

Otto von Nordheim (nach einem letzten schweren inneren Kampfe)

Junger König — christliche Zucht — ist keinem Menschen zum Schaden — Euch wird kein Leid geschehen. (Er läßt den Knaben aus seinen Armen)

Ordulf und Eckbert (stürzen sich auf den Knaben)

Her mit ihm!

Heinrich
(starrt Otto von Nordheim mit weit aufgerissenen Augen an)

Ohm Otto — du? Ohm — Otto — (Er sinkt ohnmächtig in den Händen Ordulfs und Eckberts zusammen)

(Im Augenblick, da Eckbert den zusammenbrechenden Knaben emporhebt, fällt der Vorhang)

Ende des Vorspiels

Personen des Stücks

Agnes, Witwe Kaiser Heinrichs III von Deutschland
Heinrich IV, ihr Sohn, deutscher König
Bertha, seine Gemahlin
Konrad, sein kleiner Sohn (fünf Jahre alt)
Papst Gregor
Hugo, Abt von Clugny
Liemar, Bischof von Bremen
Eppo, Bischof von Zeitz
Benno, Bischof von Osnabrück
Wezel, Bischof von Magdeburg
Burkhardt, Bischof von Halberstadt

Graf Otto von Nordheim,
Hermann, der Billunge,
Eckbert von Meißen,
Heinrich (Sohn Udos) von der Nordmark,
Friedrich von Goseck
} sächsische Große

Rudolf von Schwaben,
Welf von Bayern,
Berthold von Kärnten,
} deutsche Große

Ulrich von Godesheim,
Hermann von Gleisberg,
} Ritter des Königs

Lambert, der Schultheiß
Gozzo, der Münzmeister
Gozzelin, der Zöllner
} von Worms

Die Zunftmeister der Kaufleute, der Metzger, der Schmiede, der Schwertfeger, der Bäcker, der Müller, der Sattler, der Böttcher, der Fischer, der Zimmerleute von Worms

Ephraim ben Jehuda,
Süßkind von Orb,
} Häupter der Judengemeinde von Worms

Ein Stadtknecht von Worms

Gottschalk,
Adalbert,
} Königsboten

Präxedis, Gemahlin des Grafen Heinrich von der Nordmark
Der Präfekt von Rom
Graf Cencius von Rom
Gerbald, ein flandrischer Ritter
Donadeus von Rom
Ein junger Kleriker von Rom
Der Hauptmann der Engelsburg

Geistliche Volk Reisige

Orte des Stücks: 1. Akt: Worms. 2. Akt: Rom und Worms. 3. Akt: Die Burg Canossa. 4. Akt: Die Engelsburg in Rom.



Erster Akt

Szene: Ein großer Saal im Stadthause zu Worms. Zur Hinterwand, die von Fenstern durchbrochen ist, führen Stufen empor. Auf dem obersten Absatze ist eine Holztafel mit Stühlen aufgestellt. Auf den Stufen darunter eine zweite Tafel. Auf der Bühne vorn unten steht eine dritte Tafel, auf welcher Pergamente entfaltet liegen und Tintenfässer stehen. Die Eingänge zum Saale befinden sich rechts und links.

Erster Auftritt

Gozzo (der Münzmeister), Gozzelin (der Zöllner, sitzen an dem Tische vorn). Lambert (der Schultheiß), Ritter Ulrich von Godesheim (stehen auf den Stufen). Die zehn Zunftmeister (der Kaufleute, der Metzger, der Schmiede, der Schwertfeger, der Bäcker, der Müller, der Sattler, der Böttcher, der Fischer und der Zimmerleute stehen in Gruppen auf der Bühne)

Lambert

Ehrsame Meister der Zunft, Ritter Ulrich von Godesheim, den Ihr kennt, hat Botschaft für uns von unserem König Heinrich; schenkt ihm Gehör.

Ulrich von Godesheim

Gute Männer von Worms, Heinrich, der Deutschen König, Euer Herzog und Graf, ist auf dem Wege zu Euch.

Alle (einfach, ohne lauten Ton)

Willkommen soll er sein.

Ulrich von Godesheim

Aus Thüringen kommt er, von der Unstrut, wo er mit den aufrührerischen Sachsen gekämpft hat von Mittag bis in die sinkende Nacht und sie geschlagen und besiegt hat in mörderischer Schlacht.

Lambert

Ist uns bekannt geworden.

Ulrich von Godesheim

Auf Gnade und Ungnade haben sie sich ergeben müssen, diese Kriegsgewaltigen alle: Otto der Graf von Nordheim, Friedrich von Goseck der Pfalzgraf, Hermann der Billunge,

Eckbert von Meißen und Heinrich von der Nordmark, die abtrünnigen Bischöfe dazu, Wezel von Magdeburg und der schlimmste von allen: Burkhardt von Halberstadt.

Gozzo (schlägt auf den Tisch)

Unser Adalbert taugte auch nicht viel.

Alle (lachend)

Nein, nein.

Gozzo

Aber wir haben ihm gezeigt, wo's hinausgeht aus den Mauern von Worms, und den Rückweg hat er vergessen.

Alle (lachend)

Hat er!

Ulrich von Godesheim

Das weiß König Heinrich. König Heinrich hat ein heißes Herz. Solche Herzen können bitterlich hassen, aber auch rechtschaffen lieben, und Euch, Ihr Männer von Worms, hat er lieb.

Gozzo

Das wissen alle Städte am Rhein, daß König Heinrich ein Freund der Bürger ist.

Gozzelin

Ein Freund der Bürger und Bauern.

Ulrich von Godesheim

Ich will Euch erzählen, was ich mit eigenen Augen angesehen habe, so werdet Ihr erkennen, daß Ihr recht habt.

Lambert

Erzählt uns.

Ulrich von Godesheim

An der Unstrut war's — als die Sachsenherzöge sahen, daß nichts mehr zu retten war, haben sie die Schilde auf den Rücken geworfen und sind davongejagt, querfeldein, was die Pferde laufen wollten.

Gozzo

Daß sie den Hals gebrochen hätten!

Ulrich von Godesheim

Aber hinter den Herzögen standen die sächsischen Bauern, die nicht davonlaufen konnten — warum? Weil sie keine Pferde hatten.

Lambert

Sehr richtig.

Ulrich von Godesheim

Über die, wie sie nun zusammengepferchs standen, einer Hammelherde gleich, von der die Hirten weggelaufen sind, brachen die Verfolger herein. Herzog Gottfried voran mit seinen lothringischen Reitern.

Lambert

Da wird nicht viel übriggeblieben sein von ihnen.

Ulrich von Godesheim

Ging denn auch gleich los, ein Schlachten und Erschlagen wie beim Metzger. Bis daß einer geritten kam, auf weißem Roß, in goldener Rüstung vom Kopf bis zu Füßen, und sich den Lothringern entgegenwarf und rief: „Haltet ein!"

Lambert

Und da hielten sie ein?

Ulrich von Godesheim

Da hielten sie ein, denn der eine, das war der König, König Heinrich.

Lambert

Recht von König Heinrich!

Gozzo

Gott lohn's König Heinrich!

Ulrich von Godesheim

Das sagten die sächsischen Bauern auch, als sie ihm zu Füßen fielen und heulend Hände und Füße küßten. Darauf, als die Schlacht beendet war, sagte König Heinrich: Laßt uns aufbrechen nach Worms, einen Freudentag will ich mit ihnen begehn.

Lambert (zeigt auf den Tisch oben)

Blickt Euch um, Edler von Godesheim; da steht der Tisch, den wir aufgestellt haben für König Heinrich.

Gozzo

Und vergeßt den Wein nicht, Gozzelin.

Gozzelin

Soll nicht vergessen werden.

Gozzo

Unserer lieben Frauen Milch von anno domini — Ihr wißt.

Gozzelin

Soll ich nicht wissen —

Lambert

Das braucht Ihr Gozzelin nicht zu sagen, der kennt sich aus in den Weinkellern von Worms.

Alle (lachend)

Ja, ja.

Ulrich von Godesheim

Gute Männer — aber nun ist noch eins — König Heinrich braucht Geld.

Gozzo (schlägt lachend auf den Tisch)

Das hab' ich Euch am Gesicht angesehen, Ritter.

Ulrich von Godesheim

Am Gesicht —?

Gozzo

Ich bin der Münzmeister, muß mich auf so etwas verstehn. Männer von Worms, wollen wir König Heinrich bloß mit Worten lieb haben und, wenn's drauf ankommt, ihn abstinken lassen wie einen schlechten Mann?

Alle

Nein!

Gozzo

Wollen wir das Maul auftun und den Beutel zuhalten?

Alle

Nein!

Zweiter Auftritt

Ein Stadtknecht (kommt von rechts)

Stadtknecht

Schultheiß, du sollst ans Tor kommen! König Heinrich zieht heran! Dreiviertel Wegs von Hofheim ist er schon heran!

Lambert

Edler von Godesheim, kommt Ihr mit?

Ulrich von Godesheim

Ich komme mit.

Lambert (im Abgehen nach rechts)

Gozzo der Münzmeister, schreibt es auf auf Eurem Pergament, wieviel daß jede von den Zünften geben will.

(Lambert und Godesheim rechts ab)

Gozzo

Hier sitzt der Münzmeister, und hier ist sein Pergament. Nun heran, ehrsame Zunft; wer schreibt sich zuerst ein?

Der Kaufmann

Ich, für die Kaufleute zuerst.

Der Metzger

Mag's für diesmal sein, daß die Kaufleute vorantreten, weil ich meine, daß sie am meisten geben werden; sonst hätten die Metzger das erste Wort.

Der Schwertfeger

Die Schwertfeger nicht zu vergessen.

Der Metzger

Die Metzger haben das erste Wort.

Gozzo

Die Kaufleute also — wieviel soll ich schreiben für die Kaufleute?

Der Kaufmann

Schreibt fünfhundert Pfund in feinem Silber.

Gozzo (schreibt)

Fünfhundert Pfund — nach der kölnischen Mark gerechnet?

Der Kaufmann

Nach der kölnischen Mark, zu sechzehn Lot.

Gozzo (schreibt)

Nach der — kölnischen Mark. Das sind hundertzwanzigtausend Denare rund — gebt mir die Hand, die Kaufleute, wir sind zufrieden.

Der Metzger

Der Münzmeister spricht, als wär' er König Heinrich selbst.

Alle (lachend)

Ja, ja.

Gozzo

Weiter — wer kommt darauf?

Der Metzger

Fünfhundert können wir nicht geben; schreibt dreihundert Pfund für die Metzger.

Der Schwertfeger (rasch einfallend)

Schreibt vierhundert für die Schwertfeger.

Der Metzger

Also vierhundert für die Metzger auch!

Gozzo (lacht in sich hinein)

Vierhundert die Metzger — vierhundert die Schwertfeger — sind zusammen achthundert Pfund — macht rund hundertzweiundzwanzigtausend Denare. Recht so die Metzger, recht so die Schwertfeger. Wer kommt weiter?

Der Bäcker

Die Bäcker mit zweihundert Pfund.

Gozzo (schreibt)

Mit zweihundert Pfund.

Der Bäcker

Jetzt laßt uns sehen, was die Müller geben werden.

Der Müller

Die Müller — nun — gleichfalls zweihundert.

Der Bäcker

Da seht Ihr's.

Der Müller

Wieso?

Der Bäcker

Seid Ihr nicht zweimal so reich als wir?

Der Müller

Nicht daß ich wüßte.

Der Bäcker

Aber wir wissen's, daß Ihr von uns lebt!

Der Müller

Was das heißen soll —

Gozzo (schlägt auf den Tisch)

Gott straf' mich, es stäubt im Saale von Mehl. Bäcker und Müller liegen sich in den Haaren!

Der Metzger

Wie immer.

Alle (lachend)

Wie immer.

Der Müller

Also — schreibt für die Müller zweihundertfünfzig Pfund.

Der Bäcker

Um fünfzig Pfund geschröpft!

Alle (lachend)

Ja, ja.

Gozzo (schreibt)

Zweihundertfünfzig die Müller, zweihundert die Bäcker — wer kommt danach?

Der Schmied

Die Schmiede mit hundertfünfzig Pfund.

Der Zimmermann

Desgleichen die Zimmerleute.

Gozzo (schreibt)

Die Schmiede, die Zimmerleute — je hundertfünfzig Pfund — macht zusammen dreihundert.

Der Sattler

Für die Sattler schreibt hundert Pfund.

Der Böttcher

Schreibt ebensoviel für die Böttcher.

Gozzo (schreibt)

Ebensoviel — für die Böttcher. Bleiben noch die Fischer.

Der Fischer (kratzt sich den Kopf)

Die Fischer — hm — so schreibt — fünfzig Pfund für die Fischer.

Der Metzger

Fünfzig Pfund — o hört!

Alle

Hört! Hört!

Gozzo

Fünfzig Pfund? Was? Habt Ihr nicht Salmen genug gefangen das Jahr?

Der Fischer

Münzmeister — war ein schlechtes Jahr.

Gozzo

Ach was! Habe manchen auf meinem Tisch gehabt!

Der Kaufmann

Ich auch.

Der Bäcker

Das fischt im trüben. Wir Bäcker sind am schlimmsten daran; uns sieht jeder in die Lade.

Der Müller

Habe noch nimmer gehört, daß ein Bäcker verhungert sein sollte!

Der Bäcker

Will's glauben; wer immer die Mühle klappern hört, wird taub!

Gozzo (schlägt auf den Tisch)

Gebt Frieden! Also — die Fischer — wieviel soll ich schreiben für die Fischer?

Der Fischer

Also — schreibt sechzig Pfund.

Gozzo (schreibt)

Sind zehne mehr als fünfzig.

Alle (lachend)

Zehne mehr.

Gozzo (hebt das Pergament auf)

Somit wären wir fertig. Ist noch jemand da?

Dritter Auftritt

Der Stadtknecht (erscheint in der Tür rechts)

Stadtknecht

Münzmeister, draußen sind zwei von des Königs Kammerknechten —

Gozzo

Von den Juden?

Stadtknecht

Ephraim ben Jehuda ist's und Süßkind von Orb.

Gozzo

Ihre Ältesten. Laß sie herein!

Vierter Auftritt

Ephraim ben Jehuda und Süßkind von Orb (kommen von rechts, kreuzen die Arme auf der Brust, verneigen sich und bleiben stehen)

Gozzo

Was wollt Ihr, die Juden?

Ephraim

Als haben wir gehört, daß sich die Bürgerschaft von Worms zusammentut, um Geld darzubringen König Heinrich, Kaiser Heinrichs Sohn, unserm Herzog und Grafen.

Gozzo

Wollt Ihr mittun dazu?

Ephraim

Als ist zu uns gekommen Rabbi Isaak ben Hillél von der alten Gemeinde zu Merseburg und Abraham ben Zadóch von der neuen Gemeinde in Magdeburg und haben uns gesagt, daß König Heinrich nicht ist von denen, die da treten den Wurm, weil andere ihn treten, die da aufheben den Stein, den andere geworfen, daß König Heinrich kein Feind ist der jüdischen Leute und nicht will, daß sie ausgerottet werden vor seinem Angesicht — als sind wir zusammengekommen, die jüdischen Männer von Worms, und haben gesprochen zueinander: Gott soll ihn segnen, den König Heinrich, der Gott Abrahams soll ihn segnen, der Gott Isaaks und Jakobs in Ewigkeit, Amén.

Süßkind

Amén! Amén! Amén!

Ephraim

Und als wir nicht ausziehen können für ihn mit Waffen und nicht streiten für ihn wider die Gewappneten, als wollen

wir ihm helfen, dem König Heinrich, mit dem, was die jüdischen Leute haben, mit Silber und Gold.

Gozzo

Geld habt Ihr, das wissen wir.

Alle (lachend)

Wissen wir.

Gozzo

Also, Ephraim ben Jehuda, wieviel soll ich schreiben für die Juden von Worms?

Ephraim (zu Süßkind)

Sagt es ihm, Süßkind von Orb, Ihr habt das Verzeichnis.

Süßkind (zieht ein Blatt hervor)

Ihr sollt schreiben, Münzmeister, für die jüdischen Leute von Worms dreitausend Byzantiner in Gold.

Gozzo

Drei—tausend!

Alle (mit staunendem Gemurmel)

Dreitausend!

Gozzo (schreibt)

Dreitausend Byzantiner in Gold.

Süßkind

Ihr sollt schreiben, Münzmeister, für die jüdischen Leute von Speier —

Gozzo

Von Speier? Habt Ihr Auftrag auch von den Juden zu Speier?

Ephraim

Wie der Staub ist verstreuet vor dem Wind, also sind die Kinder Israels verstreuet über die Welt; aber die Sprache in ihrem Munde ist eine, und die Seele in ihrem Leibe ist eine.

Gozzo

Also — für die Juden von Speier?

Süßkind

Ihr sollt schreiben für die jüdischen Leute in Speier eintausend Byzantiner in Gold.

Gozzo (schreibt)

Eintausend Byzantiner in Gold.

Süßkind

Ihr sollt schreiben, Münzmeister, für die jüdischen Leute in Mainz fünftausend merowingische Dukaten.

Gozzo (schlägt auf den Tisch, springt auf)

Fünf—tausend! (Setzt sich wieder und schreibt)

Der Metzger (zu den anderen)

Habt Ihr's gehört?

Der Bäcker

Was sie Geld haben!

Alle

Fünftausend Dukaten!

(Allgemeines aufgeregtes Stimmengewirr)

Fünfter Auftritt

Der Stadtknecht (reißt die Tür rechts auf)

Stadtknecht

König Heinrich ist in der Stadt!

Sechster Auftritt

Wormser Bürger (treten von links auf)

Alle

König Heinrich ist in der Stadt!

(Alles drängt sich in freudiger Erregung durcheinander)

Siebenter Auftritt

König Heinrich (ein Jüngling von einigen zwanzig Jahren, in goldener Rüstung, den Helm auf dem Haupte, kommt von rechts). Herzog Rudolf von Schwaben, Welf von Bayern, Berthold von Kärnten, Ulrich von Godesheim, Hermann von Gleisberg, die Bischöfe Liemar von Bremen, Eppo von Zeitz, Benno von Osnabrück, Lambert, der Schultheiß (kommen unmittelbar hinter ihm. Alle auf der Bühne Anwesenden haben sich nach links zusammengedrängt, so daß der Mittelraum der Bühne freigeworden ist)

Heinrich
(geht bis mitten in die Bühne, hebt den Helm vom Haupte)

Ich grüße die Liebe, ich grüße die Treue, ich grüße dich, Worms! (Godesheim nimmt ihm den Helm ab)

Alle Bürger (mit donnerndem Rufe)

Sei gegrüßt, König Heinrich! König Heinrich, sei gegrüßt!

Lambert
(dem Gozzelin einen Goldpokal in die Hände gegeben hat, tritt auf den König zu)

König Heinrich, unser Herr, die edelste Gabe, die Worms Euch zu bieten vermag, nehmt sie an aus den Händen des Schultheißen von Worms.

Heinrich (empfängt den Pokal)

Ich kenne Euren Wein; ein Tröster ist er mir gewesen in den Tagen der Not, mein Genoß soll er sein heute am freudigen Tag. (Er erhebt den Pokal, wirft den Kopf herum) Sind unsere Gäste versammelt? Aber ich sehe, es sind noch nicht alle da, deren ich bedarf. Ulrich von Godesheim und Hermann von Gleisberg, geht, führt meine Ehrenkettenträger herein.

(Godesheim und Gleisberg rechts ab)

Rudolf

Die — Ehrenketten —

Heinrich

Ketten, die ein König anlegt, sind's keine Ehrenketten?

Rudolf

Sind das die Sachsenherzöge, von denen Ihr sprecht?

Heinrich

Und die Sachsenbischöfe dazu.

Rudolf

Sollen sie zur Schau stehen? Hier?

Heinrich

Zur Tafel sollen sie sitzen mit ihrem König. Ist's nicht Ehre genug?

Liemar (begütigend lächelnd)

Ich fürchte — sie werden's als Ehre nicht empfinden.

Heinrich

So werden sie's lernen. Jeder Mensch muß lernen, ich habe auch gelernt — fragt Anno von Köln.

Achter Auftritt

Die Sachsenherzöge Otto von Nordheim, Hermann der Billunge, Eckbert von Meißen, Heinrich (Sohn Udos von der Nordmark), Friedrich von Goseck, Bischof Wezel von Magdeburg, Bischof Burkhardt von Halberstadt (kommen mit schweren Schritten von rechts. Sie sind in dunklem Gewand, ohne Schwerter, ohne Kopfbedeckung, tragen Ketten an den Händen) Ulrich von Godesheim, Hermann von Gleisberg (treten hinter ihnen wieder auf. Beim Eintritt der Sachsenherzöge, die finster gesenkten Hauptes stehen bleiben, tritt eine dumpfe, gespannte Stille ein)

Heinrich

Ich habe gelernt, Bischof Liemar, den Knaben zu verlernen, nicht mehr an Menschen zu glauben, sondern Menschen zu erfahren. (Er wendet langsam das Haupt zu den Sachsen, an deren Spitze Otto von Nordheim steht, seine Stimme wird langsam und schwer) Es war keine leichte Schule, aber ich habe Lehrmeister gefunden — (seine Augen haften auf Otto von Nordheim) die Stunde ist gekommen, ihnen zu sagen, (er hebt den Pokal, seine Stimme rollt empor) daß ich mündig geworden bin!

Liemar (wie vorhin, halblaut)

Und Liebe, Herr König — habt Ihr in Eurer schweren Schule keine Liebe gefunden?

Heinrich (mit hartem Lächeln)

Weil ich mit zehn Jahren verlobt wurde? Darum meint Ihr, sollt' ich Zeit gefunden haben, mich in der Liebe zu üben?

Liemar

O Herr, warum so bitter? Ihr sagtet, daß Ihr freudig wäret?

Heinrich

Ich bin auch freudig, ich habe Rache.

Liemar

Besseres habt Ihr, Ihr habt Freunde.

Heinrich (zuckt die Achseln)

Freunde?

Liemar

Ihr selbst habt es gesagt.

Heinrich

Wenigstens, womit ich mir Freunde kaufen kann, das habe ich.

Liemar

Kaufen?

Heinrich

Ich habe die Macht. (Bischof Liemar tritt zurück) Und nun, Ihr Männer von Worms, in Eurem Weine Euch den ersten Trunk! (Er trinkt ihnen zu)

Lambert

Gott segne Euch den Trunk, König Heinrich.

Alle Bürger von Worms

Gottes Heil dir, König Heinrich.

Heinrich (blickt in den Becher)

Du lauteres Gold, dir seh' ich bis auf den Grund. Du verbirgst nichts, du versprichst nicht, was du nicht hältst. (Sein Angesicht verfinstert sich in düsteren Gedanken) Warum sind Menschen anders als du? Aus Erde bist du geboren, von Erde ist der Mensch genommen — warum sind Menschen anders als du? Hoffnung geht von dir aus mit deinem ersten Tropfen, Freude des Gelingens mit deinem letzten, Labsal bist du und süß, zu Ende wie zu Anfang — (sein Blick geht wieder zu Otto von Nordheim) warum versprechen

Menschen, was sie nicht halten? Warum sind Menschen süß wie die Hoffnung dem Herzen des Knaben, der an sie glaubt, und bitter wie Wermut dem Herzen des Mannes, der sie kennt? (Er fährt jählings auf) Einen Becher von dem Wein an den Grafen Otto von Nordheim!

Lambert (ruft)

Einen Becher!

(Ein Stadtknecht reicht Gozzelin einen Pokal. Dieser geht damit zu Otto von Nordheim. Otto von Nordheim wendet sich grollend ab)

Heinrich

Otto von Nordheim, warum nimmst du den Becher nicht?

Otto von Nordheim

Wie soll ich den Becher aufheben, da mir der Arm schwer ist von Euren Ketten?

Heinrich

Den Schlüssel her! (Hermann von Gleisberg händigt ihm einen Schlüssel ein; er schließt Nordheims Ketten auf; sie fallen klirrend zu Boden) Du bist der Ketten ledig; nun kannst du trinken; trink!

Otto von Nordheim

Warum soll ich trinken?

Heinrich

Weil du gehört hast, was ich von dem Weine gesagt habe; weil du ihn brauchen kannst.

Rudolf

Herr König.

Welf

Herr König.

Berthold

Herr König.

Heinrich (wendet das Haupt zu ihnen)

Rudolf

Wenn schon Euer Gefangener, so ist er doch ein Herzog und edler Mann.

Welf

Es ist nicht zu billigen, daß Ihr ihm öffentlich Schimpf antut.

Heinrich

Wer spricht von Schimpf? Der König tut ihm Bescheid; heißt das ihm Schimpf antun?

Otto von Nordheim
(der den Becher ergriffen hat, setzt ihn wütend auf den Tisch, ohne zu trinken)

Ihr lügt, wenn Ihr sagt, daß Ihr mir Bescheid tut!

Heinrich (wild auffahrend)

Ah du — wer von uns beiden hat dem anderen gelogen?! (Sie stehen, Auge in Auge; langsam läßt Nordheim den Blick sinken) Ich sehe auf deine Hüfte. Otto von Nordheim, warum ist deine Hüfte leer? Wo ist das Schwert König Etzels, das du trugst?

Otto von Nordheim

Das wißt Ihr so gut als ich!

Heinrich

So erkenne, daß ich mich an Versprechen zu halten weiß, besser als du! Was du dem Knaben zu Goslar versprochen und nicht gehalten hast, Heinrich der Erwachsene hat es sich von dir an der Unstrut geholt!

Hermann

Was prahlt Ihr mit Eurem Sieg? Wir wissen, daß Ihr uns besiegt habt!

Heinrich

Und daß ich deinen Bruder Ordulf erschlagen habe, das vergiß mir nicht, Hermann der Billunge.

Hermann

Seid gewiß, ich werde es Euch nicht vergessen!

Heinrich

Daß er nicht wiederkommen wird, Männer zu blenden, Witwen auszutreiben und heulende Waisen.

Eckbert

Wir alle werden Euch des Tags gedenken, das versprech' ich Euch.

Heinrich

Versprichst du das? Aber daß kein Tag wiederkommen soll, wo du wehrlose Kinder stiehlst, das, Eckbert von Meißen, versprech' ich dir, solange König Heinrich über Deutschland regiert.

Eckbert

Werden sehen, wie lange es dauert.

Heinrich (tritt auf Eckbert zu)

Wagst du zu drohen? Kinderräuber, feiger, erbärmlicher?!

Rudolf

Herr König —

Welf

Herr König —

Heinrich

Aus seiner Markgrafschaft jag' ich ihn wie einen Hund!

Berthold

Das geht über Maß und Ziel.

(Wilde Bewegung unter den Sachsen)

Liemar (zu Heinrich)

Herr König, ich bitte Euch, ich beschwöre Euch —

Heinrich

Was beschwört Ihr mich? Beschwört mir die zehntausend sächsischen Bauern zum Leben zurück, die unter Gottfrieds Schwert an der Unstrut geblieben sind, weil diese da sie zum Treubruch verleitet an ihrem König! Heißt sie mir wiedergeben, was kein Mensch mir wiedergeben kann, das Herz voller Glauben, die Seele voller Zuversicht, meine Jugend, die sie mir gestohlen haben!

Liemar

Herr, Herr, laßt Eure Seele nicht vom Groll übermannen. (Er faßt ihn an der Hand, zeigt auf die Wormser Bürger) Denkt, daß Ihr Freunde habt.

Heinrich (drückt Liemar die Hand)

Ihr habt recht, Ihr habt recht — (er wendet sich zu den Wormser Bürgern und gewahrt Gozzo, der mit seinem Pergament auf ihn zutritt) nun — dieses Pergament? Soll das für mich?

Gozzo

Das Geld ist's, König Heinrich, das die Stadt Worms Euch darbringt. Es gibt Besseres als Geld, das weiß ich. Aber — es läßt sich mit Händen greifen, drum ist's etwas Gewisses.

Heinrich (nimmt das Pergament an sich)

Also laßt mich's mit Händen greifen. (Er blickt in das Pergament) Seht — das wollt Ihr für mich tun?

Gozzo

Ja, und mit redlichem Herzen.

Heinrich

Schultheiß, gib mir die Hand! (Er packt Lambert an der Hand) Aber das ist nicht genug — (er wirft den Arm um Lamberts Schultern) hier komm her — so! (Er zieht Lambert an sich und küßt ihn) Ich danke dir, Worms!

Alle Wormser

Gottes Heil dir, König Heinrich! Gottes Heil und Segen dir!

Heinrich (blickt noch einmal in das Pergament)

Wer steht hier unten verzeichnet? Die — Juden von Worms, von Speier und Mainz. (Blickt auf) Sind sie hier, die Juden? (Ephraim und Süßkind treten vor. Zu Ephraim) Wie heißest du?

Lambert

Ephraim ben Jehuda ist dies; Süßkind von Orb nennt sich der andere — die Ältesten der Juden von Worms.

Ephraim

Als, sind wir zusammengekommen in der Gemeinde, die jüdischen Männer von Worms, haben wir gesprochen zueinander: Gott soll ihn segnen, den König Heinrich, der Gott Abrahams soll ihn segnen, der Gott Isaaks und Jakobs, in Ewigkeit. Amén.

Süßkind

Amén! Amén! Amén!

Heinrich

Warum soll Euer Gott mich segnen?

Ephraim

Weil er nicht ist von denen, der König Heinrich, die da treten den Wurm, weil andere ihn treten, die da aufheben den Stein, den andere geworfen; weil er nicht will, daß die jüdischen Leute ausgerottet seien vor seinem Angesicht.

Heinrich

Du sprichst die Wahrheit. Ben Jehuda, gib mir deine Hand. (Ephraim, unter tiefster Verbeugung, legt seine Hand in des Königs Hand) Ich nehme Eure Gabe und Euren Segen dazu — der Gott Abrahams ist auch mein Gott.

Liemar

Herr König —

(Dumpfes Gemurmel unter den Herzögen, staunendes Flüstern unter den Bürgern)

Heinrich (sieht sich um)

Wer weiß es anders?

Wezel

Das weiß die ganze Christenheit, daß der Judengott nicht unser Gott ist!

Burkhardt

Und daß, wer da spricht, wie Ihr gesprochen habt, ein Ketzer ist!

Heinrich (mit bösem Lächeln)

Ihr vergeßt, daß ich beim Pfaffen in der Schule war. Ich kenne die Schrift besser als Ihr. Wie steht geschrieben? „Gebt dem König, was des Königs ist." Wezel und Burkhardt, Bischöfe alle beide, was habt Ihr Eurem Könige gegeben? (Pause. Lachend) Hört, wie den Hähnen das Krähen vergeht.

Burkhardt

Bin ich ein Hahn? Ja? Krähe ich? Ja? Nun so wißt, daß ich krähen will, daß man's bis nach Rom vernimmt! Wißt, daß man es schon vernommen hat! Papst Gregor weiß, wer Ihr seid, was Ihr seid, wes Geistes Kind Ihr seid!

Heinrich

Heißt das, daß du ihm geschrieben hast, hinter meinem Rücken?

Burkhardt

Wenn Ihr's denn wissen wollt, ja!

Heinrich (zuckt wütend auf, faßt sich, bricht in Lachen aus)

Hört alle und wißt: Bischof Burkhardt von Halberstadt kann lesen und schreiben!

Burkhardt (blaurot vor Wut im Gesicht)

Kann — lesen und — schreiben?

Heinrich

Zu was sonst hättest du an den Papst geschrieben, als damit er's erfährt? Hast recht getan; Papst Gregor wird sich freuen; 's ist eine seltene Kunst unter deutschen Bischöfen.

Gozzo (lachend)

Wahr ist's; unser Adalbert war darin schwach!

Alle Wormser (wiehernd)

Wahr ist's! Wahr ist's!

Liemar

Herr König, Herr König, ist's würdig und recht, daß Ihr die Bischöfe Eurer Kirche dem Gewieher dieser Leute preisgebt?

Heinrich

Wenn die Hähne krähen, so wiehern die Pferde, das ist eine alte Geschichte. Warum kräht der Hahn aus Halberstadt so laut?

Burkhardt

Nur weiter so! Papst Gregor weiß, wie Ihr's getrieben habt auf Euren Burgen im Harz, bei Würfelspiel und Becher, zwischen Buhlerinnen und Buben!

Heinrich (ruft laut)

Einen Becher Wein für ihn, sonst verschluckt er sich!

Gozzo (laut lachend)

Recht so!

Alle Wormser (wiehernd)

Recht so! Recht!

Burkhardt

Daß Ihr die Güter der Kirchen und Klöster an Euch gerissen, Bistümer verkauft habt für Geld, das weiß Papst Gregor!

Heinrich

Um so besser, wenn er's weiß, so wird er sich nicht wundern, was ich jetzt zu tun gedenke: Wezel und Burkhardt, wißt: aus Euren Bistümern jag' ich Euch hinaus; zwei andere Bischöfe kaufe ich mir an Eurer Statt, mit dem Gelde der Juden kauf' ich sie mir! (Eine dumpfe Stille folgt diesen Worten)

Liemar

Gott höre nicht, was Ihr gesprochen habt, König Heinrich.

Heinrich

Laßt es ihn hören — hören soll es die Welt! Ich frage nicht, ob Herzog oder Knecht — ich bin der König, und Königs Wille ist Deutschlands Gesetz! Ich frage nicht, ob Jude oder Christ — ich bin der König, und Treue zum König ist Deutschlands Religion! Warum vertun wir die Zeit? Ein Freudenfest zu feiern bin ich gekommen! Frohe Botschaft erwart' ich mir vom Papst! In Eurer Mitte will ich sie empfangen. Einladen wird Papst Gregor mich nach Rom. König bin ich geworden, Kaiser will ich sein, er wird mir die Krone aufsetzen, und die Krone soll lachen von meinem Haupt! Jauchzen soll mir das Herz in der Brust, und knirschen zu meinen Füßen Feinde und Neider! Laßt Musik erschallen, bringt Weiber und Wein! Warum sind keine Frauen beim Fest?

Lambert

Gnädiger Herr — wir — haben nicht gedacht —

Gozzo

Wollt verzeihen, Herr König, unsere Frauen gehen nicht zu Männergelagen.

Heinrich

Laßt sie es lernen, gute Männer! Blumen gehören in die Luft.

Gozzelin

Eine Frau ist da, Herr König — (Heinrich wird aufmerksam) wenn Ihr sie hören wollt — sie bittet um Einlaß schon seit längerer Zeit.

Heinrich

Schon seit längerer Zeit?

Gozzelin

Sie ist in Worms schon seit einigen Tagen. Eine edle Frau — (er deutet mit den Augen auf die gefangenen Sachsen) ich glaube — von den Herzögen dort.

(Geflüster unter den Sachsen)

Heinrich (lachend)

Eine Fürsprecherin? So wahr mir Gott — laßt sie herein! (Gozzelin geht an die Tür rechts) Wenn sie hübsch ist, will ich Fürsprecher bei meinem Herzen sein und ihr gute Aufnahme erbitten.

Neunter Auftritt

Práxedis (in dunklem Gewande, den Schleier über Haupt und Gesicht, kommt von rechts, bleibt vor Heinrich stehen)

Heinrich

Tut den Schleier von Eurem Angesicht, ich liebe kein Versteckspiel mit schönen Frauen.

Práxedis

(schlägt den Schleier zurück, sieht ihn lächelnd an, sagt leise)

Das weiß man von König Heinrich.

Heinrich (fährt freudig auf)

Práxedis! (Er streckt ihr beide Hände hin)

Práxedis

Kennt Ihr mich noch?

Heinrich (hält sie an beiden Händen, blickt ihr ins Gesicht)

Wir haben uns lange nicht gesehn.

Heinrich von der Nordmark

(tritt einen Schritt aus dem Kreise der Sachsen hervor)

Es ist mein Weib.

Heinrich (ohne auf ihn zu achten)

Habt Ihr meiner gedacht in all der Zeit?

Präxedis (mit keckem Lächeln)

König Heinrich hat gesorgt, daß man von ihm hörte.

Heinrich von der Nordmark

Mein Weib ist's!

Heinrich

Das hört' ich, daß sie dich zum Manne bekommen hat. (Zu Präxedis) Seid Ihr zufrieden mit ihm?

Präxedis

Ihr seht's daraus, daß ich komme, für ihn zu bitten.

Heinrich von der Nordmark

Wer hat dir's aufgetragen? Niemand braucht zu bitten für mich.

Heinrich

Nicht so unwirsch, guter Graf. Keinem Manne tut es zu nah, wenn schöne Frauenlippen für ihn bitten. (Zu Präxedis) Was bittet Ihr für ihn?

Präxedis

Er hat nicht wider Euch gekämpft.

Heinrich

Das weiß ich; aber Udo, sein Vater; als Geisel für seinen Vater halt' ich ihn.

Präxedis

Hält man Geiseln in Ketten? Laßt ihn der Fesseln ledig — Herr König — ja? (Sie schaut bittend zu ihm auf, faltet langsam die Hände)

Heinrich (schaut sie wie verzückt an)

So wahr mir Gott — sie hat gelernt, die Hände falten —

Präxedis (sieht ihm von unten auf in die Augen)

Ich bitte — ich bitte?

Heinrich (reckt sich auf)

Die Ketten ab von Heinrich von der Nordmark!

(Ulrich von Godesheim und Hermann von Gleisberg treten hinzu. Heinrich von der Nordmark tritt zurück)

Heinrich von der Nordmark

Ich will nicht!

Heinrich

Du — willst nicht?

Heinrich von der Nordmark

Nicht auf diese Weise, nein! Und nicht, solange meine Genossen in Ketten sind!

Práxedis (wie vorhin)

Tut ihnen allen die Ketten ab? Herr König — ja? Ich bitte — ich bitte?

Heinrich (starrt sie mit staunendem Lächeln an)

Ah — Schlange, goldgleißende — aber es tröstet mich, daß Adam auch ein Mann war — (er ruft) tut ihnen die Ketten ab — allesamt!

(Durch die ganze im Saale versammelte Menschenmenge geht ein staunend flüsterndes „Ah", Ulrich von Godesheim und Hermann von Gleisberg treten hinzu, den Sachsen die Ketten aufzuschließen. Die Bürger stecken die Köpfe zusammen; Liemar steht mit tief bekümmertem Gesichte einsam für sich; die Herzöge Rudolf, Welf und Berthold, sowie die Bischöfe Eppo und Benno treten zueinander)

Welf (leise zu den anderen)

Was sagt Ihr dazu?

Rudolf

Schamlos und unerhört.

Berthold

Unerhört.

Heinrich

(steht mit Práxedis vorn auf der Bühne, unbekümmert um das Flüstern hinter seinem Rücken)

Wie wollt Ihr mir's lohnen, alles was ich für Euch tue?

Práxedis (sieht ihn mit scharfem, schlauem Lächeln an)

Mit einem guten Rat.

Heinrich

Ein — guter Rat?

Práxedis

Vergeßt nicht, daß Ihr eine Frau habt.

Heinrich (leise zischend)

Ah — Schlange, so wahr mir Gott! Ich gebe ihr Honig, und sie vergilt's mir mit Gift! (Er wendet sich) Laßt uns zum Sitzen kommen, warum sollen wir ewig stehn?

Lambert
(zeigt auf den Tisch, der auf der obersten Stufe steht)

Die Tafel wartet Eurer, Herr König.

Heinrich (zu den Herzögen Rudolf, Berthold und Welf)

Kommt, Ihr Herrn! (Zu den Bischöfen Liemar, Eppo und Benno) Die Bischöfe mit uns! (Er faßt Práxedis an der Hand) Ihr, Gräfin, sitzt an meiner Seite. (Er führt Práxedis die Stufen hinauf, die Herzöge Rudolf, Berthold und Welf, sowie die Bischöfe Liemar, Benno und Eppo folgen ihm und setzen sich an die obere Tafel) Wo sitzen die Bürger von Worms?

Lambert
(tritt an den Tisch, der auf den mittleren Stufen steht)

Mit Eurer Erlaubnis, Herr König, hier.

Heinrich

Die Erlaubnis sei gern gewährt. (Gozzo, Gozzelin, die Zunftmeister treten an den mittleren Tisch) Und gebt den Juden einen Platz an Eurer Seite.

(Bewegung unter den Bürgern)

Gozzo (sieht sich fragend um)

Die Juden — an unserem Tisch?

Ephraim
(der mit Süßkind von Orb unten auf der Bühne stehen geblieben ist)

Laßt Euch danken, gnädiger Herr König, und lasset es genug sein mit der Gnade, die Ihr uns erzeigt habt; lasset uns nicht sitzen, gnädiger Herr König, zur Seite von Männern, denen es ein Greuel ist, zu sitzen mit den jüdischen Männern.

Heinrich (hinter dem Tische stehend)

Wie war dein Name? Ich hab's vergessen.

Lambert

Ephraim ben Jehuda nennt er sich.

Heinrich

Nun denn, Ephraim ben Jehuda, so wisse, Gnaden, die der König erweist, lehnt man nicht ab. Du und der andere, setzt Euch dort an den Tisch.

(Ephraim und Süßkind kreuzen die Arme über der Brust, verneigen sich tief, treten langsam an den Tisch der Bürger und nehmen an einer Ecke desselben Platz. Der König mit Praxedis an seiner Seite, die Herzöge und Bischöfe, die er mit an seinen Tisch genommen, haben sich gesetzt; die Bürger von Worms und die beiden Juden haben sich gleichfalls gesetzt; die sächsischen Großen stehen in einer finsteren Gruppe um den Tisch auf der Bühne unten; sie haben die Arme untergeschlagen, keiner von ihnen hat sich gesetzt. Das noch übrige Volk füllt links den Hintergrund der Bühne. Stadtknechte kommen von links, Becher auf Tellern tragend; sie gehen an die Tische und setzen die Becher auf. Dabei kommen sie auch zu den Sachsen, denen sie, da sie nicht sitzen, die Becher anbieten. Die Sachsen lehnen kopfschüttelnd ab)

Hermann (zu den Stadtknechten)

Trinkt Euren Wein allein.

Heinrich

Sie wollen nicht mit uns trinken, die sächsischen Herren?

Alle Sachsen

Nein!

Heinrich

So mögen sie zusehn! Nehmt die Becher auf! (Alles nimmt die Becher zur Hand) Lasset uns anstoßen auf den Tag —

Zehnter Auftritt

Der Stadtknecht (eilend von rechts)

Herr König! (Heinrich blickt zu ihm hin) Zwei Edle sind an der Tür: Gottschalk und Adalbert.

Heinrich (springt auf)

Das sind meine Boten aus Rom

Stadtknecht

Und eine Frau mit ihnen.

Heinrich

Der Frauen noch mehr? Um so besser! Herein!

Elfter Auftritt

(Der Stadtknecht reißt die Tür hinter sich auf) Kaiserin Agnes (kommt langsam von rechts. Sie ist im härenen Bußgewande, den Strick um den Leib, die nackten Füße in Sandalen) Gottschalk und Adalbert (die hinter der Kaiserin gefolgt sind, bleiben an der Tür stehn)

Agnes

(schreitet langsam, die Augen starr auf König Heinrich und Práxedis gerichtet, nach der Mitte der Bühne zu. Indem sie Práxedis' ansichtig wird, zuckt sie zusammen, bleibt stehen. Im Augenblick, da Agnes im Saale erscheint, geht ein Flüstern durch alle Anwesenden: „Kaiser Heinrichs Wittib!" Alle, welche bereits gesessen hatten, stehen auf und bleiben an ihren Plätzen stehen. Es herrscht eine atemlose Stille. König Heinrich ist leichenblaß geworden; seiner regungslosen Haltung sieht man die Erregung an, die ihn durchwühlt)

Heinrich (mit heiserer Stimme)

Meine Mutter — kommt —

Agnes

Deine Mutter kommt aus Rom. Eine Unglückliche fand ich auf meinem Weg.

Práxedis

(will schweigend von ihrem Platz an König Heinrichs Seite zurücktreten)

Heinrich (wendet sich jählings zu Práxedis)

Wohin wollt Ihr?

Práxedis

Fort!

Heinrich (hält sie an der Hand)

Ihr bleibt! (Da Práxedis sich sträubt) Ich befehl's!

(Heinrich von der Nordmark tritt aus der Reihe der Sachsen heraus; Otto von Nordheim hält ihn zurück; es entsteht ein kurzes, erregtes Flüstern unter den Sachsen)

Agnes

An einem Orte fand ich sie — ich weiß den Ort nicht mehr — es war ein elender Ort. Einen Knaben führte sie an

der Hand. Daran erkannte ich, daß sie eines Mannes Weib war. Ich habe sie gefragt: „Wo ist dein Mann?" Sie wußte es nicht. „Knabe, wo ist dein Vater?" Und der Knabe wußte es nicht. Ich bin gekommen, um den Mann zu suchen, der sein Weib, den Vater zu suchen, der sein Kind verstieß — heut hab' ich ihn gefunden — und sieh — (sie reckt die Hand nach König Heinrich) es ist der Deutschen König!

(Dumpfe schauernde Bewegung durch den ganzen Saal)

Heinrich

Da meine Mutter — selbst es sagt — so hoffe ich — sie vergißt nicht, daß sie zum Könige spricht.

Agnes

Hier finde ich ihn — an seiner Seite die Buhlerin!

Prázedis (schreit auf)

Ich bin keine Buhlerin!

Agnes

Die Buhlerin!

Heinrich von der Nordmark

(sich wütend gegen die Hände der Sachsen sträubend, die ihn halten)

Mein Weib ist's!

Prázedis (reißt sich gewaltsam von König Heinrich los)

Mit Gewalt hat er mich hergeführt an diesen Platz!

Heinrich von der Nordmark

Zu mir her, Weib!

Prázedis

An seiner Seite hat er mich gehalten mit Gewalt!

Heinrich von der Nordmark

Sprich nicht mehr! Dein Mann wird für dich sprechen!

(Er ist auf sie zugegangen, einige Stufen hinauf)

Prázedis

(kommt ihm von oben entgegen, wirft sich in seine Arme)

Gebeten habe ich für meinen Mann —

Heinrich von der Nordmark (reißt sie rauh an sich)

Nicht sprechen sollst du mehr!

Rudolf

Führt sie hinaus, Graf Heinrich, der König wird es nicht verbieten.

Heinrich (wirft den Kopf zu Rudolf herum)

Wer erteilt hier Erlaubnis und Befehl?! (Zu Heinrich von der Nordmark) Ihr mögt gehen, mit ihr. (Heinrich von der Nordmark mit Práxedis rechts ab. König Heinrich verschränkt die Arme über der Brust, wendet sich mit eisigem Lächeln an Agnes) Dies wäre abgetan — was bringt die Frau Mutter mir für Geschenke noch?

Agnes

Heinrich!

Heinrich (mit kaltem Hohn)

Ich spreche aus alter Gewohnheit; wann empfing ich von meiner Mutter je anderes als Gutes?

Agnes

Sprichst du so zu deiner Mutter?

Heinrich (mit kaum mehr unterdrückter Heftigkeit)

Zu meiner Mutter — die fünfzehn Jahre lang nach mir nicht gefragt hat!

Agnes

Fünfzehn Jahre lang hab' ich nur deiner gedacht —

Heinrich

Immer im Büßerkleid?

Agnes

Im Büßerkleide und im Gebete zu Gott —

Heinrich

So dank' ich meiner Mutter; ihr Gebet hat mir gefruchtet. Dort stehen meine Feinde, von mir besiegt.

Agnes

Nicht darum hab' ich gebetet.

Heinrich

Sondern um was?

Agnes

Für deine Seele.

Heinrich (zuckt die Achseln)

Meine Seele — fragt Anno von Köln, was aus meiner Seele geworden ist; ihm habt Ihr sie in die Hände gegeben.

Agnes (blickt hilfesuchend umher)

Ist denn hier niemand, der für mich zum Herzen meines Sohnes spricht?

Heinrich

Laßt uns zur Sache kommen. Was bringst du mir von Papst Gregor?

Agnes

Weißt du, daß ich von ihm komme?

Heinrich

Er ist meiner Mutter Beichtvater geworden.

Agnes

Wenn du weißt, daß ich von ihm komme, so laß uns abseits gehn.

Heinrich

Wessen Sünden sind es, die du ihm beichtest?

Agnes

Laß uns abseits gehn, daß ich dir allein seine Botschaft bestelle.

Heinrich

Wessen Sünden sind es, die du ihm beichtest?

Agnes

Die deinen!

Heinrich

Und was du an deinem Sohne tatest, beichtest du das auch?

Agnes
(die Augen mit den Händen bedeckend, sinkt auf den Stufen nieder)

O — fürchterlich!

Liemar

Herr König! Das ist wider Gott und Menschen und Natur!

Heinrich

Wider die Natur ist's, Bischof Liemar, Ihr habt recht! Wider die Natur ist dieser heutige Tag, wie alle Tage meines Lebens es waren! (Er schlägt sich an die Brust) Die Sonne war in diesem Herzen, und man hat sie mir erstickt! Der Schrei des Kindes war in diesem Herzen, das nach der Mutter verlangt, und man gab mir dafür eine Litanei! Nach Liebe hab' ich gehungert, und man gab mir dafür einen Stein und verdammte mein lechzendes Herz zum Hungertod!

Rudolf

Das geht nicht länger so.

Welf

Das darf nicht sein.

Berthold

Das ist unerhört.

(Ein dumpfes, drohendes, lauter und lauter anschwellendes Gemurr durch den ganzen Saal: „Unerhört! Unerhört! Unerhört!")

Heinrich (reckt die geballte Faust)

Was murrt, was wollt, was sprecht Ihr von unerhört? Unerhört ist, was an mir verbrochen ward! Aber einer hat's vernommen und bewahrt, ich selbst! Und so, im Feuer unerhörter Schmerzen zum Eisen geglüht, das nichts Weiches mehr kennt, hinausgewachsen übers Alltagsgewissen des Menschen, steh' ich über Euch — weh' dem, der ans schneidende Eisen rührt! (Lautlose Pause) Ich habe Botschaft gesandt nach Rom, angefragt bei Papst Gregor, wann er mich krönen will als Kaiser — was sagt Papst Gregor mir zum Bescheid?

Agnes (winkt Gottschalk und Adalbert)

Ich kann nicht mehr — redet Ihr.

(Gottschalk und Adalbert treten heran)

Gottschalk

Papst Gregor entbietet Gruß dem deutschen König Heinrich und redet zu ihm so: „Ich habe deine Hand in meiner Hand gehalten, als du ein Knabe warst, ich habe deine Seele begleitet bis zum heutigen Tage, ich war dein Freund, ich bin dein Freund und hoffe es zu bleiben."

Heinrich (in nervöser Unruhe)

Das gleiche hoffe ich — wann gedenkt Papst Gregor mich zum Kaiser zu krönen?

Gottschalk

„Da nun zu deinen Füßen liegen alle, so dir widerstrebt, da du der erste bist unter den Menschen, der Ruhmreichste und Mächtigste — so bitte ich dich, König Heinrich, wie der Vater den Sohn, wie der Freund den Freund, sei auch der Menschen Frömmster."

Heinrich

Wann gedenkt Papst Gregor mich zum Kaiser zu krönen? (Pause. Heinrich spielt mit nervöser Hand am Schwertgriff) Wann gedenkt Papst Gregor —

Gottschalk (tritt angstvoll einen halben Schritt auf ihn zu)

Ich bitte Euch, König Heinrich, hört mich —

Heinrich

Schon lange höre ich dich.

Gottschalk

Aufrichtig ist des Papstes Liebe; sein großes Herz weiß nichts von Hinterhalt — zweifelt nicht daran, König Heinrich — Ihr kennt mich als Euren treuesten Diener — zweifelt nicht daran, auch wenn —

Heinrich

Auch wenn —?

Gottschalk (mit allen Zeichen innerer Unruhe und Angst)

Auch wenn Papst Gregor — heut noch nicht erfüllen kann was Ihr begehrt.

Heinrich

Ah —?

Gottschalk

Es ist eine Frage der Zeit, König Heinrich! Nur für jetzt — nur für den Augenblick —

Heinrich

Und warum nicht im Augenblick?

Gottschalk (hebt die Hände)

Teuerster Herr —

Heinrich

Warum nicht?

Gottschalk

Laßt uns allein sein, König Heinrich; unsere Botschaft Euch allein zu sagen, war des Papstes Gebot.

Heinrich

Warum nicht hier? Warum allein? Warum die Winkelzüge?

Gottschalk

Nicht Winkelzüge —

Heinrich

Also warum nicht hier vor allem Volk?

Gottschalk

Weil Papst Gregor zu Euch sprechen will wie der Vater zum Sohn —

Heinrich

Kaiser Heinrichs Sohn bin ich, nicht des Papstes in Rom.

Gottschalk

Bischof Liemar helft — redet ihm zu.

Liemar

Um des Reiches willen — Herr König —

Heinrich

Ich als dein König befehle dir, Gottschalk, sprich!

Gottschalk

Weil Ihr — (er hebt noch einmal beschwörend beide Hände auf) Herr König —

Heinrich (über den Tisch vorgebeugt)
Weil ich —

Gottschalk (läßt verzweifelnd Hände und Haupt sinken)
Weil Ihr — nicht reif dazu seid.

Heinrich
Ha!!

Alle Sachsen (wild durcheinander)
Hört, was der Papst sagt! Was der heilige Papst sagt!

Gottschalk
Weil das Haupt, auf welchem die deutsche Kaiserkrone ruhen soll, rein sein muß wie der Berg, den frisch gefallener Schnee bedeckt, rein von der Sünde, unerreichbar für das Gemeine, unantastbar für den Verdacht. Und weil ihm Kunde geworden ist, dem heiligen Papst, daß es also, König Heinrich, mit Euch nicht steht.

Alle Sachsen (wie vorhin)
Hört, was der Papst sagt!

Gottschalk
Darum, ehe daß er Euer Haupt mit dem dreimal heiligen Öle salbt, ehe daß er Eure Stirn mit dem geweihten Ringe umfängt, der alle Macht der getauften Welt umschließt, sollt Ihr beichten, König Heinrich —

Heinrich (wild auflachend)
Beichten?!

Gottschalk
Nicht öffentlich, König Heinrich, nicht öffentlich, denn Papst Gregor will Euch nichts antun, was Euch schimpflich wäre —

Heinrich
Beichten? Was?

Gottschalk
Ob es wahr ist, daß Ihr Bischofssitze verkauft habt um Geld? Euer christlich Ehegemahl von Euch gestoßen habt —

Heinrich
Weil der römische Pfaffe mir's befiehlt?

Gottschalk (sinkt in die Knie, erhebt beide Arme)

Erkennt, daß er nicht anders kann! Erkennt, daß er väterlich zu Euch redet, milde und gerecht!

Heinrich

Daß er ein Mönch ist, das erkenn' ich! Ein zuchtentlaufener!

Gottschalk (springt auf)

König Heinrich!

Ein Schrei durch den ganzen Saal

König Heinrich!

Heinrich (kommt hinter dem Tische herum nach vorn)

Drei Päpste hat Kaiser Heinrich vom Stuhle gestürzt! Gebt acht, wie Kaiser Heinrichs Sohn zum römischen Pfaffen spricht! (Er ist bis an den Tisch vorn gekommen, auf dem die Pergamente liegen, schlägt auf den Tisch) Hier ist, was man zum Schreiben braucht — Bischof Liemar, komm heran, setz' dich an diesen Tisch und schreib!

Liemar (kommt zögernd)

Was — soll ich schreiben?

Heinrich

Setz' dich!

Liemar

An wen — soll ich schreiben?

Heinrich

Du wirst's erfahren — setz' dich! (Liemar setzt sich. Heinrich tritt mitten auf die Bühne, diktiert mit lauter Stimme) Heinrich, durch Gottes heilige Ordnung der König, also zu Hildebrand, dem falschen Mönch, dem angemaßten Papst, der von heute nicht mehr Papst ist —

Liemar (wirft die Feder fort)

Das schreibe ich nicht!

Heinrich

Liemar?!

Liemar (springt vom Stuhle auf)

Nimmermehr!

Heinrich

Auch du bei meinen Feinden?

Liemar

Der wäre Euer schlimmster Feind, der solchen Brief für Euch schriebe.

Heinrich

Benno von Osnabrück, komm du heran.

Benno

Nein, Herr König!

Heinrich

Eppo von Zeitz!

Eppo

Nein, Herr König!

Heinrich (stampft mit dem Fuße)

Nein, Herr König — nein, Herr König — aufsässige Rebellen!

Liemar

Nie sind wir Euch treuer gewesen als jetzt! (Er sinkt vor Heinrich in die Knie, ergreift seine Hände.) König Heinrich, ich bin Euch gefolgt, ich habe Euch gedient, ich habe Euch geliebt — kommt zu Euch, König Heinrich, schreibt diese Worte nicht! Wut hat sie eingegeben — Fluch wird die Antwort sein! Ein Feuer zünden Eure Worte an, ein fressendes Feuer! Wer sagt Euch, was es verschlingen, wo es endigen wird?

Heinrich
(blickt über den knienden Liemar hinweg auf Wezel und Burkhardt)

Ha, wie sie dastehen — Wezel und Burkhardt, alle beide — (plötzlich auffahrend) nun weiß ich, wer mir den Brief schreiben wird — du bist ja ein Meister der Schreibkunst — Burkhardt von Halberstadt, her an den Tisch!

Burkhardt

Ich — soll?

Heinrich

Den Brief mir schreiben sollst du an Hildebrand, den falschen Mönch!

Burkhardt

Das tu' ich nicht!

Heinrich

Du tust es nicht? (Ruft nach rechts.) Ruft meine Gewaffneten herein!

Burkhardt

Das ist Gewalt!

Alle Sachsen, alle Herzöge, alle Bischöfe

Das ist Gewalt!

Heinrich

Königs Wille ist Deutschlands Gesetz!

Zwölfter Auftritt

Ein Haufe gewaffneter Krieger (dringt von rechts durch die aufgetane Tür herein und bleibt stehen).

Heinrich

Burkhardt von Halberstadt, schreibst du den Brief?

Burkhardt

Ich schreibe ihn nicht!

Heinrich (zu den Gewaffneten)

Zieht Eure Eisen! (Die Gewaffneten ziehen blank) Burkhardt von Halberstadt, schreibst du den Brief?

Burkhardt

Nein!

Heinrich (zu den Gewaffneten, auf Burkhardt zeigend)

Seht Euch den Mann dort an: hab' ich bis drei gezählt und er sitzt nicht am Tische und schreibt, so werft ihm den Kopf auf den Tisch.

Burkhardt

Gott, du da droben, hörst du das? Siehst du das? Duldest du das?

Liemar

König Heinrich — König Heinrich!

Benno und Eppo (stürzen herzu)

Was tut Ihr, König Heinrich! Was tut Ihr?

Heinrich

Ich zähle — eins!

Burkhardt

Otto von Nordheim! Helft!

Otto von Nordheim

Rudolf, Berthold und Welf, Herzöge des Reichs, seht Ihr dem ungeheuren Frevel zu?

Rudolf

Wir dürfen es nicht dulden!

Berthold und Welf

Wollen es nicht dulden!

Heinrich

Aber Ihr werdet es dulden! Burkhardt von Halberstadt, ich zähle — zwei!

Burkhardt (streckt beide Fäuste gegen Heinrich aus)

Satan! Satan! Satan! (Er bricht auf dem Stuhl am Tische nieder.) Aber neben meine Schrift — daß Ihr es wißt — zum Zeichen, daß ich unter der Gewalt geschrieben — zeichne ich die Lanze!

Heinrich

Zeichne Lanzen, so viele du willst, aber schreib, was ich sage: (er diktiert wie vorhin) „Weil Du Dich aufgeworfen hast zum Richter über gottgewollte Könige — Du, der Du selbst ein Simonist bist —“

Burkhardt (wirft die Feder fort)

Das ist nicht wahr!

Liemar

Nein, es ist nicht wahr!

Eppo und Benno

Kein Simonist ist Papst Gregor!

Heinrich (tut einen halben Schritt auf Burkhardt zu)

„Der Du selbst ein Simonist bist!“ (Burkhardt nimmt die Feder auf, schreibt weiter) „Der Du den Stuhl, darauf Du sitzest, erstiegen hast und erschlichen mit Bestechung, List und Gewalt —“

Burkhardt (sträubt sich in Verzweiflung)

Ah — ah — ah —

(Das murrende Geflüster rings im Saale wächst stärker und stärker an, so daß der König, um es zu übertönen, genötigt wird, immer lauter zu sprechen)

Heinrich

„Weil Du Dich zum Richter aufgeworfen hast über anderer Sitte und Seele, Du, der Du selbst in buhlender Schande mit anderen Mannes Weibe lebst —“

Agnes (fährt auf)

Von wem redest du — Mensch?

Heinrich

Von Mathilde, der Burggräfin von Canossa, Herzog Gottfriedens Weib!

Agnes (steht auf, streckt beide Arme aus)

Zum Zeugen ruf' ich den allwissenden Gott: gelogen ist, was jener spricht!

Alle Sachsen

Gelogen! Gelogen!

Agnes

Gelästert und gelogen!

Heinrich

„Der Du in Buhlschaft lebst mit anderen Mannes Weib — so sage ich Dir: ein anderer soll Papst sein an Deiner Statt, ein besserer als Du! So gebiete ich Dir: steig herunter vom Stuhle, dahin Du nicht gehörst, herunter! Herunter!“

Liemar

Das ist Gottesfrevel!

Ein Schrei durch den ganzen Saal

Gottesfrevel!

Liemar

Lasset uns nicht bleiben, wo dieser ist, daß wir nicht teilhaftig werden seines Untergangs!

Rudolf

Lasset uns fort und hinaus!

Alle Herzöge, Bischöfe, alle Bürger
(im Entsetzen durcheinanderschreiend)

Lasset uns fort und hinaus! Fort und hinaus! Fort und hinaus!

(Es entsteht ein wüster Tumult; alles drängt flüchtend nach rechts und links zu den Türen, um den Ausgang zu gewinnen)

Heinrich (wendet sich)

Was bedeutet das?

(Die Bewegung der Flüchtenden stockt; rechts und links ballt sich alles zu dichten Haufen; die vordere Bühne ist leer)

Agnes (steht hoch aufgerichtet)

Das bedeutet den Sturm, der die Blätter vom Baum reißt, zum Zeichen, daß das Ungewitter naht!

Heinrich

Welke Blätter reißt der Sturm herab, und welke Blätter sind Spreu! Für jeden Feigling, der mich verläßt, stehen drei Männer auf in meiner Seele. (Er geht an den Tisch, unterzeichnet stehend den Brief, dann rafft er das Pergament auf) Ulrich von Godesheim — (Godesheim tritt hinzu. Heinrich übergibt ihm das Pergament) Morgen reitet mir der Bote nach Rom.

Vorhang fällt

Ende des ersten Aktes

Zweiter Akt

Erste Szene: Das Kirchenschiff der Basilika Sancta Maria Major in Rom. Im Hintergrunde der Bühne der Hochaltar, vor welchem, nach vorn zu, der Thronsessel des Papstes, etwas erhöht, steht. Es ist dunkel; am Hochaltar brennen Wachskerzen, die der Bühne Licht geben. Chorknaben mit brennenden Lichtern dicht hinter dem päpstlichen Stuhl.

Erster Auftritt

Papst Gregor (sitzt auf dem Thronsessel) Abt Hugo von Clugny, Bischof Otto von Ostia (stehen rechts und links vom Thronsessel des Papstes) Der Präfekt von Rom (in voller Rüstung, steht rechts vorn auf der Bühne) Cencius (in der Rüstung, die Arme auf den Rücken geschnürt), Ritter Gerbald (in Büßertracht), ein Tempelwächter (stehen hinter dem Präfekten) Der Raum zwischen dem Thronsessel und dem Hochaltar ist von Klerikern, der rechte und linke Teil der Bühne vorn von Männern und Frauen des römschen Volkes gefüllt

(Indem der Vorhang sich hebt, vernimmt man den verhallenden Gesang der Kleriker:

„Er wird zerbrechen das Haupt des Gewaltigen —
Er wird ausrotten den Ungerechten —
Aber in Ewigkeit leben und bleiben
Wird der Gerechte.“

(Pause)

Gregor

Wenn du Männer vor mich zu führen hast, Präfekt, so führe sie mir vor.

Präfekt

Heiliger Papst, es sind noch andere vorhanden, die nach deinem Ohre verlangen, wichtiger als diese.

Gregor

Wer?

Präfekt

Boten von Heinrich, dem deutschen Könige.

(Pause)

Gregor

Dort stehen Männer in Ketten, Männer im Büßergewand — wichtiger, als Königs-Botschaft zu hören, ist es, Ketten zu lösen und Seelen aufzurichten, die nach dem Heile verlangen. Laß Heinrichs Boten warten.

Präfekt
(packt Cencius an der Schulter und stößt ihn nach vorn, so daß er in die Knie fällt)

Diesen hier kennst du, Cencius ist es, der Graf, Stephans Sohn, der Übeltäter schlimmster!

Gregor

Wessen ist Cencius angeklagt?

Präfekt

Du kennst sein Verbrechen, denn an dir selbst hat er es verübt! Du weißt, daß er eingebrochen ist mit seinen Reisigen in diese heilige Kirche, dich hinweggerissen hat vom hohen Altar, dich auf sein Kastell geschleppt und dort gefangen gehalten hat, bis daß wir sein Kastell erstürmt und gebrochen und dich von ihm befreit haben, wir, dein getreues Volk von Rom!

Gregor

Cencius, bekennst du dich schuldig?

Cencius (mit dumpfen Lauten)

Schuldig! Schuldig!

Gregor

Was du getan hast vor aller Augen — diese alle haben es gesehn — was du mir getan hast, als wir einsam waren und allein in deinem Kastell, vor diesen allen hier beichte es.

Cencius

Ich beichte, daß ich das Schwert gezückt habe wider dich, daß ich das Schwert geschwungen habe über deinem Haupte, weil ich dir Güter erpressen wollte, nach denen mein Herz verlangte!

Gregor (wendet halb das Haupt)

Männer der Kirche — welche Strafe hat Cencius verdient?

Die Kleriker

Als Räuber den Tod!

Gregor

Männer des Volkes — welche Strafe hat Cencius verdient?

Das Volk (von rechts und links)

Als Räuber den Tod!

(Pause)

Gregor

Kleriker und Laien, Ihr irrt — dieser hat gefrevelt; aber nicht an der Kirche, sondern nur an mir, an Gregor dem Menschen — wer da Frevel tut am Menschen, dem kann vergeben werden; besser als sein Tod ist, daß er lebe und Buße tue. Cencius — willst du Buße tun?

Cencius

Will Buße tun.

Gregor

Willst hinziehen nach Jerusalem, beichten, beten und büßen am Grabe des Erlösers?

Cencius

Will beichten, beten und Buße tun am Grabe des Erlösers.

Gregor (zu dem Präfekten)

Tu ihm die Ketten ab. (Der Präfekt schließt Cencius die Ketten auf, diese fallen nieder. Zu Cencius) Hebe dich auf vom Boden — (Cencius steht auf) Cencius, der du ein Räuber warst, Cencius, der du mein Bruder bist — (er reckt die Hand nach ihm) geh hinaus von hier, kehre wieder von Jerusalem und sündige hinfort nicht mehr.

Cencius (stürzt auf Gregors Hand, bedeckt sie mit Küssen)

Du — bist heilig! Du bist heilig —

Hugo

Wahr ist's, was dieser sagt —

Alle (in Ekstase ausbrechend)

Heilig! Heilig! Heilig!

Gregor (reckt gebietend die Hand — sofortige Stille)

Heilig ist die Kirche — Gregor ist ein Mensch, elend und schwach, wie Menschen sind! (Pause. Gregor blickt auf Gerbald) Der Mann dort im härenen Gewand? Wer ist's?

Präfekt (bedeutet Gerbald, vorzutreten)

Gerbald nennt er sich, der Wallone; ein flandrischer Ritter.

(Gerbald sinkt in die Knie)

Gregor

Was bringst du mir?

Gerbald (streckt beide Hände aus)

Diese Hände! Von diesen Händen erlöse mich!

Gregor

Was ist mit deinen Händen?

Gerbald

Mord ist daran! Blutschuld und Verrat!

Gregor

Beichte genauer — wer war es, den du erschlugst?

Gerbald

Arnulf, der Graf von Flandern — und ich war sein Vasall!

Gregor

So erschlugst du, Unseliger, deinen eigenen Herrn?

Gerbald (heulend)

Erschlagen hab' ich meinen eigenen Herrn! Als er mir zur Seite ritt, bei Bavinkhoven in der Schlacht! Erschlagen hab' ich ihn, weil Robert der Friese mich bestach mit dreimal verfluchtem, höllischem Geld! Zwei Mörder, laufen diese Hände mit mir mit! Dir bring' ich sie dar — du erlöse mich davon. Durch die Welt bin ich gerannt — vor jedem Gnadenbilde hab' ich gekniet — in jeden Weihbrunn diese Hände getaucht — niemand hat mir geholfen — niemand hat mich erlöst — du, erlöse mich — großer Papst von Rom! Tu den Mund auf und laß dein Wort hervorgehen aus deinem Munde — dein Wort wird meine Seele niederzwingen zur Ruhe — den Schatten des Erschlagenen bannen von meinen Augen — denn du hast Macht über Seelen und Leiber, du bist heilig, heilig und gerecht!

Gregor

Buße willst du tun? Deine Hände mir darbringen, deine mordbefleckten?

Gerbald

Buße will ich tun; meine Hände dir darbringen, meine mordbefleckten.

Gregor

Streck aus deine Hände, daß ich sie dir vom Arme hauen lasse.

Gerbald (streckt beide Hände aus)

Hier sind sie —

Gregor

Zieh dein Schwert aus, Präfekt! (Der Präfekt zieht; das Volk rechts und links, die Kleriker hinten drängen heran, das Schauspiel zu sehen) Greif seine Rechte! Wenn ich dir's sage, schlage zu.

(Der Präfekt tritt auf Gerbald zu)

Gerbald
(streift den Ärmel auf und hält den nackten rechten Arm hin)

Nicht die Hand allein — nimm den ganzen Arm und hau' ihn herunter!

(Der Präfekt, auf Gregor blickend, seines Winkes gewärtig, packt Gerbalds Hand)

Gregor (zu Gerbald)

Und was willst du beginnen, wenn du ohne Arme bist?

Gerbald

Betteln am Weg — verenden unter den Fußtritten derer, die vorübergehn, und dich segnen, wenn ich verende, der du mir gerechte Buße auferlegt hast.

Gregor

Stecke dein Schwert ein, Präfekt! (Der Präfekt tritt zurück, birgt das Schwert) Kleriker und Laien — sehet hier einen Sünder ohnegleichen — sehet hier einen bußfertigen Mann! Gerbald der Wallone, hör', was ich sage: Dir soll nicht vergeben werden heut, dir soll nicht vergeben werden morgen noch über Woche und Mond — aber einmal soll dir vergeben werden.

Gerbald

Vergeben soll mir werden?!

Gregor

Du sollst hingehen zu Hugo dem Abt. In Clugnys strengem Kloster wird er dich einsetzen zu Buße, Strafe und Pein. Aber deine Hände sollst du mit dir nehmen. Und wenn die Stunde kommen wird, da ich ausziehe mit dem Heerbann der Christenheit gen Jerusalem, um das Grab des Erlösers den Händen der Heiden zu entreißen, dann sollst du hervorgehn aus Clugnys Kloster, auf die Brust dir heften das heilige Kreuz und deine Hände gebrauchen, deine mordbefleckten, für Christus und die heilige Kirche.

Gerbald (springt auf)

Das will ich!

Gregor

Und an dem Tag, wenn du als erster die Mauer der heidnischen Feste ersteigen wirst — soll deine Sünde dir vergeben sein.

Gerbald

An dem Tage soll mir vergeben sein —

Gregor

An dem Tage soll dir vergeben sein.

Gerbald
(stürzt einen Schritt auf Gregor zu, fällt ihm zu Füßen, wirft die Hände auf den Rücken)

Daß ich den Fuß dir küsse, deinen heiligen Fuß — nicht mit meinen Händen will ich ihn berühren — auf dem Rücken falt' ich meine Hände — sei gepriesen, (er drückt die Lippen auf Gregors Fuß) kämpfen will ich für Christus und die heilige Kirche! (Er küßt ihm noch einmal den Fuß) Sei gesegnet! (Er küßt ihm zum dritten Male den Fuß) Für Christus und die heilige Kirche! Denn du bist heilig, heilig und gerecht!

Das Volk und alle Kleriker (in wütender Begeisterung)

Heilig! Heilig! Heilig!

Gregor (wie oben)

Heilig ist die Kirche — Gregor ist ein Mensch, elend und schwach, wie Menschen sind. (Pause. Zu dem Präfekten) Noch einen seh' ich, der meines Spruches harrt — wer ist der dritte dort, Präfekt?

Präfekt

Donadeus ist es, heiliger Papst, einer von den Laiendienern an Sankt Peters heiliger Kirche. (Er schiebt Donadeus nach vorn) Ich klage ihn an, daß er, der ein Laie ist, sich verkleidet hat als geweihter Priester, fremdländischen Pilgern, die ihn nicht kannten, die Messe gelesen und Geld von ihnen genommen hat, das sie niederlegten auf Sankt Peters Altar.

Gregor

Ist das wahr, was man gegen dich vorbringt?

Donadeus

Nein, heiliger Herr Papst!

Präfekt

Ja, heiliger Papst, es ist, wie ich sage.

Donadeus

Ich will Zeugen stellen, daß ich unschuldig bin!

Gregor

Du Narr mit deinen Zeugen — hier tritt her — sieh mir ins Gesicht!

Donadeus

(tritt schwankend einen Schritt auf Gregor zu, versucht ihm ins Gesicht zu sehen)

Ich — ich — (er hält beide Hände wie abwehrend vor das Gesicht)

Gregor

Die Hände laß von deinen Augen — sieh mir ins Gesicht!

Donadeus (bedeckt das Gesicht mit beiden Händen)

In deinen Augen ist das Weltgericht! (Er taumelt, sinkt in die Knie)

(Pause)

Gregor

Männer der Kirche — was hat dieser da verdient?

Die Kleriker

Geldbuße und Verbannung.

Gregor

Männer des Volks, was hat dieser da verdient?

Das Volk

Geldbuße und Verbannung.

Gregor

Kleriker und Laien, Ihr irrt — dieser hier, der zum Diener bestellt am Schreine Gottes, heilsuchende Menschen belogen hat und betrogen um ihr Heil — (er steht vom Sitze auf) dieser Mensch soll sterben den Tod!

Donadeus

Gnade!

Gregor

Aus meinen Augen —

Donadeus

Was ich getan, haben andere vor mir getan — in Verbannung haben die Päpste sie geschickt, aber keiner von ihnen hat sterben müssen dafür!

Gregor

Also dann sollst du der erste sein, der dafür stirbt!

Donadeus

Gnade —

Gregor

Greif ihn, Präfekt! Führ' ihn hinaus auf den Platz an Sankt Peters Dom, geißle ihn vor allem Volk, und wenn du ihn gegeißelt hast, binde ihm Hände und Füße und wirf ihn in den Strom.

Der Präfekt
(winkt seinen Häschern, die rechts hinter ihm in der Ecke stehen; die Häscher stürzen sich auf Donadeus)

Donadeus (windet sich unter den Händen der Häscher)

Gnade — (er wird fortgeschleppt)

Präfekt

Fort — dir geschieht dein Recht!

Gregor (hochaufgerichtet)

Sehet an die Welt, und sehet die Nacht der Sünde, die auf der Erde liegt: Wie die Wölfe bellend umhergehn im finstern Wald, so schreitet die Gewalttat durch die Welt. Wie die Kröte sich über den Weg dahinwälzt, so kriecht die Habsucht durch die Seelen der Menschheit! Eine Opferschale voller Duft, so lag die Erde vor Gott am Tage, da er sie erschuf — ein Gefäß voll stinkendem Unrat, das ist sie geworden durch die Sünde der Menschen. Hier zu Gott erheb' ich die Hand: ein Haus will ich bauen, darinnen Gott wohnen könne auf der gottlos gewordenen Erde.

Hugo

Gepriesen sei Gott, der den rechten Verwalter gefunden und bestellt hat.

Gregor

Aufbauen will ich das Haus der Kirche, stark wie Demant, rein wie Demant, die Erde überwölbend vom Aufgang zum Niedergang, ein Asyl den Verfolgten, eine Stätte dem Heil, ein Wohnort der Gerechtigkeit.

Hugo

Amen — so sei es.

Kleriker und Laien

So sei es! So sei es!

Gregor

Darum, Ihr Geistlichen, ich spreche zu Euch: Wer da berufen ist zum heiligen Amte und anders daran geht, als mit reinen Händen, der sei verflucht. Gefäße Gottes sollt Ihr sein, Eure Seelen mit Gedanken der Ewigkeit erfüllt. Lasset hinter Euch Silber und Gold — seid arm! Nur wer arm ist am Geld, der ist reich in der Seele! Lasset hinter Euch das Weib und die Liebe zum Weibe — seid keusch! Nur wer frei ist vom Gelüst, der ist von der Erde frei! Und hört mich, Ihr Laien, ich spreche zu Euch: Wie der Mensch aufblickend zum

Himmel, zur Sonne und zu den Sternen der Nacht, die er sieht, aber nicht begreift, vor dem Weltall erbebt und Zuflucht sucht im Glauben an den, der das Unbegreifliche begreift, das Unermeßliche ermißt — also vor der Kirche sollt Ihr erbeben, und zu ihr, vor der Ihr erbebt, sollt Ihr flüchten und an sie glauben — denn die Kirche ist ewig und heilig und groß, und Ihr seid vergänglich und sündig und nichts!

Hugo (kniet nieder)

Lasset uns niederknien vor diesem.

(Kleriker und Laien sinken in die Knie)

Hugo

Du, neben dem ich als Freund gestanden habe und in dessen Größe ich mich jetzt beuge, wie die Schwalbe, die ihr Nest an den ragenden Turm hängt, laß die Kraft deiner Seele ausgehen über uns, die wir schwach sind, segne uns!

Kleriker und Volk

Segne uns!

(Gregor erhebt feierlich segnend die Rechte und macht in Lüften das Zeichen des Kreuzes, dann winkt er ihnen, sich zu erheben; alles erhebt sich)

Gregor (setzt sich)

Führt mir die Boten König Heinrichs vor.

(Der Präfekt geht rechts zur Seite; von daher dringt Fackelschein herein und Stimmengewirr)

Zweiter Auftritt

Gottschalk (eine Pergamentrolle in Händen), Hermann der Billunge, Eckbert von Meißen, Heinrich von der Nordmark (kommen von rechts. Hermann, Eckbert und Heinrich sind verwildert an Bart, Haar und Tracht)

Gottschalk (kommt eilig vor Gregor)

Bevor ich zu sprechen anfange, laß dir sagen, heiliger Herr, daß diese da (er zeigt auf die Sachsen, die ihm auf dem Fuße folgen) ungerufen eingetreten sind —

Hermann (mit einem leidenschaftlichen, gellenden Lachen)

Ungerufen, aber unabweislich und unerläßlich.

Eckbert (in gleicher Erregung)

Und nicht ungehört werden wir gehn!

Gottschalk

Sie sind es nicht, die König Heinrich schickt.

Hermann

Wir kommen in eigenem Auftrag.

Gregor (der staunend auf die Gruppe geblickt hat)

Wer seid Ihr? Warum drängt Ihr Euch herein? In wessen Auftrag kommt Ihr?

Hermann

Im Auftrag unserer Not.

Eckbert

Weil wir gehört haben, daß du Teufel austreiben kannst, darum kommen wir! Damit du uns erlösest von dem Teufel!

Heinrich von der Nordmark

Stoß ihn herunter vom Stuhl! Gib uns einen anderen König.

Hermann

Einen anderen König gib uns.

Gregor

Wer — seid Ihr?

Hermann

Deutsche Fürsten sind wir. So sehen die Fürsten in Deutschland aus, seit diese Pest uns beherrscht.

Eckbert (reckt den Arm)

Sieh hier an meinem Arm die Narben von seinen Ketten. So behandelt er die Fürsten seines Landes.

Heinrich von der Nordmark

Aus seinen Ketten sind wir entflohn mit Gefahr an Leben und Leib!

Hermann

Erlöse uns von ihm! Erlöse uns von ihm!

Hugo (tritt einen Schritt vor)

Zwei von Euch kenne ich! Du bist Hermann der Billunge, Ordulfs Bruder.

Hermann

Der bin ich.

Hugo

Und du Eckbert von Meißen.

Eckbert

Kein anderer.

Hugo

Damit du dich erinnerst, Gregor, diese beiden waren es, die Heinrich den Knaben seiner Mutter raubten.

Eckbert

Raubten?

Hugo

Raubten und stahlen!

Hermann

Hat der Teufel denn sogar Freunde in Rom?

Gregor

Schweig, Wütender!

Hermann

Nein, laßt uns nicht schweigen! Um zu sprechen, sind wir gekommen! Damit du uns hörst, sind wir gekommen! Als deine Bundesgenossen sind wir gekommen!

Gregor

Wer hat nach Eurer Bundesgenossenschaft gefragt?

Hermann

Verzweiflung wartet nicht, bis man sie fragt, die spricht von selbst! Wir sind verzweifelte Männer!

Eckbert

Verzweifelt wie alles, was sich Deutscher nennt!

Heinrich von der Nordmark

Und wenn du uns nicht hören willst, höre ihn selbst; höre die Botschaft, die er dir schickt.

Hermann

Höre die Botschaft, die er dir schickt.

Gregor

Wie soll ich seine Botschaft hören, wenn Ihr den Boten nicht zu Worte kommen laßt? (Zu Gottschalk) Du bist Gottschalk, dem ich Botschaft auftrug an König Heinrich — hast du sie ihm bestellt?

Gottschalk

Ich habe ihm deine Botschaft bestellt.

Gregor

Bringst mir seine Antwort?

Gottschalk (gesenkten Hauptes)

Ich — bringe dir seine Antwort.

Gregor

So verkünde sie.

Hermann (roh lachend)

Verkünde sie, Gottschalk!

Eckbert

Komm heraus damit, Gottschalk!

Gregor

Muß ich Euch den Mund verbieten? (Zu Gottschalk, der zögernd, die Rolle in Händen, steht) Warum zögerst du?

Hermann (schreiend)

Weil er sich fürchtet.

Gottschalk

Schweigt, schweigt.

Hermann

Weil er es nicht wagt, zu lesen, was der Bube dir schreibt! (Er reißt Gottschalk das Papier aus der Hand) Laß mich lesen!

Gregor

Ihm kommt es zu, sie zu lesen; gib ihm die Botschaft zurück!

Hermann (gibt Gottschalk das Pergament zurück)

So werden wir acht geben, daß du nichts ausläßt.

Gottschalk (zu Gregor)

Aber du wirst den Boten von der Botschaft trennen?

Gregor

Lies deine Botschaft!

Gottschalk

Reich' mir deine Hand zuvor zum Zeichen, daß du es wirst.

Gregor (reicht ihm die Hand)

Lies deine Botschaft!

Gottschalk

(beugt sich auf Gregors Hand, küßt sie, richtet sich auf, entfaltet das Pergament, liest)

Heinrich, durch Gottes heilige Ordnung der König, also zu Hildebrand, dem falschen Mönch, dem angemaßten Papst, der von heute ab nicht mehr Papst ist.

Präfekt

Ah hört!

Hermann (schreiend)

Ja — hört Ihr's?

(Ein dumpfes, unwilliges Gemurre durch die ganze Kirche)

Gregor (erhebt die Rechte, Ruhe gebietend)

Lies weiter!

Gottschalk (liest)

Weil Du Dich aufgeworfen hast zum Richter über gottgewollte Könige, Du, der Du selbst ein Simonist bist. —

(Stärkeres Murren — Gregor hebt wie vorhin die Hand)

Gottschalk (liest)

Der Du den Thron, darauf Du sitzest, erstiegen hast durch Bestechung, List und Gewalt —

Präfekt

Nicht weiter soll er lesen!

Hermann (in wildem Hohn)

Laß ihn weiter lesen!

Alle

Nicht weiter!

Hermann

Laßt ihn zu Ende lesen, damit Ihr das kennen lernt, was sich der Deutschen König nennt.

Gregor (donnernd)

Schweigt alle! Lies weiter!

Gottschalk (liest)

Weil Du Dich zum Richter aufgeworfen hast über anderer Sitte und Seele, der Du selbst — (er unterbricht sich)

Gregor

Der Du selbst —?

Gottschalk

Der Du — selbst?

Hermann

Er getraut sich nicht — laß mich lesen! (Er will wieder nach dem Pergament greifen)

Gregor

Gottschalk, lies weiter — der Du selbst?

Gottschalk (liest stammelnd)

In Buhlschaft lebst mit anderen Mannes Weib. —

Präfekt

Lästerung!

Alle

Lästerung! Lästerung!

Gregor (richtet sich im Stuhle auf)

Bei meiner Strafe — (alles verstummt. Zu Gottschalk) Lies weiter!

Gottschalk (liest)

So sage ich Dir: ein anderer soll Papst sein an Deiner Statt, ein besserer als Du; so gebiete ich Dir, steige herunter vom Stuhle, dahin Du nicht gehörst, herunter, herunter.

Präfekt (stürzt auf Gottschalk zu, entreißt ihm das Pergament)

Und das wagst du hier zu verlesen, im Angesicht des heiligen Papstes?

Alle

Erschlagt ihn!

(Sie dringen im Tumult auf Gottschalk ein)

Gottschalk

Rette mich! (Er wirft sich Gregor zu Füßen)

Gregor (steht auf)

Die Hände von dem Mann!

(Alles weicht zurück)

Hermann (drängt sich zu Gregor)

Hast du ihn nun erkannt? Weißt du jetzt, wer er ist? Ist es noch unrecht, wenn wir dich zu Hilfe rufen wider ihn? Ist es das? Ist es das?

Gregor

Aus meinen Augen Ihr! Ihr habt die verwilderte Seele geschaffen, aus welcher solche Worte kommen. Heinrich — der du wie eine Knospe aufgingest im deutschen Wald — auf deine Blüte habe ich gewartet und gehofft — Heinrich — es ist schade um dich! (Er sinkt auf den Stuhl, bedeckt die Augen. Tiefe Pause. Gregor erhebt sich, nimmt einem der hinter ihm stehenden Chorknaben das brennende Licht aus der Hand, hebt es empor) Sehet dieses Licht und sehet darin den Menschen. Reines, dem Unreinen gemischt, läßt seines Lebens Flamme sprühn. Gutes war in Heinrich und Böses. Das Leben hat gebrannt; das Wachs ist geschmolzen, geblieben ist die Schlacke. Was er gegen Gregor gesagt hat — Heinrich dem Menschen verzeiht es Gregor der Mensch — was er gegen das Haupt der heiligen Kirche gesagt hat, dafür sei Heinrich verflucht. (Pause) Darum verbiete ich allen Christen, dir zu dienen als einem Könige, spreche sie los vom Eide, den sie dir geschworen. Du Finsternis, die sich auflehnt wider das Licht — — kehre zurück in die Nacht (er bläst das Licht aus) du Welle,

die sich aufbäumt wider den Ozean, kehre zurück in das Nichts. (Er wirft die Kerze zu Boden) Keine Glocke soll läuten in der Stadt, wo Heinrich wohnt, keine Kirche sich öffnen, kein Sakrament gespendet werden den Gläubigen — da, wo er wohnt, da wohne der Tod. Laßt meine Legaten hinausgehn und mein Wort verkündigen der Welt.

Hermann

Hier stehen deine Legaten, deine Sendboten sind wir. (Er rafft die Kerze vom Boden auf) Und das hier tragen wir vor uns her!

Hugo

Gib die Kerze zurück, die geweihte, sie gehört nicht in deine Hand.

Hermann

Den will ich sehn, der mir die wieder nimmt! Zehntausend Keulen, mit Stacheln bewehrt, sind nicht, was die hier ist! Habe Dank, großer Papst!

Eckbert und Heinrich von der Nordmark

Sei gesegnet! Habe Dank!

Gregor

Gericht hab' ich gehalten, nicht Eurem Hasse gedient!

Hermann

Das alles wissen wir, das alles ändert nichts! Wenn du uns zehnmal zurückstößt, kommen wir zwanzigmal wieder! Wie wir ihm nachgegangen sind mit unserem Haß, so wollen wir hinter dir drein gehn mit unserer Inbrunst, bis wir dich sehen, da wo du hingehörst! Erkenne die Stunde, komme nach Deutschland!

Eckbert

Komm nach Deutschland!

Heinrich von der Nordmark

Komm nach Deutschland!

Hermann

Vollende das Werk, das du heute begonnen! Wer einen Drachen töten will, muß ihm nicht das Haupt nur zertreten,

auch den Schweif muß er ihm abhau'n! Komm nach Deutschland, lerne deine wahre Heimat kennen! Einen anderen König werden wir erwählen, du sollst ihn bestätigen, du sollst ihm die Krone aufsetzen! Du sollst es sein, der Deutschlands Könige nimmt und gibt! König sollst du sein über die deutschen Könige! In deinen Händen unser Geschick! Zu deinen Füßen dieses ganze Deutschland, Eisen, Stahl und Kraft! Herr bist du gewesen über die Seelen, Herr sollst du werden über Leiber und Seelen und Herrscher über die Welt.

Hugo

Höre mich, Gregor — höre mich, Gregor —

Hermann

Höre nicht auf den faselnden Mönch!

Hugo

Die Stimme des Versuchers ist's, die zu dir spricht!

Hermann

Die Welt ist's, die nach dir schreit, weil sie überdrüssig ist der Willkür des ererbten Bluts! Wir wollen eine Stätte haben, wo wir Klage erheben können über unsere Könige, und das soll hier sein, deine Kirche, die Kirche in Rom! Wir wollen einen Mann haben, der unsere Könige züchtigt, wenn sie ihren Launen nachlaufen — und der sollst du sein, du Bischof über alle Bischöfe, du Papst, du Herrscher der Welt!

Präfekt

Höre, was dieser Deutsche sagt! (Er stürzt vor Gregor nieder) — Steh' auf, großer Papst, ergreife die Welt!

Kleriker und Volk
(drängen in Ekstase heran, werfen sich nieder)

Werde Herrscher der Welt! Herrscher der Welt!

Gregor
(steht hochaufgerichtet, leichenblaß, mit allen Zeichen tiefster innerer Erregung; er erhebt die Rechte)

Schweigt alle! (Alles verstummt; tiefe Stille) Der sich im Schicksal den Menschen verkündet, der Allmächtige ist unter uns. Greife

niemand in meine Seele, wahret Lippen und Laut, damit ich höre, was Gott zu meiner Seele spricht.

(Indem er mit feierlich erhobener Hand steht und alles in tiefem Schweigen kniend liegt, fällt der Vorhang)

Zweite Szene: In Worms. Ein großes ödes Gemach. Im Hintergrunde eine große, auf den Vorplatz führende Tür, die offen steht; rechts in der Wand eine kleinere, geschlossene Tür. Links an der Wand ein großer Kamin, in welchem ein Feuer von Holzscheiten am Erlöschen ist; an dem Kamin zwei Stühle; im Hintergrunde an der Wand eine Holzbank. Über dieser Bank befinden sich in der Wand zwei schmale Fenster. Von der Decke des Gemaches hängt eine dürftige, qualmende Leuchte. Es ist dämmernder Winternachmittag, beinahe dunkel. Beim Aufgang des Vorhangs ist die Bühne leer.

Erster Auftritt

König Heinrich (kommt aus dem Hintergrunde Er ist im Jagdgewande, mit Schnee bedeckt. In der einen Hand trägt er einen Jagdspieß, in der anderen einen erlegten Fuchs)

Heinrich (hebt den Fuchs hoch, spricht zu ihm)

Hast die Rechnung ohne den Wirt gemacht, Rotpelz, hast gemeint, Weihnachten ist heut, da tut mir der Mensch nichts — Frieden auf Erden, nicht wahr? Für den Jäger, der hinter dir drein war, gilt solche Botschaft nichts. Liege nun — du — (er wirft die Beute vor dem Kamin auf den Boden, bleibt sinnend vor dem Tiere stehen) Schlaukopf, einfältiger — wenn ich über den gefrorenen Rhein entwische, hast du gemeint, kann er mir nicht nach? Ihn wird der Rhein nicht tragen, den Gebannten, den Verdammten? Berstend werden die Schollen sich öffnen unter ihm und die Flut wird ihn verschlingen — (er schleudert den Spieß zu Boden) Vater-Strom, hätt'st du's getan! So läg' ich tot, da wo ich jetzt lebendig begraben liege, und dieses alles wäre nicht mehr! (Er nimmt die Pelzkappe vom Haupte, schüttelt den Schnee ab, wirft sie auf die Bank; geht auf und nieder) Keines Menschen Stimme — keines Menschen Gesicht — (er stutzt und lauscht) nein, horch — das klingt nach dem Menschen. (Er geht an die Tür rechts, öffnet sie halb, lauscht; aus der Ferne hört man die wimmernde Stimme eines Kindes) Eines Kindes wimmernder Ruf — (er versinkt in düsteres Brüten) Wir alle haben einmal in der Wiege gelegen — ob ich auch so gegreint habe, wie das? Vermutlich, denn wenn mir recht ist, so ist's mein eigenes Fleisch und Blut, was da schreit! (Er schleudert die Tür zu und kommt zurück)

Unseliger Wurm! Was bohrst du mir deine spitze Stimme ins Ohr — ich habe nicht, was dir hilft! (Er wirft die Arme empor) Wenn ich nicht König mehr bin, bin ich nicht Mensch — wenn ich nicht Mensch mehr bin, wie soll ich Vater sein?

(Er setzt sich auf die Bank, den Arm auf das Fensterbrett, den Kopf auf die Hand gestützt)

Zweiter Auftritt

Königin Bertha (erscheint in der Tür, im Hintergrund. Sie ist in einen langen, dunklen Überwurf gekleidet. Indem sie Heinrich erblickt, bleibt sie auf der Schwelle stehen, sie erhebt die Hände und drückt sie auf das Herz, wie jemand, der eine tiefe Angst erlitten hat und Gott dafür dankt, daß er davon erlöst ist. Dann verschwindet sie wieder nach hinten, kehrt gleich darauf zurück, Holzscheite im Arm. Mit diesen geht sie an den Kamin, wirft die Scheite auf die erlöschende Glut. Dies alles geschieht in der Art, daß Heinrich ihr den Rücken zukehrt)

Heinrich (ohne seine Stellung zu verändern)

Sieh, sieh — hab' ich doch noch Mägde, die mir zu Dienst sind? Fürchtest du nicht für dein Seelenheil, Mädchen, wenn du dem verfluchten Könige dienst? —

(Bertha arbeitet schweigend weiter; Pause)

Heinrich (streift sie, ohne sie zu erkennen, mit flüchtigem Blick)

Eine Stumme, wie mir scheint — Antwort geben und zu ihm sprechen, dürfte gefährlich sein, nicht wahr? Also mach' du nur Feuer; hast recht, es ist kalt. Und bring' auch Licht, es ist dunkel; daß ich einen Bußpsalm lesen kann, oder sonst etwas Beschauliches. (Er springt mit bösem Lachen auf, in demselben Augenblick hat Bertha sich aufgerichtet und ist rasch nach dem Hintergrunde hinausgegangen. Heinrich tritt an den Kamin und starrt ins Feuer)

Dritter Auftritt

Bertha (einen Kandelaber mit Lichtern in der Hand, kommt aus dem Hintergrunde zurück)

Heinrich

(wendet das Haupt zu ihr; Bertha bleibt, die Augen gesenkt, stehen)

Du — warst es? (Er tritt auf sie zu, nimmt ihr den Kandelaber ab) Also bitt' ich um Verzeihung.

Bertha (mit blassen Lippen flüsternd)

Um was?

Heinrich (setzt den Kandelaber auf den Kaminsims)
Weil ich dich für eine Magd gehalten habe.

Bertha
Du — hattest mich nicht erkannt?

Heinrich (mit einem geringschätzigen Blick auf ihre Erscheinung)
Freilich — in dem Gewand —

Bertha (mit einem Versuche zu lächeln)
Es — hat mich nicht gekränkt.

Heinrich (auffahrend)
Kränken muß es dich! Eine Königin, die man mit der Magd verwechselt! (Er wendet sich ab, geht auf und nieder, während Bertha regungslos stehen bleibt) Diese Demut! Immer und ewig! (Er tritt plötzlich wieder auf sie zu) Oder bin ich vielleicht nicht König mehr? Meintest du das? Und du nicht Königin mehr?

Bertha
(hebt in unwillkürlicher Angst, wie abwehrend, beide Hände auf)
Ach — bitte —

Heinrich
(tritt zurück, blickt ihr mit dumpfem Staunen in die Augen)
Was bedeutet das?

Bertha
(will sprechen; ihr Gesicht zuckt; sie bringt keinen Laut hervor)

Heinrich
Du — fürchtest dich?

Bertha
(immer noch unfähig, zu sprechen, schüttelt den Kopf, würgt dann hervor)
Nein! (Pause. Heinrich blickt ihr regungslos in die Augen) Jetzt nicht mehr — vorhin hab' ich gefürchtet —

Heinrich
Vorhin hast du dich gefürchtet? Warum?

Bertha
Als ich draußen war — in unserer Lieben Frauen Kapelle, vor den Mauern der Stadt —

Heinrich

Vor den Mauern der Stadt warst du? Warum?

Bertha

Weil — die Kirchen hier in der Stadt — werde nicht böse —

Heinrich

Schon gut, ich verstehe. Also — als du da draußen warst?

Bertha

Da sah ich — auf dem Eise des Rheines, mitten auf dem Strom — einen Mann —

Heinrich

Und dachtest, er würde einbrechen mit dem Eise und ertrinken im Strom?

Bertha (senkt schweigend das Haupt)

Heinrich

Und der Mann war ich?

Bertha (nickt stumm vor sich hin)

Heinrich

Und wenn's denn geschehen wäre, wäre es nicht besser gewesen für dich und mich?

Bertha

Ach!! (Von Schmerz übermannt, schlägt sie beide Hände vor die Augen und bricht in verzweifeltes Weinen aus)

Heinrich
(weicht langsam, indem er sie mit beinah entsetzten Augen anstarrt, vor ihr zurück, nach dem Vordergrunde der Bühne zu, spricht für sich)

Weint das — um mich? (Pause. Heinrich geht auf sie zu) Bertha —

Bertha (fällt ihm in Selbstvergessenheit in die Arme)

O — o — o — o! (Sie liegt schluchzend an seiner Brust)

Heinrich (kalt, ohne sie zu umarmen)

Weine nicht!

Bertha

Ich — kann nicht mehr! Ich — kann nicht mehr!

Heinrich

Kannst es nicht mehr ertragen, hier, bei mir — das begreif' ich. Darum ist es besser, du gehst hinweg samt deinem Knaben, hinunter nach Turin, zu deiner Mutter. Kein Gotteshaus verschließt sich dort vor dir; kein Priester weigert dir das Sakrament; alles was du brauchst und hier nicht hast, das hast du dort. (Pause) Willst du?

Bertha (sieht ihm von unten auf in die Augen)

Befiehlst du, daß ich gehe?

Heinrich (macht sich unwirsch von ihr los)

Befehlen — brauchst du immer jemand, der dir befiehlt?

Bertha (mit einem plötzlichen Aufleuchten in den Augen)

Vielleicht — daß du mit mir gingest?

Heinrich

Zu deiner Mutter? Das Gnadenbrot bei ihr zu essen? Vor meinen Feinden flüchtend, aus Deutschland hinweg? Ein König, der aus seinem Reiche davonläuft? Denn ein König ist's, dem du solchen Vorschlag machst! (Er ist in wilder Erregung auf und nieder gegangen, bleibt wieder vor Bertha stehen) Also, wie nun — willst du gehn?

Bertha (leise)

Nein.

Heinrich

Nein?

Bertha (ringt und zerrt ihr Tuch in den Händen)

Weil ich —

Heinrich

Weil du —?

Bertha

Weil du — so unglücklich bist!

(Sie streckt beide Arme nach ihm aus)

Heinrich (fährt zurück)

Dein Mitleid will ich nicht!

Bertha (trocknet sich hastig die Augen)

Ich weine schon nicht mehr — vergib.

Heinrich (für sich)

Und das bittet mich um Vergebung! (Pause. Mit dem Kopfe nach der Tür rechts deutend) Der Junge schreit — sieh zu, was ihm fehlt.

(Bertha nimmt ein Licht vom Kandelaber, geht nach rechts ab; Heinrich setzt sich an den Kamin, vor sich hinbrütend)

Vierter Auftritt

Bertha (kommt von rechts zurück), der kleine Konrad (geht an ihrer Hand)

Heinrich

Warum hat er geschrieen?

Bertha (steckt das Licht wieder in den Kandelaber)

In seiner Kammer war es so dunkel und einsam.

Heinrich

's Weihnachten heut — hast du gar nichts für ihn?

Bertha

In — der Stadt —

Heinrich

In der Stadt —?

Bertha

Verkaufen sie uns nichts. (Pause)

Heinrich

Komm her zu mir, Junge! (Er streckt die Hand aus — Konrad drückt sich an die Mutter)

Bertha

Er ängstigt sich.

Heinrich
(läßt einen düsteren Blick über den Knaben dahingehen)

Das seh' ich. (Er wendet das Haupt zum Feuer zurück)

Bertha (zu dem kleinen Konrad, leise, begütigend)

Komm — komm — (sie geht mit dem Knaben an die Bank, setzt sich mit ihm) bist bei der Mutter — weine nicht. Hast du kalt? Warte — ich geb' dir meinen Mantel um. (Sie tut den Überwurf ab und legt ihn um den Knaben. Jetzt erscheint sie in einem weißen Kleide. Sie beugt sich flüsternd und schmeichelnd zu dem Kinde, so daß sie nicht gewahrt, wie Heinrich die Gruppe mit finsteren Augen mustert)

Heinrich

Wärest du vorhin gekommen, wie du jetzt aussiehst — in deinem weißen Kleide — ich hätte dich nicht mit der Magd verwechselt. (Pause. Bertha hält das Gesicht gesenkt) Warum sitzest du da drüben auf der harten Bank, in der Kälte?

Bertha

Es ist nicht kalt.

Heinrich (steht auf)

Freilich ist's kalt. Hier komm her mit dem Jungen, setz' dich ans warme Feuer.

Bertha
(erhebt sich mit dem kleinen Konrad, um zum Kamin herüberzugehen)

Heinrich
(tritt hinzu, während beide über die Bühne gehen, faßt den Knaben mit beiden Händen. Der Knabe drängt sich mit einem Aufschrei: „Mutter!" an Bertha)

Ich tu' dir nichts — weißt du nicht, daß ich dein Vater bin? (Er hält den Kopf des Knaben in beiden Händen) Aber die Mutter ist besser als der Vater, nicht wahr? (Er läßt den Knaben los, wendet sich jählings ab) Du hast recht! Du hast recht! (Er steht, die Lippen nagend, vorn auf der Bühne. Bertha setzt sich auf den einen Stuhl am Kamin, zieht den anderen Stuhl heran, setzt den Knaben darauf, an ihre Seite. Heinrich wendet sich plötzlich, geht zu Bertha, legt beide Arme um ihr Haupt) Sie ist besser als er — sie ist gut! (Er küßt sie auf den Scheitel)

Bertha (greift nach seinen Händen, blickt zu ihm auf)

Heinrich —?

Heinrich (deckt die Hand über ihre Augen)

Sei still — du tust recht, daß du gut zu ihm bist — ich weiß, was es heißt, keine Mutterliebe haben! (Er stürzt von ihr hinweg, greift sich mit beiden Händen ins Haar) Ich weiß es!

Heinrich
(kehrt zu dem Knaben zurück, legt die Hände auf seinen Kopf, beugt ihm das Gesicht hintenüber)

Ähnlich soll er mir sehn?

Bertha (mit aufleuchtenden Augen)

Wie aus dem Gesicht geschnitten.

Heinrich
(reißt den Knaben, ohne auf sein Sträuben zu achten, in den Armen empor)

Andere dein Gesicht! Dein Vater hat auch einmal blühende Augen gehabt, — auch einmal in den Adern junges süßes Blut — arte ihm nicht nach! Laß dich warnen! Sei klug! In seinem Herzen war auch einmal das selige Märchen, Glauben an Menschen und Liebe und Gott — wo ist das nun? Fressendes Gift in seinen Adern und in seinem Herzen die Verwüstung! (Er setzt den Knaben nieder) Sag' keinem Menschen, wessen Sohn du bist! Sag' es dir selber nicht! (Er schiebt ihn von sich, zur Mutter zurück) Zu deinem Ursprung kehre zurück — denke, das Weib habe dich geboren und vom Manne nichts gewußt! Arte dem Vater nicht nach! In einen stillen Winkel setz' dich hin, da versteck' dich, damit das Schicksal dich nicht finde, wenn es umhersucht nach Heinrichs Geschlecht! Werde nicht ähnlich dem Vater! Nicht ähnlich! Nicht! Sonst, eines Tages, stehst du, wie er hier steht, ausgeworfen von Gott, den Menschen ein Ungetüm, der Unfriede in ihrem Frieden, der böse Geist in ihren Mauern und an ihrem Herd! (Er geht auf Bertha zu, faßt sie an beiden Schultern) Und bei einem solchen willst du bleiben? Bei einem solchen aushalten? Das willst du? Das kannst du? Wer bist du, daß du das vermagst?

Bertha (sieht ihm groß in die Augen)

Ich bin dein Weib.

Heinrich

Bist mein Weib — und weil man vor Zeit, als du fünf Jahre alt warst, deine Hand in meine gelegt und dir befohlen

hat, werde sein Weib, darum? Darum kannst du es? Aus Gehorsam? Über zwanzig Jahre wirkt der Gehorsam in dir fort und gibt dir solche Kraft?

Bertha

Das — ist es nicht.

Heinrich (von ihren Lippen lesend)

Sondern was?

Bertha

Sondern — weil ich dich liebe.

Heinrich (fährt auf)

Weil — du —?

Bertha

Weil ich dich liebe wie am ersten Tage, wie ich dich lieben werde am letzten, immer, ewig und alle Zeit.

Heinrich (wirft beide Arme empor)

Es muß einen Gott geben in der Welt, wo solch ein Mensch ist! (Er bricht, wie ein gefällter Baum, vor ihr nieder, schlingt die Arme um sie, drückt das Haupt in ihren Schoß) Bertha! Mein Weib!

Bertha (tief über ihn gebeugt)

Heinrich — mein Heinrich — so nah sind wir uns gewesen, und solange haben wir gehen müssen, bis wir uns fanden.

Heinrich

Du nicht! Du nicht! Allen Segen auf dich und auf mich die Verdammnis! O Tor! O Narr! O kindischer Verächter seines Glücks. Jahrelang mit allem Reichtum beschenkt und es nicht zu wissen! Vor meinen Lippen den Labetrunk und von den verschmachtenden Lippen ihn zurückgestoßen mit plumper Faust! Und das jahre- und jahrelang! Jahre dahingetaumelt in Wildheit, Irrsal und Wüstenei! O meine vertane Seligkeit! O, um mein Leben! Mein verlorenes Leben!

Bertha

Wiedergefunden, Heinrich, mein Gatte, mein Geliebter! Würden wir uns des Wiedersehens so freuen können, wenn wir uns nicht solange verloren hätten?

Heinrich

Nicht du! Du hast mich nicht verloren! Wie der Herzschlag in meinem Leibe, der immer mit mir geht, ob ich schon seiner nicht achte, so bist du bei mir gewesen. Aber ich — deine Tränen hab' ich verhöhnt! Von mir gestoßen die Hand, die sich nach mir ausstreckte! Wie ein Schurke hab' ich an dir getan, wie ein Bube! Ein Bube! (Er weint in ihrem Schoß)

Bertha (trocknet ihm mit ihrem Tuche die Augen)

Sieh, Heinrich — deine ersten Tränen. Welch eine Weihnacht hat Gott mir beschert!

Heinrich

Elend ist um dich her! Dunkel, Jammer und Verachtung!

Bertha

Licht ist in meinem Herzen, aller Reichtum der Erde und Seligkeit.

Heinrich
(preßt sie an sich, bedeckt ihr Gesicht mit Küssen)

Du bist besser als gut — ach du — ach du —

Fünfter Auftritt

Eine Schar von Kindern (erscheint im Hintergrunde. Sie sind in Pelzjäckchen und Käppchen gekleidet, tragen Weihnachtsbäumchen mit brennenden Lichtern und Säcke mit Nüssen und Äpfeln in den Händen. An der Tür des Hintergrundes angelangt, bleiben sie schüchtern verlegen stehen, als wüßten sie nicht, was sie tun sollen)

Konrad (ist vom Stuhl gesprungen)

Mutter — Bäume! Lichter! Mutter, sieh! Mutter, sieh!
(Bertha und Heinrich starren sprachlos die Kinder an)

Bertha

Ihr Kinder — wen sucht Ihr?

Ein kleines Mädchen (tritt vor)

Wir sollen das arme kleine Königskind suchen — (sie wendet sich an den kleinen Konrad) bist du das arme kleine Königskind?

Bertha (zieht die Kleine an sich)

Und was bringt Ihr ihm?

Das kleine Mädchen

Bäumchen sollen wir ihm bringen und Äpfel und Nüsse, weil das arme kleine Königskind kein Weihnachten hat und weil das arme kleine Königskind auch ein Weihnachten haben soll.

Ein kleiner Knabe
tritt näher, zeigt ein hölzernes geschnitztes Pferdchen)

Pferdchen — auch.

Konrad (zeigt auf das Pferdchen)

Mutter! Pferdchen! Mutter, sieh!

Der kleine Knabe (gibt ihm das Pferdchen)

Damit du was zum Spielen hast, armes kleines Königskind.

Alle Kinder (drängen heran)

Da hast du! Da nimm! Da nimm! (Sie stopfen dem kleinen Konrad Äpfel und Nüsse in die Hände)

Heinrich (ist aufgesprungen)

Ist das ein Traum?

Bertha
(ist gleichfalls aufgestanden, hält Heinrich umschlungen, blickt selig auf die Gruppe der Kinder)

Sieh, Heinrich, unser Kind!

Heinrich (faßt das kleine Mädchen unters Kinn)

Wer schickt Euch, Ihr Kinder?

Das kleine Mädchen

Unsere Eltern haben uns hergeschickt.

Heinrich

Eure Eltern — (er richtet sich auf; sein Blick geht in den Hintergrund)

Sechster Auftritt

Lambert, Gozzo, Gozzelin (sind inzwischen im Hintergrund erschienen und dort stehen geblieben. Sie flüstern untereinander, dann ziehen sie die Pelzkappen vom Kopfe und treten herein, bis daß sie hinter ihren Kindern stehen)

Heinrich (sinkt auf den Stuhl)

Da stehen Männer — und es sind die Männer von Worms.

Lambert

Das sind wir.

Heinrich

Und das sind Eure Kinder?

Gozzo

Das sind unsere Kinder.

(Pause. Die drei Männer stehen, wie verlegen, die Hände auf die Köpfe ihrer Kinder gelegt, die sich zu ihnen gedrängt haben)

Heinrich (steht langsam auf)

Eure Stadt ist elend und arm geworden durch mich — Eure Glocken sind verstummt, Eure Kirchen verödet, weil ich bei Euch wohne — an Euren Mauern wenden sich die Menschen vorbei — und Ihr schickt Eure Kinder zu meinem Kind?

Lambert

Das alles ist ja wahr — aber — (er verstummt, sieht sich schweigend mit Gozzo und Gozzelin an)

Gozzo (herausfahrend)

Aber lieb haben wir Euch darum doch!

Gozzelin

Ja, König Heinrich!

Lambert

Lieb haben wir Euch darum doch!

Heinrich (schlägt beide Hände vor das Gesicht)

Deutschland! Deutschland! Deutschland! Über deine Brust bin ich dahingestürmt, rasend in Taumel und Rausch — das Herz in deiner Brust habe ich nicht gekannt! (Er sinkt in die Knie) Der du mir verloren gegangen und wiedergekommen bist, Gott, in dieser Stunde der Nacht, in der Seele des Menschen, laß mich einen König werden meiner deutschen Menschen.

Lambert

Steht auf, König Heinrich.

Gozzelin

Lieber König, steht auf.

Gozzo

Ihr seid unser König!

Heinrich (erhebt sich, streckt ihnen die Hände hin)

Ihr Männer — Ihr Männer —

Gozzo

Laßt mich sprechen, König Heinrich: die Fürsten im Reich stecken die Köpfe zusammen und möchten einen andern zum König haben, statt Euch.

Lambert

Rudolf wollen sie zum Könige machen.

Gozzelin

Den Schwabenherzog.

Heinrich (nachdenklich)

Wer weiß — Rudolf ist kein schlechter Mann.

Gozzo

Aber wir wollen ihn nicht! Denn Ihr habt ein Herz für den kleinen Mann! Das wissen sie, und darum wollen sie Euch nicht! Wir aber wissen das auch, und weil wir's wissen, darum lieben wir Euch!

Lambert

Ihr, König Heinrich, sollt unser König sein.

Gozzelin

Kein anderer als Ihr.

Gozzo

Und Ihr sollt nicht meinen, daß Worms allein so denkt, geht den Rhein herauf und hinab, alle Städte am Rhein denken gerade wie wir.

Lambert

Wo Ihr bei ihnen anklopft, wird man Euch auftun.

Gozzo

Und wenn es Frühling wird, dann sollt Ihr den Heerbann der Städte in den Händen haben, mit dem Ihr den Fürsten und Herren an den Leib könnt — und dann werden wir sehn!

Heinrich (versinkt in finsteres Brüten)

Dann werden wir sehn, was? Schlachten?

Gozzo

Freilich, so wie an der Unstrut!

Heinrich

Wo die Rosse waten durch deutsches Blut (er schlägt die Hände vor die Stirn) ja, nun erkenn' ich's — ich bin wirklich verflucht.

Gozzo

Um Gott —

Heinrich

In Mord und Blut und Rache haben meine Feinde mich gezerrt — heut kommen meine Freunde und spornen mich wieder in Mord und Blut und Rache. Nun in den Wäldern sollen die deutschen Bauern wieder umherlaufen, die Rinde kratzen von den Bäumen für ihre verhungernden Kinder, in den Betten sollen sie wachsitzen, die deutschen Weiber, Fluch heulen auf König Heinrich, der ihnen Männer und Söhne erschlägt! (Er bricht in die Knie) Wenn es wahr ist, daß du kannst, was du willst, und daß du das Gute willst, so reiße mich heraus aus dem blutigen Sumpf! Gib mir einen Ausweg, Gott! Einen Ausweg! Einen Ausweg!

(Er liegt am Stuhl, die Arme auf dem Stuhl, das Gesicht auf dem Arm. Ratlose Pause)

Bertha (vorsichtig, leise)

Heinrich —?

(Heinrich verharrt in der vorigen Stellung)

Bertha

Als ich vorhin zu unserem Kinde in die Kammer trat, warf das Licht, das ich trug, meinen Schatten über das Kind, und es ängstigte sich und schrie, bis daß es erkannte, daß es die Mutter war, von der der Schatten ausging. Da wurde es ruhig und schrie nicht mehr. (Sie tritt zu Heinrich heran, legt ihre Hand auf sein Haupt) Darf ich weitersprechen, Heinrich?

Heinrich (wie vorhin)

Sprich.

Bertha

Sieh, Heinrich, ein Schatten liegt auf dir und der Welt, das ist der Fluch, den der Papst in Rom gesprochen hat. (Sie beugt sich tiefer zu ihm) Sollen wir weiter leben im Schatten? (Sie ist während dieser Worte in die Knie gesunken, so daß sie neben Heinrich kniet; sie hat den Arm um ihn geworfen, den Mund dicht an sein Ohr gerückt; ihre Worte werden zum heißen, leidenschaftlichen Geflüster) Es ist Gottes heiliger Mann, der uns zürnt, und sein Zorn ist gerecht. Darf ich weitersprechen, Heinrich?

Heinrich (wie vorhin)

Sprich weiter.

Bertha

Darum, Heinrich, den Schatten siehst du — den Menschen siehst du nicht, von dem der Schatten kommt! Als wir noch klein waren, du und ich, weißt du nicht mehr? An deines Vaters Hof, zu Goslar, wie er deine Hand in seiner hielt, wie er aussah — gütig und groß und — und heilig — Heinrich, weißt du's nicht mehr?

Heinrich (wie vorhin)

Sprich weiter.

Bertha

Wenn du die Hand nach ihm ausstrecktest — wenn du dein Herz zu ihm trügest, wenn du ihm — sagtest — (sie drängt sich näher und näher an ihn) ach Heinrich — wär' es nicht gut, Heinrich? Wär' es nicht recht? Wenn er ans Herz dich nähme, an sein großes, heiliges Herz, und wenn Vergebung käme statt des Fluches und Friede statt des Zorns und Freude statt all des Herzeleides, des nimmer zu tragenden — wär' es nicht gut, Heinrich? Wär' es nicht besser als jetzt?

Heinrich

(richtet das Haupt auf, steht auf, blickt auf Bertha, die noch kniend liegt)

Warum kniest du an der Erde, die du wohnen solltest, wo Gottes heilige Engel wohnen? (Er zieht sie empor, schließt sie in die Arme, die Tränen stürzen ihm aus den Augen) Du sehendes Auge in meinem blinden Gesicht — o du — Bertha — mein Weib! (Er entfernt sie sanft von seinem Halse, streckt beide Hände aus) Männer von Worms, Ihr meint es gut — aber nicht die Brandfackel Deutschlands

will ich sein, sondern sein Licht. Reicht mir die Hand, morgen ziehe ich von Euch hinaus — einen weiten Weg.

Gozzo

Wohin?

Heinrich

Wo ich finde, was ich brauche: einen großen Mann — zu Papst Gregor.

Gozzo

Das könnt Ihr nicht.

Heinrich

Vor einer Stunde hätt' ich es nicht gekonnt, denn ich wäre als ein Bettler zu ihm gekommen — jetzt, da ich König wieder geworden bin in meiner Seele, jetzt kann ich's, jetzt will ich's — freiwillig beug' ich das Unrecht dem Recht.

(Pause)

Gozzo

Mitten im Winter?

Lambert

Über die Alpen? In Eis und Schnee?

Bertha

(fliegt auf Heinrich zu, wirft beide Arme um seinen Hals)

Warum erschüttert Ihr seine Seele und verdunkelt mit Euren Bedenken das Licht, das Gott darin entzündete? Ihn wird kein Abgrund verschlingen, er wird nicht straucheln auf Eis und Schnee — über ihm wird der Allmächtige sein und ihm zur Seite sein Weib!

(Heinrich drückt sie stumm an sich)

Gozzo (tritt unter die Kinder, schiebt sie heran)

Kommt her, Ihr Kinder, seht ihn Euch an — niemand weiß, ob Ihr ihn wiedersehen werdet — das ist Euer König Heinrich — (zu Heinrich) wir werden beten für Euch, König Heinrich, wenn Ihr hinauszieht.

Lambert und Gozzelin

Das werden wir.

Gozzo

Denn wahr ist's und ich fühl's — wenn Ihr vollbringt, was Ihr vorhabt, so werdet Ihr für Deutschland etwas Großes vollbracht haben.

Heinrich (feierlich langsam)

Ihr Männer — die Ihr mir den Glauben wiedergegeben habt an den Menschen — wenn das betrügen könnte, was jetzt in meinem Herzen spricht, dann wäre die Erde nicht fest zu unseren Füßen. — Hinter mir lasse ich Deutschlands Krone, mit mir trage ich Deutschlands Jammer und Not. Ich werde mich beugen vor ihm, er wird sich beugen vor dem ungeheuren Leid. Ausbreiten wird er die Arme mir — und wenn der Frühling von den Alpen steigt, bring' ich Euch das, was Könige ihren Völkern schulden, den Frieden.

Vorhang fällt

Ende des zweiten Aktes

Dritter Akt

Erste Szene: Ein Gemach auf der Burg zu Canossa. Ein kleiner Raum, in dessen Hinterwand sich ein einzelnes, etwas vertieftes Fenster befindet, Türen rechts und links. An der Hinterwand ein großes Kruzifix, sonst keine Ausstattung. Es ist Winternachmittag; durch das Fenster sieht man in der Ferne schneebedeckte Anhöhen.

Erster Auftritt

Papst Gregor (sitzt auf einem Stuhle ungefähr in der Mitte der Bühne) Abt Hugo (steht hinter ihm, in der Fenstervertiefung). Bischof Liemar, Rudolf von Schwaben, Hermann der Billunge, Eckbert von Meißen, Heinrich von der Nordmark (stehen vorn, rechts und links von Gregors Stuhl)

Rudolf

Dies alles, was Heinrich dir nicht gegeben hat und nicht zu geben willens war, ich gebe es dir. Kein Bischof soll in Deutschland eingesetzt werden durch Königsgewalt, sondern gewählt durch Geistliche und Volk und bestätigt einzig durch dich. Kein

Geistlicher, der ein ehelich Weib an seiner Seite hat, soll fürder des Amtes walten dürfen in Deutschland; er soll ausgetrieben werden aus seiner Gemeinde.

Gregor (der gesenkten Hauptes zugehört hat)

Du versprichst viel.

Rudolf

Ich verspreche mehr: Fürsten und Bischöfe haben mich zum Könige gewählt — ich verspreche, daß ich mich als König nur erkennen will, wenn du mich als König anerkennst. Einen Reichstag wollen wir berufen nach Augsburg; dort, wenn es dein Wille ist, vor allem Volke will ich die Krone von dir empfangen.

(Pause)

Gregor (tief in Gedanken)

Viel — viel —

Rudolf

Viel — aber ich werde es halten.

Gregor (wirft jählings den Kopf auf, blickt Rudolf ins Gesicht)

Einen Gewährsmann für alles, was du versprichst!

Rudolf

Diese deutschen Fürsten — sind Bürgen.

Hermann, Eckbert, Heinrich

Wir bürgen für ihn.

Gregor

Das brauch' ich nicht.

Rudolf (bestürzt)

Weil du — einen Gewährsmann —?

Gregor

Dich selber brauch' ich — bist du ein König?

Rudolf

Fürsten und Geistliche haben mich gewählt.

Gregor

Das hab' ich gehört. Bist du ein König in deinem Bewußtsein?

Rudolf (immer verwirrter)

Ob — ich?

Gregor (ungeduldig)

Laß — (er versinkt wieder für einen Augenblick in Gedanken, dann steht er jählings vom Stuhle auf) es sind Jahre her, als ich zu Goslar, an seines Vaters Hof, ihn — kennen lernte, den — anderen. Er war noch ein Knabe — aber er faßte meine Hand, (er streckt Rudolf die Hand hin) gib die Hand mir du.

Rudolf (verneigt sich, legt seine Hand in die Gregors)

Gregor

(drückt mit seiner Hand Rudolfs Hand, als wenn er sie prüfen wollte)

Weich —

Heinrich (lachend)

Er wird schon zugreifen, wenn's not tut.

Gregor

(läßt Rudolfs Hand fallen, tritt einen Schritt nach vorn, spricht in sich hinein)

Das ist kein Heinrich. (Pause. Gregor wendet wieder das Gesicht zu Rudolf, tritt auf ihn zu, läßt die Augen von Rudolfs Gesicht zum Fenster und vom Fenster wieder zu Rudolfs Gesicht gehen) Sieh doch — ob das vom Schnee draußen kommt —?

Rudolf

Vom — Schnee? Was?

Gregor

Der so weiß auf deinem Gesicht leuchtet? Du bist blaß.

Rudolf

Ich wäre — blaß?

Gregor (legt die Hand auf Rudolfs Schulter)

Bist du der Mann, um Drachen zu bekämpfen?

Rudolf

Wen — meinst du?

Gregor

Deine Freunde da nennen Heinrich einen Drachen — wirst du's auf dich nehmen, mit ihm zu kämpfen?

Rudolf

Wenn es sein muß — gewiß.

Gregor

Wenn es sein muß — und wie soll's denn nicht sein?

Rudolf

Ich werde mit ihm kämpfen.

Gregor

Wirst du ihn besiegen?

Rudolf

Das hoffe ich.

Gregor

Aber du weißt es nicht.

Hermann

Er wird ihn besiegen; Rudolf ist der erste Feldherr in Deutschland.

Rudolf

Aber ich meine, es wird keines Kampfes bedürfen.

Gregor (überrascht)

Keines — Kampfes?

Rudolf

Heinrich hat keinen Anhang mehr.

Liemar

Er hat noch Anhang.

Hermann

Ja, dich vielleicht, der du in den Burschen verliebt bist! Sonst wüßt' ich keinen.

Liemar (sehr ruhig)

Die Städte.

Hermann

Ah — die paar Städte!

Liemar

Die Städte am Rhein sind mächtig und reich.

Rudolf

Aber auf unserer Seite ist das Recht.

Liemar

Heute noch nicht.

Hermann

Heute noch nicht?!

Liemar

Ihr wißt es so gut wie ich; noch ist Heinrich nicht Jahr und Tag im Bann.

Eckbert

In acht Tagen ist das Jahr herum.

Liemar

In acht Tagen ist es herum — aber wenn er bis dahin vom Banne ledig wird, so ist er wieder König.

Gregor

Wer sagt das?

Liemar

Das deutsche Recht.

Gregor

Wer bestätigt mir das?

Hugo (ohne sich vom Fleck zu rühren)

Ich.

(Alles wendet die Köpfe nach ihm)

Gregor

Du — kennst es?

Hugo (wie vorhin)

Ja.

(Pause)

Gregor

(tritt auf Liemar zu, faßt ihn an der Hand, zieht ihn nach vorn, spricht leise zu ihm)

Liemar —

Liemar

Heiliger Herr?

Gregor

Du bist Heinrichs Freund —

Liemar

Ich war es.

Gregor

Aber du kennst ihn — wenn ich ihn löste vom Bann, glaubst du, daß Heinrich mir geben würde, was jener da verspricht?

Liemar

Soll ich sprechen?

Gregor

Darum frag' ich.

Liemar

Er wird es nicht.

Gregor (wirft Liemars Hand aus seiner Hand)

Dann also bleibt nur der! (Er wendet sich zu Rudolf und den Sachsen Wann soll der Reichstag in Augsburg sein?

Hermann

Zu Ostern soll er sein.

Rudolf

Und damit du siehst, daß wir nach dem Recht verfahren, werden wir Heinrich dazu laden, daß er sich verantworte.

Eckbert

Unnötig wird es sein, ihn zu laden — Heinrich, nach allem, was man hört, ist tot.

Gregor (fährt herum)

Was sagst du?

Eckbert

Aus Worms, wo er bis Weihnachten gehaust, ist er plötzlich fort — niemand weiß, wohin.

Gregor

Und darum —?

Eckbert

Alle Tage ist er hinausgewesen zur Jagd, auf den Rhein, der im Eise stand. Der Rhein ist plötzlich aufgegangen —

Gregor

Und er ist ertrunken?

Eckbert

So glaubt man.

Gregor

Warum sagst du das jetzt erst?

Eckbert

Weil ich vorhin nicht zu Worte kam.

Hugo

Du hättest dein Wort für dich behalten können. Heinrich ist nicht tot. (Alles wendet sich nach ihm um)

Gregor

Was weißt du von ihm?

Hugo

Heinrich ist über die Alpen —

Gregor

Über die Alpen?

Hugo

In Italien.

Hermann

Was?

Eckbert

Wo?

Rudolf

In Italien?

Hugo

Auf dem Wege hierher und heut noch kann er hier sein.

(Allgemeine Bestürzung)

Gregor (zeigt nach links)

Verlaßt mich, bis ich Euch rufe. Hugo, du bleibst!

(Rudolf, Hermann, Eckbert, Heinrich von der Nordmark, Liemar links ab)

Gregor (geht aufgeregt hin und her, bleibt dann vor Hugo stehen)

Das alles wußtest du?

Hugo

Ich weiß noch mehr.

Gregor

Was?

Hugo

Als er von den Alpen herabstieg, haben die Lombarden ihn empfangen, viele Tausende. Ihre Schlösser haben sie ihm angeboten, Waffen und Geld. Zum Rachezuge haben sie ihn aufgefordert wider dich.

Gregor (fast sprachlos)

Das — alles — wußtest du — und hast es mir verschwiegen? (Hugo blickt ihm schweigend Auge in Auge) Daß er mit den Lombarden wider mich heranzieht — das wußtest du und hast es mir verschwiegen?

Hugo (mit einem Lächeln)

Wenn er mit den Lombarden käme — glaubst du, ich würde geschwiegen haben? Wenn dir Gefahr von ihm drohte — Gregor — meinst du, ich würde dich nicht gewarnt haben?

Gregor

Also —

Hugo

Aber er kommt ohne die Lombarden. Er hat sie von sich gewiesen.

Gregor

Er kommt — allein?

Hugo

Büßer wandern allein — er kommt zur Buße. Friedesuchende ziehen ohne Waffen und Heer — er kommt zum Frieden. Er kommt, um dich zu suchen — Gregor — wird er dich finden? (Pause) Gregor — wird er dich finden?

Gregor

(wendet sich zu dem Kruzifix an der Hinterwand, breitet beide Arme aus)

Hilf du und spende mir Rat! (Er sinkt vor dem Kruzifix nieder, die Füße der Gestalt umklammernd. Pause)

Hugo

Richte die Augen auf und sieh des Heilands Gesicht; er regt die Lippen, er spricht — hörst du, was er sagt? (Gregor hebt unwillkürlich das Haupt zu dem Gesichte der Gestalt) „Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

Gregor (springt auf)

Du stehst im Bunde mit Heinrich!

Hugo

Wie ich im Bunde stehe mit jeder zerknirschten Menschenseele.

Gregor

Ertrotzen will er die Absolution! Abtrotzen will er sie mir!

Hugo

Wenn er sie dir abtrotzen wollte, so würde er mit den Lombarden kommen — abringen will er sie dir. Hast du nie im Gebete mit Gott gerungen?

Gregor

Und — wenn ich sie ihm erteile —

Hugo

So wird ein geläuterter König von Canossa heimkehren in sein Land, und dieses Land da über den Alpen, das ganze, ungeheure, wird auf den Knien liegen und dem großen Papste danken, der ihm den Frieden gab.

(Ein langgezogener Hornruf ertönt hinter der Szene, aus der Ferne)

Gregor (lauscht auf)

Hörst du das?

Hugo

Ich höre, daß jemand Einlaß begehrt auf der Feste von Canossa.

Gregor (lauscht, ob der Ton sich wiederholen wird)

Wer — glaubst du — daß es ist?

Hugo

Ich glaube, daß es Heinrich ist, Kaiser Heinrichs Sohn.

Gregor (sinkt auf den Stuhl)

Warum mir hast du das auferlegt, furchtbarer Gott? Warum mir?

Hugo (tief innig)

Gregor — was ängstet dich? Was quält, was peinigt dich? An Goslar gedenke, an den Knaben, der zu Goslar vor dir stand. Deine Seele flog ihm zu, denn aus seinen Worten loderte ein königliches Herz. Dieser Knabe, dieser selbe ist es, der heute kommt. In die Irre ist er gegangen — freiwillig kehrt er zurück. Du hast ihn gesehen, diesen anderen, der König sein will an seiner Statt — Gregor — in deinem Herzen ist die Witterung für Menschengröße — wer von den beiden ist der geborene König?

Gregor (den Kopf in die Hände gedrückt)

Einen Funken von deinem Lichte, Gott, eine Stimme, einen Rat!

Hugo

In dir ist Gottes Stimme und sein Rat; frage dein Herz.

Gregor (springt auf)

Mein Herz, mein Herz — mit dem Herzen beantwortet man Schicksalsfragen nicht!

Hugo

Ja, wenn man ein Priester ist.

Gregor (auf und nieder stürmend)

Nein, wenn man ein Papst ist, der eine neue Ordnung stiften soll in der Welt. — Mußt du mich lehren, wer Heinrich ist? Mußt du mich ihn kennen lehren, diesen Rudolf mit dem blassen Angstgesicht, diese Waldbauern, diese deutschen, die ihn zur Schuld treiben, wie ein Pferd, das man über den Graben hetzt? Ja — wenn ich wie Ihr die Glieder recken dürfte auf dem weichen Kissen des Gefühls — aber ich — Heinrich ist nicht zu brauchen in meiner Welt — darum muß er hinweg!

Hugo

In deinen Worten lauert ein Ungetüm — was nennst du deine neue Ordnung? Was nennst du deine Welt?

Gregor

Die Kirche.

Hugo

Haben wir denn keine Kirche?

Gregor

Nein. Was bis heute also hieß, war Kirche nicht! Von der Gnade der Kaiser hat sie gelebt; jetzt sollen Kaiser und Könige betteln bei ihr; denn der Kopf soll regieren über die Faust, nicht die Faust über den Kopf.

Hugo

Seine Gnade hat Gott der Kirche zu verwalten gegeben, den Trost und das Labsal der Welt — du nimmst ihr den heiligen Inhalt und füllst sie mit weltlicher Macht?

Gregor

Einen Segen stift' ich der Menschheit: einen Altar, einen unverrückbaren, vor dem sie knien kann!

Hugo

Laß sie knien vor dem Unsichtbaren! „Nur wer arm ist an Gold, der ist reich in der Seele“ — Gregor, der du das sprachst, nimm der Kirche die Seele nicht!

Gregor

Heißt das, ihr die Seele nehmen, weil ich ihr einen Leib gebe?

Hugo

Leiber sind sterblich — mach' die unsterbliche Kirche nicht sterblich!

Gregor

Wir werden sie zu schützen wissen.

Hugo

Mit Menschenleibern? Mit Waffen und Schwertern?

Gregor

Warum nicht mit Waffen und Schwertern? Ein neues Verdienst stift' ich der Christenheit: zu kämpfen für die heilige Kirche.

Hugo

Einen neuen Schlachtruf stiftest du in die bluttriefende Welt.

Gregor

Was tut's, wenn es ein guter ist? Verflucht sei, wer sein Schwert trocken hält vom Blut, wo es den Kampf um eine heilige Sache gilt.

Hugo

Und das nennst du Verdienst? Wohin blickten die Unterdrückten, wenn sie unter dem Schwerte des Gewalthabers bluteten? Nach der Kirche, wo es keine Schwerter gab. Wohin flüchteten die Armen, wenn der wuchernde Reichtum sie auspreßte? Zu der Kirche, wo es keinen Mammon gab. Das war die Kirche, in der wir groß geworden sind, du und ich; die wir liebten, du und ich: die Mutter der Menschheit, die gütige, die barmherzige. Das war die Braut des Mannes von Nazareth, die arme Braut des armen Mannes; arm wie er, keusch wie er, heilig und unsterblich wie er.

Gregor (drückt beide Hände an die Ohren)

Du Schwärmer! Du Schwärmer! Du Schwärmer! (Er wendet plötzlich um, stürzt auf Hugo zu, küßt und umarmt ihn) Ach Hugo — Gott sei gepriesen, der Menschen wie dich in diese scheußliche Welt gesetzt hat! Nach Clugny kehre zurück, zu deinen Blumen und Bäumen, die nicht reiner sind als deine Seele. Wenn Gregor einmal alt und müde wird, dann kommt er zu dir, mit dir zu träumen von unserer Kirche. Aber jetzt ist nicht Zeit für ihn zu träumen; jetzt muß er schaffen und bauen, und die Stunde ist jetzt!

Hugo

Schaffen und bauen — was?

Gregor

Den Richterstuhl, zu dem die Völker kommen und Klage erheben sollen wider ihre Könige. Auf dem Richterstuhle wird sitzen der Sohn des armen Mannes, und die Kronen der Gewaltigen werden in den Staub rollen vor Hildebrand dem Plebejer.

Hugo

Du wirst sitzen als Richter — deine Nachfolger werden als Knechte der Lust in dem Prunkhause wohnen, das du ihnen baust.

Gregor

Ich bin nicht verantwortlich für meine Nachfolger, sondern nur für mich selbst. Ich werde sterben, Gott wird mich überleben — ihm vermach' ich mein Werk.

Hugo (zeigt nach links)

Und zu Helfern an deinem Werke rufst du jene da?

Gregor

Schaffe mir Heinrich auf meine Seite, und ich will jene da hinausjagen wie Bettler!

Hugo

Heinrich kommt.

Gregor

Er kommt nicht.

Hugo

Du hörst, daß er kommt, du hörst, daß er sich beugen will.

Gregor

Den Menschen wird er beugen, den König nicht. Heinrich kann nicht kommen.

Hugo

Warum?

Gregor

Weil er der König ist von Natur!

Hugo

Und darum —

Gregor

Darum muß er hinunter und hinab, und auf seinem Leibe muß aufstehen die Kirche!

Hugo

Du kennst ihn, du liebst ihn, du weißt, daß seine Gegner Schurken sind — und er soll zugrunde gehn?

Gregor

Die Sache will's, er muß.

Hugo

Aber du bist ein Mensch, du kannst das nicht wollen.

Gregor

Das Werkzeug will nicht, es muß — ich bin Werkzeug in der Hand des Schicksals.

Hugo

Dann ist das Schicksal der Teufel.

Gregor

Das Schicksal ist Gott.

Hugo

Und das ist Gott, der dir gebietet, deine Weltordnung zu schaffen mit Hilfe von Räubern und Verrätern?

Gregor

Wer fragt nach der Kelle, wenn das Haus gebaut ist? Wer fragt nach den Mitteln, wenn der Zweck heilig ist?

Hugo

(tritt auf ihn zu, bleibt mit weit aufgerissenen Augen vor ihm stehen, erhebt, wie beschwörend, beide Hände)

Ungeheuer!

Gregor (erwidert seinen Blick, murmelt mit zuckenden Lippen)

Schwächling.

Außerhalb der Szene, in größerer Nähe als vorhin, ertönt abermals ein Hornruf. Dann Geräusch von Schritten und durcheinander rufenden Stimmen)

Zweiter Auftritt

Der Präfekt von Rom (erscheint in der Tür rechts)

Präfekt

Heiliger Herr — König Heinrich steht vor dem Tor von Canossa!

Dritter Auftritt

(Die Tür links wird von außen aufgerissen) Rudolf, Hermann, Eckbert, Heinrich von der Nordmark und Liemar (erscheinen in der Tür, bleiben in lautloser Erwartung stehn)

Präfekt

Gräfin Mathilde, die Herrin der Burg, legt ihr Gebieterrecht in die Hände des heiligen Papstes — soll König Heinrich aufgetan werden?

Gregor

(tritt einen Schritt nach vorn, so daß er inmitten der Bühne steht. Aller Augen sind in atemloser Spannung auf ihn gerichtet)

Ihm soll nicht aufgetan werden!

Hermann, Eckbert, Heinrich von der Nordmark (unwillkürlich ausbrechend)

Ah, recht! (Der Präfekt will sich nach rechts zurückziehen)

Hugo (stürzt auf den Präfekten zu, hält ihn an der Schulter fest)

Warte noch, du! Frag' ihn noch einmal, ehe du gehst! Frag' ihn noch einmal!

Präfekt

Weil dieser fromme Abt es mir befiehlt, frage ich noch einmal: soll König Heinrich aufgetan werden?

Hermann, Eckbert, Heinrich von der Nordmark
(stürzen auf Gregor zu, fallen in die Knie, ergreifen den Saum seines Gewandes)

Heiliger Papst! Großer Papst!

Gregor (reißt sich von ihnen los)

Geht hinweg von mir! Laßt mich alle — alle — (er tritt noch einen halben Schritt nach vorn, steht in schwerem, ringendem Kampfe, schlägt die gerungenen Hände vor die Stirn, läßt dann die Hände sinken und richtet sich auf) Nein!

Lautlose Stille

(Zwischenvorhang fällt)

Zweite Szene: Ein anderes, größeres Gemach auf der Burg Canossa. In der Hinterwand zwei Fenster. Türen rechts und links. An der linken Wand, zwischen Tür und Bühnenrampe, ein Kamin mit lodernden Feuer. Einige Stühle stehen an der Hinterwand, an der eine Steinbank unter den Fenstern hingeht. Kandelaber mit brennenden, fast heruntergebrannten Lichtern stehen auf der breiten Lehne der Bank.

Erster Auftritt

Gregor (in einen Pelz gehüllt, sitzt in einem Armstuhle am Kamin) Der Präfekt (steht hinter seinem Stuhle). Rudolf, Hermann, Eckbert, Heinrich von der Nordmark (in stummer Gruppe an der Tür links). Ein Diener (steht in der Tür rechts)

Präfekt
(winkt dem Diener; dieser löscht die Lichter und zieht die Vorhänge an den Fenstern auf)

Gregor (der in sich zusammengesunken, vor sich hingebrütet hat)

Warum werden die Lichter gelöscht?

Präfekt

Es ist Tag geworden, heiliger Herr.

Gregor (schüttelt sich, wie im Frost)

Schürt das Feuer!

9*

Präfekt (blickt in den Kamin)

Das Feuer ist wohl versorgt.

Gregor
(deutet auf den Fußboden, über den das rote Sonnenlicht hinspielt)

Das Rote am Boden — ist das die Sonne?

Präfekt

Sie gibt heute nur mattes Licht; Winternebel hüllen sie ein.

Gregor

Noch immer so kalt?

Präfekt

Es ist sehr kalt.

Gregor

Schnee?

Präfekt

Zur Nacht ist neuer Schnee gefallen.

Gregor
(richtet sich langsam, mit der Hinfälligkeit eines Greises auf, steht am Stuhle, die Augen mit der Hand gegen die Sonne deckend)

Und — da draußen — der — steht noch immer?

Präfekt (tritt an das eine Fenster)

König Heinrich steht vor dem Tor — wenn Ihr ihn sehen wollt —

Gregor (wendet das Gesicht von den Fenstern zurück)

Ich will ihn nicht sehn. (Er stützt beide Hände auf die Lehne des Sessels)

Diener
(tritt zu dem Präfekten, sagt ihm etwas ins Ohr, geht rechts ab)

Präfekt

Gräfin Mathilde läßt fragen, ob Ihr nicht Speise und Trank zu Euch nehmen wollt?

Gregor (ohne seine Stellung zu verändern)

Nein.

Präfekt

Seit zwei Tagen seid Ihr ohne Nahrung, seit drei Nächten ohne Schlaf.

Gregor (wie vorhin)

Ich will nicht — ich kann nicht. (Pause. Gregor richtet das Haupt auf, blickt suchend umher) Hugo nicht hier? Wo ist Hugo der Abt?

Präfekt (blickt schweigend zum Fenster hinaus)

Gregor

Dort unten?

Präfekt

Allerdings.

(Pause)

Gregor

Wo ist der Bischof von Bremen?

Präfekt (blickt wie vorhin aus dem Fenster)

Gregor

Auch bei ihm?

Präfekt (verneigt sich stumm)

Gregor

(geht langsam um den Stuhl herum, sinkt wieder in den Sitz)

Präfekt

Gräfin Mathilde läßt fragen, ob Ihr sie empfangen wollt.

Gregor

Was will die Gräfin?

Präfekt

Ich kann's nicht sagen.

Gregor

Sie mag kommen.

(Präfekt geht rechts ab. Die Tür bleibt hinter ihm offen)

Zweiter Auftritt

Kaiserin Agnes (in Büßertracht, kommt schleppenden Ganges von rechts) Gräfin Mathilde, Königin Bertha (kommen zu ihren Seiten, stützen sie)

Gregor (steht hastig auf)

Kaiser Heinrichs Weib!

Agnes

(bleibt stehen, die Augen mit verzehrendem Blick auf Gregor gerichtet. Ihre Lippen zucken, dann bricht sie in einen fast unartikulierten Schrei aus)

Bin ich's? Kennst du mich? Ja? (Wankt)

Gregor

Einen Stuhl für sie! (Präfekt schiebt ihr einen Stuhl zu. Sie sinkt schwer darauf nieder) Ihr seid müde.

Agnes

Sehr müde.

Gregor

Von wo kommt Ihr?

Agnes

Aus meiner Zelle in Rom.

Gregor

Wann seid Ihr angekommen?

Agnes

In dieser Nacht.

(Pause)

Gregor

Warum kommt Ihr her?

Agnes

(richtet das Haupt auf, ihre Augen nehmen wieder den verzehrenden Ausdruck von vorhin an, dann fährt sie jählings vom Stuhle auf, Gregor entgegen)

Warum?!

Gregor

(weicht unwillkürlich, indem er sie voller Entsetzen anstarrt, einen Schritt zurück)

Kommt — zu Euch.

Bertha (sucht Agnes zu beschwichtigen)

Werde ruhig — werde ruhig.

Agnes
(schiebt Bertha von sich, bleibt mitten auf der Bühne, Gregor gegenüber, stehen)

Ich habe alle Schmerzen getragen, die für den Menschen auf Erden sind. Ich habe — ein Kind gehabt, und es hat mir nicht gehört. Ich habe — zu Gott gebetet, daß er mich zu sich nähme, und habe mich gefürchtet, zu Gott zu kommen, weil ich wußte, daß ich meinen Sohn bei ihm nicht finden würde. Ich habe gehört, daß er umgekehrt ist vom Verderben, aus eigenem Willen, zu Reue und Buße. Ich komme — durch Winter und Nacht — damit er mir noch eine Stunde gehöre, der mir ein Leben lang verloren war. Und da — steht einer — und sagt mir, du sollst ihn nicht mehr in deine Arme schließen. Er soll ausgeschlossen sein von Gottes Gnade, trotz Reue und Buße. Und der das sagt — (sie zeigt mit dem Finger auf Gregor) ist der — an den ich geglaubt habe, wie an Gott! (Sie tritt ihm näher) Wer bist du, der du Kaiser Heinrichs Sohn wie einen Hund vor deiner Türe stehen läßt? — Wer bist du, der du meinem Kinde die ewige Seligkeit verbieten willst?

Gregor

Kommt zu Euch — kommt zu Euch —

Agnes (am ganzen Leibe zitternd)

Gib mir die ewige Seligkeit meines Kindes wieder!

Gregor (immer weiter zurückweichend)

Hört mich —

Agnes (kreischend)

Gib mir die ewige Seligkeit meines Kindes wieder!

Gregor
(legt die Arme über die Lehne des Stuhls, hinter dem er steht, drückt das Gesicht auf die Arme)

Die Menschheit empört sich und schickt diese Mutter in Kampf wider mich! Präfekt — geh hinunter — die Pforte sei aufgetan für Heinrich, Kaiser Heinrichs Sohn.

(Flüsternde Bewegung durch den ganzen Saal. Der Präfekt eilt rechts hinaus)

Bertha (zu Agnes)

Mutter, gib dich zur Ruhe — du wirst ihn sehn. (Bertha deutet nach rechts) Dort über die Schwelle wird er treten, dort wird er kommen, dein Heinrich, mein Heinrich, dein Sohn!

Dritter Auftritt

Der Präfekt und zwei Diener (kommen eilend von rechts. Der Präfekt räumt schnell den Stuhl, auf dem Agnes gesessen hat, nach dem Hintergrunde zu, so daß der Zugang von rechts frei wird. Die beiden Diener bleiben rechts und links der Pforte stehen, den Vorhang von beiden Seiten zurückziehend)

Präfekt (indem er den Stuhl rückt)

König Heinrich kommt.

(Gregor steht hinter dem Stuhle, die Augen nach rechts gewandt. Eine starre Spannung bemächtigt sich der Sachsen. Bertha und Mathilde umfangen Agnes und ziehen sie nach dem Hintergrunde hin. Atemlose Gespanntheit)

Vierter Auftritt

König Heinrich (kommt langsam, schweren Schrittes, von rechts. Er ist in der Rüstung, ohne Schwert; über der Rüstung trägt er eine härene Büßerkutte. Sein Haupt ist unbedeckt; in seinem braunen Haar, das ungeordnet herabhängt, sieht man Schnee. Seine Augen sind tief eingesunken; sein Gesicht totenbleich). Abt Hugo und Bischof Liemar (kommen hinter ihm. Nachdem sie eingetreten sind, lassen die beiden Diener den Vorhang fallen, gehen zur Tür hinaus und schließen diese von außen)

Heinrich

(ist bis in die Mitte der Bühne geschritten, die Augen auf Gregor gerichtet, ohne rechts und links und etwas anderes zu sehen. Jetzt bleibt er stehen und macht Miene, niederzuknien. Man bemerkt, wie es ihm schwer fällt, da seine Glieder von der Kälte verklammt sind; er blickt sich kurz zu Hugo und Liemar um)

Knie und Glieder sind mir vom Frost erstarrt — helft mir.
(Abt Hugo und Bischof Liemar treten rechts und links zu seinen Seiten; König Heinrich legt die Arme auf ihre Schultern und läßt sich, also gestützt, langsam auf beide Knie nieder. Seine Augen bleiben währenddem unverwandt auf Gregor gerichtet) Ich, Heinrich, der Deutschen König, bekenne mich schuldig vor Gott, da ich dich, seinen Stellvertreter, angegriffen habe mit lästernd beschimpfenden Worten. Bekenne mich schuldig an der Menschheit, da ich das treueste Herz mit Undank belohnt, treulos geworden bin an meinem Weibe — schuldig an der Natur, da ich mich in Feindschaft aufgelehnt habe wider meine Mutter. — Dreimal habe ich Todsünde auf mich geladen — drei Tage und Nächte hast du mich stehen lassen in meiner Reue — (er beugt das Haupt) ich bekenne — (seine Worte stocken unwillkürlich) daß du mir — gerechte Buße auferlegt hast.

(Eine tiefe Stille tritt ein. Bertha hat das Haupt an Agnes' Brust gedrückt; man hört ihr ersticktes Schluchzen)

Gregor

(hat während der Worte König Heinrichs regungslos gestanden; man sieht in seinem Gesichte die Erschütterung, die Heinrichs Worte in ihm hervorgerufen haben. Jetzt tritt er langsam zwei Schritte auf ihn zu, bleibt dann stehen)

Ja — das ist wirklich der König! (Von der Bewegung über-

mannt, breitet er beide Arme aus) Heinrich — Heinrich — Heinrich! (Er stürzt auf Heinrich zu, schlingt beide Arme um seinen Hals, drückt sein Gesicht an dessen Haupt; die Tränen brechen ihm aus den Augen)

Heinrich (ohne sich zu rühren, gebeugten Hauptes)

Küsse nicht das Haupt, auf dem der Fluch ruht.

Gregor (legt ihm die Hand auf den Scheitel)

Diese Hand hat ihn gegeben — diese Hand nimmt ihn hinweg — sei nicht mehr verflucht.

Heinrich (breitet beide Arme aus, erhebt das Gesicht, umfängt Gregor)

Ach — so (er küßt ihn, dann erhebt er sich; sein Blick fällt auf Agnes) Mutter!

Agnes (fällt in seine Arme)

Mein Kind — mein Kind — mein Kind —

Heinrich

So lange Jahre bin ich dein Sohn — so lange Jahre hab' ich gebraucht, bis ich es aussprechen lernte, das heilige Wort — meine Mutter.

Agnes

Spät — nicht zu spät — deinem Vater werde ich sagen können, daß ich es noch von dir gehört habe.

Heinrich (drückt sie an sich)

Noch wirst du nicht gehen.

Agnes

Ich bin in letzter Stunde und was sollte nach dieser noch kommen? (Sie sinkt an seiner Brust zusammen. Auf einen Wink Heinrichs wird der Stuhl herangeschoben; er läßt sie sanft darauf nieder. Mathilde und Bertha treten zu ihr; Bertha kniet vor ihr nieder) Bleibe bei mir — mein Auge wird dunkel. (Sie greift mit der Hand, Heinrich nimmt ihre Hand in die seinige) Was soll ich Kaiser Heinrich sagen von seinem Sohn?

Heinrich

Sag' ihm, Heinrich sein Sohn hätte viele Feinde gehabt; seit er den schlimmsten überwunden, der Heinrich hieß, hat er keinen mehr gefürchtet. Und sag' ihm, er hat auch Freunde ge-

habt — (er streckt Hugo, dem Abte, die Rechte zu) Hugo — mein Freund — (er streckt Bischof Liemar die Linke zu) Liemar — mein Getreuer. (Sein Blick fällt auf Rudolf von Schwaben und die Sachsen; indem er sie erblickt, läßt er die Hände Hugos und Liemars los, tritt einen Schritt vor) Und da — Rudolf, du? Und mit dir — jene? (Er tritt noch einen Schritt weiter auf die Gruppe zu, streckt beide Hände aus) — Das bedeutet Versöhnung? (Er wendet sich an Gregor, der inzwischen bis beinah an die Hinterwand zurückgetreten ist und dort zwischen Heinrich und der Gruppe der Sachsen steht) Papst Gregor — das ist dein Werk?

Gregor

Die Fürsten deines Landes sind zu mir gekommen, und ich habe sie gehört. Du versprichst ihnen freies Geleit nach Deutschland zurück?

Heinrich

Ob ich ihnen — freies Geleit —? Mit mir zusammen sollen sie ziehen, und wenn wir, Hand in Hand, von den Alpen herniedersteigen, werden die Glocken in Deutschland von selbst zu läuten beginnen, seine Saaten werden aufstehn und Friede wird in Deutschland sein. Rudolf, warum stehst du? Komm her zu mir —

Hermann

Noch nicht.

Eckbert

Erst muß der heilige Papst entscheiden.

Heinrich

Was?

Hermann (roh herausbrechend)

Wer von Euch beiden König sein soll in Deutschland.

Heinrich (stößt einen dumpfen Laut aus)

Ah — (Sein Körper reckt sich in einem jähen Zucken stählern auf)

Hermann

Denn Rudolf soll unser König sein! Du nicht mehr!

Eckbert

Rudolf haben wir gewählt statt deiner.

Heinrich
(steht regungslos, wendet langsam das Haupt zu Gregor)

Aber das — hatten sie dir nicht gesagt?

Gregor

Sie haben es mir gesagt.

Heinrich (zuckt auf, faßt sich rasch)

Und — du?

Hugo (tritt hinter Gregor, flüstert ihm über die Schulter)

Dein Herz hat gesprochen!

Gregor (leise, mit zuckender Hand)

Verlaß mich.

Heinrich

Und — du?

Gregor

Die Fürsten deines Landes haben vorgeschlagen, daß zu Augsburg ein Reichstag sein soll —

Heinrich

Zu Augsburg — ein Reichstag —? Und da soll entschieden werden — was?

Hermann

Wer von Euch beiden König sein soll!

Eckbert

Und das soll der heilige Papst entscheiden.

Heinrich (zu Gregor)

Du schweigst — weil du staunst? Nicht wahr? Aber du mußt sprechen — denn wenn du länger schweigst, so könnten jene denken — daß du einverstanden wärest. — Darum sprich. — Sprich. — (Seine Glieder beginnen zu zucken; man sieht, wie die Erregung in ihm wächst) Denn wenn du nicht sprichst, so könnt' es kommen, daß ich selbst — daß ich zu glauben anfinge — diese Stimme in mir, die mich hergetrieben hat zu dir, wäre nicht Gottes Stimme gewesen — (mit furchtbar ausbrechender Heftigkeit) sondern des

Teufels, der mich belogen und betrogen hat und jetzt des Narren lacht, der ihm ins Garn gegangen ist!

Hugo

(der während dieser letzten Worte, mit allen Zeichen der Todesangst, zu Heinrich herangetreten ist, stürzt auf ihn zu, wirft beide Arme um ihn)

Heinrich — meines Kaisers Sohn — mir teuer wie mein leibliches Kind, werde nicht irre an Gott! Nicht irre an Gott!

Heinrich (knirschend)

Drei Tage und Nächte in Hunger und Not, in Eis und Schnee, in Schande und Schmach — und hinter meinem Rücken ein abgekartet Spiel —

Agnes (erhebt sich starr und steif vom Stuhle)

Wer ist hereingekommen? Nehmt mir den Schleier vom Auge — ich kann nicht sehn, ich höre die Stimme des Heinrich, der zu Worms am schrecklichen Tage sprach!

Heinrich (reckt beide Fäuste)

Blutgeheul in meiner Seele — (er faßt sich) aber es soll noch nicht — hilf mir Gott wider mich! Christus, Heiland, der du ein König unter den Heerscharen des Himmels warst und dich beugtest unter die Geißel, hilf mir wider mich! (Er wendet sich jählings zu Gregor) Einmal schon hab' ich vor dir gekniet — ich tat es für mich (er stürzt in die Knie) hier zum zweiten Male lieg' ich vor dir, für Deutschland liege ich hier! Schweige nicht! Dein Schweigen ist der Sarg, darin Deutschlands Heil und Seligkeit versinkt! Wenn du wüßtest, wie unglücklich dieses Deutschland ist, du würdest sprechen — sprich! Du von Gott eingesetzt, den Frieden zu stiften der Welt, gib mir den Frieden mit auf den Weg, nicht den Krieg, den heulenden Bürgerkrieg!

Gregor (regungslos)

Die Fürsten deines Landes haben mir versichert, es würde keines Kampfes bedürfen.

Heinrich (steht auf, verneigt sich in schneidendem Hohn gegen Gregor)

Und das hast du ihnen geglaubt? O du vertrauensseliger Mann, an dir muß die Unschuld ihre Freude haben! Weil's

ein paar Räubern einfällt, Deutschland zu stehlen, hast du geglaubt, der deutsche König würde ihnen die Krone hinwerfen, um rascher davonlaufen zu können? (Er tritt in die Mitte der Bühne) Rudolf von Schwaben, hier tritt her! (Rudolf macht eine Bewegung, Hermann, Eckbert, Heinrich halten ihn zurück, indem sie flüsternd auf ihn einreden. Heinrich greift in die Büßerkutte, die er über der Rüstung trägt, reißt sie von oben bis unten durch, wirft die Fetzen an den Boden) Kennst du deinen Herrn und König nicht mehr? (Rudolf steht wie vorhin. Heinrich geht quer über die Bühne auf ihn zu, packt ihn an der Hand) Dann also kommst du so!

Hermann, Eckbert, Heinrich von der Nordmark
(greifen an das Schwert)

Ha —

Heinrich (steht vor ihnen, hebt die geballte Faust)

Weckt nicht das Schwert — es ist wach! (Er reißt Rudolf gewaltsam nach vorn, läßt ihn los, steht ihm gegenüber) Und du also bist's, der sich von seinen Handlangern heraufheben läßt auf Kaiser Heinrichs Thron? (Er schlägt ihn mit rauhem Lachen auf die Schulter) Laß dich anleimen, Mann, du fällst herunter! Ich nehme Maß an deinem Kopfe — er ist zu dürftig für Deutschlands Krone! Ich nehme Maß an deiner Seele — sie ist zu schwach für das große Verbrechen. Rudolf, du tust mir leid. Bitte mir ab, so will ich dir verzeihn. (Er deutet auf den Boden zu seinen Füßen, wartet einen Augenblick) Aber, tust du es nicht, dann statt der Vergebung kommt das Gericht! (Er packt Rudolfs rechte Hand, öffnet ihm die Finger der Hand) Sieh hier deine Hand, mit der du mir Treue schwurst — ich weiß in Händen zu lesen, nimm dich in acht: in dieser Hand steht Tod geschrieben, frühzeitiger Tod, wie der Verräter ihn stirbt!

Agnes
(die inzwischen, von Bertha und Mathilde gestützt, aufrecht gestanden hat)

Flammen vor meinen Augen! Flammen der Hölle! Der — (sie bricht zusammen, fällt auf den Stuhl)

Bertha (schreiend)

Die Kaiserin stirbt!

(Sie kniet mit Mathilde bei Agnes nieder)

Heinrich
(von jäher Empfindung überwältigt, stürzt zu Füßen der Mutter nieder)

Mutter, du willst hinweg? Von deinem Sohne, von

Deutschland hinweg? (Er steht auf) Aber du tust recht, denn jetzt, ahnt mir, kommt eine Zeit, da es Unheil bedeuten wird für jeden, der mehr von Deutschland, als nur den Namen kennt.

(Das Haupt der Kaiserin sinkt hintenüber; Gräfin Mathilde drückt es in beiden Armen an die Brust. Bertha tritt zu Heinrich, der, düster auf die Mutter blickend, mitten auf der Bühne steht)

Bertha (umschlingt ihn)

Bete mit mir; für deine Mutter bete zu Gott.

Heinrich

Laß die Glücklichen beten zu ihm — er hat mir versprochen, was er nicht hielt — meine Seele hat die Stimme verloren, die zu ihm ruft — ich kann nicht mehr beten.

Vorhang fällt

Ende des dritten Aktes

Vierter Akt

Szene: In der Engelsburg zu Rom. Ein gewölbter Raum; die Wände und die Decke sind von Quadersteinen. Die Eingangstür befindet sich in der rechten stumpfen Ecke. In der Hinterwand ist ein ausspringender Erker mit zwei Fenstern, die im spitzen Winkel zueinander stehen. Die Fenster sind klein; der ganze Raum macht einen festungsartigen Eindruck. Es ist Nacht. Von der Mitte der Decke hängt eine Ampel und verbreitet ein dürftiges Licht. Beim Aufgange des Vorhangs ist die Eingangstür offen; durch die geöffnete Tür sieht man in einen spärlich erleuchteten Gang hinaus, dessen Wände und Decke ebenso wie die des Vorderraumes von Quadern gebildet sind. Ein Ruhebett ist im Vorderraum quer über die Bühne gestellt.

Erster Auftritt

Der Präfekt von Rom, der Hauptmann der Burg, zwei Gewaffnete (kommen den Gang herauf)

Der Präfekt (tritt ein)

Der Hauptmann des Kastells —

Der Hauptmann (tritt heran)
Präfekt?

Präfekt
Meinen Auftrag habt Ihr erhalten?

Hauptmann
Alles ist zu seinem Empfange bereit. Kommt der Heilige?

Präfekt
Von Sankt Peter herüber; Ihr habt ihn jeden Augenblick zu erwarten.

Hauptmann (winkt den Gewaffneten, deutet auf den Erker)
Von da sieht man nach Sankt Peter — stellt Euch auf, seht zu. (Die Gewaffneten treten in den Erker, sehen zum Fenster hinaus)

Präfekt
Morgen früh könnt' es zu spät sein; König Heinrich liegt vor der vatikanischen Mauer.

Hauptmann
Da hat er schon zweimal gelegen.

Präfekt
Aber wir stehen — stehen macht müde.

Hauptmann
Hm? Werden die Römer müde?

Präfekt
Aber laßt es unter uns. Außerdem ist Gottfried von Bouillon zu ihm gestoßen mit frischen Truppen; möglich ist's, er rennt morgen an mit dem ganzen Heer.

Hauptmann
Wenn die Mauer bricht, hat er Sankt Peter in Händen.

Präfekt
Und mit Sankt Peter den Papst.

Hauptmann (lächelnd)

Darum bereitet er den Rückzug. (Leise vertraulich) Wißt Ihr —

Präfekt

Was?

Hauptmann

Schade eigentlich, daß er nicht Soldat geworden ist.

Präfekt

Der Heilige —?

Hauptmann

Paßt eigentlich besser zum Soldaten als zum Priester.

Der eine Gewaffnete (vom Fenster rufend)

Präfekt!

(Präfekt und Hauptmann blicken auf)

Der Gewaffnete

Ein Zug von Priestern! Von Sankt Peter her! Mit Fackeln! In ihrer Mitte einer in einer Sänfte!

Präfekt

Laßt mich sehn (eilt ans Fenster) das ist er! (Kommt vom Fenster zurück, sieht umher) Ist für Bequemlichkeit gesorgt?

Hauptmann (zeigt auf das Ruhebett)

Nun — da.

Präfekt

Freilich — hier wohnt nur, wer hier wohnen muß. (Er winkt die Gewaffneten vom Fenster) Ihr da vom Fenster fort und hinaus. (Zum Hauptmann) Sobald er herein ist, laßt das Tor des Kastells verschließen und verrammeln.

Hauptmann

Soll geschehn.

(Stimmengewirr und Geräusch von Schritten wird hinter der Szene vernehmbar, kommt näher und wird stärker)

Zweiter Auftritt

Eine Schar von Klerikern (kommt hastig trippelnden Schritts den Gang herauf, der Voranschreitende trägt ein großes Kreuz. Sie treten ein, drücken sich schweigend, scheu, im Hintergrunde und im Fenstererker zusammen und bleiben dort stehen) Gregor (auf zwei andere Kleriker gestützt, kommt langsam hinterdrein. Gang, Haltung und Gesicht sind die eines tödlich erschöpften Menschen)

Präfekt

Heiliger Herr — Ihr seid erschöpft — (er deutet auf das Ruhebett) wir haben für ein Lager gesorgt.

Gregor
(ist mitten auf der Bühne stehen geblieben, sieht sich um, ohne den Präfekten zu beachten)

Die Krone!

Präfekt

Was befehlt Ihr?

Gregor

Die Krone!

Dritter Auftritt

Ein junger Kleriker (kommt hastig, einen metallenen Schrein in beiden Händen tragend)

Der junge Kleriker

Ich bringe sie Euch, allerheiligster Herr!

Gregor
(mit aufleuchtendem Gesicht, wirft den Deckel des Schreins zurück; in dem Schreine liegt die Kaiserkrone)

Nun springe über die Mauer, brich herein in Sankt Peters heilige Kirche — hier ist die Seele Sankt Peters, und in dieser Kammer die Welt!

Präfekt

Es greift Euch zu sehr an — ich bitte, ruht. (Er nötigt Gregor auf das Ruhebett)

Gregor (sitzt nieder)

Wer sagt, ich sei schwach? Es ist nicht wahr. Komm her du (er winkt den jungen Kleriker heran), daß ich sie ansehen kann — (der junge Kleriker kniet vor dem Ruhebett nieder, den Schrein auf die Knie gestützt. Gregor betrachtet gierigen Blicks die Krone) Das ist Speise und Trank,

Labsal und Kraft. Seht Ihr das Licht, das sie umzüngelt? Flammen und Funken, blaue Flammen, wie das blaue Licht im Auge des hungrigen Wolfs — das sind Heinrichs Gedanken — die sie umzüngeln — Kaiserkrone nennt sich das — das Haupt, auf dem sie ruht, wächst über die Wolken — herunter mit dir, Hoffart der Welt — tiefer — tiefer —

Der junge Kleriker (setzt den Schrein auf den Boden)

Zu deinen Füßen, zu deinen Füßen!

Gregor

Zu Gott hab' ich geschworen, daß ich die Kronen der Welt in den Staub zu seinen Füßen werfen wollte — ich bin alt geworden an meinem Schwur — mein Werk ist getan — und dessen zum Zeichen tu' ich ihr so! (Er setzt den Fuß auf die Krone)

Der Präfekt und der Hauptmann

Gott steh' uns bei!

Gregor

Toren Ihr — seht Ihr nicht, daß Gott bei mir steht? Zehntausende sind draußen, mit Rossen und Waffen, und brüllen nach ihr — hier drinnen bin ich, ich allein — ich habe sie — halte sie — und gebe sie nicht!

(Er sinkt erschöpft zurück. Pause. Hinter der Szene, von unten herauftönend, erschallen drei langsam abgemessene Schläge, wie wenn mit dem Hammer gegen eine Tür geschlagen würde)

Vierter Auftritt

Der Gewaffnete (der vorhin am Fenster gestanden, erscheint im Gang)

Der Gewaffnete

Präfekt!

Präfekt

Was bringst du?

Der Gewaffnete

Es wird Einlaß begehrt — einer steht vor dem Tor.

Präfekt

Wer?

Der Gewaffnete

Einer vom Heere des Königs.

Hauptmann

Was?!

(Allgemeine Aufmerksamkeit)

Präfekt

Den haben die Römer eingelassen?

Der Gewaffnete

Sie haben ihn hereingelassen und hergeführt zum Kastell. Drunten stehen sie, ein ganzer Haufen. Sie verlangen, daß wir ihm auftun — es heißt, er kommt, um Frieden zu verhandeln mit dem heiligen Papst.

Gregor

(der inzwischen wie in einer Betäubung gelegen hat, richtet sich auf)

Wer spricht von mir?

Präfekt (zu Gregor)

Heiliger Herr — es wird berichtet: König Heinrich schickt einen Abgesandten, um Frieden mit Euch zu unterhandeln.

Gregor

Bietet er Unterwerfung an? Will er durch Buße sich lösen vom Bann?

Präfekt (zu dem Gewaffneten)

Ist's so?

Der Gewaffnete

Das weiß ich nicht.

Präfekt (zu Gregor)

Heiliger Herr — das weiß man nicht.

Gregor

Anders soll er nicht herein.

Präfekt

Heiliger Herr — es — könnte ja wohl sein —?

Gregor

Anders soll er nicht herein.

(Von drunten ertönen wiederholte, unregelmäßige Schläge, wie wenn zahlreiche Hände ans Tor schlügen, Geschrei von Stimmen tönt herauf)

Der Hauptmann (eilt an das Fenster, blickt hinunter)

Heiliger Herr — die Römer werden ungeduldig. Sie verlangen mit Gewalt, daß er eingelassen wird.

Gregor

Stehen die Römer im Bunde mit ihm?

Präfekt

Das nicht — nur — um die Wahrheit zu sagen — sie sehnen sich nach Frieden.

Gregor (vor sich hinsprechend)

Leiber verteidigen die Kirche — Leiber sind sterblich — werden müde und schlaff — (richtet das Haupt auf) Präfekt!

Präfekt

Was befehlt Ihr?

Gregor

Weiß jemand, wo der Abt von Clugny ist?

Präfekt

Abt Hugo? Soviel man weiß, ist er im Lager des Königs.

Gregor (versinkt in düsteres Sinnen)

Hugo — im Lager Heinrichs.

Präfekt

Wollt Ihr nicht einen Befehl geben?

Gregor (auffahrend)

Kämpfen sollen sie; und wenn es sein muß, sterben für die heilige Kirche!

Präfekt

Es — ist nur — daß vielleicht sehr viele sterben werden.

Gregor (höhnisch)

Der sorgsame Herr Präfekt — (für sich) freilich — was geht ihn die Kirche an? Wenn ein Hugo sie verläßt — mich friert vor Einsamkeit. (Erneuter Lärm von drunten)

Gregor

Mag er kommen. Laßt ihn herein.

(Der Präfekt und der Hauptmann gehen hinaus. Lange Pause)

Fünfter Auftritt

Ein Ritter (Helm auf dem Haupte, mit herabgelassenem Visier, einen Mantel über der Rüstung) Der Präfekt, der Hauptmann (kommen den Gang herauf)

Präfekt (zu dem Ritter)

Gebt Euer Schwert ab. Wenn Ihr geht, sollt Ihr's zurückerhalten.

Ritter

(gibt schweigend sein Schwert an den Präfekten, winkt ihm und dem Hauptmann, sich zurückzuziehen. Beide treten hinaus, der Ritter winkt auch den Klerikern hinauszugehen, sie blicken fragend auf Gregor; da sie von diesem kein Zeichen erhalten, gehen sie hinaus, die Tür hinter sich schließend. Der Ritter steht hochaufgerichtet im Hintergrunde)

Gregor (ohne nach ihm umzuschauen)

Du bringst mir Heinrichs Unterwerfung?

Ritter

Er hat sich dir unterworfen, als du der Stärkere warst.

Gregor

(ist bei den Worten des Ritters aufgefahren, als lauschte er dem Klange seiner Stimme; er wendet langsam das Haupt zu ihm, starrt ihn eine Zeitlang schweigend an)

Bin ich's — nicht mehr? Ist Heinrich nicht im Bann?

Ritter

Er wurde frei davon zu Canossa.

Gregor

Aber ich habe ihn zum zweiten Male gebannt. Erfuhr man's in Deutschland nicht?

Ritter

Man erfuhr's.

Gregor

Also — was tat man in Deutschland? Was sagte man?

Ritter

Man erfuhr's.

Gregor

Was tat man, als man's erfuhr?

Ritter

Und es war abgetan.

Gregor

(greift mit der Hand in die Kissen, stößt einen dumpfen Laut aus)

Ritter

Als Gregor zum ersten Male Fluch über Heinrich sprach, war Gottes Zorn in seinem Wort — als er's zum zweiten Male tat, war's eines Menschen ohnmächtiger Haß.

Gregor

Dich schickt Heinrich? Das hat er dir gesagt?

Ritter

Mich schickt Heinrich nicht.

Gregor

Nicht? — du bist ein Deutscher? Kommst aus Deutschland?

Ritter

Ich bin ein Deutscher, komme aus Deutschland.

Gregor

Und — Heinrich schickt dich nicht? (Pause) Wer also schickt dich? Schickt König Rudolf dich?

Ritter

Wohl möglich.

Gregor

Was sagt er mir? Was schickt, was bestellt er mir?

Ritter

Seinen Abschied bestellt er dir, er ist tot!

Gregor

Rudolf ist tot?!

Ritter

Erschlagen im Kampfe wider Heinrich. Ein Vermächtnis schickt er dir.

Gregor

Ein — Vermächtnis?

Ritter

Die Hand, mit der er seinem Könige geschworen, und die ihm heruntergehauen wurde in rebellischer Schlacht, die Hand, in welcher Heinrich ihm zu Canossa gelesen und den Tod prophezeit hat — dir zum Vermächtnis schickt er diese Hand!

(Er greift unter den Mantel, holt eine abgehauene rechte Menschenhand hervor und wirft sie Gregor vor die Füße)

Gregor

(fährt mit einem Entsetzensschrei auf, sinkt an dem Ruhebette nieder, drückt das Gesicht in die Kissen)

Ha — — (kniend am Ruhebett) woher weißt du, daß Heinrich ihm den Tod gelesen hat in der Hand?

Ritter (tritt einen Schritt heran)

Weil ich selbst es war, der es tat!

Gregor

Du — bist —

Ritter (reißt den Helm vom Haupte)

Ich bin Heinrich, der König. (Pause) Hörst du das Schweigen um uns her? Das ist die Welt, die den Atem anhält, weil wir zum ersten Male allein sind. — (Er deutet auf die Hand) Der Tod ist zwischen uns — ich decke ihn zu — (er nimmt den Mantel von den Schultern und wirft ihn über die Hand) laß Leben aufgehn aus dieser Stunde.

Gregor (erhebt sich von den Knien, setzt sich auf das Ruhebett)

Was verlangst du?

Heinrich

Mein Recht.

Gregor

Was nennst du dein Recht?

Heinrich

Die Kaiserkrone.

Gregor (höhnisch)

Du meinst, ich sei nicht stärker als du, und bettelst bei mir.

Heinrich

Ich bettle nicht — morgen werde ich Kaiser sein.

Gregor

Wenn ich's dir weigere?

Heinrich

Dann wird mich ein anderer krönen.

Gregor

Nur der Papst setzt Kaiserkronen auf!

Heinrich

Dann wird morgen ein anderer Papst sein statt deiner.

Gregor

Wer?!

Heinrich

Wibert von Ravenna.

Gregor

Wibert? Dem werden die Priester das heilige Kleid vom Leibe reißen!

Heinrich

Hosiannah werden ihm die Priester singen.

Gregor

Wer sagt dir das?

Heinrich

Einer, dem auch du glaubst: Hugo, der Abt von Clugny.

Gregor

Hugo — für Wibert? Das ist nicht wahr!

Heinrich

Komm in mein Lager, frage ihn selbst. (Gregor sinkt auf dem Ruhebett in sich zusammen. Pause) Aber ich will, daß du mich krönst.

Gregor

Warum — ich?

Heinrich

Weil ich den Tag nicht vergessen kann, als ich dich zum ersten Male gesehen habe, da oben, vor Jahren in Goslar. Du sahest anders aus als alle Menschen. (Gregor wendet langsam die Augen auf ihn) Du sahst aus wie einer, der Wunder tun kann. Kannst du's, so tu's; es ist die letzte Stunde.

Gregor

Was für ein Wunder verlangst du?

Heinrich

Seit ich in Canossa gewesen bin, kann ich nicht mehr glauben — gib mir den Glauben wieder.

Gregor

Das also — brauchst du?

Heinrich

Ja — seitdem ist etwas tot in mir — mach' mir das wieder lebendig.

Gregor

(wendet die Augen von Heinrich ab, sein Haupt sinkt auf die Brust, seine Hände schieben sich ringend ineinander, ein Zittern geht durch seinen Körper und verrät die tiefe Erregung, die ihn durchwühlt)

Wie sein Herz nach mir schreit — wie mein Herz ihm Antwort gibt. (Er ringt die Hände heftiger, jählings fahren seine Hände auseinander, er springt auf) Heinrich — daß du nicht König geworden wärst!

Heinrich (finster lächelnd)

Das sagen meine Feinde auch.

Gregor

Nicht König zu dieser Zeit — da ich Papst war!

Heinrich

Ich verstehe dich nicht.

Gregor (am Kopfe des Ruhebettes stehend)

Aber wenn du mich verständest, dann hättest du das Wunder, wonach du verlangst.

Heinrich

Den Glauben sollst du mir wiedergeben.

Gregor

Dann hättest du, woran du glauben kannst.

Heinrich

Was?

Gregor

Das Unendliche, Ewige, Göttliche, die Kirche.

Heinrich

Gib mir den Unsichtbaren wieder, an den ich geglaubt habe.

Gregor

Er lebt in der Kirche. Glaube an sie, und er gehört dir wieder an!

Heinrich (blickt ihn in dumpfer Verwunderung an)

Und — wenn ich — wollte —

Gregor (streckt vom Platze, wo er steht, beide Hände nach ihm aus)

Ach, wenn du wolltest! Ach, wenn du kämest! Wenn du zu ihr kämest, wie zur Mutter der Sohn! Komm, Heinrich! Heinrich, komm! Was du mir gesagt hast an dem Tage zu Goslar, weißt du es noch? Daß du nicht dulden wolltest, daß sie armen Leuten das Augenlicht nähmen — königlicher Knabe, königlicher Mensch — denk' an dein Wort, mach' es zur Tat, mache sehend die Blinden, mach' sehend ihre Augen für ihr ewiges Heil! Du aller Menschen Erster, schreite den Menschen voran; du aller Menschen Gewaltigster, beuge dich zuerst, unterwirf dich zuerst, knie nieder vor dem, das größer ist als du!

Heinrich

Vor der Kirche?

Gregor

Ja, ja, ja, vor der Kirche, die so groß ist, daß Gott darin Raum hat!

Heinrich

Ich höre, was du verlangst — sage mir, was du mir gibst.

Gregor

Was ich dir gebe? Was ich dir gebe? Von deinem Haupte nehm' ich den Bann; dich vor der Welt erkenn' ich als König; dich vor der Welt kröne ich zum Kaiser; dich nehme ich auf in die Gemeinschaft meines großen Werks, als meinen Freund, meinen Bruder, meinen Sohn; als der Kirche geliebtesten Sohn! Heinrich, der du so viel gelitten hast durch den Haß — wie deine Seele aufblühen wird zur Seligkeit, wenn der Weltenstrom der Liebe darüber hingehen wird, den die Kirche dir schickt.

Heinrich

Schenke mir deine Liebe freiwillig.

Gregor

Ich schenke sie dir freiwillig.

Heinrich

Nein, du verkaufst sie mir; laß mich deinen Freund sein, ohne daß ich dein Knecht werde.

Gregor

Wird der Sohn zum Knechte, wenn er sich der Mutter unterwirft?

Heinrich

Keine wahre Mutter läßt den Sohn die Unterwerfung fühlen.

Gregor

Du sollst sie nicht fühlen. Nicht die Menge soll deine Unterwerfung sehn, nicht vor der Menge draußen sollst du knien. Tausend Schritte komme ich dir entgegen — nur einen einzigen

begegne mir du! Hier wo ich bin, ist die Kirche; hier wo du stehst, ist die Welt. Hier diesen steinumengten Raum laß zur Stätte werden des ungeheuren Ereignisses, daß der Leib sich beugt vor dem Geist! Bändige den König, beuge den Nacken, kniee vor mir; niemand hört's, niemand sieht's —

Heinrich

Einer sieht's.

Gregor

Wer?

Heinrich

Ich!

Gregor

Tu's um der Menschheit willen!

Heinrich

Knien kann ich nicht.

Gregor

Hast du nicht schon einmal gekniet?

Heinrich

Darum weiß ich, daß mir das nichts hilft. Als ich gekniet habe, ist Gott in meiner Seele gestorben. Gib mir den Gott wieder, den ich in dir gesucht habe, den du mir genommen hast.

Gregor

Ich kann nicht, wenn du dich nicht beugst. Beuge dich!

Heinrich

Nein!

Gregor

Du mußt —

Heinrich

Nein!

Gregor (wirft beide Hände empor)

Umsonst, was ich gesprochen und gefleht? Verloren die Stunde, die einmal war und nie wiederkehrt? Ah — Verstockter!!

Heinrich

Ah — Betrüger!

Gregor (prallt zurück)

Be — trüger?

Heinrich

Ja! Dem die Menschen glauben sollen, er sei über Schwäche und Begier — und der du hungerst nach Macht und dich sättigst am leeren Schein! In dessen Seele ich zweimal gesucht und zweimal nichts gefunden habe als das Nichts!

Gregor

Nun sollst du nicht Kaiser sein.

Heinrich

Nun werde ich Kaiser sein ohne dich! (Er rafft den Mantel auf, deutet nach dem Fenster) Rot bricht der Tag an — Tausende sind gestorben durch dich, Zehntausende werden sterben um dich — soll ihr Blut kommen über dich? Soll Kampf sein?

Gregor

Kampf von Geschlecht zu Geschlecht, vom Vater wider den Sohn! Kampf soll sein und Fluch auf dich über die Zeit hinaus in die Ewigkeit!

Heinrich (rafft den Mantel um die Schultern)

Du nicht Wundertäter — Hexenmeister, der die Welt verflucht! Deine Stimme verschlingt eine andere, mächtiger als die deine — die Stimme der Verzweiflung! Deinen Fluch verschlingt ein anderer, mächtiger als der deine: der Fluch der Betrogenen! Alles, was da gesucht hat nach Hoffnung, gefahndet nach Glauben, gelechzt hat nach Gott, alles was da vertraut hat auf dich und von dir einen Stein empfing statt des Brots und einen bunten Fetzen statt der ewigen Welt, für dieses alles sprech' ich zu dir, von diesem allen sage ich dir: du sollst verflucht sein, verflucht und verflucht! (Er stürmt hinaus)

Gregor (breitet beide Arme aus)

Beten — beten — beten —

(er taumelt und fällt quer über das Ruhebett, so daß sein Kopf herniederhängt)

Sechster Auftritt

Die Kleriker (erscheinen in der Tür, blicken einen Augenblick angstvoll herein, kommen dann im Sturm herein)

Die Kleriker

Der Papst stirbt!

(Im Augenblick, da sie herantreten, gewahren sie die abgehauene Hand die am Boden liegt)

Erster Kleriker

Seht — was da am Boden liegt!

Zweiter Kleriker (beugt sich)

Eines Menschen abgehauene Hand!

Alle Kleriker

Eine Totenhand!

(Sie weichen voller Entsetzen in den Hintergrund zurück)

Der junge Kleriker

(der vorhin die Krone gebracht hat, ist zu Gregor niedergekniet, hat sein herabhängendes Haupt auf das Ruhebett gehoben)

Flieht nicht! Seht Ihr nicht, daß er stirbt? Laßt uns beten für seine Seele.

Die Kleriker

Laßt uns beten für seine Seele.

(Sie knien im Hintergrunde nieder)

Der junge Kleriker (vorbetend)

Wenn die Stunde kommt, der keine Stunde folgt —

Die Kleriker (nachmurmelnd)

Der keine Stunde folgt —

Der junge Kleriker (vorbetend)

Wenn die Nacht kommt, der kein Tag erscheint —

Die Kleriker (wie vorhin)

Der kein Tag erscheint —

Der junge Kleriker (wie vorhin)

Dann führe mich in der Finsternis, erbarme dich meiner, o Herr.

Die Kleriker (wie vorhin)

Erbarme dich meiner, o Herr.

Gregor (richtet das Haupt auf)

Was murmelt Ihr da?

Der junge Kleriker

Wir beten.

Gregor

Sterbegebete?

Der junge Kleriker

Gebete der letzten Stunde.

Gregor

Ist hier ein Sterbender?

Alle Kleriker

Betet mit uns, heiliger Herr, betet mit uns!

(Hinter der Szene, aus der Ferne, ein schmetternder Trompetenstoß. Die Kleriker springen auf, stürzen an das Fenster)

Erster Kleriker

Das ist König Heinrich, der die Mauern von Rom anrennt!

Zweiter Kleriker

Der Tod ist über unserem Haupt!

Alle Kleriker

(kommen in Todesangst nach vorn, werfen sich vor Gregor nieder, umklammern seine Knie)

Betet mit uns! Betet! Betet!

Gregor (stößt sie von sich)

Feiglinge!

(Aus der Ferne ein zweiter Trompetenstoß, dann Geschrei und dumpfes Getöse)

Alle Kleriker

Hört Ihr das?

Gregor

Zu den Waffen!

Alle Kleriker

Betet für Eure ewige Seele!

Gregor

Kämpft für die heilige Kirche!

Alle Kleriker

Betet! Betet!

Gregor

Auf die Mauern mit Euch! (Er rafft sich vom Ruhebett auf) Gebt mir — das Kruzifix! (Er greift nach dem Kruzifix — es wird ihm gereicht)

Erster Kleriker

Was beginnt Ihr?

Gregor

Auf die Mauer will ich — (er stemmt sich am Kreuze empor) helft mir auf die Füße — auf die Mauer — kämpfen — sterben für die heilige Kirche — (er taumelt, läßt das Kreuz fallen, sinkt auf das Ruhebett zurück) Ach Leib — Leib — elender Leib —

Siebenter Auftritt

Der Präfekt (kommt hereingelaufen)

Präfekt

Heiliger Herr — heiliger Herr — Gottfried von Bouillon hat die Mauer überstiegen! Die Deutschen sind herein in die Stadt!

Gregor

Kämpft für die heilige Kirche! Kämpft wider Heinrich und die Hölle, für die heilige Kirche!

Achter Auftritt

Der Hauptmann (erscheint in der Tür)

Hauptmann

Präfekt! Man braucht Euch! König Heinrich ist in Sankt Peter herein! In der Kirche ist ein gräßliches Gemetzel!

(Der Präfekt stürzt mit dem Hauptmann hinaus. Alle Kleriker springen in ratloser Angst auf)

Erster Kleriker

Das ist Gottes Gericht!

Zweiter Kleriker

Seht die Totenhand, die nach ihm zeigt!

Erster Kleriker

Er kann nicht beten!

Zweiter Kleriker

Gott hat ihn verlassen.

Alle Kleriker

Gott hat ihn verlassen! Rettet Euch, flieht! Rettet Euch!

(Sie stürzen, in einen wirren Haufen gedrängt, nach der Tür und zur Tür hinaus. Gregor sinkt ächzend zurück)

Der junge Kleriker

(der in der Bewegung der Fliehenden mit fortgerissen war, kehrt zurück, wirft sich zu Gregor nieder)

Ich nicht! Ich nicht! Ich nicht!

Gregor

Wer bist du? Die Lampe brennt dunkel — wer bist du, der zu mir spricht?

Der junge Kleriker

(wirft den Arm um Gregor, drückt sein Gesicht an Gregors Brust)

Einer von den deinen, der letzte, der geringste, aber von den deinen!

Gregor (tastet nach dem Haupte des Jünglings)

Du bist der Knabe — der mir die Krone gebracht hat?

Der junge Kleriker

Der bin ich! Der bin ich! Aus der Tiefe habe ich aufgeblickt zu dir, in der Dunkelheit die Hände gefaltet nach dir — ein Bettler, solange ich lebte, trägt der Tod mich an deine Seite, und ich darf sterben mit dir, du mein Heiligtum, du mein Gott!

(Außerhalb der Szene erhebt sich tobendes Geschrei)

„Heinrich Kaiser und Wibert Papst!“

Gregor (zuckt auf)

Was rufen sie da?

Der junge Kleriker (wirft sich über ihn)

Höre sie nicht! Höre sie nicht!

(Außerhalb der Szene abermaliges Geschrei)

„Heinrich Kaiser und Wibert Papst!"

Gregor (fährt sitzend auf)

Sie rufen — Wibert Papst!

Der junge Kleriker (wirft sich mit verdoppelter Leidenschaft auf ihn)

Sie lügen! Sie lügen! Sie lügen!

Gregor

(steht wankend auf die Füße auf, stützt sich mit beiden Händen auf die Schultern des jungen Klerikers, der vor ihm kniet)

Wer — ist dein Papst?

Der junge Kleriker

Du bist der Papst und keiner als du!

Gregor

An mich glaubst du?

Der junge Kleriker

Wie ich an Gott glaube, so glaub' ich an dich!

Gregor

Mich liebst du?

Der junge Kleriker

Vater und Mutter, Bruder und Schwester geb' ich für dich!

Gregor

Du hast ihn mir gesendet, in meiner letzten Stunde, Gott! Weil du weißt, daß ich nichts für mich gewollt habe, sondern für die heilige Sache alles allein, darum in meiner letzten Stunde hast du mir ihn gesendet, den hier, Gott! (Er legt die Hände auf das Haupt des Jünglings) Auf dein Haupt meine Hände — Jugend,

ich segne dich — Zukunft, ich knüpfe dich an mein Werk! Du sollst bleiben, wenn ich gehe, leben, wenn ich sterbe. — Schatten — umdunkeln mich — sieh mir ins Auge — in deinem Auge ist die Sonne — du bist der morgige Tag, der über das Gestern triumphiert.

(Außerhalb der Szene, in unmittelbarer Nähe, nochmaliges Geschrei)

„Heinrich Kaiser und Wibert Papst!"

Gregor (reckt sich starr auf, hebt den rechten Arm empor)

Und die Zukunft gehört mir doch!

(Er wankt, fällt rücklings auf das Ruhebett, stirbt)

Vorhang fällt

Ende



Zweiter Abend

Kaiser Heinrich

(in fünf Akten)



Personen

Kaiser Heinrich IV. von Deutschland
Konrad,
Heinrich, } seine Söhne
Papst Paschalis
Ruthart, Erzbischof von Mainz
Johann, Kardinalbischof von Tuskulum
Leo, Bischof von Ostia
Graf Diephold von Vohburg,
Graf Berengar von Sulzbach,
Graf Hermann von Winzenburg,
Graf Dietrich von Katlenburg,
Markgraf Werner, } deutsche Große
Kanzler Albert
Graf Frangipani,
Graf Pier Leone, } italienische Große.
Der Schultheiß
Erster Ratmann
Zweiter Ratmann
Dritter Ratmann } von Regensburg
Graf Emicho,
Der Priester Gottschalk, } Kreuzfahrer
Egino, der Hausnarr Vohburgs
Ein Reitersknecht des Grafen von Beichlingen
Ein Bauer von Abach
Präxedis, Gemahlin Kaiser Heinrichs IV. in dessen zweiter Ehe
Die Oberin
Die Pförtnerin } eines Nonnenklosters am Rhein
Eine Bauernfrau aus Abach
Eine Bettlerin
Ein Bettler

Bürger und Bürgerinnen von Regensburg. Nonnen.
Bauern und Bäuerinnen von Abach. Kreuzfahrer.
Bürger und Bürgerinnen von Rom.
Kleriker von Sankt Peter in Rom. Bürger und Bürgerinnen von Speier. Bettler und Bettlerinnen. Deutsche Bischöfe.
Deutsche Edle. Deutsche Reisige.

Orte des Stücks: 1. Akt: In den Trientiner Alpen, oberhalb des Gardasees. 2. Akt: Regensburg. 3. Akt: Ein Frauenkloster am Rhein. 4. Akt: Im St. Peter zu Rom. 5. Akt: Im Dom zu Speier.



Erster Akt

Szene: Ein einsam gelegenes Schloß Kaiser Heinrichs IV in den Trientiner Alpen, oberhalb des Gardasees. Ein hoher, düsterer, achteckiger Saal, der nur durch einige hoch angebrachte Fenster Licht erhält. Unter diesen Fenstern, in der Höhe der Wand, läuft eine von Säulen getragene Galerie um den Saal, auf welche eine Tür von den inneren Gemächern führt. Eine schwere, dunkle Holztür schließt den Saal unten im Hintergrunde ab. Der Saal ist ganz leer, eine steinerne Bank läuft um die Wand. Stühle.

Erster Auftritt

Prinz Heinrich (ein Jüngling im jugendlichsten Alter, hager, langlockig, einen Dolch im Gürtel, sitzt auf einem Stuhle an der Hinterwand, halb von der Säule, neben der er sitzt, verdeckt. Er sitzt breitbeinig, reitend auf dem Stuhle, dessen Lehne nach der Bühne gekehrt ist; er hat die Arme auf die Stuhllehne gelegt, das Kinn auf die Hände gestützt, blickt regungslos, brütend vor sich hin. Dies dauert, nachdem der Vorhang aufgegangen ist, einige Zeit)

Zweiter Auftritt

(Die Tür im Hintergrunde wird von außen geöffnet. Sobald die Tür aufgeht, hört man das Brausen des Sturms, der um das Schloß heult, und sieht einen rauhen Felsabbang, der das Tal, in welchem das Schloß liegt, im Hintergrunde abschließt) Johann Frangipani (tritt vorsichtig durch die Mitteltür ein. Er ist in einen langen, dunklen Mantel gehüllt; eine Kapuze bedeckt seinen Kopf bis über die Stirn. Er schleicht behutsam herein, ohne den Prinzen Heinrich zu gewahren, der in seiner Stellung sitzen bleibt und ihn mit scharfen Augen spähend verfolgt)

Frangipani
(steht mitten im Saale, den Rücken gegen Heinrich gekehrt, sieht sich staunend um)

Öde und leer — als wäre die Hand des Allmächtigen an diesem Winkel vorbeigegangen, als er Leben in der Welt erschuf. — (Er wendet sich zurück, um die Tür zu schließen, die hinter ihm offen geblieben ist; indem er sich umwendet, gewahrt er Heinrich, bleibt wie angewurzelt stehen, greift unwillkürlich an das Schwert, das er unter dem Mantel trägt) Da — ist jemand!

Heinrich
(ohne sich zu rühren, die Augen auf Frangipani gerichtet)

Niemand ist hier.

Frangipani
(ist rasch bis an die Tür gegangen, hält sie in der Hand)

Niemand? Und Ihr?

Heinrich
(blickt auf Frangipani, dessen unschlüssige Haltung andeutet, daß er mit sich kämpft, ob er bleiben oder gehen soll)

Ihr wollt die Tür schließen? Recht. In diesem anmutigen Tale, das mein Herr Vater zum Aufenthalte erkor, weht ein unhöflicher Wind.

Frangipani

Euer Vater zum Aufenthalt erkor —? Kaiser Heinrich ist's, der hier wohnt?

Heinrich

Gibt's einen Kaiser außer ihm?

Frangipani

Weshalb?

Heinrich

Weil Ihr Kaiser „Heinrich" sagt.

Frangipani

Wie sollt' ich sonst sagen?

Heinrich

„Der Kaiser".

Frangipani

Gut. Also seid Ihr des Kaisers Sohn? (Kommt von der Tür nach vorn)

Heinrich (gibt keine Antwort, lächelt)

Frangipani

Aber König Konrad doch nicht?

Heinrich

Warum „doch nicht"?

Frangipani

Weil man ihn mir anders beschrieben hat.

Heinrich

Um so besser.

Frangipani

Warum?

Heinrich

Soll man mich für einen König halten?

Frangipani

Also — wäret Ihr des Kaisers zweiter Sohn?

Heinrich

Fragt Ihr immer nach allem zweimal?

Frangipani

Ihr habt mir noch nichts gesagt.

Heinrich

Eines Kaisers zweiter Sohn ist nichts. Wo nichts, da ist niemand.

Frangipani

Ah — so. (Pause) Euer Bruder ist nicht im Schloß?

Heinrich (sucht mit den Augen am Boden)

Es scheint — nein.

Frangipani

Es — scheint?

Heinrich

Seht Euch um — vielleicht kniet und betet etwas am Boden — dann ist es er.

Frangipani (mit einem Lächeln)

Ich sehe nichts.

Heinrich

So wird er draußen sein auf der Jagd.

Frangipani

König Konrad, hat man mir gesagt, geht niemals auf die Jagd.

Heinrich (sieht von unten zu ihm auf)

Der Herr scheint wohl vertraut mit König Konrad?

Frangipani

Nur — vom Hörensagen.

Heinrich

Man hat Euch falsch gesagt: er geht auf die Jagd.

Frangipani

So?

Heinrich

Auf zweibeiniges Wild.

Frangipani

Zweibeiniges?

Heinrich

Kranke und Lahme, Bettler und Hungerleider.

Frangipani

Er ist ein gottesfürchtiger Herr.

Heinrich

Amen. — Wenn er einen mit Pestbeulen heimbringt, rechnet es ihm gleich einem Bären. Ein Aussätziger gilt einem Sechzehnender gleich.

Frangipani (lächelnd)

Ihr scheint anders darüber zu denken.

Heinrich

Wie eines Kaisers zweiter Sohn denkt, ist gleichgültig.

(Pause)

Frangipani

Könnt Ihr mir sagen, wo Euer Vater ist?

Heinrich

Habt Ihr auch für ihn Bestellungen?

Frangipani

Bestellungen? Wer sagt Euch, daß ich Bestellungen habe für irgendwen?

Heinrich

Ihr habt es nicht gesagt. Mein Vater ist auf der Jagd.

Frangipani

Auch draußen?

Heinrich

Vielleicht.

Frangipani

Wenn er — auf der Jagd ist?

Dritter Auftritt

Kaiserin Práxedis (erscheint auf der Galerie oben, bleibt dort lauschend stehen)

Heinrich

(hat sie bemerkt, gibt sich den Anschein, sie nicht zu sehen)

Er ist immer auf der Jagd, im Hause und draußen.

Frangipani

Wonach jagt er denn im Hause?

Heinrich

Auf Dame Práxedis.

Frangipani

Dame — Práxedis?

Heinrich

Scheint dem Herrn fremd, der Name?

Frangipani

Es ist die Kaiserin.

Heinrich

Freilich — wenn Kaiser freien, werden aus Weibern Kaiserinnen.

Frangipani

Nur — weil Ihr sagtet, er macht Jagd auf sie.

Heinrich

Was heißt es, wenn jemand auf Jagd geht? Er fahndet und lechzt nach einem Fleisch und Blut, das ihm nicht gehört.

Frangipani

Ihm — nicht gehört?

Heinrich

Oder nicht gehören will.

Frangipani

Eure Mutter.

Heinrich (fliegt vom Stuhle auf, tritt dicht vor Frangipani)

Wer?!

Frangipani (weicht unwillkürlich einen Schritt zurück)

Nun — wenn sie Eures Vaters Frau geworden ist —

Heinrich

So ist sie darum nicht Mutter des Kaisersohns! Merkt Euch das! (Er geht auf und ab; die Glieder zucken ihm)

Frangipani (sieht ihm zu, für sich)

Was ist das für ein Mensch? (Pause. Präxedis geht oben durch die Pforte ab) Eure Mutter, ich weiß wohl, war Königin Bertha.

Heinrich (bleibt stehen)

Königin?

Frangipani

Ja — nicht?

Heinrich

Kaiserin.

Frangipani

Schon recht — aber als Ihr zur Welt kamet, war sie noch Königin — meiner Rechnung nach.

Heinrich

Eurer Rechnung nach — der Herr ist ein Italiener?

Frangipani

Warum?

Heinrich

Italiener sind Rechner. (Er bleibt dicht vor Frangipani stehen) Es gibt auch Deutsche, die rechnen können.

Frangipani

Will's glauben.

Heinrich (geht auf und ab)

Ihr könnt es glauben, obschon es etwas Seltenes ist.

Frangipani

Wenn ich Euch ansehe, junger Herr, mein' ich, Ihr könntet solch einer sein.

Heinrich

Weil ich weiß, daß die Zwei hinter der Eins kommt?

Frangipani (lächelnd)

Das auch.

Heinrich

Der Herr ist zu nachsichtig — ich hoffe, noch zu lernen.

Frangipani

Ihr werdet schon lernen.

Heinrich

Vielleicht — wenn mich der große Rechenmeister in die Schule nimmt.

Frangipani

Der — große Rechenmeister?

Heinrich

Der meinem Vater im Rechnen immer über war.

Frangipani

Wen meint Ihr mit dem großen Rechenmeister?

Heinrich

(bleibt wieder vor ihm stehen, sieht ihm tückisch lächelnd ins Gesicht)

Auch Jäger, der Herr?

Frangipani

Weshalb?

Heinrich

Weil Ihr auf den Fuchs grabt. (Wendet sich, geht wieder auf und ab) Wißt Ihr, warum mein Vater ihm unterlegen ist?

Frangipani

Sagt es mir.

Heinrich

Weil er ein Gewächs in seinem Leibe hat.

Frangipani

Ein — Gewächs?

Heinrich (faßt an die Brust, in der Herzgegend)

Hier in der Gegend.

Frangipani

Was für ein Gewächs?

Heinrich

Einen Schwamm. — Darum, wenn's zum Rechnen gegangen ist, hat ihm der Schwamm das Exempel verwischt. Und unterdessen hatte der andere glatte, runde Zahlen.

Frangipani

Das alles verstehe ich nicht.

Heinrich

Ihr seid ja auch kein Deutscher. Die Deutschen haben alle Schwämme im Leibe. Deutschland ist ein feuchtes Land, voll Sümpfe und Nebel; da wächst so etwas. Ihr in Italien habt heiße, trockene Luft, da kommt so etwas nicht fort. Darum seid Ihr die Stärkeren. Denn wer am wenigsten Ballast mit sich schleppt, der ist der Stärkste.

Frangipani

Ich weiß noch immer nicht, wen Ihr mit dem großen Rechenmeister meint?

Heinrich (tritt ihm wieder näher)

Möchtet Ihr's gern wissen?

Frangipani
Ich wüßte es gern.

Heinrich (vertraulich)
Dann müßt Ihr in Rom zu den Frangipanis gehn.

Frangipani (fährt zurück)
Zu — wem?!

Heinrich (starrt ihn mit unbewegtem Gesicht an)
Zu den Frangipanis — ist Euch der Name fremd?

Frangipani
Warum zu den — Frangipanis?

Heinrich
Weil es die Freunde des großen Rechenmeisters sind.

Frangipani
So?

Heinrich
Ja. Und die Feinde des Kaisers.

Frangipani
Wißt Ihr das?

Heinrich
Denkt Euch, das weiß ich. Die schlimmsten, die er hat; giftig, giftig —

Frangipani (weicht zwei Schritte zurück)
Was — führt Ihr für Reden? Was bedeutet das alles? Wer seid Ihr?

Vierter Auftritt

Praxedis (die während der letzten Worte von unten links erschienen ist, tritt rasch heran, so daß sie zwischen Heinrich und Frangipani steht. Es ist eine Frau in mittleren Jahren, dunkelhaarig, vollsaftig)

Praxedis (zu Heinrich)
Er fragt Euch — also sagt ihm, wer Ihr seid.

Heinrich (verneigt sich spöttisch)

Dame — Kaiserin, zweimal habe ich es ihm gesagt; ein drittes Mal wäre Beleidigung.

Präxedis

Denkt also, ich hätte Euch gefragt; sagt es mir.

Heinrich

Euch?

Präxedis

Laßt mich endlich einmal wissen, wer und was Ihr eigentlich seid.

Heinrich

Ein vortrefflicher Einfall —

Präxedis

Es ist mein Ernst.

Heinrich

Solltet Ihr mich noch nicht kennen?

Präxedis

Nein, ich kenne dich nicht! Niemand kennt dich — niemand sieht hinter deine Larve!

Heinrich

Eine — Larve? Trage ich?

Präxedis

Das hoff' ich, daß es eine Larve ist, was du vor dir herträgst; denn wärest du das selbst, so wärest du kein Mensch!

Heinrich

Sondern was?

Präxedis

Sondern irgendein Gewächs, ein Kraut, wie es die Erde hervorbringt, da wo sie giftig ist. So eine Wurzel etwa, wie man sie bei uns zu Lande aus dem Boden zieht, die menschliche Gestalt nachäfft, die man Alraunwurzel nennt.

Heinrich

Bei — Euch zu Lande.

Präxedis

Und an der die Menschen sich vergiften, wenn sie die Hand daran tun.

Heinrich

Bei — Euch zu Lande.

Präxedis

Ja, bei mir zu Lande.

Heinrich

Da oben — bei den Wenden?

Präxedis

Daß ich eine Wendin bin, das weißt du.

Heinrich

Das weiß ich.

Präxedis (fährt auf ihn los)

Ah — du —

Heinrich (starrt sie unbeweglich an)

Was beliebt?

Präxedis

Komm heraus mit dem, was du unter der Zunge hast!

Heinrich

Nur daß mir die Leute bei — Euch zu Lande unvorsichtig erscheinen — weiter wollt' ich nichts sagen.

Präxedis

Unvorsichtig?

Heinrich

Wenn sie wissen, daß die Alraunen giftig sind, und dennoch die Hände daran tun.

Präxedis (ihm ins Gesicht blickend)

Wie einen das ansieht — mit Augen —

Heinrich

Mit Augen —?

Praxedis

Als wenn sie einem bei lebendigem Leibe Maß nähmen zum Sarge!

Heinrich (lacht kurz auf)

Was Ihr Euch für gute Laune bewahrt habt in diesem finsteren Nest!

Praxedis

Lache du nur! Sieh mich nur an mit deinen — Katzenaugen — in mir ist keine Anlage zur Furcht.

Heinrich (zuckt die Achseln)

Furcht — vor mir?

Praxedis

Ja, vor dir. Alles, was Fleisch und Blut ist, alles, was Mensch heißt, hat Anlaß sich vor dir zu fürchten.

Heinrich

Du Gott —

Praxedis

Du Knabe mit dem Alten-Mannsgesicht! Der du keinem Menschen wohl willst, der du kein Weib lieben kannst!

Heinrich

Ihr erspart mir einen Spiegel!

Praxedis

Komm heraus einmal! Laß mich hineinsehen in dich, damit ich weiß, was das eigentlich ist, was dich in Bewegung setzt! Ob du Blut hast in den Adern wie andere Menschen!

Heinrich

Wollen wir uns Rätsel aufgeben? Ich schlage vor, auf ein andermal. (Zeigt auf Frangipani) Der edle Herr hat offenbar mit Euch zu sprechen — nicht wahr — Messér Frangipani?

Frangipani (fährt auf)

Ah Teufel —

Heinrich (bricht in ein lautes, böses Lachen aus)

Frangipani

Ihr sprecht zu mir, als kenntet Ihr mich nicht —

Heinrich

Und nun erschreckt Ihr gar, weil ich Euch kenne?

Frangipani

Das ist Hinterlist und Verrat! (Er will auf die Tür zugehen. Heinrich vertritt ihm den Weg)

Frangipani

Gebt mir den Weg frei!

Heinrich

Warum so eilig? Ich denke, Ihr habt Geschäfte abzumachen.

Frangipani

Gebt mir den Weg frei! (Er greift nach dem Schwerte unter dem Mantel)

Heinrich (plötzlich verwandelt, mit furchtbarer Stimme)

Laßt das Ding unterm Mantel! (Er kommt heran, packt Frangipani am Handgelenk, reißt ihn nach vorn, spricht heiser, halblaut) Ihr hört, daß ich Euch kenne — und Ihr seid noch am Leben — gibt Euch das nicht zu denken? (Frangipani starrt ihn wortlos an) Also muß ich's für Euch besorgen; an Eurer Stelle dächt' ich so: ich, Johann Frangipani, der ich seit Wochen Briefe wechsle mit des Kaisers ältestem Sohn und des Kaisers Weib —

Frangipani

Das alles wißt Ihr?

Heinrich

Schleiche wie ein Fuchs bei dem alten dummen Kaiser ein und renne auf des Kaisers zweiten Sohn. Und des alten Kaisers zweiter Sohn sagt mir: ich kenne dich, weiß deinen Schritt und Tritt und habe nichts dagegen, wenn du deine Geschäfte besorgst — gibt Euch das noch nicht zu denken?

Frangipani

Heißt das, daß Ihr auf unserer Seite steht?

Heinrich

Der Kaiser ist draußen, er bleibt nicht immer draußen — (er schleudert Frangipanis Hand aus seiner Hand, wendet sich kurz um, geht durch die Mitte ab)

Frangipani (noch immer verblüfft)

Was — bedeutet das?

Präxedis

Daß Ihr einen Fehler gemacht habt! (Geht erregt hin und her) Das Unkraut war in Eurer Hand; die Sichel war in Eurer Hand; Stunde und Gelegenheit zum Jäten waren da — warum habt Ihr das Schwert unterm Mantel gelassen?

Frangipani

Er hielt mir die Hand fest.

Präxedis (achselzuckend)

Hielt Euch die Hand fest.

Frangipani

Ja, und man sollt' es nicht glauben von dem schmächtigen Jungen: seine Hand ist wie Eisen.

Präxedis (wirft sich auf einen Stuhl)

Sei's, wie es sei — es ist verpaßt.

Frangipani

Aber, warum hätt' ich ihn töten sollen? Er steht auf unserer Seite.

Präxedis

Der auf Eurer Seite!

Frangipani

Ihr habt gehört, was er gesagt hat.

Präxedis

Auf irgendeines Menschen Seite, der! Wenn's ihm in

den Kram paßt, läßt er Vater und Mutter schlachten und steht grinsend dabei!

Frangipani

Wenn's ihm in den Kram paßt, so ist uns das genug.

Praxedis (springt auf)

Aber nicht mir! Denn ich soll leben mit ihm, und ich ertrage es nicht! Wenn seine Augen mich ansehn, gefriert mir das Eingeweide! Ich ertrag' es nicht in diesem Raben- und Eulennest! In dieser Behausung des Fluchs! Wenn ein getaufter Christ hier sich hervrirrt, so schlägt er ein Kreuz, macht einen Umweg und geht vorbei, denn er weiß, daß der verfluchte Mann hier wohnt, der dreimal gebannte Kaiser! Warum lebt er hier? Warum muß ich, an seine Seite geschmiedet, hier mit ihm leben?

Frangipani

Weil's keinen anderen Platz mehr in Italien für ihn gibt.

Praxedis

Laßt ihn nach Deutschland gehn, wohin er gehört.

Frangipani (kurz auflachend)

Sagt's ihm; ich habe nichts dagegen. Aber wenn man die Italiener bekämpfen will, muß man in Italien sein.

Praxedis

Kämpft er mit ihnen?

Frangipani

Wißt Ihr von der Welt nichts? Zwölf Jahr' sind's her, daß der große Gregor dahinging; fünf Jahre lang hielt er sich ruhig in Deutschland, dann kam er über die Alpen, um für Wibert zu kämpfen, den Papst von seinen Gnaden, den er sich gemacht. Sieben Jahre lang hat er gestritten — jetzt sitzt er in diesem Winkel hier! Denn auf unserer Seite war der Geist Gregors, und mit uns Mathilde, die große Gräfin; an ihrer Macht ist er zerschellt, und es ist aus mit ihm! An einem Weibe ist er zerschellt — (er bleibt höhnisch lächelnd vor Praxedis stehen) was meint Ihr — er hat wenig Glück mit Frauen?

Präxedis

Kommt Ihr von der Gräfin Mathilde?

Frangipani

Ich komme von ihr.

Präxedis

Bringt Ihr mir Botschaft von ihr? Will sie mich aufnehmen in ihrer Burg zu Canossa?

Frangipani

Sie bietet Euch Zuflucht in ihrer Burg zu Canossa. Boote liegen bereit auf dem Gardasee; am südlichen Ufer des Wassers erwarten Euch die Ritter der Gräfin, Euch und König Konrad.

Präxedis (sinkt auf den Stuhl)

Gut so — gut so — gut.

Frangipani

Glaubt Ihr, daß König Konrad mit Euch gehen wird?

Präxedis

Ich weiß es nicht. König Konrad unterhält sich mit Gott, mit Menschen nicht, am wenigsten mit mir. Für dieses hochmütige Geschlecht bin ich kein Mensch; kaum so viel als ein Tier.

Frangipani

Kaiser Heinrich ist das Haupt des Geschlechts, und er scheint anders zu denken. Er liebt Euch?

Präxedis

Er liebt mich — ach — daß ich der Zeit den Tag ausreißen könnte, da ich ihm als Kind begegnet bin!

Frangipani

Als Kind habt Ihr ihn kennen gelernt?

Präxedis

An seines Vaters Hof, zu Goslar, ja. Ich gefiel ihm, weil ihm seine Bertha nicht gefiel. Er war ein frischer Bursch

damals und ich ein törichtes Ding. Er lachte mich an — ich gab's ihm zurück. Am anderen Tage hatte ich ihn vergessen.

Frangipani

Aber er nicht Euch?

Prâxedis (springt auf)

Gott weiß es — nein! Als hätt' ihm jemand einen Trank eingegeben hinter meinem Rücken, einen Liebestrank. Wo ich ging und stand, durch Jahre hindurch, über Länder hinweg sind seine Gedanken hinter mir drein geschlichen und um mich her, wie gierige Wölfe. Nicht wie Wölfe, das ist's nicht gesagt — wie nennt man das Tier, das in Euren Meeren da drunten wohnt, das seine Arme um den Menschen wirft und ihn hinunterzieht in die Tiefe?

Frangipani

Ihr — meint den Polypen?

Prâxedis

Der Polyp, das ist's. Wie die Arme eines Polypen haben seine Gedanken mich umklaftert und umfangen und mich hineingesogen mit Seele und Leib in seine Brunst! Eine Zeitlang glaubt' ich, ich wäre von ihm frei; ich weiß nicht, wie es kam, seine Bertha, hat man mir gesagt, war ihm lieb geworden damals. Dann, als er in Canossa gewesen, war's damit zu Ende, und als er aus Rom zurückkam als Kaiser, und Bertha starb, war die brennende Hölle wieder in ihm wach —

Frangipani (lächelnd)

Seine Liebe ist Euch treu geblieben — macht Ihr ihm das zum Vorwurf?

Prâxedis

Sprecht mir von seiner Liebe nicht! Mich widert vor der Liebe des alten Manns.

Frangipani

Des — alten Manns?

Praxedis

Er ist alt geworden vor der Zeit. Seht ihn an, wenn er kommt, wie das Haupt ihm niederhängt vom morsch gewordenen Nacken, wie das Haar sein Haupt bedeckt, grau wie Asche über halbverkohlter Glut. Seine Liebe! Seine Liebe hat gemacht, daß kein getaufter Christ zu mir zu sprechen wagt, zu dem Weibe des Verfluchten! Daß man mit Fingern auf mich zeigt, als eine Buhlerin.

Frangipani

Wie kann man das, da Ihr ihm angetraut seid als seine Gemahlin?

Praxedis

Wer hat mich ihm angetraut? Ein Priester, der kein Priester war, der ein Heide war wie er, im Banne des Papstes wie er! Warum wurde ich ihm angetraut? Aus meinem freien Willen? Nein! Sondern weil er mich mit Gewalt gezwungen und gefreit hat!

Frangipani

Mit — Gewalt?

Praxedis

Denn als Heinrich gestorben war, mein Gemahl, hat er mich greifen lassen mit Gewalt und eingesetzt zu Quedlinburg im Kloster.

Frangipani

Dann freilich —

Praxedis

Dann freilich begreift Ihr, daß ich ein Recht habe, zu sprechen, wie ich spreche, zu tun, wie ich tue? Und sprechen will ich — ihm ins Gesicht —

Frangipani

Seid nicht zu hastig; seid nicht zu hastig!

Fünfter Auftritt

(Die Tür im Hintergrunde wird von außen aufgerissen) König Konrad (ein Jüngling von einigen zwanzig Jahren, tritt hastig ein); Gottschalk der Priester, Emicho der Graf, andere Kreuzfahrer (kommen hinter ihm drein. Alle diese Kreuzfahrer tragen dunkle Mäntel und unter den Mänteln mehr oder weniger vollständige Rüstungen. Auf den Mänteln sind große Kreuze in roter, weißer und schwarzer Farbe aufgenäht. Unter den Männern befinden sich auch Frauen, ähnlich angetan wie die Männer, daneben auch Kinder; der ganze Haufe macht einen wüsten, wilden Eindruck. Die Tür im Hintergrunde bleibt offen; außerhalb der Tür sieht man noch andere Kreuzfahrer zu Hauf zusammengedrängt)

Konrad (ruft im Hereintreten laut)

Wein und Brot für die heiligen Männer! (Er ergreift den Stuhl, setzt ihn mitten auf die Bühne, leitet Gottschalk den Priester zu dem Stuhle) Setze dich, Priester des Herrn, aber eh' du sitzest, breite die Hände auf mein Haupt und segne deinen Knecht.

(Er sinkt vor Gottschalk auf die Knie)

Gottschalk (vor ihm stehend)

Wer du auch seist, der du Streitern des Herrn Obdach bietest unter deinem Hause, Speise und Trank — ich segne dich.

(Legt die Hände auf Konrads Haupt)

Alle Kreuzfahrer

Amen — Amen.

Gottschalk

Mit diesen Händen, die geweiht sind und gesegnet von dem heiligen Papst zu Clermont auf dem heiligen Felde, segne ich dich.

Alle Kreuzfahrer

Amen — Amen.

Konrad (ergreift Gottschalks Hände, küßt sie)

Habe Dank.

(Gottschalk setzt sich auf den Stuhl, versinkt in düsteres Brüten. Konrad steht auf)

Praxedis

(die mit Frangipani in den Vordergrund gedrängt worden, tritt zu Konrad heran)

Hier ist jemand, der Euch zu sprechen hat in wichtiger Sache.

(Konrad blickt sich um)

Frangipani (tritt heran)

Ich bin es, König Konrad — Frangipani —

Konrad (fährt erschreckt auf)

Nennt meinen Namen nicht!

Frangipani

Warum?

Konrad (flüsternd)

Laßt diese Leute nicht wissen, wessen Sohn ich bin, nicht in wessen Haus sie sich befinden.

Sechster Auftritt

Einige kaiserliche Aufwärter (drängen sich durch die Mitte herein, Brotlaibe und Weinkrüge in den Händen)

Konrad (entreißt einem Aufwärter ein Brot)

Nehmt, heiliger Priester; aus meinen Händen nehmt dieses Brot. (Er bietet Gottschalk das Brot, Gottschalk nimmt es, ohne zu essen; die übrigen Kreuzfahrer bemächtigen sich der anderen Brote und Krüge, lagern sich auf der Bank an der Hinterwand, auf dem Fußboden, beginnen zu essen und zu trinken)

Frangipani (zu Konrad)

Ich bringe Euch Nachricht von Gräfin Mathilde und aus der Lombardei.

Konrad

(steht wie geistesabwesend, die starren Augen auf Gottschalk gerichtet)

Frangipani

Die Städte Mailand und Cremona, Lodi und Piacenza haben einen Bund geschlossen. Hört Ihr mich, gnädiger Herr?

Konrad (fährt ungeduldig mit der Hand durch die Luft)

Frangipani

Sie erwarten Euch, Boote liegen auf dem Gardasee bereit; am südlichen Ufer des Wassers harren Eurer die lombardischen Ritter. Hört Ihr mich, gnädiger Herr?

Konrad

Seid still —

Frangipani

Die Stunde drängt, es ist allerhöchste Zeit —

Konrad

Seid still —

Frangipani

Sagt mir ein Wort, ob Ihr kommen werdet, gnädiger Herr?

Konrad (deutet auf Gottschalk)

Seht Ihr nicht, daß er sprechen will? Schweigt alle, der heilige Priester spricht!

(Das dumpfe Gesumme, das bisher unter den Kreuzfahrern geherrscht hat, verstummt)

Gottschalk

(wie aus düsterm Traum zu sich kommend)

Die der Prophet uns verkündet hat, die Stunde ist gekommen: der Herr wird die Posaune blasen, er wird einhertreten wie das Wetter aus dem Mittag; wehe denen, die da schlafen, wenn die Posaune ruft!

Alle Kreuzfahrer

Amen — Amen.

Konrad (sinkt in die Knie, stöhnt in sich hinein)

Wehe mir!

Gottschalk

In seinem Grabe ist der Erlöser erwacht; krachend zerbarst das Gestein, von seinen Ufern wich das Meer, in ihren Festen erbebte die Erde, als er aufstand in seinem Grabe, als er zürnend reckte die Hand: „Warum habt Ihr mein Grab verlassen, daß es dahingegeben liegt unter Heiden und Juden und höllischem Volk?"

Alle Kreuzfahrer

Amen — so ist es.

Gottschalk

Feuer hat gelodert vom Himmel, der Papst ist aufgestanden vom goldenen Stuhl, unter den Himmel hat er sich gestellt, zu Clermont auf dem heiligen Feld: „Kommet her zu mir, die Ihr wohnet in Morgen und Abend, in Mittag und Mitternacht, kommet, alles was da getauft ward, was da erlöst ward, was

da verloren ging durch Mord und Raub und sündige Begier, nehmt auf Euch Euer Kreuz, ziehet aus den Weg, den Gott mir verkündete für Euch, denn also will es der Herr!"

Alle Kreuzfahrer

Also will es der Herr!

Konrad (schleppt sich auf den Knien zu Gottschalk heran)

Ja ja ja, so will es der Herr!

Gottschalk

Aus dem Heile seid Ihr gekommen, in den Fluch seid Ihr gefallen, zum Heile führ' ich Euch wieder; wer da auszieht zum heiligen Grabe, der soll erlöst sein von Fluch und von Bann, von Sünde und Schuld, denn also hat Gott mir verkündet und also will es der Herr!

Konrad (die gefalteten Hände in Gottschalks Schoß drückend)

Soll erlöst sein von Fluch und von Bann?

Gottschalk

Denn also hat Gott mir verkündet, und also will es der Herr!

Alle Kreuzfahrer (in brüllender Ekstase)

Deus lo vult! Deus lo vult!

Gottschalk

Und es stäubten die Straßen, es schwollen die Täler, flach wurden die Berge von den Füßen, die darüber hingingen, und es kamen die aus Franzien, und es kamen die aus Aquitanien, die aus Britannien und aus Italien, die Normannen, die da fahren im nördlichen Meer, die Normannen, die da wohnen im Süden am rauchenden Berg, und es kamen die Fürsten der Kirche und die Fürsten der Welt, Geistliche und Laien, Große und Geringe, Alte und Junge, Männer und Weiber, Greise und Kinder, hungernd kamen sie, von Sünden erstickt, gesättigt gingen sie, mit Vergebung erquickt, alle kamen sie, die Getauften, alle, (er steht vom Stuhle auf, reckt sich lang in die Höhe) und nur einer war, der nicht kam, der, welcher sein Haupt verbirgt in der Wildnis, wie das Raubtier, dessen Höhle niemand kennt, das

sündige Haupt der sündigen Welt, der Gebannte, der Verfluchte, Heinrich, der Deutschen König!

Konrad (wirft sich mit ganzem Leibe flach auf den Boden)

Weh' mir, mein Vater!

Siebenter Auftritt

(Im Hintergrunde entsteht eine Bewegung) Kaiser Heinrich, Markgraf Burkhard und Markgraf Werner (hinter ihm, kommt rasch aus dem Hintergrund nach vorn. Sein Haar ist grau, sein Bart beinah weiß) Prinz Heinrich (kommt hinter den Markgrafen, bleibt im Hintergrunde lautlos stehen)

Kaiser Heinrich

Wer ist es, der hier des Kaisers Namen mit solchem Tone heult? Diese Leute, die in des Kaisers Haus einbrechen wie Räuber in die Herberge am Wege? Der am Boden liegt und den Staub küßt, wie ein Schächer und kriechender Wurm?

Konrad (richtet sich auf den Knien auf, breitet die Arme aus)

Mein Vater! Mein Vater!

Kaiser Heinrich

Dieser Mann am unköniglichen Ort, ist das ein König? Der sich unter die Füße des Pöbels wirft, ist das Konrad, des Kaisers Sohn? Mein Sohn?

(Eine dumpfe Erstarrung hat inzwischen über der ganzen Versammlung gelegen, Frangipani hat sich beim Eintritt des Kaisers hastig und unbemerkt unter die Menge gemischt)

Gottschalk

(der starr gestanden hat, schleudert das Brot zu Boden)

Eßt das Brot nicht, das man Euch gegeben! Ihr esset Euch den Tod! Wir sind im Hause des Verfluchten!

Alle Kreuzfahrer

Fort mit dem Brot!

Kaiser Heinrich

Daß ich die Zunge dir — (er will sich auf Gottschalk stürzen)

Konrad

(springt auf, wirft sich zwischen Gottschalk und den Kaiser)

Rühre den Heiligen Gottes nicht an!!

Kaiser Heinrich
(bleibt stehen, sieht den Sohn stumm mit glühenden Augen an)

Konrad
(faltet die Hände, streckt sie dem Vater entgegen)
Vater —

Kaiser Heinrich (knirschend)
Faltest du die Hände für ihn, der deinen Vater beschimpft?

Konrad
Nicht um Ehre oder Schimpf, nicht um weltliches Gut, um das ewige handelt es sich, um das Heil deiner ewigen Seele!

Kaiser Heinrich
Woran rührst du mit kindischer Hand? Was weißt du von meiner Seele — du?

Konrad
Aber von meiner weiß ich, die mit dir leidet und stirbt!

Kaiser Heinrich
Wer sagt dir, daß meine Seele leidet?

Konrad
(stürzt vor dem Vater nieder, umklammert seine Knie)
Dieses Gesicht, meines Vaters teures Gesicht! Wir können nicht leben mehr, wie bisher, unter der Gewitternacht des Fluches, von den Menschen gemieden und verstoßen —

Kaiser Heinrich
Wer meidet, wer verstößt?

Konrad
Alle Getauften, alle Christen!

Alle Kreuzfahrer (dumpf murrend)
Alle — alle —

Kaiser Heinrich (auffahrend)
Wer redet mit, wo der Kaiser zu seinem Sohne spricht? (Das Murren verstummt. Pause. Kaiser Heinrich legt die Hand auf Konrads Haupt) — Gutherziges Kind — lerne die Krankheit kennen, von der du heilen willst —

Konrad

Nicht ich —

Kaiser Heinrich

Sondern wer?

Konrad

Sondern ein größerer als ich! Laß hinter dir, Vater, das Leben, das dich krank gemacht hat; eine neue Welt bricht an!

Kaiser Heinrich

Wer soll sie heraufführen, deine neue Welt?

Konrad

Der, welchen der Erlöser geweckt hat, als er ihm rief aus seinem heiligen Grabe; der sich zu Clermont unter den Himmel gestellt hat, auf das heilige Feld, daß er die Christenheit erweckte aus bleiernem Sündenschlaf, der heilige Papst!

Kaiser Heinrich (will Konrad von sich stoßen)

Laß ab von mir!

Konrad (klammert sich fester)

Höre mich!

Kaiser Heinrich

Nicht hören will ich dich. Nicht zu wissen brauch' ich von deiner neuen Welt!

Konrad

Ja, du brauchst sie, du und dein ganzes Geschlecht!

Kaiser Heinrich

Denn ein Betrüger ist's, der sie heraufführt!

Alle Kreuzfahrer (tobend)

Lästerer! Lästerer!

Kaiser Heinrich (reckt die Hand)

Schweigt! (Das Getöse verstummt) Wisset, daß eine Zeit in meinem Leben gewesen ist, da ich geglaubt habe wie Ihr; brünstiger, sehnender, gläubiger als Ihr. Wer war es, der mir den Lebensquell verschüttete? Der mir einen Stein gab anstatt des Brotes, einen prunkenden Fetzen statt der unendlichen Welt?

Der war es, den Ihr den Heiligen nennt, der Pfaffe in Rom! Wisset, daß mein Leben ertrunken war in Feindschaft, meine Seele im Blut — als ich hinausverlangte aus Wut und Blut und Greuel, wer war es, der mich zurückstieß in den blutigen Sumpf? Der, welchen Ihr den Friedensfürsten nennt, der Pfaffe in Rom! Darum, wenn Euch der Pfaffe eine neue Welt verheißt, glaubt ihm nicht, denn es ist nicht wahr; unfruchtbar sind seine Hände. Einen neuen Rausch wird er Euch geben, und Rausch ist nicht Leben. Wendet Euch ab von dem Pfaffen, bekehret Euch zum Menschen und glaubt an Euer Herz!

Konrad

Mein Herz ist's, das nicht schlafen kann zur Nacht und nicht leben am Tage, weil Gottes Hand es zermalmt! Mein Herz, das nach Erlösung schreit, dahin wo die Posaune ruft!

Kaiser Heinrich

Die Posaune, die zu Blut und Gemetzel ruft.

Gottschalk

Die zum Kampfe wider die Heiden ruft!

Kaiser Heinrich

Geschöpfe Gottes, wie Ihr.

Gottschalk

Heiden!

Alle Kreuzfahrer

Heiden! Heiden!

Kaiser Heinrich

Konrad, Konrad, wenn du zehntausend Heiden mit eigener Hand erschlügest, würdest du die Tränen damit stillen eines einzigen deutschen Bauernweibes?

Gottschalk

Wer fragt nach den deutschen Weibern in dieser Zeit?

Kaiser Heinrich

Ich, der ich der König der deutschen Menschen bin.

Gottschalk

Irdisch sind deine Gedanken, irdisch und weltlich!

Kaiser Heinrich

Ja, du Narr, denn von Erde bin ich genommen und in meine Hände wurde die Welt gelegt.

Konrad

Aber jenseits der Erde kommt die Ewigkeit! Vater, denk' an das Reich Gottes!

Kaiser Heinrich

Wo suchst du das Reich Gottes? Im Morgenland? Oder in Rom?

Gottschalk

Weißt du vom heiligen Himmel nicht?

Kaiser Heinrich

Weißt du von Gottes Stimme im Menschen nicht? (Er legt die Hand auf Konrads Schulter) Konrad, mein Sohn, der du ihn suchen willst mit dem Schwert in der Hand, glaube deinem Vater: wer Schlachten gesehen hat und Krieg, der weiß, daß Gott im Schlachtfeld nicht wohnt. Du hast seine Stimme ja gehört, weißt du nicht mehr, wie sie klang? Der Winternacht gedenke, als du ein Kind warst, der Weihnacht in Worms. Als es einsam um dich war, dunkel und kalt, wie die Kinder von Worms zu dir hereinkamen, dir ihr Spielzeug in die Hände drückten, wie dein junges Herz aufjauchzte in Freude und warm wurde in Liebe — weißt du's nicht mehr?

Konrad (bricht in Tränen aus)

Meine Mutter! Meine Mutter!

Kaiser Heinrich

Deine fromme Mutter — ja. Was aus dem Munde jener Kinder sprach, was aus den Herzen der Männer sprach, die hinter ihren Kindern standen, sieh, Konrad, das war Gottes Stimme, und in der Stube zu Worms, da war sein Reich.

Konrad (umschlingt ihn mit beiden Armen)

Ich liebe dich! Ich liebe dich!

Kaiser Heinrich (drückt ihn an sich)

So wie ich dich liebe.

Konrad

Darum sage mir, wie ich's mache, daß ich bleiben kann bei dir! Zeige mir den Weg, den ich gehen kann neben dir, ohne daß er mich zur Verdammnis führt!

Kaiser Heinrich

Morgen noch sollst du ihn kennen; morgen kehren wir heim nach Deutschland.

Konrad

Nach — Deutschland?

Kaiser Heinrich

Wo die als Männer uns erwarten, die damals Kinder waren in Worms. Laß sie ausziehen nach dem Grabe, das keinen umschließt — was kümmert es uns? Laß sie knien im Moder und beten zu dem toten Gott — den lebendigen will ich dir zeigen —

Konrad

Den toten Gott?

Gottschalk

Frevel!

Alle Kreuzfahrer

Frevel! Frevel!

Kaiser Heinrich

Hör' nicht auf diese, hör' deinen Vater! Komm nach Deutschland! Wenn die Fluren aufstehn, vom Frühling geweckt, das ist sein Leib, der für uns aufersteht in jedem Jahr. Wenn das Korn im Sommer wogt, das sind die Locken seines Hauptes, daraus uns Segen quillt. Laß sie Weihrauch schwingen — Blumenduft ist besser als Weihrauch. Laß sie Psalmen singen — Jubelruf der Lerche ist besser als Pfaffengesang! Komm nach Deutschland! Durch die Fluren wollen wir reiten, auf weißen Rossen, du neben mir; einen Gottesfrieden wollen wir verkünden von den Alpen bis zum Meer. Schirmen den Ernährer, wehren dem Zerstörer, beugen die Gewaltigen und

aufrichten die Gebeugten! Das ist das Werk, das ich am Abend meines Lebens beginne, das ich als Morgengabe dir vermache für dein junges Leben. Ist es gut, was ich dir vermache?

Konrad

Mein Vater — mein Vater —

Kaiser Heinrich

Mein Kind — mein Kind — mein Kind!

Konrad

Sprich zu mir, daß ich dich verstehen kann — ich verstehe dich nicht.

Kaiser Heinrich

Lerne das Leben kennen, so wirst du mich verstehn! Lerne die Erde kennen, so wirst du sehn, daß eines Menschen Fluch kein Sandkorn vom anderen rückt! Lerne Taten, so wirst du erkennen, daß Worte daran zerstieben. Wenn die deutschen Bauern kommen werden, ihre Kinder auf dem Arm, und sie dir hinaufreichen werden aufs Pferd, daß sie die Hand dir küssen, dem Könige, der ihnen Gutes tut, dann wirst du wissen, daß es eine Seligkeit im Menschen gibt, die kein Mensch ihm rauben kann, weil er selber sie sich gegeben hat und kein anderer als er.

Emicho

Aber Ihr irrt Euch, Kaiser Heinrich, wenn Ihr meint, daß die Deutschen Euch so erwarten, wie Ihr sagt.

Kaiser Heinrich

Wer bist du?

Emicho

Ein Deutscher.

Kaiser Heinrich

Wie heißt du?

Emicho

Emicho, der Graf. Was Ihr erfahren habt, das alles habe ich auch erfahren. Die Schlachten, die Ihr geschlagen, habe ich alle mitgeschlagen. Auf Eurer Seite schlug ich sie mit, denn ich war Euch treu.

Kaiser Heinrich

Und bist es nicht mehr?

Emicho

Macht es mir möglich.

Kaiser Heinrich

Was brauchst du dazu?

Emicho

Man zeigt mit Fingern auf uns Deutsche in der ganzen Christenheit.

Kaiser Heinrich

Warum?

Emicho

Weil wir nicht mitmachen an dem, was die Christenheit tut, nicht mit hinausziehen ans heilige Grab, sondern zur Seite stehen wie geprügelte Hunde.

Kaiser Heinrich

Das ist deine Meinung.

Emicho

Das ist die Meinung aller Edlen im Land. Ist Gottfried von Bouillon kein Edler Eures Landes?

Kaiser Heinrich

Was ist mit Gottfried von Bouillon?

Emicho

Daß er das Kreuz genommen hat und aufgebrochen ist mit allem Volk von Lothringen zum heiligen Grabe — das ist mit ihm.

Gottschalk

Da hörst du's!

Emicho

Unser König ist im Bann und tut nichts, um herauszukommen aus dem Bann, als ging's ihn nichts an. Uns aber geht es was an, uns Deutsche, denn wir kommen dadurch — in Schande kommen wir dadurch!

Kaiser Heinrich

Hast du gesprochen?

Emicho

Ja.

Kaiser Heinrich

So wisse: wenn es ein anderer wäre, der zum heiligen Grabe ruft, als der Papst — so zöge ich mit; aber weil es der Pfaffe in Rom ist, tue ich's nicht!

Emicho

Also werden die Deutschen ohne Euch den heiligen Kampf beginnen.

Kaiser Heinrich

Sie werden warten, bis ihr König ruft.

Emicho

Das werden sie nicht; sie haben schon angefangen.

Kaiser Heinrich

Wann? Wie und wo?

Emicho

Da sie die Heiden erschlugen, die uns im eigenen Lande sitzen.

Kaiser Heinrich

Von wem sprichst du?

Emicho

Von den Juden in Mainz.

Kaiser Heinrich

Sie haben die Juden erschlagen?

Emicho

Mehr als das — wir haben sie ausgerottet.

Kaiser Heinrich

Also tatest du mit?

Emicho

Mehr als das — ich habe sie angeführt, als sie die Beschnittenen suchten in Erzbischof Ruthardts Pfalz.

Kaiser Heinrich

In — Erzbischof Ruthardts Pfalz?

Emicho

In die sie sich geflüchtet hatten, mit Weibern und Kindern.

Kaiser Heinrich

Und Erzbischof Ruthart —?

Emicho

Er hat uns die Pforten der Pfalz aufgetan, daß wir über sie gekommen sind, wie der Sturm über die Heuschrecken — die hüpfen nicht mehr.

Gottschalk

Da hörst du's!

Kaiser Heinrich (reckt die Faust)

Und Ihr sollt von mir hören!

Emicho

Was sollen wir von dir hören?

Kaiser Heinrich

Daß ich ihn austreiben werde aus Mainz, den mörderischen Pfaffen.

Emicho

Du nicht der Christen König, du König der Heiden und Juden!

Gottschalk

Du Ketzer!

Alle Kreuzfahrer

Du Ketzer! Du Ketzer!

Gottschalk

Schüttelt den Staub von Euren Füßen!

Konrad (hält Gottschalk fest)

Geht nicht! Noch nicht! Vater — da wo diese Leute sind, ist das ewige Heil; Vater — laß uns das Kreuz nehmen und mit ihnen gehn!

Kaiser Heinrich

Der deutsche König gehört nach Deutschland!

Konrad

Ich kann nicht mit sehenden Augen hineinrennen ins ewige Verderben — laß mich hinausziehn mit diesen Leuten zum heiligen Grab!

Kaiser Heinrich

Nein!

Emicho

Wie darfst du deinen Sohn ausschließen von Rittertum und Christenheit?

Gottschalk

Wie darfst du deinen Sohn ausschließen von der ewigen Seligkeit?

Kaiser Heinrich

Als sein Vater darf ich's, der ich bin!

Práxedis (tritt plötzlich vor)

Aber du darfst es nicht! (Aller Augen richten sich auf Práxedis; eine tiefe Stille; Kaiser Heinrich starrt sie wie betäubt an) Nicht in Verdammnis darfst du reißen, die nicht verdammt sein wollen mit dir!

Kaiser Heinrich

Práxedis — du?

Práxedis

Nicht an dich gefesselt sollst du halten mit Gewalt uns, die wir nicht bleiben wollen bei dir —

Kaiser Heinrich

Práxedis — du?

Präxedis

Von dir wendet sich die Christenheit, von dir wendet sich dein Volk und dein Sohn — von dir hinweg will auch ich!

Kaiser Heinrich

Ich habe dich — ein Leben lang geliebt.

Präxedis

Frage mich, ob ich dich geliebt habe!

Kaiser Heinrich
(fällt auf den Stuhl, der hinter ihm steht; das Haupt sinkt ihm auf die Brust; er winkt Konrad, ohne ihn anzusehn, mit der Hand)

Nun kannst du auch gehn!

Prinz Heinrich (kommt mit einem Sprunge bis mitten in die Bühne)

Aber diese darfst du nicht gehen lassen! (Er macht Miene sich auf Präxedis zu stürzen)

Präxedis (fährt zurück)

Helft mir —

Frangipani (tritt einen Schritt vor)

Gemach, junger Herr.

Prinz Heinrich

Die aus dem Moder geholt und zum Menschen geformt durch eines Kaisers Hand — vom Throne, darauf die heilige Bertha gesessen, wie eine Dirne davonläuft —

Kaiser Heinrich (steht jählings auf)

Das tut sie!

Prinz Heinrich

Laß sie in Ketten schlagen!

Kaiser Heinrich
(tritt einen Schritt auf Präxedis zu, stiert sie an; seine Hand erhebt sich unwillkürlich, sinkt dann wieder herab; er wendet sich von ihr ab)

Aber — ich kann nicht.

Prinz Heinrich (umklammert ihn)

So gib sie mir in die Hand! Gib sie mir in die Hand!

Kaiser Heinrich (in dumpfem, innerem Kampf)
Es ist etwas entzwei in mir — ich kann nicht.

Prinz Heinrich
Läßt du sie davongehn mit ihrem Buhlen?

Práxedis (aufschreiend)
Das lügt er!

Kaiser Heinrich (wendet sich zu Práxedis)
Gehst du darum?

Práxedis
Nein! (Kaiser Heinrich stiert sie schweigend an) Gelogen habe ich dir nie — nicht aus Liebe zu anderem Mann!

Kaiser Heinrich
Nur — weil du mich nicht liebst? (Wendet sich ab) Dafür kann ich sie nicht strafen. (Er setzt sich, das Gesicht von Práxedis abgewandt)

Prinz Heinrich
(packt ihn an den Schultern, schüttelt ihn)
Aber du mußt sie strafen! Du mußt!

Konrad (tritt hinzu, reißt ihn zurück)
Ruchloser —

Prinz Heinrich (zu Konrad)
Geh aus meinem Weg! Mit dir hab' ich nichts, sondern mit dem. (Er tritt auf Frangipani zu)

Frangipani
Was wollt Ihr von mir?

Prinz Heinrich (halb sinnlos vor Aufregung)
Ich will Euch sagen, daß Ihr Euch irrt!

Frangipani
Ich habe nichts gesagt.

Prinz Heinrich

Aber gedacht, und Euer Gedanke ist falsch. Der deutsche Kaiser ist nicht tot!

Frangipani

Wer denkt das?

Prinz Heinrich

Ihr — denn es sieht so aus. Aber es ist nicht wahr, er schläft nur und wird erwachen! (Er stürzt noch einmal auf Kaiser Heinrich zu, packt ihn noch einmal an den Schultern) Nicht wahr? Du wirst aufwachen? Aufwachen?

Konrad

(tritt abermals hinzu, reißt ihn zurück)

Es ist dein Vater!

Prinz Heinrich

Das weiß ich!

Konrad

An den du Hand anlegst, wie ein Bube.

Prinz Heinrich

Den du verläßt wie ein Schächer!

Konrad

Natur fragt dich, ob du deinen Vater liebst?

Prinz Heinrich

Natur geht mich nichts an, aber die Ehre des Kaisers!

Konrad

Laß den Kaiser — sprich von deinem Vater — liebst du deinen Vater?

Prinz Heinrich

Wenn ich dir's sagte, du verständest es nicht!

Konrad (starrt Heinrich ratlos an)

Gott — der du mich hinwegschickst von meinem Vater — soll ich ihn in diesen Händen lassen?

Prinz Heinrich

Besser aufgehoben wird er sein, als in deinen.

Konrad

(wirft die Arme um Heinrichs Hals, flüstert in verzweiflungsvoller Hast)

Bruder — mein Bruder — sieh den alten Mann, von Feinden umringt, — wirst du ihn preisgeben seinen Feinden?

Prinz Heinrich (halblaut)

Rächen will ich sein Herz an denen, die ihm Wunden getan!

Konrad

Willst du ihn lieben, wie ich ihn geliebt habe?

Prinz Heinrich

Nicht so wie du — sondern nach meiner Art.

Konrad

Willst du ihn schützen?

Prinz Heinrich

Ich kann ihn nicht schützen, wenn ich nicht König bin — gib mir deine Krone!

Konrad

Dann wirst du ihn schützen?

Prinz Heinrich

Ja.

Konrad

Schwöre mir das!

Prinz Heinrich

Gibst du mir die Krone?

Konrad

Ja — wenn du schwörst!

Prinz Heinrich

Ich will schwören.

Konrad
(reißt ihn kniend zu den Füßen des Vaters nieder)

Hier vor dem ewigen Gott, zu Füßen deines Vaters —

Kaiser Heinrich

Was — beginnt Ihr?

Konrad

Sprich mir nach, was ich spreche: schirmen will ich meinen Vater wider seine Feinde —

Prinz Heinrich

Schirmen will ich meinen Vater wider seine Feinde.

Konrad

Nicht erheben die Hand wider ihn, nicht ihm trachten nach Leben und Reich!

Prinz Heinrich

Nicht erheben die Hand wider ihn, nicht ihm trachten nach Leben und Reich!

Konrad

Das schwöre ich bei dem allmächtigen Gott und Jesus, seinem eingeborenen Sohn.

Prinz Heinrich

Das schwöre ich bei dem allmächtigen Gott und Jesus, seinem eingeborenen Sohn.

Konrad
(reißt den Kronreif vom Haupte, drückt ihn dem Vater in die Hand)

So nimm die Krone, die du mir gabst — deinem anderen Sohne setze sie auf!

Kaiser Heinrich

Die Erstgeburt tust du von dir ab?

Konrad (fällt unter Tränen über den Vater her, küßt ihn)

Nicht Erstgeburt noch Krone noch Macht — nach Frieden

verlangt mich in Gottes Schoß — und so lebe wohl, mein Vater — lebe wohl! (Wendet sich) Auf den Weg nun! Hinweg! (Eilt in den Hintergrund)

Gottschalk

Auf den Weg!

Alle

Auf den Weg!

(Frangipani ergreift Präxedis an der Hand)

Präxedis

(reißt sich von ihm los, tritt einen Schritt auf Kaiser Heinrich zu)

Und — ich weiß nicht, ob ich gehen soll.

Kaiser Heinrich

(steht schweigend auf, wendet sich ab)

Präxedis

Blicke zurück! Blicke noch einmal zu mir zurück!

Kaiser Heinrich (winkt ihr schweigend, zu gehen)

Präxedis (fällt auf die Knie, bricht in Tränen aus)

O — o — o —o!

Frangipani (reißt sie vom Boden empor)

Seht Ihr nicht, daß er sich von Euch wendet?

Gottschalk

Auf den Weg, den Gott uns gewiesen, denn also will es der Herr!

Die ganze Menge (dumpf nachsprechend)

Also will es der Herr!

(Die ganze Menge drängt mit dumpfem Geräusch nach hinten, Präxedis unter ihnen)

Kaiser Heinrich

(steht, während sie abgehn, hinter dem Stuhl, wendet sich langsam nach vorn; sein Haupt richtet sich auf, seine Augen starren ins Leere. Hinter ihm stehen die beiden Markgrafen, etwas zur Seite Prinz Heinrich. Kaiser Heinrich lauscht, bis der letzte abgegangen ist)

Ihre Schritte verhallen — ihr Schritt ist darunter — er

kehrt mir nicht wieder — es wird öde und leer. (Er sinkt auf den Stuhl) Einsam — öde und leer. (Das Haupt sinkt ihm nieder. Es tritt eine tiefe Stille ein)

Vorhang fällt

Ende des ersten Aktes

Zweiter Akt

Szene: In der kaiserlichen Pfalz zu Regensburg. Ein großer, leerer Saal, in dessen Hinterwand sich drei große Türen befinden, während rechts und links je eine kleinere Tür ist. Die drei Türen an der Hinterwand sind geöffnet, man sieht durch dieselben auf einen von Häusern umstandenen Platz der Stadt hinaus: die Häuser sind mit Pfingstmaien und Laubgirlanden geschmückt; Leitern sind an die Häuser gelehnt; auf den Leitern stehen Männer, die mit dem weiteren Aufputz der Häuser beschäftigt sind. Männer, Frauen und Kinder bewegen sich auf dem Platze; Stimmengewirr und fröhlicher Lärm dringt von dort herein. Im Saale vorn sind einige Stühle regellos verteilt.

Erster Auftritt

Der Schultheiß und zwei Ratmannen (treten aus dem Hintergrunde durch die geöffneten Türen auf)

Schultheiß

Die Stadtknechte sollen ausreiten, auf Landshut.

Erster Ratmann

Auf Landshut?

Schultheiß

Ob sie etwas von Sigehart von Burghausen erspähn, es heißt, er zieht heran von Burghausen mit fünfhundert zu Roß und einem Haufen Fußvolk.

Erster Ratmann

Dann kann er nur über Landshut kommen.

Schultheiß

Darum macht, daß es geschieht.

Zweiter Ratmann

Soll geschehen. (Geht ab)

Schultheiß (geht im Saale auf und ab)

Es liegt was in der Luft.

Erster Ratmann

Schultheiß, was meinst du?

Schultheiß

Mit fünfhundert Reitern — kommt man zum Pfingstfest mit fünfhundert Reitern? Haben wir Gottesfrieden im Land? Ist Sigehart von Burghausen der einzige, der nichts davon weiß?

Erster Ratmann

Regensburgs Freund ist er nie gewesen.

Schultheiß

Und jetzt — seitdem sie den Beichlinger niedergeworfen haben und erschlagen im Abacher Wald —

Erster Ratmann

Was können wir dazu?

Schultheiß

Abach gehört zur Regensburger Mark.

Erster Ratmann

Also wird er uns zur Rechenschaft ziehn, meinst du, für Konrad von Beichlingens Tod?

Schultheiß

Das warten wir ab — hat man den Edlen angesagt, daß sie Schwerter und Waffen abzutun und zu lassen haben in der Herberge, wenn sie zur Pfalz des Kaisers kommen?

Erster Ratmann

Man hat's ihnen angesagt.

Zweiter Auftritt

Der zweite Ratmann (kommt zurück), der dritte Ratmann (kommt mit ihm)
Eine Anzahl Frauen (kommen hinter dem dritten Ratmann)

Schultheiß

Was kommen für Weiber da?

Dritter Ratmann

Schultheiß — es sind —

Schultheiß

Die Tore sollen geschlossen und niemand mehr hereingelassen werden in die Stadt; wir haben sie voll genug.

Zweiter Ratmann

Immer mehr Bauern ziehen von allen Ecken und Enden heran.

Schultheiß

Darum tu, wie ich gesagt: sie sollen sich lagern, jenseits der Brücke, auf der Donauwiese.

Zweiter Ratmann

Alle wollen sie des Kaisers Antlitz sehen.

Schultheiß

Sie werden es sehen. Heut nachmittag zieht Kaiser Heinrich mit den Bürgern von Regensburg auf die Donauwiese, das Pfingstfest zu begehn; sagt ihnen das.

Zweiter Ratmann

Ich will's ihnen sagen. (Geht ab)

Dritter Ratmann

Schultheiß, dies sind die Weiber aus Abach.

Schultheiß

Aus Abach — (geht auf und ab, wendet sich zu den Frauen) Eurer Männer wegen ist's, daß Ihr kommt?

Erste Frau

Schultheiß — unsere Männer sind unschuldig!

Schultheiß

Ja — schon gut.

Erste Frau

Sag' nicht, schon gut —

Schultheiß

Wir werden's untersuchen, das heißt schon gut. (Zu dem dritten Ratmann) Sind die Abacher hinter Schloß und Riegel?

Dritter Ratmann

Sie sind im Loch, und der Lochmeister hat strengen Auftrag.

Erste Frau

Unschuldig sind unsere Männer!

Alle Frauen

Unschuldig!

Schultheiß

Konrad von Beichlingen hat man erschlagen gefunden im Abacher Wald, eine halbe Stunde von Eurem Dorf. Einer der Ersten war's im deutschen Land, Otto von Nordheims Sohn. Es soll nicht heißen im Land, daß man in der Regensburger Mark ungestraft Mord und Totschlag verübt!

Erste Frau

Laß den Knecht befragen, der mit Konrad von Beichlingen geritten ist, und den Ihr in der Stadt habt!

Schultheiß (zu dem dritten Ratmann)

Sein Knecht? Ist er in unserer Stadt?

Dritter Ratmann

Ja, Schultheiß.

Schultheiß (nach kurzem Nachdenken)

Wir werden ihn in Verhör nehmen.

Alle Frauen (herandrängend)

Ja, tu das!

Schultheiß

Geht jetzt —

Alle Frauen

Sei gerecht, Schultheiß!

Schultheiß

Geht jetzt, geht jetzt; Ratmannen, nehmt die Weiber mit Euch fort.

Erster Ratmann

Kommt.

Dritter Ratmann

Kommt.

(Beide Ratmannen gehen mit den Frauen ab)

Dritter Auftritt

Berengar von Sulzbach, Hermann von Winzenburg, Otto von Ballenstädt, Friedrich von Sommerschenburg, Diepold von Vohburg (dieser einige Schritte hinter den anderen, kommen gleichzeitig aus dem Hintergrunde, so daß sie sich mit den abgehenden Frauen kreuzen, und treten herein. Sie sind ohne Schwerter)

Sulzbach (zeigt hinter den Frauen her)

Seht Ihr die? Von Abach kommt das her.

Vohburg (der hereingekommen ist)

Sprich nicht von Abach.

Sulzbach

Nun — nun —

Vohburg

Mir zu Gefallen, sprich nicht von Abach. Den Namen nur zu hören, steigt mir das Blut in den Kopf! (Er wirft einen bösen Blick auf den Schultheiß, der am Eingange hinten steht, geht, ohne ihn zu grüßen, nach vorn) Da steht er ja, der — Herbergsvater —

Sulzbach

Laß ihn, bis jetzt hat er sich ganz rechtschaffen gezeigt; die Abacher Bauern hat er greifen lassen, männiglich, und in den Turm gesteckt.

Vohburg

Hat er?

Sulzbach

Das hat er.

Vohburg

So ist's doch etwas. Nun, Schultheiß — heuer werden die Regensburger Pfingstbäume Früchte tragen, gelt?

Schultheiß

Was meint Ihr für Früchte?

Vohburg

Die Abacher Bauern, die du daran aufknüpfen wirst. Wann wird's geschehn?

Schultheiß

Sobald wir sie als schuldig erfunden haben.

Vohburg

Ist das noch nicht geschehn?

Schultheiß

Noch nicht.

Vohburg

Das wundert mich; es dauert lange.

Schultheiß

Grad' so lange, wie die Untersuchung.

Vohburg

Die Untersuchung — leugnen sie's?

Schultheiß

Sie beteuern, daß sie schuldlos sind.

Vohburg

In die Donau mit ihnen! Die Wasserprobe gemacht!

Schultheiß (zuckt die Achseln)

Vohburg

Oder meinst du's anders?

Schultheiß

Es ist da ein Knecht, der mit Konrad von Beichlingen war; den müssen wir hören zuvor.

Vohburg

Warum ist das nötig?

Schultheiß

Weil's heißt, die Abacher hätten die Hand nicht im Spiele gehabt.

Vohburg

Was?!

Winzenburg

Mitten im Dorf ist's geschehn!

Schultheiß

Eine halbe Stunde davon.

Vohburg

Eine halbe Stunde davon —

Schultheiß

Im Walde, zur Nacht, wo man genau nicht sah.

Vohburg

Verteidigst sie wohl gar?

Schultheiß

Wir werden untersuchen nach dem Recht.

Vohburg

Wir und wir — wer ist das „wir"?

Schultheiß

Der Schultheiß und die Ratmannen von Regensburg.

Vohburg

Von Regensburg bist du der Schultheiß?

Schultheiß

Der bin ich.

Vohburg

Der bist du — meinte, du wärest der Schultheiß von Obenhinaus.

(Gelächter unter den Edlen)

Schultheiß

Den Ort kenn' ich nicht.

Vohburg

Aber ich.

Vierter Auftritt

Markgraf Werner (erscheint in der Tür rechts)

Werner

Schultheiß von Regensburg, du sollst zum Kaiser kommen.

Schultheiß

Ich komme. (Geht mit Markgraf Werner nach rechts ab)

Vohburg

Und wir sollen draußen bleiben. Das ist jetzt die Ordnung im deutschen Land.

Winzenburg

Der Gottesfrieden. Weißt du nicht, wie geschrieben steht? Die Obersten sollen zu unterst und die Untersten zu oberst sitzen? Er versteht sich auf die Schrift, der Herr Kaiser.

Fünfter Auftritt

Dietrich von Katlenburg (ist während der letzten Worte durch die Mitte eingetreten)

Katlenburg

Sagt das nicht; alle Welt weiß, daß er ein gottverlassener Heide ist.

Sulzbach

Da kommt Dietrich Katlenburg. Der bringt uns die Tonart mit, die man im Sachsenland spricht. Grüß' Euch Gott, Katlenburg. (Geht auf ihn zu, reicht ihm die Hand)

Vohburg

Grüß' Euch Gott, Katlenburg. (Geht auf ihn zu, reicht ihm die Hand)

Katlenburg (schüttelt sich mit ihnen die Hand)

Dank' Euch.

Vohburg

Und wie steht es mit den wilden Sachsen? Sind sie noch die tapferen Männer, die sie waren, oder hat sie der Gottesfrieden zahm gemacht?

Katlenburg

Die Sachsen sind noch die Alten. Zunder liegt in allen Gemütern; einen Funken braucht's, und die Flammen schlagen auf. Die nächste Stunde wird's entscheiden.

Sulzbach

Wie meint Ihr das?

Katlenburg

Ihr wißt, daß sie Konrad von Beichlingen erschlagen haben, meuchlings zur Nacht, und wessen Sohn er war —

Vohburg

Ottos von Nordheim.

Katlenburg

Ottos von Nordheim, der als ein König in jedem

Sachsenherzen gebot. Also werden wir erwarten, wie er die Mörder straft.

Vohburg

Da werdet Ihr lange warten.

Katlenburg

Das werden wir nicht. Es wird ihm zu raten sein, daß er rasch zugreift und scharf.

Vohburg

Und wenn er Euch dennoch warten läßt?

Katlenburg

Dann soll er ersticken im Blute Konrads von Beichlingen.

Vohburg

Recht so! Gib mir die Hand, Dietrich Katlenburg. (Faßt Katlenburgs Hand, zeigt nach rechts) Da hinter seiner Pforte sitzt er und kaut an seinen Entschlüssen. Inzwischen, damit dir die Zeit nicht lang wird, wollen wir eine Kurzweil anstellen. Kennst du das Drei-Stände-Spiel, das sie bei uns im Bayerlande spielen?

Katlenburg

Das — Drei-Stände-Spiel?

Vohburg (zu den anderen)

Brüder, wollen wir's ihm vorspielen, dem Katlenburg?

Alle Edelleute

Wir wollen's spielen.

Vohburg

Ich brauche den Egino dazu, der drüben in meiner Herberge sitzt.

Winzenburg

Bleib du hier, Vohburg, ich laufe hinüber und hole ihn her. (Geht durch die Mitte ab)

Vohburg

Inzwischen stellen wir die Stühle. (Er holt einen Stuhl heran,

setzt ihn mitten in den Saal) Das stellt einen Thron vor, siehst du, (wirft sich auf den Stuhl) und was darauf sitzt, eine alte Posaune.

Katlenburg

Eine — Posaune?

Vohburg

Die uns den Gottesfrieden tutet.

(Die übrigen Edelleute haben inzwischen andere Stühle herangeholt und in einiger Entfernung von dem ersten Stuhle aufgestellt)

Sulzbach

Und hier sitzen die Zuschauer.

(Die Tür rechts wird von außen geöffnet)

Katlenburg (blickt nach rechts)

Es kommt jemand.

(Alles blickt nach rechts)

Vohburg (steht vom Stuhle auf)

Ruthart ist's, der Erzbischof von Mainz.

Sechster Auftritt

Erzbischof Ruthart (kommt langsam von rechts. Er ist ohne Bischofsmütze, im dunkelfarbigen Obergewand, trägt das Abzeichen seiner Würde, ein goldenes Kreuz um den Hals; er bleibt einen Augenblick auf der Schwelle stehen, während die vorn Versammelten sich ehrerbietig verneigen, macht ein leicht angedeutetes Kreuzeszeichen in der Luft, kommt dann nach vorn, setzt sich auf einen der Stühle und bleibt finster nachdenklich sitzen. Pause)

Katlenburg

Ihr wart beim Kaiser?

Ruthart (finster vor sich hin)

Nein.

Katlenburg

Weil Ihr aus seinen Gemächern kommt.

Ruthart

Aus seinem Vorzimmer.

Katlenburg

In seinem Vorzimmer wart Ihr?

Ruthart

Drei Stunden lang.

Katlenburg

Hat man Euch nicht gemeldet?

Ruthart

Dreimal —

Vohburg

Dreimal?!

Ruthart

Des Kaisers eigener Sohn —

Vohburg

Und er hat Euch nicht vorgelassen?

Ruthart (springt auf)

Hat man Zeit für einen Erzbischof, wenn man sich mit Schultheißen unterhalten muß?!

Vohburg

Die Pest auf ihn!

Katlenburg

Eine Schmach, die zum Himmel schreit!

Ruthart

(ist auf und nieder gegangen, unterbricht sich im Gange, bleibt stehn)

Da, wo es ihn am Leben trifft, laß ihn büßen, Gott! (Geht wieder auf und ab) Drei Stunden lang — vor meinen Augen wird der Schultheiß hereingerufen, und ich bleibe draußen! Seine Trabanten um mich herum! Höhnische Blicke! Giftiges Geflüster! Wie summende Wespen um mich herum! (Bleibt stehen) Wo es ihn am Leben trifft! Am Leben trifft! (Geht wieder auf und ab) Ausgetrieben aus meinem Bistum! Im Lande umherirrend wie ein fahrender Bettler, ein räudiger Hund! Warum? Wofür? Weil ich ein Christ bin und christlichen Männern geholfen habe wider beschnittene Juden!

Vohburg

Er selber ist nichts Besseres!

Katlenburg

Ein blutiger Heide!

Vohburg

Der Juden und Bauern König!

Ruthart (bleibt stehen)

Wirf ihn hinunter, Gott, wo die dreimal Verdammten sind!

Katlenburg

Das wird geschehen!

Siebenter Auftritt

Winzenburg (kommt durch die Mitte)

Winzenburg

Ich bringe Euch den Egino, Ihr Herren, und das Spiel kann beginnen.

Ruthart

Was für ein Spiel?

Vohburg

Das Drei=Stände=Spiel, das wir dem Katlenburg zeigen wollen; Ihr kennt es?

Ruthart

Kenne es.

Vohburg

Aber Ihr werdet nicht in der Laune sein —

Ruthart (bitter lachend)

Ich bin zu allem in der Laune.

Vohburg (setzt sich)

Also Platz genommen!

Alle Edelleute

Platz genommen! (Sie setzen sich)

Achter Auftritt

(Die Tür rechts wird von außen geöffnet)

Sulzbach (sieht nach rechts)

Es kommt jemand.

Vohburg

Soll'n wir nicht zum Spiel gelangen?

Sulzbach (ist an die Tür rechts gegangen, blickt hinaus)

Vohburg, wir müssen's aufgeben: König Heinrich kommt.

Alle Edelleute (springen auf)

König Heinrich?

(Eine stumme, verlegene Pause)

Ruthart (tritt mitten unter sie)

Ich will Euch einen Rat geben: spielt Euer Spiel.

Sulzbach

Vor seinen Augen und Ohren?

Ruthart

Spielt Euer Spiel! (In plötzlicher Erregung faßt er die Hände der zunächst Stehenden) Dreimal hat er mich seinem Vater angesagt, dreimal hab' ich ihm in die Augen gesehn — spielt Euer Spiel! Hinter den Augen wohnt einer, der es versteht.

Katlenburg (halblaut, in heißer Erregung)

Erzbischof —

Vohburg (desgleichen)

Soll das heißen, daß König Heinrich —

(eine flüsternde Bewegung unter den Edelleuten)

Ruthart (sieht sich hastig um)

Seht zu, ob er kommt.

Sulzbach (blickt hinaus)

Er steht auf dem Gange und spricht mit Werner.

Ruthart

(reißt die Edelleute, die er an den Händen hält, einen Schritt nach vorn)

Ihr seid jung — zu jung — Ihr glaubt, Ihr kennt diesen Alten, Ihr kennt ihn nicht. Ihr glaubt, mit ihm fertig zu sein, da Ihr noch kaum begonnen habt — drei Päpste haben wider ihn gestanden, ausgerüstet mit allen Schrecken des Himmels, er hat alle drei begraben und lebt! Ihn vertreibt nichts aus seiner Natur — solche Menschen sind unzerstörbar von außen. In seinem eigenen Holze muß der Wurm geboren werden, der diesen Baum zernagt — (seine Stimme sinkt zum Geflüster herab, er deutet mit den Augen nach rechts) und es könnte sein — der Wurm ist da.

Katlenburg

König Heinrich?

Vohburg

Sein eigener Sohn?

Ruthart

Sein eigener Sohn — Bertha gebar ihm diesen Sohn. Aber als sein Leib bei ihrem Leibe lag, war seine Seele fern von ihr, lechzend nach einer anderen —

Katlenburg

So hört' ich von meinem Vater.

Ruthart

Lüge war seine Umarmung; er haßte den Schoß, dem er Leben gab. Aus seinem Blute hat er sich den Haß gezeugt.

Katlenburg

Ah, wenn das wäre —

Vohburg

Erzbischof —

Ruthart (wendet sich)

Ruhe!

Neunter Auftritt

König Heinrich (erscheint in der Tür rechts)

Ruthart (geht ihm entgegen)

Gott zum Gruß Euch, König Heinrich.

Alle Edelleute

Gott Euch zum Gruß, König Heinrich.

Heinrich

Welch ein freundlicher Willkommen —

Ruthart

Ihr sprecht, als stauntet Ihr, gnädiger Herr; Ihr kommt unter Freunde. Kennt Ihr die Herren?

Heinrich (tritt heran)

Diepold Vohburg, deine Hand; Berengar von Sulzbach und Hermann Winzenburg — (reicht ihnen die Hand, bleibt vor Katlenburg stehen) und Ihr?

Vohburg

Dietrich Katlenburg, gnädiger Herr.

Heinrich

Dietrich Katlenburg — (reicht ihm die Hand)

Katlenburg

Aus Sachsenland, gnädiger Herr.

Heinrich (lächelnd)

Das spürt man am Handschlag.

Vohburg (lachend)

Trefflich!

Winzenburg

Nicht wahr?

Katlenburg

Und hier: Ballenstädt und Sommerschenburg, aus Sachsenland wie ich.

Heinrich (reicht ihnen die Hand)

Böse Nachrichten aus Sachsen, Ihr Herren; Otto von Nordheims trefflicher Sohn —

Katlenburg

Ja, ein trefflicher Mann, nicht wahr?

Heinrich

Der treffliche Sohn eines trefflichen Mannes.

Katlenburg

Sprecht Ihr so von Otto von Nordheim?

Heinrich

Kann man anders von ihm sprechen?

Vohburg

Dennoch freut's uns, daß Ihr es tut.

Heinrich

Warum sind die Stühle gestellt?

Sulzbach

Diephold Vohburg wollte uns das Drei-Stände-Spiel vorführen, gnädiger Herr. Ihr kennt es?

Heinrich

Kenne es nicht; hat's Diephold Vohburg erdacht?

Vohburg

Nein, gnädiger Herr, ein Mönch von Sankt Blasien; ich hab's ihm abgelernt.

Winzenburg

Aber es ist kurzweilig und man spielt's allerorten in Bayern und Thüringerland.

Heinrich

Darf man zusehn?

Vohburg (rückt ihm einen Stuhl)

Eine Ehre für uns — es ist nur — es kommt darin jemand vor —

Heinrich (setzt sich)

Wäre ein sonderbares Spiel, wenn niemand darin vorkäme.

Vohburg

Jemand — den Ihr kennt.

Heinrich

Um so besser werd' ich's verstehn.

Vohburg

Trefflich!

Alle Edelleute

Trefflich! Trefflich!

(Alle setzen sich. Ruthart hinter den andern, so daß er Heinrich im Auge behält)

Vohburg (ruft laut)

Egino!

Alle Edelleute (rufend)

Egino! Egino!

Zehnter Auftritt

Egino (erscheint in der Tür links)

Egino

Spielen wir, gnädiger Herr?

Vohburg

Wir spielen, mach' dich fertig.

Egino

Gleich werd' ich kommen. (Verschwindet)

Heinrich

Wer ist Egino?

Vohburg

Mein Narr, gnädiger Herr; er macht die drei Stände.

Heinrich

Alle drei — und wer bist du?

Vohburg

Ich bin — jemand.

Alle Edelleute (lachend)

Er ist — jemand.

Elfter Auftritt

Egino (kommt als Bauer gekleidet von links. Er trägt einen Knüttel in der Hand, sein Gesicht ist mit Ruß beschmiert. Er geht täppischen Gangs nach vorn, bleibt vor Vohburg stehen, streckt ihm mit plumper Vertraulichkeit die Hand hin)

Egino

Je — grüß' dich Gott, Vater Kaiser; bist wieder heim aus Welschland? Und wie geht's?

Vohburg (reicht ihm die Hand)

Gut geht's mir, Bauer mein Sohn, weil ich dich anschauen kann. Wie du ausschaust —

Egino (grinsend)

Nicht wahr?

Vohburg

Groß bist du geworden und stark und dick.

Egino

Macht der Gottesfrieden; der nährt seinen Mann.

Vohburg

Und was treibst du?

Egino

Fressen und saufen.

Vohburg

Recht — und was weiter?

Egino

Schnarchen hinterher.

Vohburg

Immer besser.

Egino

Und stinken.

Alle Edelleute

Stinken tut er! Habt ihr's gehört?

Egino

Wie zehn Schweine im Kofen.

(Gelächter unter den Edelleuten)

Vohburg

Du putziger Kerl, du lieber; gleich möcht' ich dir einen Kuß geben.

Winzenburg

Einen Kuß will er ihm geben!

Alle Edelleute

Weil er stinkt!

Winzenburg

Heiß' ihn, sich den Ruß abkratzen vom Gesicht zuvor.

Egino

Weißt, Vater Kaiser, nur eines taugt noch nicht.

Vohburg

Was denn, mein lieber Sohn?

Egino

Daß es noch Ritter und Edle gibt im Land.

Vohburg

Wollen dazu tun, daß es mit ihnen aufhört.

Egino

Recht — und inzwischen, weißt, was ich tu'? Hinterm

Busch stell' ich mich auf, mit einem Dutzend von uns, Dreschflegel zur Hand. Kommt ihrer einer uns dann vorbei, auf hohem Roß, fallen wir über ihn her und schlagen ihn tot.

Winzenburg

Wie sie's mit dem Beichlinger gemacht haben!

Alle Edelleute

Jawohl!

Ruthart (lachend)

Ruhe doch.

Sulzbach

Ruhe.

Egino

Und du, Vater Kaiser, drückst die Augen zu und hast nichts gesehn.

Vohburg (wirft sich lachend im Stuhl zurück)

Ich drücke die Augen zu und habe nichts gesehn! (Tätschelt ihm den Kopf) Du mein Schinken, meine Speckschwarte im Rauch — möcht' mich gleich mit dir unterhalten bis an den Abend, aber da klopft's — wird mein lieber Freund sein, der Kaufmann, der mich besucht.

Egino

Also will ich ihm aufmachen. (Geht links ab)

(Eine Pause. Alles blickt auf König Heinrich)

Vohburg

Spielen wir weiter, gnädiger Herr?

Heinrich

Scheint mir, es fängt erst an?

Vohburg

Freilich, zu Ende ist es noch nicht.

Heinrich

Warum sollen wir also nicht weiter spielen?

Winzenburg

Trefflich!

Alle Edelleute

Weiter spielen!

Zwölfter Auftritt

Egino (kommt als Kaufmann, in einem Pelz, von links)

Egino

Die Freude, Bruder Kaiser! Die Freude, dich zu sehn! Hast mir was mitgebracht aus dem Welschland?

Vohburg

Hab' dir einen schönen fetten Gottesfrieden mitgebracht, Bruder Kaufmann, daran du schlampen und schlecken kannst.

Egino

Siehst, das ist recht. Du hältst mir den Beutel und ich tue Geld hinein.

Vohburg

Tust du's brav?

Egino

Sieh doch den Pelz, den ich trage.

Vohburg

Wie er dich kleidet! Wo hast du ihn her?

Egino

Das Leder hab' ich Rittern und Edlen aus der Haut geschnitten; die Haare ließen sie mir dazu.

Winzenburg

Ja, so machen sie's!

Ruthart

So unterbrecht nicht immer.

Sulzbach

Ruhe doch.

Alle Edelleute

Ruhe, Ruhe.

(Egino ist auf einen Wink Vohburgs links abgegangen)

Vohburg (zu Heinrich)

Seht Ihr, gnädiger Herr, der Kaufmann hat vor dem Winzenburg Reißaus genommen.

(Gelächter unter den Edelleuten)

Heinrich

Vielleicht hat er sein Haar in seinem Pelz gefunden.

Vohburg

Vermutlich.

Alle Edelleute

Vermutlich.

Dreizehnter Auftritt

Egino (kommt von links als Jude, mit gelbem Kaftan und gelber Mütze)

Heinrich

Was kommt da für ein Gelbling?

Winzenburg

Das ist der Gevatter!

Alle Edelleute (wiehernd)

Der Gevatter!

Egino (hüpft heran)

Gevatter Kaiserchen! Gevatter Kaiserchen!

Vohburg

Schlag' mich — es ist das Jüdlein! Bist denn du noch am Leben? Hab' gemeint, sie hätten dir das Fell abgezogen in Mainz?

Egino

Wächst wieder, Gevatterchen! Jetzt ziehen wir ihnen das Fell über die Ohren, den dummen Christen.

Vohburg

Wird was abfallen dabei für mich?

Egino

Das will ich meinen. Aber sag', ist's denn wahr, was sie erzählen, du wärest da drunten in Welschland ein Türke geworden?

Vohburg

Ah, woher — wenn ich ein Türke geworden wäre, könnt' ich ja kein Jud' mehr werden.

Egino

Ein Jud' willst du werden? Einer von unsere Leut'?

Vohburg

Hätte nicht übel Lust dazu; dabei kommt man zu Geld.

Egino (schlägt sich auf die Knie, hüpft umher)

Heißt eine Sach'! Heißt eine Sach'!

Vohburg

Mein ältester Sohn, weißt, ist mir durch die Lappen gegangen; aber ich hab' noch einen, den lass' ich beschneiden.

Alle Edelleute

(brechen in stürmisches Gelächter aus, blicken auf Heinrich; Heinrich lacht laut mit, Egino verschwindet)

Winzenburg

Was sagt Ihr dazu, gnädiger Herr?

Sulzbach

Ein Jud' sollt Ihr werden.

Winzenburg

Wie gefällt Euch der Vorschlag?

Heinrich (krampfhaft lachend)

Ihr müßt mich fragen, wenn ich mit Lachen fertig bin — ein Mönch hat's erdacht?

Ruthart

Ein Mönch von Sankt Blasien.

Heinrich

Weiß man den Namen?

Ruthart

Bernold, gnädiger Herr.

Heinrich

Bernold — man muß ihn sich merken; scheint ein Kopf.

Winzenburg

Nicht wahr? Er kennt die Welt, wie sie läuft.

Heinrich

So scheint es.

Winzenburg

Denn ob es schon ein Spiel heißt, so ist's doch blutige Wahrheit alles.

Vierzehnter Auftritt

Egino (als Edelmann, in schlechtem abgetragenem Mantel, kommt von links)

Sulzbach

Gib Ruhe; jetzt kommen wir dran.

Egino (tritt vor Vohburg)

Gott Euch zum Gruß, erlauchter Herr Kaiser. (Verneigt sich)

Vohburg (wendet sich ab)

Ah, pfui Teufel.

Egino

Gott und alle Heiligen zum Gruß, erlauchter Herr Kaiser. Verneigt sich)

Vohburg

Was gehn mich die Heiligen an.

Egino

Ihr gebt mir ungnädigen Bescheid, Herr Kaiser.

Vohburg

Weil es mir widerwärtig ist, dich zu sehn.

Egino

Das tut mir leid, ist aber nicht meine Schuld.

Vohburg

Wie eine gerupfte Krähe siehst du aus; wo hast du deinen Mantel gelassen von scharlachnem Rot?

Egino

Den trägt der Kaufmann jetzt, an den ich ihn verkauft habe.

Vohburg

Deine goldenen Sporen, wo hast du sie gelassen?

Egino

Die hat der Jud' eingeschmolzen, dem ich sie verpfändet habe.

Vohburg

Warum hast du verkauft? Warum hast du verpfändet?

Egino

Weil Ihr mich dazu gebracht habt.

Vohburg

Aber Brünne und Schwert hast du noch?

Egino

Morgen will ich sie versetzen.

Vohburg

Wozu brauchst du sie auch? Du hast ja den Gottesfrieden.

Egino

Ich habe ja den Gottesfrieden.

Vohburg

Und ein Pferd hast du noch. Das kannst du dem Bauern in den Pflug spannen.

Egino

Also will ich's dem Bauern in den Pflug spannen.

Vohburg

Denn wozu brauchst du ein Pferd, da du nicht ins Heilige Land ziehen darfst.

Egino

Freilich auch, du kluger Herr Kaiser. Und nachher, nicht wahr, da erlaubst du, daß ich betteln gehe bei Kaufmann und Bauer und Jud'?

Vohburg

Das erlaube ich dir.

Egino

Danke dir, du gnadenreicher Kaiser.

Vohburg

Und den Bettelsack geb' ich dir umsonst.

Egino

Du gnadenreicher, gütiger Herr Kaiser —

Winzenburg (springt auf)

Und den Stecken aus dem Zaun, schneid' ich den auch gleich und geb' ihn dem Bauern in die Hand?

Vohburg (lachend)

Heda — heda —

Sulzbach

Der Winzenburg —

Winzenburg

Damit er mich fortprügeln kann von seinem Hof, wenn ich betteln komme bei ihm?

Ruthart (steht auf)

Winzenburg — Winzenburg —

Winzenburg

Du kluger und erlauchter Kaiser — ja? Du gütiger, gerechter, du gnadenreicher Kaiser, ja?

Vohburg (steht auf)

Das gehört nicht mehr ins Spiel.

(Alles springt auf. Egino verschwindet)

Winzenburg

Ja, es gehört ins Spiel! Was brauchen wir den Egino? Jeder Edelmann im Lande braucht nur zu sagen, was er auf dem Herzen hat, so spielt er seinen Part.

Alle Edelleute

Wahr ist's!

Winzenburg (zu Vohburg)

Bist du anderer Ansicht?

Vohburg

Den Teufel, wenn ich anderer Ansicht bin!

Ruthart (tritt unter sie)

Ihr Herren — ihr Herren —

Alle Edelleute

Wahr ist's!

Ruthart (halblaut, beschwichtigend)

Denkt an den König, denkt, daß der König unter uns ist.

Winzenburg (laut)

Gut ist's, daß er unter uns ist, gut, daß er sieht, wie es steht!

Vohburg

Recht hat Winzenburg!

Winzenburg

Und daß es so nicht weitergehen kann!

Alle Edelleute

Recht hast du!

Fünfzehnter Auftritt

Egino (in seiner gewöhnlichen Tracht, reißt eine von den Mitteltüren auf)

Egino

Graf von Vohburg! Graf von Vohburg!

(Alles wendet sich ihm zu)

Vohburg

Was bringst du?

Egino

Sigehart von Burghausen steht vor den Toren von Regensburg mit fünfhundert Reitern!

Vohburg

Sigehart!

Alle Edelleute

Sigehart von Burghausen!

Egino

Die Abacher Bauern will er heraus haben, um sie zu strafen für den Mord!

Vohburg

Daran erkennt man den Mann!

Winzenburg

Jetzt bekommt die Sache ein anderes Gesicht!

Sulzbach

Laßt uns ihm entgegengehn.

Vohburg

Laßt uns Sigehart von Burghausen begrüßen!

Alle Edelleute

Das wollen wir! Das wollen wir!

(Alle Edelleute im Tumulte nach der Mitte ab. König Heinrich steht, wie er während des letzten gestanden hat, leichenblaß und regungslos mitten auf der Bühne; Ruthart steht einige Schritte seitwärts von ihm, ihn beobachtend. Die Edelleute schlagen die Türen, durch die sie abgehen, schmetternd hinter sich zu; man hört ihre Stimmen und Schritte, die sich entfernen; dann tritt lautlose Stille ein)

Heinrich (jählings, wie aus einer Erstarrung auffahrend)

Rache!! Rache und Tod für tödliche Schmach! (Er reißt den Dolch, den er am Gürtel trägt, heraus; stürzt auf den Sessel zu, auf welchem Vohburg gesessen hat, stößt die Klinge des Dolches mit einem krachenden Stoße in den Sitz des Stuhls) Ah — (er fällt wie gebrochen an dem Stuhle zur Erde, den Arm über den Stuhl geworfen)

Ruthart (tritt langsam einen Schritt heran)

Wem galt das?

Heinrich
(richtet das Haupt auf, starrt ihn wie geistesabwesend an, dann sagt er mit lallender Zunge)

Ihr — habt das gesehn.

Ruthart

Wem galt dieser tödliche Stoß?

Heinrich
(rafft sich zusammen, seine Glieder zucken, man sieht ihm die Anstrengung an, Fassung zu gewinnen, endlich reißt er den Dolch aus dem Stuhl, springt auf, steckt den Dolch in die Scheide, sagt mit gezwungenem Lachen)

Ein Kinderspiel, natürlich.

Ruthart
(tritt an den Stuhl und prüft die Stelle, wo der Dolch in das Holz gedrungen, mit dem Finger)

Drei Zoll tief — ein Kinderspiel? Warum ist es nötig, König Heinrich, daß Ihr mir das sagt? Ich verstehe Euch.

Heinrich

Dann wißt Ihr mehr als ich. (Er fällt auf den Stuhl, beugt das Haupt, drückt die Hände vor das Gesicht; ein krampfhaftes Schluchzen, das er vergebens zu bemeistern versucht, durchschüttert seinen Körper)

Ruthart
(steht unmittelbar hinter ihm, legt die Hände auf Heinrichs Haupt)

Wie unglücklich Ihr seid, mein Sohn, mein Sohn.

Heinrich

Ich will nicht, daß Ihr mich bedauert.

Ruthart

Werdet ruhig — (macht das Kreuz über ihm)

Heinrich (springt auf)

Ich will nicht, daß Ihr mich einsegnet wie einen Toten. Ich bin nicht tot!

Ruthart

Wer sagt das? Wer denkt das?

Heinrich

Nur daß ich ersticke am Schimpf, erwürge an der Schmach, daß ich nicht Rache habe dafür! Das ist's! (Er geht auf und ab wie ein wildes Tier im Käfig)

Ruthart

Euch, König Heinrich, hat niemand beschimpft.

Heinrich (bleibt jählings stehn, starrt ihm ins Gesicht)

Ruthart (erwidert seinen Blick mit eiserner Ruhe)

Nein. — Ihr seid diesen Männern teuer und wert.

Heinrich (lacht gellend auf, setzt seinen Gang fort)

Ruthart

Ihr braucht nicht zu lachen; ich weiß, was ich sage.

Heinrich

Aber nicht, zu wem Ihr sprecht.

Ruthart

Wüßt' ich es nicht?

Heinrich

Ihr wollt Fleisch und Blut trösten. Fleisch und Blut ist's nicht, was in mir aufsteht.

Ruthart

Sondern was?

Heinrich

Der Kaiser!

Ruthart

Seid Ihr der Kaiser?

Heinrich

(bleibt stehen, zeigt auf den Kopf, als wenn er die Krone andeutete)

Da noch nicht — (zeigt auf das Herz) aber da! (Geht wieder auf und ab)

Ruthart

Sind Kaiser nicht Fleisch und Blut?

Heinrich

Das versteht Ihr nicht.

Ruthart

Meint Ihr, ich wisse nicht, was ein Kaiser ist?

Heinrich

Nein.

Ruthart

Nein?

Heinrich (bleibt stehen)

Auf der Welt ist ein einziger, der da weiß, was ein Kaiser ist!

Ruthart

Und dieser — eine —?

Heinrich

(wendet sich von ihm ab, beginnt wieder seinen Gang)

Ruthart

Und das Kaisertum, meint Ihr, ward beschimpft?

Heinrich

Ward es nicht?

Ruthart (tritt ihm näher)

Ja.

Heinrich

Also wirklich?

Ruthart

Und noch mehr: es wird alle Tage neu beschimpft.

Heinrich

Wirklich?

Ruthart

(tritt ihm in den Weg, so daß Heinrich stehen bleiben muß; Ruthart blickt ihm aus nächster Nähe in die Augen)

Aber wißt Ihr auch, durch wen? (Beide stehen sich gegenüber, sich in die Augen starrend) Nicht durch die Männer von vorhin — sondern durch —

Heinrich (packt Ruthart an der Hand)

Still!

Ruthart

Wenn Ihr wißt, was ich sagen wollte, dann brauche ich nicht zu sprechen.

Heinrich

Ihr sollt's auch nicht. Auch nicht denken sollt Ihr's. Wort und Gedanke sind Richterspruch.

Ruthart

Und — richten darf ich nicht?

Heinrich

Nein. Denn über den Kaiser richtet nur ein Kaiser.

Ruthart (sieht ihm ins Gesicht)

Ah — so.

Heinrich (mit drohenden Augen)

Ja — (läßt langsam Rutharts Hand los)

Ruthart (halblaut)

Wann also werdet Ihr Gericht halten?

Heinrich (zwischen den Zähnen murmelnd)

Wenn ich fertig bin mit dem Rest vom angeerbten Schwamm.

Ruthart (tritt dicht an ihn heran)

Aber das Schiff ist leck, auf dem die Kaiserfracht schwimmt.

Heinrich (dumpf vor sich hin)

Das weiß ich.

Ruthart

Wenn der alte Steuermann noch lange bleibt, geht es zu Grund, und auf dem Grunde sind Haifische.

Heinrich (wie vorhin)

Das weiß ich.

Ruthart

Die den alten verschlingen und den jungen Steuermann zugleich.

Heinrich (fährt auf)

Weiß ich, das weiß ich, das weiß ich — aber eins steht im Wege —

Ruthart

Was?

Heinrich (dicht zu Ruthart tretend)

Ihr seid ein Priester, Ihr müßt Bescheid wissen, wir sind hier unter uns — glaubt Ihr, daß Gott ist?

Ruthart

Das glaub' ich.

Heinrich

Wenn jemand einen Eid in seinem Namen schwört — glaubt Ihr, daß er es hört?

Ruthart

Der die Gedanken in den Herzen liest, sollte er nicht hören, wenn jemand in seinem Namen schwört?

Heinrich (tut einen Schritt von Ruthart hinweg)

Freilich — (kommt zu Ruthart zurück) und — eine Hölle — ob es die gibt?

Ruthart

Die gibt es.

Heinrich

Man — nimmt es so an?

Ruthart

Man weiß es.

Heinrich (starrt ihn entsetzt an)

Weiß es?

Ruthart

Zu Sankt Emmeran ist ein Mönch, ein heiliger Mann, der wunderbare Gesichte hat; jüngst hat ihn der Geist im Traum geführt und ihm die Hölle gezeigt.

Heinrich (atemlos flüsternd)

Wie sah sie aus?

Ruthart

Wozu ist es nötig, daß ich's Euch sage?

Heinrich

Wie sah sie aus?

Ruthart

Ein endloses Feld in grauenvoller Nacht; eiserne Häuser standen in dem Feld, mit glühenden Wänden; aus den Häusern erscholl der Verdammten Geheul.

Heinrich

(fällt auf den Stuhl, verbirgt das Gesicht in den Händen; Entsetzen schüttelt ihn)

Dann kann ich es nicht!

Ruthart (beugt sich über ihn)

Aber wenn es der Eid ist, den Ihr dort unten, in den Alpen, geschworen habt —

Heinrich (zuckt mit dem Haupt auf)
Davon wißt Ihr?

Ruthart
Ja. Wenn es der ist, der braucht Euch nicht zu schrecken.

Heinrich (starrt ihm ins Gesicht)

Ruthart
Denn der ward Euch abgezwungen.

Heinrich (wie vorhin)
Das ist nicht wahr.

Ruthart
Konrad, Euer Bruder, hat ihn Euch abgezwungen.

Heinrich (springt auf)
Mir abgezwungen? Konrad — mir? (Geht auf und ab) Freiwillig hab' ich geschworen.

Ruthart
So ist einer da, der Euch lösen kann von dem Eid.

Heinrich
Ja freilich, Gott — aber der tut's nicht.

Ruthart
Wißt Ihr von dem nichts, der Gottes Taten auf Erden verrichtet? Wißt Ihr vom heiligen Papste nichts?

Heinrich (bleibt stehen)
Das könnte — der Papst?

Ruthart
Das kann er.

Heinrich
Das täte der Papst?

Ruthart

Sein Legat ist in Deutschland; Vollmacht ist in meiner Hand. (Tritt dicht an Heinrich heran) König Heinrich — du bist deines Eides ledig.

Heinrich (starrt ihn an)

Ja — aber —

Ruthart

Was?

Heinrich (mit zitternder Angst)

Dann kommt das eiserne Haus — mit den glühenden Wänden —

Ruthart

Nein —

Heinrich

Aus dem die Verdammten heulen.

Ruthart

Nein, nein, nein!

Heinrich

Und da will ich nicht hinein!

Ruthart (wirft den Arm um ihn)

Mein Sohn — mein Sohn —

Heinrich

Da will ich nicht hinein!

Ruthart (zeichnet ihn mit dem Zeichen des Kreuzes)

Kennt Ihr das Zeichen nicht, vor dem die Hölle zurückbebt? Wißt Ihr nicht, daß der Papst die Schlüssel hält zu Himmel und Hölle?

Heinrich (in wild ausbrechender Freude)

Und also wäre ich frei?

Ruthart

Ihr seid frei.

Heinrich (tritt zurück)

Wenn ich's — nur glauben könnte.

Ruthart

Das müßt Ihr glauben, wenn Ihr ein Christ seid.

Heinrich (stürmt auf und ab)

Das mein' ich nicht. Das mein' ich nicht.

Ruthart

Was also meint Ihr?

Heinrich

Wenn ich's nur fühlen könnte!

Ruthart

Das müßt Ihr fühlen.

Heinrich (bleibt vor ihm stehen)

Aber — ich habe doch geschworen!

Ruthart

Aber der Mann, dem Ihr geschworen habt, war im Banne dreimal! Gebannten gegenüber gibt's keinen Eid!

Heinrich

Ja — so —

Ruthart

Versteht Ihr das?

Heinrich

Ich — fange an. — (Fährt wieder auf) Aber es ist doch mein Vater?!

Ruthart

Aber die Kirche ist Eure Mutter und hat ihn verworfen! Habt Ihr nie gehört, daß Vater und Mutter sich trennen, und der Sohn der Mutter folgt?

Heinrich

Ja — so —

Ruthart (ergreift Heinrichs Hand)

Versteht Ihr das?

Heinrich (mit aufblitzendem Auge)

Ja! (Er macht sich von Ruthart los, kommt in den Vordergrund, sein Gesicht verwandelt sich, wie das eines Menschen, dem eine plötzliche Offenbarung wird, spricht vor sich hin) Der Rechenmeister! Der Rechenmeister! Der Rechenmeister!

Ruthart
(ist stehen geblieben, folgt ihm mit den Blicken, als wollte er ihn ergründen)

Heinrich (vor sich hin)

Und alles — ein ungeheurer Betrug! Gott, Himmel, Hölle — Gespenster im leeren Nichts — und wirklich im Weltall nur eines: ich selbst! (Er lacht vor sich hin) Es gibt einen Gott — aber er will nur, was ich will. Es gibt eine Hölle, aber wenn ich sie verschließe, ist sie nicht da! Ein Rechenexempel alles, vom großen Rechenmeister angeschrieben an der großen Tafel, um störrige Buben zu lenken! Wer's am besten auswendig lernt, sitzt zu oberst auf der Bank! Du, alter Vater, hast hinter die Tafel geguckt; aber du bist zu spät dahinter gekommen — das war dein Unglück; und du hast geplaudert — das war dein Fehler! (Er reibt sich die Hände) Wie ich an dir lerne! Wie ich an dir lerne! Wer's glaubt, wird am Halfter geführt, wer's nicht glaubt, führt die Zügel selbst! Aber nur nichts merken lassen! Wie die Sinne mir hell werden! Wie der Wille mir wächst! Wie ich ihn auspresse auf den letzten Tropfen, den dummen deutschen Schwamm!

Ruthart (tritt heran)

Was sinnt Ihr, König Heinrich? Was flüstert Ihr?

Heinrich
(kommt zu sich, wendet sich, faßt Ruthart an beiden Händen)

Wie heißt der Papst, der mir das alles geben will und gibt?

Ruthart

Paschalis nennt er sich.

Heinrich (läßt Ruthart los)

Paschalis —

Ruthart

Warum fragt Ihr?

Heinrich

Weil ich den Namen dessen bewahren will, durch den ich heute geboren worden bin.

Ruthart

Fühlt Ihr das?

Heinrich (sinkt kniend vor ihm nieder)

Ich fühle, daß ich Geist bin von Eurem Geiste.

Ruthart (legt die Hände auf sein Haupt)

Mein Sohn — mein Sohn —

Heinrich (blickt ihm von unten auf ins Gesicht)

Seid vorsichtig — (Ruthart blickt ihn fragend an. Flüsternd) Ich glaube — ich bin ein gefährlicher Sohn.

(Im Hintergrunde, außerhalb der Szene, Geräusch von Stimmen und Schritten)

Sechzehnter Auftritt

(Die Türen im Hintergrunde werden aufgerissen) Vohburg, Winzenburg, Sulzbach, Katlenburg, Sommerschenburg, andere Edelleute, der erste, zweite und dritte Ratmann (kommen durch die Mitte: alle in leidenschaftlicher Erregung. Heinrich ist rasch aufgestanden)

Zweiter Ratmann

Wir können nicht!

Vohburg

Das ist nicht wahr!

Erster Ratmann

Wir dürfen nicht!

Winzenburg

Ihr wollt nicht!

Zweiter Ratmann

Wir haben Euch gesagt, warum wir nicht können und dürfen!

Vohburg

Und wir haben Euch gesagt, daß alles das Ausflüchte sind!

(Sie sind in den Vordergrund gelangt, so daß Heinrich jetzt mitten in der Gruppe steht)

Heinrich

Um was handelt es sich?

Vohburg

Sigehart von Burghausen steht vor den Toren, und sie lassen ihn nicht herein!

Heinrich (zu den Ratmannen)

Warum wehrt Ihr Sigehart von Burghausen den Eintritt?

Zweiter Ratmann

Weil wir zu tun haben, gnädiger Herr König, wie man uns befohlen hat.

Heinrich

Was hat man Euch befohlen?

Zweiter Ratmann

Die Tore von Regensburg zu schließen und niemand mehr einzulassen.

Heinrich

Wer befahl das?

Zweiter Ratmann

Unser Schultheiß.

Vohburg

Also geht und sagt Eurem Schultheiß, daß er den Befehl aufheben soll.

Dritter Ratmann

Der Schultheiß ist beim Kaiser.

Zweiter Ratmann

Und zum Kaiser dürfen wir nicht eindringen.

(Es tritt plötzlich eine Stille ein. Die Edelleute sprechen halblaut untereinander)

Winzenburg

Da haben wir's.

Heinrich

Ihr Herren — ich werde Eure Sache bei dem Kaiser vertreten.

Vohburg (jubelnd)

Unser König spricht!

Winzenburg

Unser König, der unser Kaiser sein sollte!

Katlenburg

Das sollte er sein!

Vohburg

Unser Kaiser solltet Ihr sein!

Winzenburg

Denn es muß einmal ausgesprochen werden, gnädiger Herr: mit dem alten Mann geht's nicht länger!

Vohburg

Geht's nicht länger!

Alle Edelleute

Geht's nicht länger!

Siebzehnter Auftritt

(Die Tür rechts wird von außen aufgetan) Markgraf Werner (erscheint in der Tür)

Werner

Gebt Ruhe für den Kaiser! (Geht rechts hinaus)

Alle Edelleute (murmelnd)

Der Kaiser kommt!

(Die Edelleute ziehen sich in einer Gruppe nach links hinüber; König Heinrich steht an ihrer Spitze: Erzbischof Ruthart tritt hinter die Edelleute. Die drei Ratmannen stehen nach dem Hintergrunde zu)

Achtzehnter Auftritt

Kaiser Heinrich (noch weißer und gebeugter als im ersten Akte, in weißem, an den Rändern mit Gold gesticktem Mantel, kommt von rechts) Die Markgrafen Burkhart und Werner, der Schultheiß (kommen hinter ihm) Die drei Ratmannen verneigen sich, die Edelleute stehen regungslos, ohne ein Zeichen des Grußes. Im Augenblick, da der Kaiser eintritt, erscheint draußen auf dem Platze der Stadt ein Haufe von Männern, Frauen und Kindern und diese alle brechen in stürmischen Zuruf aus: „Kaiser Heinrich! Kaiser Heinrich!"

Kaiser Heinrich
(bleibt stehen, die Augen hinausgewandt auf die jubelnde Volksmenge, dann wendet er das Haupt zu dem Schultheiß)

Schultheiß — die hast du mir bestellt?

Schultheiß

Bestellt, gnädiger Kaiser? Zu was?

Kaiser Heinrich

Daß sie mir zurufen sollten, wenn sie mich sähen.

Schultheiß

Ich habe ihnen kein Wort gesagt.

Dritter Ratmann (tritt einen Schritt vor)

Daß sie Euch zurufen, gnädiger Kaiser, das geschieht aus freien Stücken.

Kaiser Heinrich
(atmet aus tiefer Brust auf, wendet die Augen wieder hinaus)

Dann ist es gut — (Er winkt mit der Hand hinaus; von draußen erhebt sich noch einmal, noch stärker der Zuruf: „Kaiser Heinrich! Kaiser Heinrich!" Kaiser Heinrich steht hinausblickend, mit tiefbeglücktem Lächeln) Sieh, Heinrich, welche Erbschaft ich dir bereite. — (Er wendet sich langsam. Der Schultheiß rückt ihm den Stuhl zu; Kaiser Heinrich setzt sich) Habt Ihr ihnen gesagt, daß ich das Pfingstfest mit ihnen begehen will?

Zweiter Ratmann

Wir haben's ihnen gesagt; die ganze Stadt ist wie ein Bienenkorb; alle möchten sie Euch danken.

Kaiser Heinrich

Sagt ihnen, sie sollen glücklich sein; ich brauche nicht anderen Dank. Glücklich sollen die deutschen Menschen sein! Sagt ihnen — (er unterbricht sich, sein Haupt sinkt auf die Brust) — nein, das zu verstehen, müßten sie erfahren haben, was ich erfuhr — wer sollte es ihnen wünschen? (Er richtet das Haupt auf, zu den Edelleuten) Und auch Ihr seid gekommen, adlige Herren. Mein Sohn unter Euch, ein Freund unter Freunden. Eintracht in Deutschland — Frieden — endlich.

Heinrich

Kaiser und Herr, diese Edlen fühlen sich beschwert.

Kaiser Heinrich

Das tut mir herzlich leid — wodurch?

Heinrich

Einer der Ihrigen, der zum heutigen Tage nach Regensburg kam, wird von den Bürgern draußen vor dem Tore gehalten.

Kaiser Heinrich

Sprichst du von Sigehart von Burghausen?

Heinrich

Ihr hörtet von seiner Ankunft?

Kaiser Heinrich (mit einem Lächeln)

Sie hat Lärm genug gemacht. (Wendet sich zum Schultheiß) Fünfhundert Reiter?

Schultheiß (verneigt sich)

Und zweihundert Mann Fußvolk, die noch hinterdrein kommen.

Kaiser Heinrich

Heiß' ihn sein Kriegsvolk hinwegschicken, so soll ihm aufgetan werden, wie jedem anderen.

Winzenburg

Nur — daß er sich dazu schwerlich verstehen wird.

Kaiser Heinrich (sehr ruhig)

Und daß er dann schwerlich hereinkommen wird nach Regensburg. (Die Ratmannen und der Schultheiß stoßen sich an, lächeln sich gegenseitig zu; die Edelleute ihrerseits stecken die Köpfe zusammen, werfen feindselige Blicke auf die Bürger, murren leise) Sind wir fertig damit?

Heinrich

Kaiser und Herr, der deutsche Adel fühlt sich bedrückt durch Konrad von Beichlingens Tod. Er ward ermordet.

Kaiser Heinrich

Ohne den deutschen Adel weiß ich das. Was hat Sigehart von Burghausen damit zu tun?

Heinrich

Weil er glaubt, daß die Mörder in Regensburg versteckt gehalten werden.

Schultheiß

Wer sagt das?!

Vohburg

Versteckt gehalten werden — um sie der Strafe zu entziehen.

Schultheiß

Untersuchung schwebt!

Vohburg

Ach, Ihr mit Eurer Untersuchung —

Schultheiß (zu Kaiser Heinrich)

Gnädiger Kaiser — hier gerade, wo Ihr seid, unter Euren Füßen, drei Klafter tief in der Erde sitzen die Abacher Bauern in Eisen und Loch — heißt das, sie verstecken? Im Gefängnis harrend des Gerichts, heißt das, sie der Strafe entziehn?

Vohburg

Aber Euch steht das Gericht nicht zu!

Schultheiß

Jawohl!

Vohburg

Nein!

Dritter Ratmann

Ja doch!

Winzenburg

Nein!

Kaiser Heinrich

Schultheiß, sei still! (Zu den Edelleuten) Wem also steht das Gericht zu? Sigehart von Burghausen vielleicht?

Vohburg

Immerhin — er ist der erste Graf im Bayerland.

Kaiser Heinrich

Aber hier ist der Kaiser, und vor dem Kaiser ist er ein Nichts!

Winzenburg (halblaut)

Ein Nichts?

Katlenburg (halblaut)

Nun — das muß man sagen —

Alle Edelleute (murrend)

Das muß man sagen —

Kaiser Heinrich
(steht am Stuhle auf. Das Gemurmel verstummt)

Schultheiß, geh' hin, bring mir die Abacher Bauern!

Schultheiß

Hierher?

Kaiser Heinrich

So wie sie sind. Nicht Regensburg soll richten, noch Sigehart von Burghausen — Richter in Deutschland bin ich, der Kaiser.

Schultheiß

Es soll geschehen. (Geht eilend mit dem dritten Ratmann, lebhaft mit diesem flüsternd, durch die Mitte ab. Eine tiefe Stille tritt ein)

Kaiser Heinrich

(der eine Zeitlang in Gedanken gestanden hat, richtet die Augen auf die Edelleute, ein mildes Lächeln geht über seine Züge, er wiegt das Haupt)

Faltet die Brauen nicht so finster, es steht Euren jungen Gesichtern nicht. Ärgert Euch nicht an mir — alte Männer sind wie alte Bücher: man muß sie bis ans Ende lesen, wenn man sie verstehen will. Ich kenne die Funken, aus denen Flammen und die Flammen, aus denen Feuersbrünste werden. Ich habe Deutschland brennen sehen an allen vier Enden — darum will ich die Funken austreten. Ja, Ihr jungen Herren, ich will. (Sein Gesicht verfinstert sich) Ich bin der Jäger, der hinterm Wolf geht, mein Leben lang bin ich ihm gefolgt, dem Länderverwüster, dem Menschenvertilger, dem reißenden Unhold, dem Bürgerkrieg. Ich habe ihn gebunden mit eherner Kette, er sitzt mir gefangen im eisernen Stall. (Seine Augen richten sich mit düsterer Flamme auf die Edelleute) Ich kenne die Wölfe, die alten, die jungen, ich weiß, was es bedeutet, wenn sie murren und knurren, sie möchten zum Käfig schleichen, darin ich ihn halte, sie lauern durch die Stäbe, sie rütteln an der Pforte. (Er reckt den Arm) Aber befreien sollt Ihr ihn nicht! Über der Tür hängt das Richtbeil, das ist mein Wille, er heißt Frieden in Deutschland und für die deutschen Menschen das Glück!

(Eine tödliche Stille tritt ein; dann entsteht im Hintergrunde Geräusch)

Neunzehnter Auftritt

Der Schultheiß, der dritte Ratmann (kommen aus dem Hintergrunde) Die Abacher Bauern (ein Haufe von zerlumpten, schmutzigen, mit Ketten beladenen Männern, kommen hinter ihnen, von Stadtknechten begleitet. Hinter den Bauern kommen) die Abacher Frauen. (Die Bauern schreiten mit gesenkten Köpfen, lautlos, nach vorn; die Frauen hinter ihnen jammern und schluchzen)

Schultheiß

(bleibt an der Tür stehen und hält die Frauen, die hinter den Männern eindringen wollen, zurück)

Ratmannen — haltet die Weiber zurück!

(Die drei Ratmannen drängen die Frauen zurück und bleiben vor ihnen stehen)

Die Ratmannen

Zurück mit Euch! Zurück!

(Die Bauern sind in den Vordergrund gelangt, drängen sich scheu und wild zu einem Haufen aneinander, lassen die Augen nach rechts und links gehen)

Schultheiß

(zu den Bauern, indem er auf Kaiser Heinrich zeigt, der sich wieder gesetzt hat)

Seht nicht rechts und links — da blickt hin, Ihr Bauern, Ihr steht vor Eurem Herrn und Kaiser.

(Die Bauern richten die Köpfe nach dem Kaiser hin, dann werfen sie sich plötzlich allesamt mit ganzem Leibe an den Boden, das Gesicht an die Erde gedrückt. Gelächter unter den Edelleuten)

Winzenburg

Wie Frösche auf dem Sand!

(Erneutes Gelächter unter den Edelleuten)

Kaiser Heinrich

Was ist zu lachen, wenn man solch elende Menschen sieht?! (Das Gelächter verstummt. Zu den Bauern) Steht auf! (Die Bauern bleiben regungslos liegen) Ich bin König über Menschen, nicht über kriechendes Gewürm.

Schultheiß

Ihr sollt aufstehn, Ihr Bauern, hört Ihr nicht?

(Die Bauern erheben sich, drängen sich wieder wie vorhin zusammen. Kaiser Heinrich läßt die Augen kummervoll auf ihnen ruhen)

Kaiser Heinrich

Habt Ihr Konrad gekannt, den Grafen von Beichlingen? Otto von Nordheims Sohn? (Die Bauern glotzen ihn an, geben keine Antwort) Konrad von Beichlingen hat man erschlagen gefunden — eine halbe Stunde von Eurem Ort — man sagt, Ihr hättet ihn erschlagen — habt Ihr's getan?

(Die Bauern verharren lautlos wie vorhin)

Vohburg

Da hört Ihr's, daß sie nicht nein sagen können!

Winzenburg

Da seht Ihr's, daß sie schuldig sind!

Kaiser Heinrich

Was hör' ich? Was seh' ich? Menschen, die denken und sprechen verlernt haben, weil man Vieh aus ihnen gemacht hat! (Zu den Bauern) Habt Ihr's getan?

Schultheiß (hinter den Bauern stehend)

Nehmt die Gedanken zusammen, Ihr Bauern, der Kaiser fragt, ob Ihr Konrad von Beichlingen erschlagen habt!

Die Bauern (alle zusammen, mit einem heulenden Schrei)

Nein!

Vohburg

Das gilt nicht, daß der Schultheiß sich dreinmengt!

Schultheiß

Was tu' ich? Wo hab' ich mich dreingemengt?

Vohburg

Du hast ihnen geflüstert, daß sie nein sagen sollen!

Schultheiß

Das hab' ich nicht getan!

Kaiser Heinrich

Schweigt!! — Hat man Haussuchung gehalten in ihren Häusern zu Abach?

Dritter Ratmann

Man hat ihre Häuser durchsucht.

Kaiser Heinrich

Hat man die Sachen bei ihnen gefunden von Konrad von Beichlingen? Seine Waffen? Sein Geld?

Dritter Ratmann

Man hat nichts bei ihnen gefunden.

Vohburg

Was beweist das! Aus Wut haben sie ihn totgeschlagen!

Erste Frau (aus dem Hintergrunde aufschreiend)

Nein!

Schultheiß (zu den Ratmannen hinüberrufend)

Heißt die Weiber stillschweigen!

Die drei Ratmannen (zu den Frauen)

Haltet Euch still.

Kaiser Heinrich (den Schultheiß anblickend)

Ist Anlaß zur Feindschaft gewesen zwischen ihnen und Konrad von Beichlingen?

Schultheiß

Nicht daß ich wüßte, gnädiger Kaiser.

Vohburg

In die Donau mit ihnen! Die Wasserprobe gemacht!

(Die Frauen drängen verzweifelnd aus dem Hintergrunde an)

Erste Frau

Nicht ins Wasser!

Alle Edelleute

Die Wasserprobe!

Erste Frau

Unschuldig sind unsere Männer!

Vohburg

Das ist Brauch und Recht, daß man mit Bauern die Wasserprobe macht!

Alle Edelleute

Wir wollen unser Recht!

Erste Frau

(hat sich gewaltsam durchgedrängt; ihr Haar hängt ihr herab, sie fällt Kaiser Heinrich zu Füßen, umklammert seine Knie)

Kaiser Heinrich — (die Stadtknechte stürzen herzu, packen die Frau an, um sie fortzureißen; sie sträubt und wehrt sich) Ihr sollt mich nicht von ihm reißen; unser Kaiser gehört uns allen! Kaiser Heinrich

— laß sie nicht ins Wasser werfen, Kaiser Heinrich! Wenn sie ins Wasser kommen, werden sie sagen, sie hätten's getan, und sie haben's nicht getan! Sie getrauen sich nicht zu reden, aber nicht darum, weil sie's getan haben! Sondern nur, weil sie sich fürchten! So mußt du das verstehen, Kaiser Heinrich! Unser ganzes Leben ist ja, daß wir uns fürchten; vom Morgen bis zum Abend immer fürchten, fürchten und fürchten! Kaiser Heinrich — als es geheißen hat, daß du Frieden stiften wolltest im Reich und Gerechtigkeit — wir haben gemeint, der jüngste Tag ist gekommen und die ewige Seligkeit bricht an! Denn wir sind ja nur Bauern; aber wenn man unsere Männer uns fortnimmt und sie totschindet und schlägt und nicht fragt, ob schuldig oder nicht, und nicht fragt, was aus den Kindern wird und ob sie verhungern und verkommen und verfaulen — das fühlt man darum doch. Und wenn das immer so weiter geht und nie einer kommt, der nach uns fragt, und nie einer kommt, der uns hilft — (ihr Sprechen geht in heulendes Weinen über) Kaiser Heinrich — (sie drückt ihr Gesicht in sein Gewand) Kaiser Heinrich — wir wollen ja keine Gnade, nur Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! (Sie wendet, kniend, das Gesicht zu den Bauern) Und so tut den Mund doch auf! Sagt, daß ihr's nicht getan habt!

Ein alter Bauer (erhebt beide Arme)

So wahr Gott im Himmel ist, wir haben's nicht getan!

Alle Bauern

Nein!

Erste Frau (zu Kaiser Heinrich)

Da hörst du's! Da hörst du's! Und da ist ein Knecht, der mit Konrad von Beichlingen war, der dabei gewesen ist, als sie ihn erschlagen haben — und der ist hier in der Stadt! Laß ihn kommen, Kaiser Heinrich! Um der blutigen Wunden des Erlösers willen, laß ihn kommen und sprechen, Kaiser Heinrich!

Kaiser Heinrich (blickt um)

Ist der Knecht da?

Dritter Ratmann

Hier bei der Hand, gnädiger Kaiser.

Kaiser Heinrich

Er soll kommen.

(Dritter Ratmann geht nach hinten ab)

Vohburg

Aber was soll denn der Knecht? Es war ja stichdunkle Nacht.

Winzenburg

Unmöglich, daß er jemand erkannt hat.

Vohburg

Viel besser ist's, wir halten uns an die Wasserprobe.

Winzenburg

Die Wasserprobe!

Alle Edelleute (in steigender Ungeduld)

Die Wasserprobe!

Kaiser Heinrich (fährt halb vom Stuhle auf)

Der Knecht soll kommen!

Zwanzigster Auftritt

Der dritte Ratmann (kommt mit einem) Reitersknecht (durch den Hintergrund)

Dritter Ratmann

Hier ist er schon. (Er führt den Reitersknecht nach vorn, stellt ihn vor den Kaiser, zwischen diesen und die Bauern)

Kaiser Heinrich

Vom Gesinde warst du bei Konrad von Beichlingen, dem Grafen?

Reitersknecht

Heißt das, beim Grafen selber nicht, nur bei den Pferden.

Kaiser Heinrich

Aber du bist mit ihm gewesen, als er nach Regensburg zog?

Reiterknecht

Heißt das, hinterdrein, fünfzig Schritt immer.

Kaiser Heinrich

Sie haben deinen Herrn niedergeworfen und erschlagen — hast du's gesehn?

Reiterknecht

Zu sehn war da nicht viel.

Kaiser Heinrich

Weil's dunkel war?

Reiterknecht

Weil's dunkel war und zu überaus rasch ging.

Kaiser Heinrich

Also, wie war's?

Reiterknecht

In einen Busch sind wir gekommen.

Kaiser Heinrich

Und da haben Männer hinterm Busch gelauert?

Reiterknecht

Heißt das — abgelauert haben sie uns nicht — hinter uns drein sind sie gekommen.

Kaiser Heinrich

Auf der Straße? Zu Pferd?

Reiterknecht

Und weil ich zu hinterst mit den Handpferden ritt, hab' ich's zuerst über den Kopf bekommen, wie sie an mir vorbeigekommen sind — da. (Zeigt auf seinen verbundenen Kopf)

Kaiser Heinrich

Und dann sind sie über den Grafen hergekommen?

Reiterskrecht

Ja, und das ging eins, zwei, drei.

Kaiser Heinrich

Hast du deinem Herrn nicht geholfen?

Reiterskrecht

Wie ich mich grad' so weit wieder zurecht hatte, waren sie schon wieder auseinander und fort — heißt das, was noch fort konnte — das übrige lag an der Erde.

Kaiser Heinrich

Wer meinst du, daß es gewesen ist, der deinen Herrn erschlug?

Reiterskrecht
(steckt den Finger in den Mund, schneidet ein dumm-pfiffiges Gesicht)

Pst! Pst! Pst!

Kaiser Heinrich

Was heißt das?

Reiterskrecht (kratzt sich hinterm Ohr)

Wenn ich sagen soll — von Altdorf her sind sie hinter uns gewesen.

Kaiser Heinrich

Aber wer?

Reiterskrecht

Der Graf wird's schon gewußt haben — ich weiß es nicht.

Kaiser Heinrich

Ob es Bauern gewesen sind?

Reiterskrecht (blöde erstaunt)

Bau — ern?

Kaiser Heinrich

Man sagt, Bauern hätten ihn erschlagen.

Reiterskrecht

Waren ja aber zu Pferd?

Kaiser Heinrich

Können Bauern nicht auch reiten?

Reiterknecht

Heißt das — solche Pferde doch nicht?

Kaiser Heinrich

Die Pferde waren zu gut für Bauernpferde?

Reiterknecht (lacht dumm-pfiffig)

Na — aus einem Bauernstall waren die nicht — und dann — die Hiebe —

Kaiser Heinrich

Wieso?

Reiterknecht (lachend wie vorhin)

Bauern, wenn sie zuhauen, die machen doch so: (Er erhebt beide Arme und deutet die Bewegung des Zuschlagens mit einem Knüppel an)

Kaiser Heinrich

Und wie machten jene?

Reiterknecht

Die machten so — (er deutet Schwertstreiche mit einer Hand an) und so — (er deutet Stöße mit der Hand an)

Kaiser Heinrich

Also waren es adlige Hände, die ihn erschlugen?

Reiterknecht (steckt wieder den Finger in den Mund)

Na — wenn ich sagen soll —

Vohburg

Was weiß der elende Knecht?

Winzenburg

Was schwatzt der Kerl?

(Unruhe unter den Edelleuten)

Reitersknecht
(reißt den Finger aus dem Mund, macht unwillkürlich eine Verbeugung gegen die Edelleute)

Ich habe ja nichts gesagt.

Kaiser Heinrich (zeigt auf die Bauern)

Sieh die da an — (Reitersknecht wendet sich) Kennst du die?

Reitersknecht (glotzt die Bauern an)

Woher sollt' ich denn die kennen?

Kaiser Heinrich

Man sagt, sie hätten Konrad von Beichlingen erschlagen.

Reitersknecht

Na — mit denen —

Kaiser Heinrich

Was — mit denen?

Reitersknecht
(der wieder in Lachen ausbrechen will, sein Lachen aber, indem er die Edelleute ansieht, verschluckt)

wäre der Graf noch alle Tage fertig geworden.

Kaiser Heinrich

Sieh dir ihre Gesichter an — deutlich und genau. (Der Reitersknecht mustert die Gesichter der Bauern) Erkennst du sie? War einer von ihnen dabei, als sie deinen Herrn erschlugen?

Reitersknecht

Von — denen? (Er bricht unwillkürlich in Lachen aus, richtet wieder den Blick auf die Edelleute, erschrickt, verschluckt sein Lachen) Heißt das — es war zu dunkel — ging zu überaus rasch — ich — vielleicht ist einer dabei gewesen — kann's nicht sagen.

Vohburg

Da haben wir's!

Winzenburg

Da hören wir's!

Kaiser Heinrich (steht auf)

Was habt, was hört, was wollt Ihr? Schuldlos sind diese Leute —

Alle Edelleute (in steigender Erregung)

Also wirklich?

Kaiser Heinrich

Ja wirklich! Ja wahrhaft und gewiß! (Zu dem Reitersknecht) Auf die Seite, du! Schultheiß, nimm den Bauern die Ketten ab!

Alle Edelleute (wütend)

Ha —

Kaiser Heinrich

Nimm ihnen die Ketten ab! Unschuldige sollen nicht Ketten tragen. Diese Leute sind frei!

Erste Frau (springt auf)

Unsere Männer sind wieder frei!

Alle Frauen

Unsere Männer sind frei!

(Die Stadtknechte lösen den Bauern die Ketten. Die Frauen stürzen aus dem Hintergrunde herein, auf die Bauern zu, werfen sich ihnen an die Brust, umarmen und küssen sie)

Die Frauen

Unsere Männer — unsere Leute —

Erste Frau (fällt vor Kaiser Heinrich nieder)

Kaiser Heinrich!

Alle Frauen (umringen Kaiser Heinrich, fallen auf die Knie)

Unser Guter, unser Gerechter! (Küssen ihm Hände und Gewand)

Vohburg (laut)

Seht, wie er sich streicheln, schmeicheln und bespeicheln läßt!

Winzenburg

Wie er sich lecken und abschlecken läßt von dem stinkenden Volk!

Katlenburg (tritt drohend einen Schritt vor)

Und damit soll's zu Ende sein? Wie ein toter Hund soll Otto von Nordheims Sohn am Wege liegen bleiben, dem niemand nachfragt?

Vohburg

Ungerochen sein Blut? Ungestraft seine Mörder?

Kaiser Heinrich

(dem man ansieht, wie das Gewitter in ihm aufsteigt, der sich aber mit äußerster Anstrengung beherrscht)

Heißt das, ihm genugtun, wenn man Unschuldige auf seinem Grabe schlachtet?

Vohburg

Daran glauben wir nicht!

Katlenburg

Von ihrer Unschuld sind wir nicht überzeugt!

Kaiser Heinrich (in steigender, atemraubender Erregung)

Seid Ihr — nicht überzeugt —

Katlenburg

Nein!

Alle Edelleute

Nein! nein! nein!

Kaiser Heinrich

So wißt — auf Eure Überzeugung kommt es nicht an.

Katlenburg

Sondern — auf wessen?

Kaiser Heinrich

Auf meine!

Vohburg

Ah hört!

Alle Edelleute

Hört!

Kaiser Heinrich

Nach Eurer Überzeugung frage ich nicht! Eurer Überzeugung lache ich!

Winzenburg

Bis wir dich's anders lehren!

Kaiser Heinrich

(in welchem die Erregung plötzlich alle Fesseln sprengt, fährt so furchtbar auf, daß die Frauen, die noch kniend zu seinen Füßen liegen, aufspringen und zur Seite weichen. Im gleichen Augenblick gruppieren sich alle auf der Bühne Anwesende unwillkürlich so, daß die Bauern, die Ratmannen mit dem Schultheiß, die Markgrafen sich nach rechts ziehen als des Kaisers Partei, und daß links, als Gegenpartei, die Edelleute und hinter ihnen Ruthart bleiben, während König Heinrich im Hintergrunde steht)

Denn was Ihr so nennt, ist hündische Lüge!! Eines Narren Schelle klingelt in Eurem Mund, wenn Ihr von Gerechtigkeit sprecht! Sucht Euch den Mörder, wo er zu finden ist; geht hin zu der Sippe, die Konrad von Beichlingen erschlug! Ich aber weiß, was Ihr wollt: Mord soll vergelten den Mord. Wucher wollt Ihr treiben mit seinem Blut, vor Euch hertragen seinen Leichnam wie eine Fahne, seinen Namen wie eine Drommete, die zur Empörung ruft! Aber wider Euren Willen steht der meine; er ist der stärkere, er ist ein Leben alt und Eurer nur einen Tag! Ich habe einen Zaun aufgerichtet um den Acker des deutschen Bauern — wer mir darüber setzt, bricht sich den Hals! — Ich weiß, was Unrecht erleiden heißt. Ich weiß, wie es aussieht in dem armen Mann — mein Leben hat mich zum armen Mann gemacht! Darum stehe ich hier, ein König der armen Leute, und wenn Ihr mir die Hände an ihre Kehle bringt, wahrt Euch, Ihr Wölfe, ich bändige Euch die Tatzen!

(Eine atemlose Stille tritt ein)

Katlenburg (halblaut)

Und wir stehn hier ohne Waffen.

Vohburg (ebenso)

Nach der Herberge —

Winzenburg (laut)

Nach der Herberge, zu den Waffen!

Alle Edelleute
(mit einer Bewegung auf den Hintergrund zu)

Waffen! Zu den Waffen!

Dritter Ratmann
(stürzt mit einem Sprunge in den Hintergrund)

Sie wollen ihre Schwerter holen — laßt sie nicht durch!

Geschrei von draußen

Laßt sie nicht durch!

Einundzwanzigster Auftritt

Eine Haufe von Männern (erscheint von draußen in den Türen des Hintergrundes, diese versperrend. Es tritt abermals ein drohendes, gespanntes Schweigen ein)

Ruthart
(ist hinter den Edelleuten herum zu König Heinrich getreten, hat seine Hand ergriffen, ihn nach vorn gerissen, flüstert)

Sie werden erschlagen werden?!

König Heinrich (zwischen den Zähnen mit einem zuckenden Lächeln)

Es sieht so aus.

Ruthart

Sagt Ihr nichts? Tut Ihr nichts? Helft Ihr nicht?

König Heinrich

Ich warte.

Ruthart

Auf was?

König Heinrich

Ob jemand ein Mann ist.

Dritter Ratmann

Sie rufen zu den Waffen — sie brechen den Frieden — nehmt sie gefangen!

Geschrei aus dem Hintergrunde

Nehmt sie gefangen!

Erste Frau (vorn)

Nein — schlagt die Hunde tot!

Alle Frauen, alle Bauern

Tot! Tot!

(Ein plötzliches allgemeines wütendes Geschrei:)

Schlagt sie tot!

(Die Männer im Hintergrunde drängen nach vorn; die Bauern vorn machen Miene, sich auf die Edelleute zu stürzen)

Kaiser Heinrich

Frieden!! (Er tritt, während allgemeine Stille entsteht, langsam vor; sich kopfschüttelnd umsehend) Ich habe Euch das Leben neu geschenkt, und Euer erster Gedanke ist Mord? Menschen — unheilbares Geschlecht — ja, es muß ein langmütiger Gott sein, der Geduld bewahren soll über Euch.

König Heinrich (für sich)

Der Schwamm träufelt ihm aus den Augen — er läßt sie am Leben — er ist tot.

Kaiser Heinrich

Menschen, haltet Eintracht; haltet Eintracht. Ist es dem Menschen nicht gegeben, von anderen zu lernen? Muß sie mit jedem neu beginnen, die blutige Krankheit des Lebens, Erfahrung? Muß jeder sie erproben an sich selbst? Jeder ihn trinken bis auf die Neige, den bösen, den bitteren, den zähen Trank? Könnt Ihr ihm nicht glauben, dem alten Mann, daß Zwietracht der Tod und Eintracht das Leben ist? Ihr sollt glücklich sein — ich will's! (Pause)

König Heinrich (für sich)

Sie grunzen nach Kot — und er streut ihnen Perlen zum Futter.

(Während des Stillschweigens, das eingetreten, ist der Schultheiß in den Hintergrund gegangen; die im Hintergrunde stehende Menge hat sich geteilt; auf dem Platze draußen sieht man eine Schar von weißgekleideten Kindern, Knaben und Mädchen, die grüne Laubkränze auf den Köpfen und grüne Zweige in den Händen tragen; der Schultheiß kehrt zu Kaiser Heinrich zurück)

Schultheiß

Die Kinder sind bereit; sollen sie den Zug beginnen zur Donauwiese hinaus?

Kaiser Heinrich (wendet sich rasch)

Bringt mir die Kinder!

(Der Schultheiß winkt nach dem Hintergrund)

Zweiundzwanzigster Auftritt

Die Kinder (treten mit kleinen Schritten herein)

Kaiser Heinrich

Komm zu mir, glückliches Geschlecht, dem keine Vergangenheit anhaftet; die Ihr noch glücklich sein könnt, ohne daß Ihr das Unglück anderer dazu braucht. (Die Kinder sind herangekommen; er steht mitten unter ihnen, legt die Hände auf ihre Köpfe, biegt ihnen die Köpfe hintenüber, sieht ihnen in die Gesichter) Könnt Ihr lachen? Ja? Könnt Ihr glücklich sein? Fröhlich sein? Ja? Könnt Ihr's verstehn, wenn jemand zu Euch sagt: heute ist Feiertag? Heut fängt die Welt an, eine bessere, als die da war? Kennt Ihr den alten Mann, der zu Euch spricht? Wißt Ihr, wer ich bin?

Ein kleines Mädchen (sieht mit großen Augen zu ihm auf)

Du bist unser lieber Vater, der gute alte Kaiser.

Erste Frau

Das hat Gott gesprochen, was das Kind spricht! (Sie stürzt vor Kaiser Heinrich nieder, seine Hände küssend) Du Vater deiner armen Leute, Gottes Heil dir und Segen, Kaiser Heinrich!

Alle Frauen

Kaiser Heinrich!

(Tobendes Rufen von den Bauern und Stadtleuten innerhalb und außerhalb der Bühne:)

Kaiser Heinrich! Kaiser Heinrich!

(Stadtleute und Bauern drängen sich zu Kaiser Heinrich, die Vordersten knien nieder, seine Hände und sein Gewand zu erfassen)

Kaiser Heinrich

Friedenstag! Freudentag! Pfingsten im deutschen Land! Ein Fest will ich feiern mit Euch, zur Donauwiese wollen wir ziehn. (Zeigt auf Heinrich) Hier steht der König, mein Sohn, ihm vertraue ich den Schutz und Frieden dieses Tages. Laßt die Glocken läuten von den Türmen, zur Donauwiese brecht auf!

(Er wendet sich nach dem Hintergrunde; die auf der Bühne Anwesenden, mit Ausnahme der Edelleute und König Heinrichs, schließen sich ihm an; von den Türmen erhebt sich das Geläute der Glocken. Der Zug verliert sich langsam nach dem Hintergrunde zu)

König Heinrich
(verfolgt die Abgehenden mit den Augen; sobald der Zug die Bühne verlassen hat, tritt er nach vorn, winkt die Edelleute zu sich heran)

Ein Geschenk hab' ich zu vergeben — Ihr habt gehört, daß der heutige Tag mir gehört. (Die Edelleute drängen sich in atemloser Spannung um ihn her. König Heinrich sieht sich um, sieht, daß der Zug soeben die Bühne verlassen hat, reckt sich plötzlich auf, streckt die Rechte aus) In dieser Hand ist eine Krone — wer schwört mir Treue darauf?

Die Edelleute
(wild durcheinander, suchen jeder, seine Hand zu erfassen)

Ich schwöre! Ich schwöre! Ich! Ich! Ich!

(Die Tür links öffnet sich, in der Tür erscheinen Reisige und Edelleute)

Heinrich (hält ihre Hände mit der Rechten gefaßt)

Auf Leben, Leib und Blut, bis in die letzte Faser Eurer Seele und Eures Geschlechts?

Alle Edelleute

Unserer Seele und unseres Geschlechts.

Heinrich (wendet das Haupt)

Erzbischof — segnet den Schwur.

Ruthart
(tritt hinzu, legt segnend die Hand auf die vereinigten Hände)

Ich segne das Wort, ich segne die Tat, ich segne Kaiser Heinrich, den Fünften seines Namens!

Heinrich

Amen!

Alle Edelleute

Amen! Amen!

Heinrich

So schenke ich Euch den heutigen Tag, Regensburg und die Donauwiese dazu! (Er wirft die Hände aus seiner Rechten)

Die Edelleute und ihr Gefolge (in wilden Jubel ausbrechend)

Kaiser Heinrich! Unser Kaiser! Unser Herr!

Winzenburg

Nach der Herberge!

Katlenburg

Zu den Waffen!

Sulzbach

An das Werk!

(Sie wollen in stürmischem Durcheinander nach dem Hintergrunde ab)

Heinrich

(mitten auf der Bühne stehend, wie von einem jähen Schreck angepackt)

Hört noch! (Alles bleibt noch einmal stehen) Auf der Donauwiese ist einer — (er unterbricht sich, man sieht ihn mit einem Entschluß kämpfen, dann spricht er vor sich hin) nein — besser — ich begegne seinem Auge nie mehr — (er reckt sich gewaltsam auf) nein — nichts mehr zu sagen — geht an das Werk!

(Die Edelleute stürmen nach dem Hintergrunde ab)

Vorhang fällt

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt

Eine Vorhalle in einem Frauenkloster am linken Ufer des Rheins. Ein kahler Raum; im Hintergrunde eine große Pforte, die jetzt geöffnet ist. Es ist Nacht. Gewittersturm. Blitze durchzucken das Dunkel; Donnerschläge ertönen. Eine von der Mitte des Gewölbes herabhängende Ampel verbreitet ein mattes Licht.

Erster Auftritt

Die Pförtnerin und eine Nonne (stehen an der Tür im Hintergrunde, hinausblickend; von rechts kommen) andere Nonnen (ängstlich hereingeschlichen)

Erste Nonne
(an der Tür stehend, wendet sich den Ankömmlingen zu)

Euch hat's auch nicht schlafen lassen?

Zweite Nonne (von rechts kommend)

Das Haus bebt bis in den letzten Winkel. Als käme das Jüngste Gericht.

Pförtnerin (die immerfort hinausgeblickt hat)

Jetzt ist's mit ihnen zu Ende — der Sturm hat ihnen die Fackel gelöscht.

(Alles drängt an die Tür, blickt hinaus)

Erste Nonne

Man sieht das Licht nicht mehr.

Pförtnerin

Wer hieß sie auch sich auf den Rhein hinauswagen — bei solch einem Wetter.

Erste Nonne

Mit einem so elenden Boot.

Zweite Nonne

Ist ein Boot auf dem Rhein?

Erste Nonne

Da ist es wieder — das Licht!

Pförtnerin

Wo?

Erste Nonne

Da — eine Strecke weiter hinunter als vorhin.

Pförtnerin

Das Wasser treibt sie vor sich her.

Erste Nonne

Aber seht, wie sie kämpfen! Man sieht die Ruder schlagen — bis hierher.

Pförtnerin

Es wird ihnen nicht gelingen. Gott erbarme sich ihrer.

Alle Nonnen (murmelnd)

Gott erbarme sich.

Zweiter Auftritt

Die Oberin (kommt von rechts)

Pförtnerin

Die Oberin kommt!

(Alle Nonnen wenden sich der Oberin entgegen)

Oberin

Hat Euch das Ungewitter vom Lager geschreckt? Was steht Ihr da und sucht in der Nacht?

Pförtnerin

Frau Oberin, es ist ein Schiff auf dem Wasser.

Oberin (tritt zur Tür)

Nicht möglich —?

Pförtnerin

Jetzt eben könnt Ihr's wieder sehn; die Fackel leuchtet hell auf.

Oberin

Sie sind vom Ungewitter überrascht worden.

Pförtnerin

Nein, sie sind von drüben abgestoßen, als das Wetter schon im Toben war.

Oberin

Von drüben abgestoßen? Hast du's gesehn?

Pförtnerin

Seit einer Stunde sehe ich ihnen zu. Grade drüben, unter Burg Hammerstein, sind sie ins Boot gestiegen.

Oberin

Unter Burg Hammerstein?

Pförtnerin

Und ich glaube, sie sind aus der Burg selbst; ich habe das Licht heruntersteigen sehen vom Berg zum Ufer hinab.

Oberin

War das heut abend, daß der Bauer von drüben kam, der uns sagte, Kaiser Heinrich sei auf Burg Hammerstein?

Pförtnerin

Heut abend, ja; drei Tage und Nächte, sagte er, wäre der Kaiser geritten, ohne Unterlaß, von der Donau hierher.

(Pause)

Oberin

Wer es auch sei, der dort auf dem Wasser schwimmt — wir können ihnen nicht helfen. Geht in Eure Kammer, eine jede, betet für sie.

(Die Nonnen gehen langsam nach rechts ab)

Oberin (zur Pförtnerin)

Du, schließ die Pforte. — Wie weit ist's in der Nacht?

Pförtnerin (das Tor schließend)

Kaum eine Stunde, so bricht der Tag an.

Oberin
Geh und sieh zu, ob die Fremde wach ist.

Pförtnerin
Die gestern aus Welschland gekommen ist?

Oberin
Wenn sie vom Lager auf ist, ruf' sie mir her.

Pförtnerin (will rechts abgehen)
Hier eben kommt sie selbst.

Dritter Auftritt

Práxedis (in dunklem, mantelartigem Kleide kommt von rechts. Pförtnerin wirft einen Blick auf Práxedis; geht links ab. Die Oberin und Práxedis stehen sich gegenüber)

Oberin
Das Ungewitter hat dich vom Schlaf geweckt?

Práxedis
Ich brauche kein Ungewitter, um wach zu werden.

Oberin
Schläfst du nicht? Was hält dich wach?

Práxedis
Erinnerung.

Oberin
Hast du ein Glück verloren?

Práxedis
Ich habe nie eins besessen.

Oberin
Hast du eine Schuld begangen?

Práxedis
Ich fange an, es zu glauben.

Oberin

Weiß man so etwas nicht gleich?

Präxedis

Das sind die schlimmsten Sünden, deren man sich allmählich bewußt wird.

Oberin

So ist es dein Gewissen, das dich treibt und jagt?

Präxedis

Es treibt mich etwas — es jagt mich — es wird mein Gewissen sein.

Oberin

Du kommst weither? Aus Welschland? Bei wem warst du dort?

Präxedis

Bei der Gräfin Mathilde von Canossa.

Oberin

Das ist eine heilige Frau.

Präxedis

Ja.

Oberin

Warum gingst du von ihr? War es nicht gut bei ihr?

Präxedis

Nein.

Oberin

Nicht?

Präxedis

Weil es eine Heilige ist.

Oberin

Das verstehe ich nicht.

Präxedis

Die unheiligen Menschen sind besser als die heiligen.

Oberin

Das klingt wie Lästerung.

Práxedis

Nur — wie Erfahrung.

Oberin

Und das hast du erfahren?

Práxedis

An ihrem heiligen kalten Herzen hab' ich erfahren, wie warm das Herz gewesen ist, das ich verließ.

Oberin

Wen hast du verlassen?

Práxedis

Meinen — Mann.

Oberin

Warum hast du ihn verlassen?

Práxedis

Ich — weiß es nicht mehr.

Oberin

Das — weißt du nicht?

Práxedis

Ich habe geglaubt, ich wüßte es — und als ich zum Bewußtsein kam, hab' ich erkannt, daß ich es nicht wußte.

Oberin

Das ist schrecklich.

Práxedis (bricht jählings in die Knie)

Fühlst du das? O ja! Schrecklich! Ja! Ja! Ja!

Oberin

Wer bist du?

Práxedis

Muß ich dir das sagen?

Oberin

Heut bist du unser Gast; du brauchst es nicht zu sagen. Aber man hat mir berichtet, du wolltest bei uns bleiben?

Präxedis

Das möchte ich — ja.

Oberin

Was glaubst du, daß du bei uns finden wirst?

Präxedis

Vergessen.

Oberin

Du irrst dich. Hier ist ein Haus der Buße — Buße tun, heißt, sich erinnern.

Präxedis

Buße ist ein Bad — ich möchte mich rein baden von meinem Leben.

Oberin

War es so reich an Sünden?

Präxedis

Schlimmer als das — es war töricht. Ich habe gelebt, und bin niemals zum Menschen geworden.

Oberin

Hier aber nimmt man Abschied vom Menschen.

Präxedis

Darum will ich bleiben. Ich möchte mein Leben ausziehen wie ein Kleid, das man von sich tut.

Oberin

Du magst es ausziehen, aber man wird das Kleid vor dich hinhängen und du wirst jeden Fleck darauf zeigen und erklären müssen.

Präxedis

Das werde ich.

Oberin

Das Kleid wird vor deinen Augen hängen bleiben; du wirst darauf hinsehen müssen Tag und Nacht.

Präxedis

Das — werde ich nicht können.

Oberin

Wenn du bei uns bleiben willst, wirst du es müssen.

Präxedis

Dann werde ich nie zur Ruhe gelangen.

Oberin

Du sollst auch nicht ruhen; wach sollst du bleiben in ewiger Zerknirschung.

Präxedis

Warum sprichst du mir so? Warum willst du mich vertreiben?

Oberin

Nicht um dich zu vertreiben, spreche ich; nur damit du weißt, was du hier findest.

Präxedis (steht langsam auf)

O — Ihr seid hart — Ihr von der Kirche.

Oberin

Damit der strenge Gott Euch barmherzig sei. (Pause) Nun, willst du nicht bei uns bleiben?

Präxedis (tief seufzend)

Ich weiß nicht mehr, was ich will. — (Sie reißt jählings das Tuch hervor, drückt es an die Augen) O du, den ich verließ, weil sie dich verfolgten — hätte ich jemals gedacht, daß ich dich so verstehen würde?

Oberin

Von wem sprichst du?

Präxedis (steckt das Tuch ein)

Von meinem Mann, den ich verließ, weil deine Priester ihn verflucht hatten und gebannt!

Oberin

Hast du nicht gesagt, du wüßtest nicht, warum du ihn verließest?

Präxedis

Mein treuloses Herz war's, das von ihm hinwegverlangte; es nahm den Bann zum Vorwand, der auf ihm lag. Jetzt, da ich in den kalten Händen deiner Priester aufgewacht bin, weiß ich, daß ich ohne Ursache von ihm gegangen bin!

Oberin

Wenn er im Bann war, so tatest du recht.

Präxedis

Wie eine Elende hab' ich getan!

Oberin

Wer ist dein Mann?

Präxedis

Dir werd' ich's nicht sagen.

Oberin

Du brauchst es auch nicht, ich weiß genug. Ein Abtrünniger!

Präxedis

Lästre ihn nicht, den du nicht kennst!

Oberin

Von Gott verflucht!

Präxedis

Vom Papste verflucht, aber nicht von Gott! So wahr ich vor dir stehe, nicht von Gott.

(Hinter der Szene entsteht Geräusch von Stimmen und Schritten; dann wird von außen gegen die Tür im Hintergrunde gepocht)

Vierter Auftritt

Die Pförtnerin (kommt von links) Die erste Nonne (kommt von rechts)

Stimme von außerhalb

Tut auf! Tut auf! Tut auf!

Oberin (tritt einen Schritt auf die Tür zu)

Wer seid Ihr, die Ihr Einlaß begehrt?

Stimme von außerhalb

Männer, denen Verfolgung auf der Ferse sitzt!

Fünfter Auftritt

Andere Nonnen (kommen von rechts und links, bleiben angstvoll stehen)

Oberin

Seid Ihr es, die der Rhein im schwanken Boote herübertrug?

Stimme von außerhalb

Der Rhein hat uns verschont; seid nicht unbarmherziger als die wütende Flut — lasset uns ein!

Oberin

Sünde verlangt Ihr — dies ist frommer Frauen geweihter Aufenthalt.

Stimme von außerhalb

Einlaß verlang' ich, daß unerhörte Sünde verhütet werde in deutschem Land!

Oberin

Welche?

Stimme von außerhalb

Daß ein Vater nicht falle in die Hände des Sohns, nicht sterbe durch den, dem er Leben gab!

Oberin

Wer ist's, von dem du sprichst?

Stimme von außerhalb

Tu mir auf, so will ich's dir sagen.

Oberin

Sage es jetzt.

Stimme von außerhalb

Wasser, Luft und Erde sind verschworen wider ihn! Wenn ich's dir sage, tragen sie dem Verfolger seinen Namen zu, und er ist ihm verloren!

(Pause)

Oberin (zur Pförtnerin)

Öffne!

(Pförtnerin tritt an die Tür, schließt auf)

Sechster Auftritt

Markgraf Werner (erscheint in der Tür. Sein Haar flattert; seine Kleidung ist von Wind und Wellen zerwühlt)

Werner (tritt über die Schwelle, wirft sich auf die Knie)

Frieden dem Verfolgten! Segen der Stätte, die ihm Frieden gewährt! (Er küßt den Boden, steht auf, wendet sich zu den Nonnen, die rechts und links zurückgewichen sind) Ängstet Euch nicht, Ihr Frauen, hinter mir kommt der, vor welchem kein Unterschied ist zwischen Mann und zwischen Weib — der Tod.

Oberin

Einen Toten bringt Ihr uns?

Werner

Einen Sterbenden — und das ist Heinrich, der Deutschen Kaiser, Euer Herr.

(Die Oberin, alle Nonnen stehen in lautloser Erstarrung. Tiefe Pause)

Siebenter Auftritt

Kaiser Heinrich (wird auf einem Tragsessel durch die Pforte im Hintergrunde hereingetragen. Er liegt mit geschlossenen Augen, einem Toten ähnlich; der Sessel wird zur Erde gesetzt)

Präxedis
(die bis dahin hinter den Nonnen starr aufgerichtet gestanden hat, schreit auf)

Heinrich!

Kaiser Heinrich (ohne die Augen zu öffnen)

Horcht — die Vergangenheit öffnet den Mund — war das — Konrads Stimme, die da sprach?

Werner

Konrad, Euer Sohn, ist tot.

Kaiser Heinrich

Wann starb er?

Werner

Man weiß es nicht.

Kaiser Heinrich

Wo liegt er begraben?

Werner

Man weiß es nicht.

Präxedis

Nicht Konrad dein Sohn ist's, der zu dir spricht — (sie stürzt ihm zu Füßen, ergreift seine herabhängende Hand, küßt sie) Heinrich, mein Herr und Gemahl!

(Flüsternde Bewegung unter den Nonnen)

Kaiser Heinrich
(legt die Hand auf Präxedis' Haupt)

Eines Weibes Haar spielt durch meine Hand — es kommt mir ein Duft — das ist der Duft des Waldes, darin ich als Kind gespielt — (er öffnet die Augen, starrt Präxedis an) seht — es ist die, die nicht weinen konnte.

Präxedis (unter stürzenden Tränen)

Sie hat es gelernt!

Kaiser Heinrich

Der lachende Spiegel, der mein Bild verschlang, bis daß er es mir zurückspie in das Gesicht.

Präxedis

O — nicht so!

Kaiser Heinrich

Keinen Spiegel brauche ich mehr — geh.

Präxedis

Wenn du wüßtest, wie er in Trümmer und Scherben ging!

Kaiser Heinrich

Kommst du, mir zu sagen, daß, wer den Morgen mit Lachen beginnt, den Abend in Tränen begräbt? Es ist eine alte Weisheit — geh.

Präxedis

So viel hast du ertragen — so stark war dein Herz. Heiß es, stark sein noch einen Augenblick, gütig noch einen Atemzug, bis daß es mir gesagt hat, daß es mir verzeiht.

Kaiser Heinrich

Verzeihung bei dem, dem verziehen ward — mir wurde nicht vergeben!

Präxedis

Zu deinen Füßen in Reue — nimm mich zurück an dein Herz!

Kaiser Heinrich

Dieses Herz hat keine Stätte für Menschen mehr.

Präxedis

Nur für dein Weib, dein verzweifelndes Weib!

Kaiser Heinrich (steht auf)

Hat keinen Raum für deine Tränen mehr. Zu viel Tränen flossen in dieses Herz! (Er hebt beide Arme empor) Hört es, Menschen, Erde und Gottes Geschöpf — zu viel Tränen! Zu viel! So verfluch' ich das Herz in meiner Brust, das törichte Herz, das

mich zum Bettler gemacht! Das jeden Morgen zur Hoffnung mich weckte und abends zum Lager mich schickte als einen Narren! Sei es verflucht, daß es nicht ablieβ vom Glauben, der mich betrog; daß es nicht müde ward des Willens, der mich gehetzt; daß es nicht satt wurde der Liebe, die mich vergiftete! Sei verflucht, wer da Gutes tun will den Menschen — und die Krone, die da leuchtet über dem undankbaren Land — sei sie — (er unterbricht sich jählings) nein — seht —

(im Hintergrunde bricht der Tag an; Morgenröte erfüllt den ganzen Hintergrund; man sieht den Rhein vorüberfließen)

Werner

Der Tag bricht an.

Kaiser Heinrich (sinkt in den Stuhl zurück)

Deutschland sieht mich an — sagt ihm nicht, daß ich ihm fluchen wollte, sagt es ihm nicht. Einen Becher bringt mir vom Wasser des Rheins, eine Handvoll Erde von seinem Ufer.

Werner

Es soll geschehn.

(Einer von den Leuten, die den Kaiser hereingetragen haben, geht nach dem Hintergrunde ab)

Kaiser Heinrich

Wie die Fluren aufwachen im Licht — sie sagen, ich hätte von Gott nicht gewußt — seht hier die Bibel, in der ich gelesen habe.

Werner

Rot bricht die Sonne unter dem Gewölk hervor.

Kaiser Heinrich

Rot, wie ein Auge, das zur Nacht geweint, so sieht Deutschland mich an. O, du geduldiges Land — alles trugst du, was ich ertrug und mich selber dazu. (Zu Práxedis) Und auch du hast das Weinen gelernt?

Práxedis
(das Gesicht an seine Schulter gedrückt)

Bitterlich! Bitterlich!

Kaiser Heinrich

Sehet hier, was Jugend in mir war, Hoffnung auf Glück und Freude am Leben. — Fahre wohl, Jugend, die mir keine Früchte gebracht — fahre wohl, Hoffnung, der keine Wirklichkeit gefolgt — Leben, das mich auf Bergesgipfel führte, um mich im Abgrund zu zerschmettern, so küss' ich mich los von dir. (Er beugt das Haupt zu Präxedis, küßt sie auf das Haupt)

Achter Auftritt

Der Diener (kommt durch den Hintergrund zurück, in der einen Hand einen zinnernen Becher voll Wasser, in der anderen einen zinnernen Teller, auf dem Erde liegt)

Werner

(nimmt dem Diener Becher und Teller ab, wendet sich an den Kaiser)

Hier bringen wir Euch Wasser vom Rhein und Erde von seinem Ufer.

Kaiser Heinrich (streckt die Hände aus)

Ich segne dich, Wasser, ich segne dich, Erde, dich beides zusammen das deutsche Land. Von dir ward ich genommen, zu dir kehre ich wieder, meine Seele begrab' ich in deiner Brust. — Nicht des Priesters Hand, noch die geweihte Flut wird die Stirn weihn, die der Bannfluch drückt — (er taucht den Finger in den Becher) so weih' ich mich selbst mit deinem Wasser, du Strom meines Landes, mein heiliger Rhein. (Er zeichnet sich mit dem benetzten Finger das Kreuz auf die Stirn, sinkt im Stuhle zurück)

Werner (kniet nieder)

Kniet alle — unser Kaiser geht.

(Alles sinkt in die Knie)

Kaiser Heinrich

Er bleibt Euch — um nie mehr zu gehn. — Heinrich war Deutschland — Deutschland ist Heinrich — Ewigkeit bindet den Bund. — Wenn der Frühling rauscht über Täler und Höhn, dann springt Kind Heinrich im grünenden Wald — wenn Rheinlands Berge schwellen vom Wein — das ist Heinrichs Seele, die in Euch glüht. — Weiß ist mein Haar, müde mein Leib, jung ist mein Herz, das noch lieben kann. (Er richtet sich mit letzter Anstrengung stehend auf; Markgraf Werner und ein Diener stützen ihn von

beiden Seiten) Deutschland, bleibe jung! Weisheitsvoller Torheit voll — Deutschland — bleibe jung — (er sinkt in den Stuhl zurück — stirbt)

(Tiefe Pause)

Neunter Auftritt

(Stimmen und Lärm außerhalb der Szene)

Vohburgs Stimme (außerhalb)

Wir haben ihn! Sagt es dem König, daß wir ihn haben!

Vohburg, Winzenburg, Katlenburg, Sulzbach (kommen durch den Hintergrund. Alle Anwesenden sind rasch aufgestanden; nur Prāxedis liegt kniend bei dem Toten)

Werner (zeigt auf Kaiser Heinrich)

Wenn es der ist, den Ihr sucht — den habt Ihr.

(Vohburg, Winzenburg, Katlenburg, Sulzbach sind auf der Schwelle stehen geblieben, haben beim Anblick des Kaisers unwillkürlich die Helme vom Haupt gerissen)

Vohburg (halblaut zu den anderen)

Seht, wie er sitzt.

Winzenburg (ebenso)

Regt und bewegt sich nicht.

Sulzbach (ebenso)

Wie er starrt mit den Augen.

Katlenburg (ebenso)

Gläsernen Blicks.

Vohburg
(tritt einen Schritt hinzu, prallt entsetzt zurück)

Brüder Gottes — er ist tot!

Winzenburg (blickt hinaus)

Der König kommt.

Vohburg

Sorgt, daß er nicht hereinkommt! Daß er das nicht sieht!

(Winzenburg, Sulzbach, Katlenburg stürzen hinaus; man hört Stimmengewirr)

Zehnter Auftritt

König Heinrich (erscheint, von Gewaffneten gefolgt, außerhalb der Tür)

Vohburg (schreiend, tritt in die Tür)

Bleibt draußen, gnädiger Herr!

Sulzbach, Katlenburg, Winzenburg
(versuchen König Heinrich zurückzuhalten)

Geht nicht hinein, gnädiger Herr! Geht nicht hinein, gnädiger Herr!

Heinrich

Aus meinem Wege Ihr — (er tritt auf die Schwelle) Mein — Vater!!

Werner (drückt dem Toten die Augen zu)

Nun könnt Ihr Kaiser sein.

Heinrich
(fällt an der Stelle, wo er steht, in die Knie; ein Krampf schüttelt seinen Körper, er drückt die geballten Fäuste an den Mund, als wollte er hineinbeißen)

Mein Vater — mein Vater — mein Vater!

Vohburg

Gnädiger Herr, kommt zu Euch!

Winzenburg

Steht auf!

Sulzbach

Kommt zu Euch!

(Sie treten hinzu, um ihn aufzurichten)

Heinrich

Fort mit Euch! (Er steht langsam auf und bleibt stehen, das Gesicht von dem Toten abgewandt; sagt dann zu Werner:) Du warst bei ihm — du sprich!

Werner

Wir sind geritten von Regensburg drei Tage und Nächte bis an den Rhein. Wir sind geritten ohne Unterlaß — denn — die Verfolger waren schnell.

Heinrich (dumpf in sich hinein)

Weiter.

Werner

Er war schon krank, da wir in Regensburg zu Pferd stiegen; der Schreck, als er hörte — man wollte ihn überfallen, hat's ihm angetan — Regen und Sturm war unterwegs — am dritten Tag hielt er sich kaum mehr im Sattel.

(Pause)

Heinrich

Weiter.

Werner

Gestern zur Nacht sind wir auf Burg Hammerstein gekommen. Wir hatten geglaubt, er würde ruhen können die Nacht — kaum daß wir abgesessen, hörten wir, sie kämen hinter uns her. Auf eine Bahre haben wir ihn heben müssen und hinuntertragen zum Rhein. Auf einem Boot sind wir übergefahren. Ein wütendes Wetter ist gewesen. Die Wellen sind hereingeschlagen in das Schiff; das Wasser hat ihn durchnetzt; das Fieber war schon Herr über ihm — das war das letzte. — — Kurz ehe der Tag anbrach, sind wir ans Ufer gelangt — die frommen Frauen hier haben uns aufgetan, daß er nicht — auf freiem Feld liegen mußte — und — hier — (er wendet sich ab, die Stimme bricht ihm, er ringt mit den Tränen) nun —

(Pause)

Heinrich

Warum sagst du nicht alles? Sage alles!

Werner

Was soll ich noch sagen?

Heinrich

Er hat gesprochen von dem, der ihn verfolgte — was hat er gesprochen?

Werner

Er hat nicht gesprochen.

Heinrich

Er hat den Namen dessen genannt, der ihn verfolgte. Mit Fluch hat er ihn genannt und Verwünschung.

Werner

Er hat — den Namen nicht genannt. Von Regensburg bis hierher — kein Wort hat er gesprochen.

Heinrich

All die Zeit hindurch?

Werner

All die Zeit hindurch. Wir haben versucht, ihn zum Sprechen zu bringen — er hat nicht gesprochen — ich glaube, er konnte nicht — weil ihm —

Heinrich

Weil ihm?

Werner (macht eine abwehrende Bewegung)

Heinrich

Weil ihm?

Werner

Weil ihm das Herz zu schwer war.

Heinrich
(wendet sich zu dem Toten, bricht wieder, wie vorhin, in die Knie)

Mein Vater! Mein Vater! Mein Vater!

Vohburg, Winzenburg, Sulzbach, Katlenburg
(springen hinzu, um ihn aufzurichten)

Gnädiger Herr! Gnädiger Herr!

Heinrich (springt auf, stößt sie hinweg)

Aus meinem Weg! Wölfe! Mörder! Dreimal Vermaledeite! (Er stürzt auf den Toten zu, zu seinen Füßen nieder) Mit diesem hab' ich's — der so stumm dasitzt, als glaubte er's, daß ich mit Euch mich verbunden hätte wider ihn, mit den Knechten wider den Herrn! Nein du — nein du — nein! Toter Kaiser, sag' es da drüben meinem Vater, daß ich mit dem Kaiser in dir mich verbunden habe wider den Menschen, der zu menschlich war für die unmenschliche Welt! (Er drückt sein Gesicht an die Brust des Toten) Ah — dieses Herz — daß es härter gewesen wäre! Hart wie die eiserne Welt! Daß es gemeiner gewesen wäre!

Gemein wie die nichtswürdige Welt! (Sein Blick fällt auf Präxedis) Wer wagt es, zwischen mich zu treten und zwischen ihn? (Er beugt Präxedis' Haupt hintenüber) Wer bist du, die sich an ihn drängt? (Er springt zurück) Es ist das Weib!

Präxedis

Sein Weib.

Heinrich

Geh hinweg von der Stätte, wo du nicht hingehörst!

Präxedis

Auf der Welt ist ein einziger Platz für mich — er ist hier.

Heinrich

Hinweg von der Stätte, die du schändest!

Präxedis

Sterbend hat er die Hand mir aufs Haupt gelegt, sterbend mich geküßt.

Heinrich (wendet sich zu den Gewaffneten hinter ihm)

Reißt sie hinweg und nehmt sie in Verhaft!

(Die Gewaffneten stürzen sich auf Präxedis, reißen sie empor)

Präxedis (schreiend)

Sagt es ihm, die Ihr zugegen wart!

Heinrich

Spreche niemand — ihre Rechnung begleiche ich selbst.

(Präxedis wird in den Hintergrund geführt)

Heinrich (hochaufgerichtet)

Seht hier den Mann, der seinen Vater erschlug!

Ruthart

(der inzwischen im Hintergrunde gekommen ist, tritt heran)

Nicht so, König Heinrich, sprecht nicht so.

Heinrich

Schweige du, wenn du zu feige bist, in das Feuer zu sehn,

das du angelegt hast. — Dies Euch, damit Ihr seht, in welchem Preise der Mensch bei mir steht.

Vohburg

Erzbischof Ruthart, fragt den König, warum er so zu uns spricht?

Sulzbach

Warum er so zu seinen Getreuen spricht?

Winzenburg

Warum er so zu seinen Freunden spricht?

Ruthart

Gnädiger Herr —

Heinrich

Was nennst du mich gnädigen Herrn — ich bin dir nicht gnädig, noch einem von Euch!

Vohburg (halblaut)

Das ist nur zu wahr.

Winzenburg (ebenso)

Das hören wir.

Heinrich

Albert soll kommen, der Kanzler. Ist Albert der Kanzler da?

Elfter Auftritt

Kanzler Albert (erscheint im Hintergrund)

Ruthart

Hier eben kommt er.

Heinrich

Ich befahl dir, Boten zu senden an die Herzöge des Reiches — ist es geschehen?

Albert

Es ist geschehen.

Heinrich

Was sagt Welf von Bayern?

Albert

Er erkennt Euch als König an und ist bereit, Euch zu huldigen.

Heinrich

Friedrich von Schwaben?

Albert

Erkennt Euch als König an und ist bereit, Euch zu huldigen. Desgleichen Berthold von Kärnten und Magnus von Sachsen.

Heinrich

Auch Magnus?

Albert

Aber er stellt Bedingung.

Heinrich

Welche?

Albert

Von Thüringen das bewußte Stück will er haben.

Heinrich

Er mag sich's holen — ich habe nichts dawider.

Winzenburg

Das ist mein Land.

Heinrich

Mir gleichgültig. Kämpfe mit ihm!

Winzenburg

Das kann ich nicht. Magnus ist zehnmal stärker als ich.

Heinrich

Um so schlimmer für dich. Was sagt Leopold von Österreich?

Albert

Er erkennt Euch als König an und ist bereit, Euch zu

huldigen, wenn er von der Grafschaft Vohburg das besprochene Stück erhält.

Heinrich

Er mag sich's holen, ich habe nichts dagegen.

Vohburg

Ihr — habt nichts dagegen?

Heinrich

Kämpfe mit ihm!

Vohburg

Ihr wißt, daß ich das nicht kann!

Heinrich

Um so schlimmer für dich.

(Die Edelleute umdrängen Erzbischof Ruthart)

Vohburg

Erzbischof Ruthart!

Winzenburg

Wo soll das hinaus?

Sulzbach

Sprecht mit ihm, Erzbischof Ruthart!

Katlenburg

Redet ihm zur Vernunft!

Ruthart (zu Heinrich)

König Heinrich — Eure Diener — Eure treuesten Diener?

Heinrich

Hunde, die mir den Edelhirsch gehetzt — Diener knien vor ihrem Herrn — warum knien sie nicht?

Ruthart (zu den Edelleuten)

Er ist in der Wut — besänftigt ihn — gebt ihm nach.

Sulzbach

Wenn er uns die Herzöge auf den Hals jagt, sind wir verloren.

Katlenburg

Und der ist's imstande und macht es wahr.

Heinrich

Wer einen Fetzen behalten will von seinem Lehn, herunter in die Knie!

Ruthart (wie vorhin)

Gebt ihm nach — denkt, was geschehen ist — gebt ihm nach.

Vohburg

Wir haben uns selber den Teufel aus der Hölle verschrieben.

Winzenburg

Jetzt können wir's ausbaden.

(Die Edelleute senken sich auf ein Knie nieder)

Heinrich (düster über sie hinblickend)

Es hat eine Zeit gegeben, wo jeder Hund, der auf der Straße lief, den Thron des deutschen Kaisers für den Prellstein gehalten hat, den er besudeln durfte — heißt sie sich in acht nehmen, die Hunde, es ist eine Peitsche in die Welt gekommen! Abrechnung soll gehalten werden mit den Rechnern, Prüfung mit den Lehrmeistern, mündig geworden sind die Schüler, und werden wachsen — (er streckt plötzlich die Hand unter die Knienden) wer von Euch will wachsen mit mir?

Sulzbach

Ich will es.

Katlenburg

Und ich.

Winzenburg

Ich auch.

Vohburg

Ich auch.

Heinrich

(winkt ihnen, sich zu erheben, sie stehen auf; er winkt die Gewaffneten heran)

Hebt auf den Toten; tragt ihn hinunter in mein Schiff;

(die Gewaffneten treten heran, heben den Sessel, auf dem Kaiser Heinrich liegt, auf) nach Speier sollt Ihr ihn führen — alle Glocken soll man läuten, wo er vorüberkommt — (sie tragen den Toten hinaus) bestatten will ich ihn als einen Kaiser zu Speier im Dom.

Ruthart

Gnädiger Herr — verzeiht —

Heinrich

Was?

Ruthart

Er kann im Dome nicht bestattet werden, er ist im Bann.

Heinrich

So muß er gelöst werden davon.

Ruthart

Das kann nur der Papst.

Heinrich

(blickt Ruthart einen Augenblick mit starren Augen an, wirft dann den Kopf herum)

Kanzler Albert – laß Botschaft ergehn im Reich: nach Rom will ich ziehn — losbitten meinen Vater vom Bann.

Ruthart

Recht so.

Heinrich

Und zehntausend Mann sollen meine Bitte unterstützen.

Ruthart

Zehn — tausend?

Heinrich

Es dünkt dir zu wenig? Du hast recht. Dreißigtausend sollen es sein!

(Pause)

Ruthart

Werdet Ihr mir erlauben, daß ich Euch begleite?

Heinrich

Alle Bischöfe des Reiches sollen mich begleiten — aber für dich habe ich einen Auftrag zuvor.

Ruthart

Nennt ihn.

Heinrich

Nach Sankt Blasien sollst du gehn; Bernold den Mönch sollst du mir greifen in seinem Kloster; an des Klosters Pforte einen Scheiterhaufen sollst du bau'n; darauf sollst du ihn stellen, um den Hals ihm gebunden das Drei-Stände-Spiel, das er schrieb — und wenn ich nach Deutschland zurückkehre, zeigst du mir seine Asche — wirst du?

Ruthart (bleich, entsetzt)

Ich — werde.

Heinrich (hebt den Arm)

Tu's genau — ich werde genau zusehn.

Vorhang fällt

Ende des dritten Aktes

Vierter Akt

Das Innere der Peterskirche in Rom. Nicht die Peterskirche in ihrer heutigen Gestalt, sondern eine dreischiffige Basilika. Säulengänge schließen die schmaleren Seitenschiffe von dem breiteren Mittelschiff ab. Vorn, auf der Mittelbühne, ein mäßig hoher Altar, hinter welchem, etwas nach rechts und links gerückt, zwei thronartige Sessel auf flachen Stufen erhöht stehen. Beide Sessel sind beim Aufgang des Vorhangs leer. Es ist Nachmittag.

Erster Auftritt

Frangipani (steht rechts vorn) Kleriker (füllen den hinteren Raum der Kirche)

Zweiter Auftritt

Papst Paschalis (ein gebeugter Greis), die Bischöfe Johann von Tuskulum und Leo von Ostia, Graf Pier Leone (kommen aus einer Seitenkapelle von links. Beim Eintritt des Papstes sinkt alles, was auf der Bühne steht, in die Knie. Paschalis macht das Zeichen des Segens; alles erhebt sich wieder. Graf Pier Leone geht zu Frangipani hinüber, begrüßt sich mit ihm)

Johann
(halblaut zu Paschalis, zu dem er während des Eintretens flüsternd gesprochen hat)

Und als sie bis Velletri gekommen waren, auf der Appischen Straße, sind Reiter hinter ihnen drein gekommen von Rom her —

Frangipani (zu Pier Leone)

Von wem spricht der?

Pier Leone (zu Frangipani)

Von Franko und Zoffo, die sie nach Capua und Salerno geschickt haben.

Frangipani

Zu den Normannen?

Pier Leone

Die sie zu Hilfe rufen sollten.

Paschalis

Und — diese Reiter?

Johann

Waren vom Heer des Königs. Und als sie unserer Leute ansichtig geworden, haben sie ihnen geboten, stehn zu bleiben. Darauf haben sie das Ziel ihrer Reise von ihnen erkundet, und nachdem sie's erfahren, haben sie die Leute getötet.

Paschalis

Haben sie — getötet?

Johann

An den Bäumen im Felde aufgehängt — ihre Leiber hängen noch.

Paschalis

Haben sie gewußt, daß ich die Männer geschickt hatte?

Johann

Ja.

Paschalis

Hatte der König befohlen, sie zu töten?

Johann

Ja.

Paschalis

Ja — ja — ist das alles gewiß?

Johann

Hängt sie im Namen des Königs, hat der Führer gesagt.

(Pause. Paschalis geht an den Thronsessel links hinter dem Altar, setzt sich darauf)

Leo

Geht ins Kastell, heiliger Herr.

Paschalis

Er hat mir geschrieben, er käme zum Frieden.

Johann (mit halbem Lachen)

Das hat er geschrieben — jawohl.

Paschalis

Ruthart von Mainz hat von ihm geschrieben, er wäre voll Ehrfurcht wider die Kirche und fromm.

Leo

Geht in das Kastell hinüber.

Paschalis

Wir wollen doch Frieden machen.

Leo

Tut es vom Kastell aus.

Johann

Ich glaube, es ist gut, was Bischof Leo rät.

Paschalis

Hat er nicht draußen in seinem Lager einen Eid geschworen, daß ich sicher sein sollte an Leben, Freiheit und Leib?

Johann

Aber mein Gott —

Paschalis

Was?

Johann

Habt Ihr vergessen, wie der Eide hält?

Paschalis

Du meinst — den Eid, den er seinem Vater geschworen.

Johann

Allerdings.

Paschalis

Daran rühre du nicht; von dem Eid hatte ich ihn entbunden.

Johann

Trotzdem — wer so mit dem leiblichen Vater umgeht —

Paschalis (senkt das Haupt)

Ich habe ihn entbunden — meine Seele ist in Stricken und Banden seit dem Tag.

Leo

Geht in das Kastell, heiliger Herr.

Johann

Da ist Frangipani, der kennt ihn; er kann Euch sagen, wie er ist.

(Frangipani tritt heran)

Paschalis

Also?

Frangipani

Was soll ich? Von ihm sagen? Das ist mit einem Worte getan: nehmt Euch in acht vor ihm! (Paschalis blickt ihn dumpf an) An dem hat die Natur sich versehn; das ist kein Mensch.

Paschalis

Was dann?

Frangipani

Ein — ein — ich weiß nicht. Seit ich ihn gesehn, weiß ich, daß es giftige Menschen gibt, wie giftige Tiere! Ein

Tier, ein wildes, böses, schreckliches Tier! Nehmt Euch in acht vor ihm!

Paschalis (steht auf)

Ich will hinüber in das Kastell.

Johann

Recht so.

Leo

Recht so.

Pier Leone (der inzwischen in den Hintergrund gegangen ist)

Heiliger Herr, es ist zu spät.

Johann

Warum zu spät?

Pier Leone (kommt nach vorn)

Der König ist über die Brücke, der Weg zum Kastell ist nicht mehr frei.

(Außerhalb der Szene erhebt sich lautes Rufen, das näher und näher schwillt)

Paschalis (erhebt beide Hände)

Wenn es ein Unrecht war, daß ich den Sohn losband vom Vater, du im Himmel, Allmächtiger, nicht in dieser Stunde rechne es mir an! (Sinkt in den Sessel zurück)

(Die Tür im Hintergrunde wird von außen krachend aufgestoßen, von draußen erschallt tosender Gesang:)

„Petrus hat Heinrich zum König erwählt!
Petrus hat ihn erwählt."

(Posaunenstöße)

Dritter Auftritt

König Heinrich (erscheint in der Tür, in goldstrahlender Rüstung, unbedeckten Hauptes) Des Königs Waffenträger (geht hinter Heinrich, seinen Helm tragend) Vohburg, Winzenburg, Katlenburg, Sulzbach, Kanzler Albert, Erzbischof Ruthart, andere deutsche Bischöfe, andere deutsche Edle (kommen hinter ihm) Deutsche Reisige (füllen den Hintergrund der Kirche)

Heinrich

(kommt nach vorn, kniet am Altar nieder, die Hände darauf gelegt)

Der Kirche der Kirchen, dem Fürsten der Apostel beugt Heinrich das Knie, der Deutschen König.

Die Kleriker

Hallelujah! Der fromme König! Hallelujah!

Heinrich (kniend)

Paschalis, du geweihter Papst, segne deinen Sohn.

Paschalis

(erhebt sich, geht auf Heinrich zu, legt die Hände auf sein Haupt)

Ich segne dich mit meinen Händen, ich salbe dich mit meinen Tränen, ich nehme dich auf in mein Herz.

Die Kleriker

Hallelujah! Der heilige Papst! Hallelujah!

Heinrich (erhebt sich)

Dieses alles zum Zeichen, daß ich zum Frieden komme. (Er blickt langsam umher) Denn ich weiß, daß etliche unter Euch sind, die dem Frieden widerstreben. Übelberatene hat man ertappt, die zu den Normannen zu schleichen gedachten, zum Feind.

Johann (beugt sich zu Paschalis)

Hört Ihr's?

Heinrich (den kalten Blick auf Johann gerichtet)

Und diese Unseligen trieben die Frechheit soweit, zu sagen, der heilige Papst hätte sie geschickt. Darum, weil sie logen, habe ich sie aufhängen lassen, den Vögeln zum Fraß. Denn der heilige Papst will den Frieden, so wie ich ihn will.

Ruthart (laut rufend)

Amen!

Alle Versammelten

Amen! Amen!

Pier Leone (leise zu Frangipani)

Verstehst du das?

Frangipani

Wir sind verloren.

Heinrich (setzt sich auf den anderen Thronsessel)

Denn mein Vater und Gregor — woher kam der unselige Streit zwischen ihnen? Weil sie ihre Leidenschaft befragten. Leidenschaft gehört nicht in den Haushalt der Könige. Geschrieben steht: gebt Gott, was Gottes, und dem Könige, was des Königs ist. (Er steht auf, streckt die Hand nach dem Altar aus) Hier schwöre ich auf das Grab des Apostels: ich will Gott geben, was Gottes ist.

Ruthart

Hört Salomo aus seinem Munde!

Albert

Salomo und David!

Vohburg

Krönt ihn zum Kaiser!

Die deutschen Edlen

Krönt ihn zum Kaiser!

Die Kleriker

Heinrich sei Kaiser! Kaiser!

Heinrich

Seid ruhig — er wird mich zum Kaiser krönen; Paschalis hat es mir versprochen. (Setzt sich)

Leo (zu Johann)

Er hat ihm versprochen? Was hat er ihm versprochen?

Johann

Ich weiß von nichts.

Heinrich

Briefe sind gewechselt worden zwischen uns. Damit Ihr erfahret, wie wir den Frieden begehren, wir beide — Kanzler Albert, verlies meinen Brief.

Albert

(der zwei Pergamentrollen in Händen trägt, tritt zwischen den König und den Papst, entfaltet die eine Rolle)

Paschalis (zuckt im Sessel auf)

König Heinrich — (aller Augen richten sich auf Paschalis) sollen unsere Briefe hier öffentlich verlesen werden?

Heinrich

Im Allerheiligsten der Christenheit — gibt's einen besseren Ort dafür?

Leo (zu Johann)

Fürchtet er sich vor seinem Brief?

Johann

Beinah klingt es so.

Heinrich

Kanzler, verlies.

Albert (liest aus dem Pergament)

„Heinrich, aus dem Geschlecht der Salier, seines Namens der Fünfte, der Deutschen König, Paschalis, dem geweihten Papste, Gruß zuvor und Ehrfurcht und Liebe eines Sohnes."

(Gemurmel durch die ganze Versammlung)

Trefflich, trefflich, gut.

Albert (liest)

„Weil ich erkannt habe, daß mein Vater der Kirche vorenthielt, was der Kirche gehört, da er Ring und Stab für sich haben wollte, um die Bischöfe zu setzen an ihren Platz, und weil du mir gesagt hast, daß auch du dem Könige geben willst, was des Königs ist, so spreche ich und verkünde: Ring und Stab den Bischöfen zu verleihen, gehöre dem Papst."

Ruthart

Hört das!

Alle Kleriker (in freudigem, staunendem Flüstern)

Ist das möglich? Ist das möglich?

Ruthart

Das ist das Ende von Hader und Streit! Das ist der Friede!

Leo (zu Johann)

Was sagst du?

Johann

Mir schwindelt der Kopf.

Ruthart

Hosianna ihm, der uns den Frieden bringt!

Allgemeines Geschrei

„Hosianna ihm! Hosianna!"

(Kleriker und Edle kommen in stürmischem Drang zu Heinrich heran, werfen sich kniend, huldigend vor ihm nieder)

Heinrich (reckt beschwichtigend die Hand)

Nicht mir allein die Ehre — größere Ehre gebührt ihm, dem friedfertigen Papst, dem gerechten. Kanzler, verlies seinen Brief.

(Die Knienden erheben sich, treten zurück. Kanzler Albert entrollt das andere Pergament)

Albert (fängt an aus dem Pergament zu lesen)

„Paschalis, das geweihte Haupt —"

Paschalis (steht jählings im Stuhle auf)

König Heinrich — laß meinen Brief nicht hier verlesen. (Aller Augen richten sich auf Paschalis. Es entsteht eine Pause) Laß uns — mit den Bischöfen — darüber beraten.

Heinrich (mit erheucheltem Staunen)

Be—raten? Heiliger Vater, was ist jetzt noch zu beraten?

Ruthart (wendet sich zu den deutschen Bischöfen, sagt laut)

Es scheint, daß er etwas versprochen hat. (Zustimmendes Gemurmel unter den deutschen Bischöfen) Wir müssen den Brief hören.

Die deutschen Bischöfe

Lesen den Brief, lesen!

(Allgemeines Gemurmel durch die ganze Kirche:)

Lesen! Lesen! Lesen!

Paschalis (sinkt auf den Stuhl)

Heinrich

Kanzler, verlies.

Albert (liest aus dem Pergament)

„Paschalis, das geweihte Haupt der Christenheit, Gruß zuvor und Segen an Heinrich, den erwählten König der Deutschen.“

Allgemeines Gemurmel

Trefflich! Trefflich! Gut!

Albert (liest)

„Weil ich erkannt habe Deines Herzens Frömmigkeit und heiliges Begehr, Gott zu geben, was Gottes ist, so wisse, daß auch ich beschlossen habe, dem Könige zu geben, was des Königs ist — und also, weil ich erkannt habe, daß es schlecht ansteht Bischöfen der Kirche, Nahrung zu nehmen, Würden, Land und Lehen aus der Hand weltlicher Könige —“

Ruthart
(der inzwischen dicht hinter den Kanzler getreten ist, unterbricht)

Wie war das?

Albert (senkt das Blatt, sieht sich erstaunt um)

Ruthart

Ich hab' es nicht deutlich gehört.

Albert

Las ich so undeutlich?

Ruthart

Lies es noch einmal.

Albert (nimmt das Blatt wieder auf, liest)

„Daß es schlecht ansteht Bischöfen der Kirche, Nahrung zu nehmen, Würden, Land und Lehen aus der Hand weltlicher Könige —“

Ruthart

Das soll uns schlecht anstehn?

Albert (liest)

„So will ich zurückkehren zu dem Worte des Großen Gregor, als er zu den Priestern der Kirche sprach: ‚Seid arm'."

Ruthart

Das ist nicht wahr!

(Bewegung unter den deutschen Bischöfen)

Johann

Wollt Ihr leugnen, daß Gregor so gesprochen hat?

Ruthart

Er hat es zurückgenommen.

Johann

Ihr solltet nicht unterbrechen, Erzbischof von Mainz.

Ruthart

Ihr solltet nicht zurechtweisen, Kardinalbischof von Tuskulum!

Heinrich (erhebt die Hand)

Laßt den Brief zu Ende lesen.

Albert (liest)

„Und also verkünde ich und gebiete: in Deine Hand, König Heinrich, sollen die Bischöfe zurückgeben alles, was sie an Land und Lehen erhielten von der Hand deutscher Könige seit den Tagen des Großen Karl."

Ruthart

Das ist unerhört!

Johann

Erzbischof Ruthart —

Ruthart

Unerhört ist das!

Johann

Ihr solltet Euch mäßigen.

Ruthart

Auf unsere Kosten schließt er den Frieden!

Johann

Man wird sagen, daß Ihr habgierig seid.

Ruthart

Man wird sagen, daß Ihr hinter Euren Fleischtöpfen predigt, derweilen die deutschen Bischöfe verhungern! (Er entreißt dem Kanzler den Brief)

Johann

Was beginnt Ihr?

(Ein dumpfe Aufregung geht durch die Kirche)

Heinrich (steht langsam auf)

Gib das Papier zurück! (Ruthart gibt das Blatt in Heinrichs Hand) (Zu Ruthart) Vom Inhalt dieses Briefes habt Ihr nichts gewußt?

Ruthart

Nein!

Die deutschen Bischöfe

Nein!

Heinrich

Nimmt mich wunder — ist aber gleichgültig. Paschalis, du hast ihn geschrieben — du wirst ihn halten. Ist es so?

Johann

Paschalis —? Zu wem sprecht Ihr in solchem Ton?

Heinrich

Siehst du nicht, daß ich zum Papste spreche? Was mengst du dich ein, wenn die Könige sich unterreden — du Knecht?

Johann

Wer ist Euer Knecht?

Heinrich

Du, dessen Kaiser ich in einer Stunde sein werde.

Johann

Ah — (Wendet sich nach dem Hintergrunde)

Heinrich (winkt den deutschen Edlen)

Daß er nicht davonkommt!

(Vohburg und Winzenburg springen hinzu, stellen sich zu beiden Seiten Johanns)

Johann

Was wird das?

Vohburg

Der König verbietet Euch, hinauszugehn!

Johann

Das — ist Gewalt!

Heinrich (mit der Hand drohend)

Nimm dich in acht; es gibt Worte, die ein Echo wecken. Paschalis, du hörst: Deine Bischöfe wissen nichts von deinem Brief. Wirst du mir dein Wort halten ohne deine Bischöfe?

Paschalis

Laß mich beraten mit ihnen.

Heinrich

Sie sind hier. Berate. Wer verwehrt's?

Paschalis

Laß mich abseits mit ihnen gehen, in die Kapelle.

Heinrich

Bin ich in die Kapelle gegangen mit meinen Fürsten? Habe ich Ratschlag gehalten hinter deinem Rücken?

Ruthart

Was brauchen wir in die Kapelle zu gehn? Nie werden wir annehmen, was in dem Briefe steht!

(Schwellende Bewegung durch die Kirche)

Die deutschen Bischöfe

Niemals! Nie!

Heinrich

Paschalis, du hörst: sie weigern dir den Gehorsam. Wirst du mir dein Wort halten gegen deine Bischöfe?

(Dumpfe, lange Pause)

Heinrich

Paschalis, es wird Abend — ich gedenke nicht, zur Nacht bei Sankt Peter zu bleiben.

Paschalis

Laß uns allein gehn, Heinrich, laß uns noch einmal besprechen — dich und mich.

Heinrich

Ich habe gesprochen.

Paschalis (erhebt sich im Stuhl)

So rufe ich Gott zum Zeugen und die versammelte Christenheit, daß es mir unmöglich gemacht wird.

Heinrich (ruhig, schneidend, kalt)

So rufe ich Gott zum Zeugen und die versammelte Christenheit, daß du ein Wortbrüchiger bist.

Alle Kleriker

Ha!!

Heinrich (reicht das Blatt hinter sich)

Nehmt seinen Brief hinaus ins Lager; wenn die Troßbuben Feuer anzünden unter ihren Kesseln, mögen sie heizen damit.

Johann

Frevel!

Leo

Frevel und Schmach!

Alle Kleriker

Frevel und Schmach!

Heinrich (mit donnernder Stimme)

Glaubt Ihr, der deutsche König sei über die Alpen gestiegen, sich nasführen zu lassen von einem Schwachkopf? (Halb zu den deutschen Edlen) Einen Stein habe ich dahingegeben aus meiner Krone — wenn er mir hielt, was er versprach, wäre jeder von Euch als König nach Haus gegangen —

Sulzbach

Das ist wahr!

Die deutschen Edlen

Wahr ist das! Wahr!

Heinrich

Zwei Hände voll Gold habe ich ihm gebracht — einen Sack voll Wind hat er mir gegeben dafür! Aber die Zeiten sind vorbei, da man in Rom zur Tafel saß und die Knochen über die Alpen warf für die deutschen Hunde! (Er reckt die Hand) Gib meinen Brief mir her! (Kanzler Albert reicht ihm das Blatt, Heinrich reißt es von oben bis unten durch) Da hast du mein Versprechen! (Wirft die Fetzen an den Boden)

Johann

Der Friede ist zerrissen!

Heinrich (steigt von den Sesselstufen herab)

Um so fester hält die Gewalt. Paschalis, kröne mich zum Kaiser.

Johann

Kröne ihn nicht!

Heinrich (zeigt auf Johann)

Stopft diesem Schreier den Mund! Packt ihn und greift ihn!

Johann

Gewalt an Kardinälen! (Er sträubt sich gegen Winzenburg und Vohburg, die ihn ergreifen)

Heinrich

Auf den Rücken bindet ihm die Hände!

(Reisige kommen aus dem Hintergrunde, packen Johann und fesseln ihm die Hände auf dem Rücken)

Johann

Römer — zu Hilfe — Römer!

Heinrich

(tritt auf Paschalis zu, faßt ihn an der Hand, reißt ihn vom Stuhle auf)

Wenn dir an deinem Leben liegt — kröne mich zum Kaiser

Paschalis

Heinrich — gedenke deines Eides!

Heinrich (lacht ihm ins Gesicht)

Mein Eid? Mein Eid? Grabe nach in Deutschland, in der ungeweihten Erde, wo dein Bannfluch ihn verscharrte, den Toten, den Belogenen, den Betrogenen! Bei den Trümmern seines Herzens findest du die Scherben meines Eides, den ich ihm schwur, den ich ihm brach, den du mir brechen halfest!

Paschalis (sinkt in die Knie)

Meine Schuld! Meine Schuld! Meine unsühnbare Schuld!

Heinrich (legt die Hand auf Paschalis' Schulter)

Frangipani — sieh hier den Rechenmeister, den ich dir versprach!

Frangipani

Ein Ungeheuer seh' ich, dem nichts heilig ist auf der Welt! Wilde Tiere schlägt man tot! (Er reißt den Dolch vom Gürtel, will sich auf Heinrich stürzen. Die deutschen Edlen springen dazwischen, fangen den Stoß auf, halten Frangipani fest)

Heinrich (sieht ihm lachend zu)

Wenn man nicht selber erschlagen wird! In Stricke mit ihm! (Zu Paschalis, der noch kniend liegt) Zweimal hat der Hahn gekräht — Paschalis, wenn er's zum drittenmal tut, geht Petrus aus der Kirche und schützt dich nicht mehr. Kröne mich zum Kaiser!

Paschalis

Ich kann es nicht.

Heinrich

Stricke an seinen Leib! Bindet den Papst!

Pier Leone

Gewalt am heiligen Papst!

Alle Kleriker

Gewalt am heiligen Papst!

Paschalis (erhebt beide Hände)

Mein Sohn! Mein Sohn! Mein Sohn!

Ruthart (wirft sich Heinrich zu Füßen)

Bedenkt Euch, König Heinrich!

Albert (wirft sich Heinrich zu Füßen)

Es ist der Papst! Der heilige Papst!

Heinrich (lacht ihnen gellend ins Gesicht)

Einen Vater habe ich auf dem Gewissen — der Papst geht in den Kauf! (Zu den Reisigen) Wo bleibt mein Befehl? Soll ich selber Hand an ihn tun?

(Die Reisigen ergreifen Paschalis, binden ihm die Hände auf den Rücken)

Pier Leone (stürzt in den Hintergrund)

Rettet den Papst! (Er reißt die Tür im Hintergrunde auf)

Alle Kleriker

Rettet den Papst!

Vierter Auftritt

Männer und Frauen des römischen Volks (drängen durch die geöffnete Pforte herein. Fackeln werden hereingetragen)

Pier Leone (hinausrufend)

Sturmglocken durch die Stadt! Kommt mit Waffen! Rettet den Papst!

Männer und Frauen des Volks

Rettet den Papst!

Heinrich

(auf den Stufen seines Sessels, hoch aufgerichtet, zeigt auf die Gefangenen)

Treibt sie zusammen! Umringt sie mit eherner Mauer! Für jeden, der mir entrinnt, zahlen mir zwei Köpfe!

(Paschalis wird vom Boden emporgerissen, die Reisigen umringen ihn, sowie den Bischof Johann und Frangipani. Hinter der Szene erhebt sich das Geläut der Sturmglocken)

Pier Leone (von der Tür aus rufend)

Schlagt den Gottesfrevler tot!

Männer und Frauen des Volks

Schlagt ihn tot!

Heinrich (entreißt seinem Waffenträger den Helm)

Schwerter heraus! Mein Streitroß herbei! (Er setzt den Helm auf) Wascht ab im Römerblut den Schimpf am deutschen Kaiserthron! (Er reißt das Schwert heraus) Rache für Canossa!

Alle Deutschen

Rache für Canossa! (Sie ziehen die Schwerter) Rache für Canossa! (Sie werfen sich mit geschwungenen Schwertern auf die Römer, die heulend nach dem Hintergrunde entfliehen. Die Gefangenen werden nach dem Hintergrunde zu gestoßen)

Vorhang fällt.

Ende des vierten Aktes

Fünfter Akt

Erste Szene: Im Speierer Dom. Ein Gewölbe unter der Kirche. Ein niedriger, enger, gedrückter Raum, in dessen Hintergrund man die Stufen der Treppe sieht, die zum oberen Teile des Doms emporführen. In der linken hinteren Ecke ist eine eiserne Zwinge in der Mauer angebracht, die eine in düsterer Flamme brennende Fackel hält; ein dürftiges Licht erhellt den Raum. In der Mitte des Gewölbes steht ein Sarg von schlechtem, halbverwittertem Holz.

Erster Auftritt

Ein Mönch (in brauner härener Kutte, auf deren Ärmel das schwarze Kreuz der Kreuzfahrer aufgenäht ist, liegt betend über den Sarg). Bettler (männlichen und weiblichen Geschlechts liegen rechts und links an den Wänden des Gewölbes auf den Knien).

Der Mönch (über den Sarg hinsprechend)

Für ihn, der aus Macht und Herrlichkeit herniederstieg in den dunklen Tod — der ein König war, der ein Kaiser war —

für Heinrich, der nur noch Heinrich ist, der Ärmste der Armen — betet für ihn.

Die Bettler (dumpf klagend)

Wir beten für ihn.

Der Mönch

Hinter sich ließ er Mantel und Stab, Krone und Schwert, Leben und Liebe, Freude und Licht — einer ging mit — das war der Fluch.

Die Bettler

Der Fluch.

Der Mönch

An die Stätte, die keinen Segen erfuhr, dahin legten sie ihn.

Die Bettler

Dahin — ja.

Der Mönch

Wo kein Zeichen des Himmels zum Himmel weist — dahin legten sie ihn.

Die Bettler

Dahin — ja.

Der Mönch

Ungesegnet, ungeweiht — also liegt er.

Die Bettler

So liegt er.

Der Mönch (richtet sich auf, breitet beide Arme aus)

Daß Gott seiner Seele gnädig sei — betet für Heinrich!

Die Bettler

Wir beten für ihn. (Der Mönch sinkt kniend hinter dem Sarge nieder; die Bettler kriechen und tasten sich zu dem Sarge heran; sie streicheln ihn mit den Händen, küssen ihn; man hört dumpfe Laute und einzelne Worte) Er gab uns Brot — Obdach und Haus — unser König — Heinrich — unser guter — unser Vater.

Eine Bettlerin
(hat am Sargdeckel gerüttelt und bemerkt, daß er nicht fest schließt; sie richtet sich auf und flüstert den anderen zu)

Der Deckel ist locker — hebt auf.

Ein alter (weißbärtiger) Bettler
(tritt ihr gegenüber auf die andere Seite des Schreins)

So können wir noch einmal sein Antlitz sehn.

Alle Bettler und Bettlerinnen
(stehen auf, legen Hand an, um den Sargdeckel abzuheben)

Hebt auf — hebt auf —

Der Mönch (fährt jählings hinter dem Sarge auf)

Das tue niemand! (Er legt die Hand auf den Deckel des Schreins)

Die Bettlerin

Laß uns den Schrein öffnen!

Der Mönch

Nein!

Der alte Bettler

Laß uns noch einmal sein Antlitz sehn!

Der Mönch

Nein!

Alle Bettler

Warum wehrst du uns?

Der Mönch

Unter dem Deckel liegt das Jüngste Gericht!

(Die Bettler und Bettlerinnen weichen erschreckt zurück)

Der Mönch (beide Hände auf den Schrein drückend)

Wer dies Antlitz gesehn, der schläft nicht mehr. Wer den Gram gesehn, der hier drinnen liegt, der sieht nicht bei Tage die Sonne mehr, nicht die Sterne zur Nacht und über den Himmeln Gott nicht mehr! (Er wirft sich über den Sarg, rauft sich mit beiden Händen das Haar) O, du da drinnen — da drinnen du —

wer tat dir das an?! Du voller Güte — vom Undank vergällt! Du, ohne Arg — vom Verrat umstellt! Du, von Wunden verletzt — wie der edle Hirsch in den Tod gehetzt! — Auf die Brust sank ihm das Haupt — grau war das Haar auf seinem Haupte — nicht mehr zum Sohne hob er den Blick — du kannst gehn — und es ließ ihn der Sohn. — Als er wieder kam, war die Stätte leer — nie mehr richtet sein Haupt sich auf — nie mehr breitet die Arme er — nie mehr redet der gütige Mund! Ewig geschieden! Ewig dahin! (Er richtet sich auf, breitet beide Arme aus) Tausende haben nach ihm geschlagen — als seine Söhne schlugen, brach ihm das Herz. — (Er kommt wankend um den Sarg herum nach vorn, bricht in die Knie) Einer führte den ersten Streich — einer zerbrach zuerst die Liebe — für den einen, der also tat, den Sünder der Sünder — betet für ihn!

(Er schlägt mit der Stirn auf den Boden. Die Bettler stoßen sich gegenseitig an, blicken flüsternd auf ihn. Es entsteht eine dumpfe Stille. — Dann erhebt sich, aus dem oberen Teile des Doms herkommend, ein leiser, stärker und stärker anschwellender Gesang, Lichterschein dringt von der Treppe herein)

Zweiter Auftritt

Chorknaben (in schneeweißen Gewändern, kommen mit brennenden Kerzen die Treppe herniedergestiegen). Markgraf Werner (kommt hinter ihnen)

Die Chorknaben (singen)

Die Augen, die da weinten,
soll'n den Erlöser sehn —
König Heinrich, du sollst aufstehn
und in den Himmel gehn.

(Die Chorknaben stellen sich an der Hinterwand in einer Reihe auf. Die Bettler sind, geblendet vom Lichte, rechts und links zurückgewichen. Der Mönch richtet staunend den Oberleib auf; indem er Markgraf Werner erblickt, verhüllt er rasch das Gesicht mit der Kappe)

Werner (ist auf den Stufen im Hintergrunde stehen geblieben)

Wisset, daß Heinrich, seines Namens der fünfte, vom heiligen Papste zum Kaiser gekrönt, droben im Dom seines Vaters wartet, daß er ihn bestatte zur Seite seinen Vätern. — Von ihm genommen ist der Bann — eingehen soll Kaiser Heinrich zur Gemeinschaft der Frommen und der Gerechten.

Die Bettler

Amen! Amen! Amen! (Sie neigen sich mit den Stirnen bis zum Boden)

Werner
(kommt langsam nach vorn, zu dem Mönche heran, der aufgestanden ist. Werner kniet vor ihm nieder)

Du aber — fremder heiliger Mann — der du bei ihm gekniet und gebetet hast, nicht achtend, ob Tag oder Nacht, ob Hitze oder Kälte, Regen oder Sturm — du sollst mit ihm kommen, hinauf in den hohen Dom, daß alles Volk sich beuge deinem Segen und Heinrich der Kaiser vor allem Volk.

Der Mönch
(fährt mit einem dumpfen Schrei zurück, bedeckt das Gesicht mit den Händen)

Werner (hält ihn mit beiden Händen am Gewande fest)

Geh' nicht von uns — geh' mit mir. Und mich, der ich ihm treu war, der ich ihn liebte — segne mich.

Der Mönch
(breitet schluchzend die Arme um Werners Hals, drückt die Lippen auf sein Haupt)

Dich ja! — dich ja — dich ja! (Er richtet sich auf. Er wendet sich zu den Bettlern) Stehet auf, Ihr Mühseligen und Beladenen, die Ihr Treue gehalten habt Kaiser Heinrich, Ihr sollt ihn heimtragen zur geweihten Ruhe.

Bettler und Bettlerinnen (fassen den Sarg an)

Wir! Wir! Wir! (Sie heben den Sarg auf)

(Rasche Verwandlung)

Zweite Szene: Das Innere des Speierer Doms. Man sieht das Kirchenschiff der Länge nach. Im Hintergrunde der Bühne der hohe Chor. Rechts und links je eine Pforte. In der Mitte der Bühne, etwas nach dem Hintergrund gerückt, steht, auf Stufen erhöht, der kaiserliche Thronsessel.

Erster Auftritt

Kaiser Heinrich (sitzt auf dem Throne. Er ist in goldener Rüstung, über der er den wallenden, purpur-gestickten Kaisermantel trägt; das Schwert an der Seite; unbedeckten Hauptes). Ruthart (steht rechts vom Throne, etwas nach vorn zu.

Er ist im vollen Ornat). Geistliche (stehen hinter Ruthart. Sie sind, wie er, im Ornat. Einige von ihnen tragen Kruzifixe an langen Stäben). Vohburg, Winzenburg, Sulzbach, Katlenburg, Kanzler Albert (stehen links vom Thron und hinter diesem). Práxedis (steht vorn links an einer Säule. Sie ist im weißen Büßerhemd, mit nackten Füßen, aufgelöstem Haar. Die Hände sind ihr vor dem Leibe gebunden; in den Händen hält sie eine brennende Kerze, nach Art derer, die Kirchenbuße taten). Zwei Häscher (stehen rechts und links hinter Práxedis). Männer, Frauen, Kinder des Volks (füllen in dichten Scharen den Hintergrund der Kirche. Glockengeläute tönt von oben herab)

Heinrich
(reckt den Arm — das Glockengeläute verhallt. Er wartet, bis es ganz aufgehört hat, dann steht er am Sessel auf)

Die Fürsten der Erde sind aufgestanden wider Heinrich, der der Kaiser war, und haben ihn vom Throne gestürzt; die Fürsten der Kirche haben sich zusammengetan wider ihn und haben ihn begraben an ungeweihter Stätte. Aber der Sohn ist gekommen, den Natur ihm gebar; die Nacken, die sich aufsträubten wider den Kaiser, hat er dem Kaiser gebeugt, den Bann hat er gebrochen vom Haupte des Gebannten, und heute nach Speier habe ich Euch gerufen, in den hohen Dom, Fürsten und Edle, Geistliche und Volk, damit Ihr sehet, wie ich ihn bestatte am geweihten Ort, zur Seite seiner Väter, als einen Kaiser in Herrlichkeit. (Schweigende Pause) Strafe ist durch die Welt gegangen, mit richtendem Schwert; der Trotz ward gebrochen, der Hohn ward gebrochen, und die am schwersten ihn kränkte mit Schimpf, zur Buße habe ich sie gestellt, Euch allen vor Augen. (Er zeigt auf Práxedis) Da steht sie — das Weib.

(Aller Augen richten sich auf Práxedis. Práxedis fällt jählings auf die Knie; schlägt die Hände vor das Gesicht; die Kerze fällt aus ihren Händen)

Heinrich (zu Práxedis)

Ich frage dich vor Gott, vor Fürsten und Volk, ob du dich schuldig bekennst an Heinrich, der dein Kaiser war, Herr und Gemahl?

Práxedis (schluchzend)

Ich bekenne vor Gott, vor Fürsten und Volk, daß ich Schuld begangen habe an Heinrich, meinem Herrn und Gemahl, Undank an seinem Herzen, Sünde an Weibes Pflicht. Ich bekenne es vor diesen allen — (sie richtet das Haupt auf, wirft es zu Heinrich herum) nicht bekenn' ich's vor dir!

Heinrich (in starrer Ruhe)

Aber ich werde dich richten.

Praxedis (springt auf)

Richte dich selbst! Du kannst mich nicht richten!

Heinrich (an sich haltend)

Bekennst du, daß du vom Throne, darauf er dich gesetzt hatte, ihm zur Seite, davongegangen bist, wie eine Dirne?

Praxedis

Bekennst du, daß du gegen ihn, der dein Vater war, die Hand erhoben hast, wie ein Bube?

Heinrich

Daß du Schmach auf sein Haupt geladen hast vor allem Volk?

Praxedis

Daß du den Tod in sein Herz getragen hast vor aller Welt?

Heinrich

Daß du Buhlschaft getrieben hast mit Frangipani, dem welschen Manne?

Praxedis

Nein!

Heinrich

Bekennst du's?

Praxedis (gellend)

Nein!

Heinrich (zu den Versammelten)

Und ich sage Euch: sie tat's!

Praxedis (hebt die Arme)

Und ich schwöre bei dem dreieinigen Gott: ich tat es nicht!

Heinrich

Darum verkünde ich dir das Gericht, und das heißt der Tod!

Praxedis

Darum lügst du, wenn du von Gericht sprichst; mich erschlägt dein Haß!

Heinrich (in Wut auffahrend)

Ja denn — ich hasse dich! Einschleicherin in Deutschlands Majestät! Unkönigliche Seele am königlichen Ort! Seit ich denke und fühle, habe ich dich gehaßt! Glut soll mir löschen die Glut; auf den brennenden Holzstoß will ich dich stellen, und Feuer soll verzehren deinen Leib!

Práxedis (streckt voller Entsetzen die Hände gegen ihn aus)

Das wirst du mir nicht tun!

Heinrich

Du wirst es erfahren.

Práxedis

Kannst du so tun an dem Weibe, das dein Vater geliebt?

Heinrich

Mahnst du mich der Stelle in seinem Herzen, wo sein Herz unköniglich war?

Práxedis
(fällt in die Knie, streckt die gerungenen Hände gegen die Versammelten aus)

Richtet mich Ihr! Gebt mich nicht ihm in die Hand!

Heinrich
(ist bis zu ihr herangetreten, streckt die Hand über sie aus)

Hier meine Hand, in die du gehörst — (wendet sich zu den Versammelten) Wer erhebt Fürsprache für sie?

Zweiter Auftritt

(Aus der offenen Pforte links ertönt in diesem Augenblick der Gesang der Chorknaben)

Die Augen, die da weinten,
soll'n den Erlöser sehn —
König Heinrich, du sollst aufstehn
und in den Himmel gehn.

(Die Bettler tragen von links den Sarg herein; eine tiefe Bewegung schauert durch die Kirche. Der Mönch kommt hinter dem Sarge her. Der Sarg wird inmitten der Bühne niedergesetzt)

Práxedis
(springt auf, flüchtet hinter den Sarg, wirft sich nieder, die Arme über den Schrein gelegt, schreit)

Gottes Gericht zwischen dir und mir! Rette mich, Heinrich, vor deinem Sohn!

Heinrich

Ah — (geht ihr nach — plötzlich steht der Mönch zwischen ihm und Práxedis) Wer vertritt mir den Weg?

Der Mönch (halblaut)

Einer, der von dir zu fordern hat.

Heinrich (stutzt bei dem Klang der Stimme)

Die — Toten stehen auf —

Der Mönch

Gib der Welt das Herz wieder, das du ihr ausgerissen hast.
(Er schlägt die Kapuze vom Gesicht, blickt Heinrich in die Augen)

Heinrich (mit ersticktem Laut)

Konrad!

Konrad

Konrad, tot für die Welt, einmal noch lebendig für dich. (Mit einem Griff schiebt er den Deckel des Sarges zurück) Gib mir den wieder!

Heinrich (wirft einen Blick auf den Toten, taumelt zurück)

Mein Vater!

Dumpfes Geflüster in der Volksmenge
(im Hintergrund)

Seht ihn an! Seht ihn an!

Der alte Bettler
(der mit den übrigen Bettlern kniend am Sarge liegt)

Wie er vor seinem Vater flieht! (Zeigt mit der Hand auf Heinrich)

Die Bettlerin (gellend)

Er hat uns um unseren Vater gebracht!

Die Volksmenge (mit brüllendem Schrei)

Unseren Kaiser gib uns wieder!

(Die ganze Menge kommt im Sturm nach vorn, den Sarg in dichtem Schwarm umringend)

Ruthart

Rasende Ihr — wißt Ihr nicht, daß dieses Gottes heiliges Haus ist?

Der alte Bettler (auf Ruthart zeigend)

Das ist der, der ihn hingeworfen hat am ungeweihten Ort!

Die Bettlerin

Ohne Kreuz! Ohne Segen! Das ist der!

Alle (gegen Ruthart)

Das ist der!

Ruthart

Wißt Ihr nicht, daß er im Bann war? Wißt Ihr nicht, daß er verflucht war?

Der alte Bettler

Nicht für uns! Nicht für uns!

Die Bettlerin

Ein Heiliger! Das war er!

Der alte Bettler

Ein Heiliger! Das ist er!

Alle

Ein Heiliger! Ein Heiliger! Ein Heiliger!

(Männer, Frauen und Kinder stürzen sich über den Sarg, küssen dem Toten Hände, Füße und Gesicht. Ein schluchzendes Geheul erfüllt die Kirche)

Heinrich

(ist die Thronesstufen hinaufgegangen, steht leichenblaß, an den Thronsessel geklammert, mit ratlosem Staunen auf den Vorgang niederblickend)

Wer hat mir gelogen, daß ich der Kaiser sei? Dieser Tote, das ist der Deutschen König!

Konrad (reckt beide Hände)

Schweigt! Betet! Kniet!

Der alte Bettler

Der heilige Mann spricht!

Alle (nachflüsternd)

Der heilige Mann spricht!

(Eine tiefe Stille tritt plötzlich ein; die ganze Volksmenge sinkt lautlos in die Knie)

Konrad (ganz vorn stehend, ohne sich umzuwenden)

Wer soll richten über Kaiser Heinrichs Herz?

Heinrich
(sinkt am Thronsessel in die Knie, das Gesicht auf den Sessel gedrückt)

Wer da Gewalt hat über ihn — ich habe sie nicht.

Konrad (wie vorhin)

Wer soll richten über Kaiser Heinrichs Weib?

Heinrich (winkt, abgewandten Hauptes, Práxedis zu)

Gehe du hin zu dem heiligen Mann; ich gebe dich aus meiner Hand; ihm gebe ich dich in die Hand.

Konrad
(die Arme über der Brust gekreuzt, starr vor sich hinblickend)

Práxedis —

(Práxedis schleppt sich auf den Knien, zu ihm aufstarrend, zu ihm heran)

Konrad (unbeweglich, wie vorhin)

Von der Buße komm' ich — zur Buße kehr' ich zurück — Weib Heinrichs, die du Sünde tatest an ihm — willst du mit mir gehen den Weg, den ich gehe?

Práxedis (legt die Hände auf Konrads Brust)

Ich will.

(Konrad streckt die Hand über sie aus)

Vorhang fällt

Ende des Stückes.

Gewitternacht

Tragödie in fünf Akten



Vorwort

Dichter sollen keine Vorreden zu ihren Dichtungen schreiben. Wenn sein Werk zu reden beginnt, soll die Persönlichkeit des Dichters verstummen. Zwischen Werk und Empfänger muß eine geweihte Stille walten — spricht der Dichter da hinein, so stört er.

Dieses alles weiß ich, und dennoch schicke ich meinem Drama ein Vorwort voraus?

Es müssen starke Beweggründe sein, die mich treiben.

So ist es; und meine Worte gelten nicht meinem Werk, sondern meinen Absichten.

Seit Jahren bin ich es gewöhnt, daß man meinen Dramen aus der deutschen Geschichte Zwecke unterstellt, die mit der Kunst nichts gemein haben, daß man ihnen nachsagt, ich wollte damit Stammespolitik treiben; und möglicherweise wird das vorliegende Werk, in dem sich menschliche Schicksale auf geschichtlichen Vorgängen des vorigen Jahrhunderts aufbauen, den Anlaß zur Wiederholung derartiger Behauptungen bieten.

Demgegenüber sei hiermit erklärt, daß meine geschichtlichen Dramen nur eine Absicht haben, dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit zu dienen. Ihm zu dienen — denn kein Volk bedarf der historischen Dramatik mehr, als das deutsche.

Keine Volksseele war und ist, so wie die deutsche, von dunklen, unwägbaren, unmeßbaren Gewalten durchströmt, die nicht der Historiker, die nur der Dichter zu deuten vermag.

Dieser Aufgabe sind meine Dramen gewidmet.

Daß sie in der Mehrzahl abgegrenzte Teile Deutschlands zum Schauplatz, Schicksale einzelner Stämme zum Gegenstand haben, erklärt sich aus der Natur der Sache — sie spielen vor 1870.

Daß es nicht möglich ist, Dramen aus der deutschen Ge=

schichte zu schreiben, ohne alte Wunden zu berühren, das weiß ich, wie jeder es weiß, der deutsche Geschichte kennt.

Aber die Tragödie ist wie die Lanze des Achill, sie selber heilt die Wunden, die sie schlug.

Von solchen Gedanken aus habe ich geschrieben, schreibe und werde ich schreiben — mit solchen Gedanken möge man mein Werk betrachten.

Berlin, im Juli 1897

Ernst von Wildenbruch

Personen

Friedrich August, König von Polen, Kurfürst von Sachsen
Maria Josepha (aus dem Hause Habsburg), seine Gemahlin (etwa 30 Jahre alt)
Heinrich Graf von Brühl, Kanzler und Premierminister von Sachsen

Freiherr von Bülow,
Graf von Stubenberg, } sächsische Minister

Graf Harrach, österreichischer Minister

Baron von Hennicke
Graf von Rynar (etwa 25 Jahre alt)
Herr von Globig } vom sächsischen Hofe

Gräfin Kollowrat, Oberhofmeisterin der Königin Maria Josepha

Gräfin Ogilvie (etwa 40 Jahre alt)
Gräfin Moscinska } vom Hofe der Königin

von Schönberg, Oberst
von Wackerbarth, Rittmeister
von Schlichting, Rittmeister
Graf Nostiz, Rittmeister
von Stammer, Leutnant } von der sächsischen Armee

von Winterfeld, Major, später General von der preußischen Armee (etwa 28 Jahre alt)
Georg Freiherr von Waltram, schlesischer Edelmann (etwa 30 Jahre alt)
Charlotte, seine Schwester (etwa 22 Jahre alt)
Ein Korporal von der sächschen Armee
Ein Kammerdiener im Schloß zu Dresden

Der Rentmeister
Der Schaffer
Christians Hanne
Erster Knecht
Erste Magd } im Dienste Waltrams

Der Kretschamwirt von Paulau
Der Schulmeister von Pilgramshain

Sächsische Offiziere
Hofdamen der Königin Maria Josepha. Zwei Knaben (Söhne des Obersten von Schönberg)
Knechte und Mägde in Waltrams Diensten

Das Stück beginnt am 10. April 1741

Ort der Handlung: 1. Akt: Das Waltramsche Gut in Schlesien, in der Nähe von Mollwitz. 2. Akt: Dresden (im Königlichen Schloß). 3. Akt: Pilgramshain bei Striegau. 4. und 5. Akt: Dresden.



Erster Akt

Szene: Im Hause des Freiherrn Georg von Waltram. Die Bühne stellt einen viereckigen, fensterlosen Raum dar, der durch Oberlicht erleuchtet wird. In der Höhe des ersten Stockwerks läuft eine hölzerne Galerie um den Raum, auf welche sich Türen öffnen. Links in der Wand ist die große Pforte, die ins Freie führt; rechts in der Wand eine kleinere Pforte, die in die inneren Gemächer des Hauses führt. Der vorstehend beschriebene Raum stellt die Hausdiele dar. In der Ecke hinten rechts ist ein großer Kamin, in dem ein Feuer von Holzscheiten brennt. In der Mitte der Hinterwand hängt ein in Öl gemaltes Bild König Friedrichs II. von Preußen, das ihn in ganz jugendlichem Alter darstellt. Unter diesem Bilde steht, mit dem Rücken gegen den Zuschauer, ein anderes ebenso großes Bild gegen die Wand gelehnt.

Erster Auftritt

Der Rentmeister (steht mitten auf der Bühne, den Rücken nach dem Zuschauer, gedankenvoll auf das Bild König Friedrichs blickend). Knechte, Mägde (stehen in der offenen Pforte links, lautlos auf das Bild blickend. Es herrscht eine Zeitlang eine völlige Stille)

Rentmeister

Christians Hanne soll Feuer nachlegen im Kamin; geh' einer und sag's ihr. (Ein Knecht will sich schweigend nach links davonmachen. Ruft ihm nach) Und die Leiter soll gebracht werden, vom Rentamt die; daß wir das Bild abnehmen können. (Der Knecht geht stumm links ab) Mittlerweile könnt Ihr hereinkommen — damit daß Ihr ihn noch einmal ansehn könnt, wenn Ihr wollt.

(Auf dieses Wort treten die Knechte und Mägde mit einer plötzlichen, raschen Bewegung herein, auf das Bild zu, das sie umringen. Die Knechte haben bis dahin Hüte und Mützen aufgehabt; indem sie vor das Bild treten, reißen sie die Kopfbedeckung herunter; ein unartikuliertes Gemurmel geht durch die Gruppe; man hört aus dem Gemurmel heraus einzelne Frauenstimmen: „a liebes Gesicht", „so a scheener junger König")

Erster Knecht (wendet den Kopf zum Rentmeister herum)

Abgenommen soll's werden, das Bild?

Rentmeister

Der gnädige Herr hat's befohlen.

Erster Knecht

Sind die Monat sechs, hab' ich's doch mit eigener Hand aufgehangen, das Bild, weil's der gnädige Herr also befahl?

Rentmeister

Soll jetzt ein anderes dahin gehängt werden, noch schöner als das erste.

Erster Knecht
(zeigt auf das am Boden stehende zweite Bild)

Dorten das? (Er will das Bild herumdrehen)

Zweiter Auftritt

Zwei Knechte (kommen von links mit einer Stehleiter) Georg von Waltram (erscheint auf der Galerie im ersten Stock, aus einer Tür rechts oben heraustretend; er bleibt oben stehn, dem Vorgange unten lautlos folgend)

Rentmeister

Habt auch Geduld; sie kommen schon mit der Leiter.

(Die beiden Knechte stellen die Leiter an der Hinterwand auf)

Erster Knecht

Itze also werden wir's sehn.

(Das untenstehende Bild wird herumgedreht. Es stellt Maria Theresia im Krönungsornate dar)

Erster Knecht

Nu da — wer ist denn das?

(Knechte und Mägde umstehen das Bild)

Rentmeister

Kennt Ihr's nicht? Die Königin von Ungarn? Die Maria Theresia?

Erster Knecht

Nu ja freilich — die — (setzt langsam die Mütze wieder auf)

Erste Magd

Die Katholische.

Knechte und Mägde (murmelnd)

Die Katholische.

Rentmeister

Ulbrichs Johann, also steig' hinauf auf die Leiter, nimm's vom Nagel, das Bild.

Erster Knecht

Muß es denn also sein — (wirft die Kappe vom Haupt auf den Boden) gern is es nich, daß es geschieht! (Er steigt die Leiter hinauf) Also komm' runter, du unser Herr König — (hebt das Bild vom Nagel) sullst Platz machen, der — andren. (Er reicht das Bild hinunter) Itze — da habt Ihr ihn.

(Das Bild wird mit ausgestreckten Armen in Empfang genommen)

Erste Magd

So a scheenes Gesicht! So a guttes!

Knechte und Mägde
(durcheinander drängend, um an das Bild heranzukommen)

Jo — jo.

Rentmeister

Hebt das Bild hinauf. Ulbrichs Johann, mach's fest am Nagel, wo das andre gehangen hat.

(Das Bild Maria Theresias wird hinaufgehoben)

Erster Knecht
(nimmt das Bild in Empfang, befestigt es langsam an der Stelle, wo Friedrichs Bild gehangen hat)

Also komm och her du — allergnädigste Königin von die Kroaten, Gorallen und Tolpatschen.

Erste Magd (laut)

Und von die Lichtensteinschen Dragoner!

Knechte und Mägde (in steigender Aufregung)

Ja — von die Dragoner!

Erste Magd

Von die Seligmacher!

Knechte und Mägde

Von die Seligmacher!

Erster Knecht (zu dem Bilde sprechend)

Sulltest halt anen Schnurrbart haben im Gesicht, weil du ane Dragoneroberstin bist.

Knechte und Mägde

Is ok wahr!

Erste Magd

Und anen schwarzen Münnich auf jeden Arm; das sind ihre Schoßhundel.

Erster Knecht

Die uns die christ-evangelischen Prediger aus'm Land beißen!

Knechte und Mägde

Is ok wahr!

Rentmeister (in den wachsenden Lärm rufend)

Gebt auch Ruhe!

Erster Knecht
(steigt von der Leiter herab, nachdem er das Bild aufgehängt hat)

Denn itze, wenn's wahr is, daß die Österreichischen wieder Herr im Land werden, is es mit der evangelischen Freiheit zu End'!

Erste Magd

Gestern is der Schaffer draußen gewesen — über Grottkau sind die Österreichischen schon hinaus.

Erster Knecht

Und marschieren uf Breslau, mit anem großmächtigen Heer. Anen Feldmarschall haben sie, der ihnen kommandiert, anen Grafen.

Rentmeister

Der Graf von Neipperg ist's.

Erster Knecht

Und von Grottkau, auf vier Meilen im Land, wo es a Brinkel noch gegeben hat, alles haben die ungrischen Husaren ausgeraubt. Und auf heute für den Feldmarschall, was der Graf is, sind Quartiere angesagt in Mollwitz.

Erste Magd

In Mollwitz — danne sind sie ja morgen bei uns?

Erster Knecht

Nu ne — uf Breslau is es, daß sie marschieren.

Erste Magd

Und bei alledem — wo sind denn die Preußischen?

Erster Knecht

Das eben is es ja, daß niemand von den Preußischen nischte nich weiß!

Erste Magd

Gleich auf beide Knie möcht' man hinfallen und bitten zum lieben Gott, daß er uns die Preußischen zu Hilfe schicken tut!

Knechte und Mägde

Das möchte man! Das sullte man!

Dritter Auftritt

Christians Hanne (kommt von links mit einer Bürde Holz auf den Armen)

Christians Hanne (laut rufend)

Herr Rentmeister —

Rentmeister

Wer schreit auch so?

Erste Magd

Christians Hanne is es.

Christians Hanne
(geht zum Kamin hinüber, vor dem sie niederkniet, um nachzulegen)

Was ich sagen wullte, Herr Rentmeister, der Kretscham-wirt von Paulau is gekommen.

Rentmeister

Ist er draußen?

Christians Hanne

Nu, ja ne, draußen is a wohl, aber in'n Krug is er ge-

gangen, damit daß er sich a wenig auswärmen tut, weil's so a harte Kälte draußen hat. A kummt von Breslau.

Rentmeister

Von Breslau?

Christians Hanne

Und a fragt, ob er unsern gnädigsten Herrn Baron sprechen kann. A sagt, er hot alle Taschen vull neuer Neuigkeiten.

Rentmeister

Also will ich gehen, dem gnäd'gen Herrn Baron es sagen.

Georg von Waltram
(lehnt sich über die Brüstung der Galerie)

Nicht nötig, Rentmeister; er ist schon hier.

(Alle Köpfe fahren erschreckt auf; die Kopfbedeckungen werden herabgerissen)

Rentmeister

Der — gnädige Herr —

Erste Magd (halblaut)

Ui jekersch — er is schon dabei gewesen, mein' ich, die ganze Zeit.

Erster Knecht (ebenso)

Hot alles mitangehört, was wir gesprochen haben von der Maria Theresia.

Rentmeister (halblaut)

Also geht hinaus, geht hinaus.

Knechte und Mägde

Jo — jo. (Sie bereiten sich, links hinauszugehen)

Waltram (von oben)

Bleibt, Leute. Ich will ein paar Worte mit Euch sprechen.

(Er verschwindet durch die Tür, durch die er aufgetreten ist. Unter den Knechten und Mägden entsteht ein ängstliches Geflüster)

Erste Magd (zu dem ersten Knecht)

Das mit dem Schnurrbart, das hast du gesagt!

Erster Knecht (zur ersten Magd)

Und das mit den zwei schwarzen Münnichen uf jeden Arm, das hast du gesagt!

Rentmeister

Gebt auch Ruhe.

Vierter Auftritt

Georg von Waltram (kommt unten von rechts)

Rentmeister

Einen Sessel für den gnädigen Herrn!

(Ein Stuhl wird mitten auf die Bühne gestellt)

Waltram (setzt sich langsam nieder)

Leute — ich habe alles mitangehört, was Ihr da vorhin gesprochen habt.

Erste Magd

Allergnädigster Herr Baron — das mit den Schnurrbart —

Waltram (schlägt mit der Hand durch die Luft)

Laßt. — (Tiefe, schweigende Pause) Christians Hanne, der Kretscham-Wirt von Paulau soll kommen, laß ich ihm sagen.

Christians Hanne

Is gutt, allergnädigster Herr. (Ab nach links)

Waltram

Leute, daß ich ein evangelischer Christ bin, wie Ihr, das wißt Ihr.

Rentmeister

Ja, gnädigster Herr, und ist uns immer ein rechter Trost und eine Freude gewesen.

Waltram

Nun verwundert's Euch, daß ich das Bild aufhängen lasse von der katholischen Königin. — (Pause) Seht's einmal an — ist es nicht eine königliche Frau?

Rentmeister

Eine schöne und königliche Frau. Ja, gnädiger Herr.

Knechte und Mägde (ganz leise)

Jo — jo.

Waltram (steht in plötzlicher Erregtheit auf)

Und mehr als das; eine unglückliche Frau! (Er geht in lautloser Bewegung einmal auf und nieder, dann bleibt er hinter dem Stuhle stehen) Ihr Vater, seht Ihr, war der Kaiser, Euer Kaiser. Jetzt ist er tot. Als er starb, hat die Frau in Kindesnöten gelegen, hat nicht mehr zum Vater gekonnt, und er nicht mehr zu ihr. Vom Sterbebett hat er die Hand erhoben: „Sagt's meiner Maria Theresia, daß ich sie gesegnet habe" — als man's ihr hinterbracht, ist sie niedergesunken, ohnmächtig, wie tot.

Erste Magd (wischt sich mit der Schürze die Augen)

Is och wahr. Is hart.

Knechte und Mägde

Is hart.

Waltram

Ist es hart? Ja? Nun, und was tun die Menschen, wenn sie hören, daß es einem Menschen so hart ergangen? Sie kommen zu ihm und trocknen ihm die Augen und trösten ihn — also gebt acht, das ich's Euch erzähle, wie man die Frau getröstet hat! Also hatte der Kaiser, ihr Vater, da er noch lebte, einen Vertrag gemacht mit den Fürsten von Europa, wenn er tot sein würde, sollte seine Maria Theresia Kaiserin sein nach ihm. Und die Fürsten von Europa hatten's versprochen und zugesagt, so sollte es sein, also wollten sie's halten. Und jetzt, da der Kaiser stirbt, was tun die Fürsten von Europa? Wie die Eidvergessenen stehen sie auf, wie die Eid- und Ehrvergessenen, und weil sie sehn, daß es nur eine Frau ist, mit der sie's zu tun haben, eine arme, hilflose Frau, so brechen sie ihr Wort, brechen ihr Versprechen und sagen: „Gilt alles nicht mehr, was wir dem Kaiser gelobt" — habt Ihr verstanden, was ich gesagt habe? Ist das recht?

Rentmeister

Gnädigster Herr, man kann nicht anders sagen, das ist nicht recht.

Knechte und Mägde

Is nich recht. Ne — ne.

Waltram (geht wieder auf und ab)

Fühlt Ihr's? Ja — Ihr seid doch Menschen — wie solltet Ihr's nicht fühlen? Eine verlassene Frau — in Kindesnöten eine Frau — Gott hat's den Menschen in die Seele gelegt, daß solch eine Frau etwas Heiliges ist. Mußten sie nicht beispringen der Frau? Ihr zur Seite treten und zur Hilfe? Und statt dessen — was tut der preußische König? Mit seinem Heer bricht er in Schlesien ein, das nicht ihm gehört, sondern ihr. Ohne Krieg angesagt zu haben und Streit, mitten im Frieden fällt er über sie her — ein streitbarer Mann über eine wehrlose Frau — und bricht ihre Festungen, vertreibt ihre Soldaten und tötet sie — und so — tut der (er reißt das Bild Friedrichs, das der Rentmeister an sich genommen hat, diesem aus der Hand) der Mann — (er versinkt, das Bild betrachtend, in düsteres Brüten) denn ich hatte sein Bild aufgehängt in meinem Hause — also sollt Ihr wissen, warum: denn als der Mann zum Throne aufstieg, war es ein herrlicher Mann. Ein König! Ein — König. — Als wenn eine neue Sonne aufging über der Menschheit, so ist's gewesen mit ihm. — Wie sie die Menschen foltern in den Gerichten, daß sie aussagen, was die Richter wollen, das wißt Ihr ja. Nun, da er König geworden, den ersten Tag, hat er befohlen, in meinen Landen geschieht das nicht mehr! Keine Marter an Menschenleibern mehr!

Rentmeister

Ein guter Herr König.

Knechte und Mägde (laut)

A gutter Mann!

Waltram

Daß sie die Menschen verfolgen um des Glaubens willen — am ersten Tag, da er König geworden, hat er gesagt: „Das hört in meinen Landen auf." Arme hat's gegeben, Hunger und Not in seinen Landen — am ersten Tag, da er König geworden, hat er Häuser bauen lassen für die Armen, hat ihnen Arbeit gegeben und Lohn und Brot —

Rentmeister

Ein guter Herr König.

Knechte und Mägde (leidenschaftlich)

A gutter, gutter Mann!

Waltram

(stößt das Bild von sich, in die Hände des Rentmeisters zurück)

Ja, ein guter Mann! Ja, ein herrlicher Mann! Damit Ihr seht, daß ich gerecht bin, darum sage ich Euch das! Damit Ihr fühlt, wie mir ums Herz gewesen, als ich sein Bild herabnehmen ließ, darum sage ich Euch das! (Bleibt wieder stehn, reißt das Bild wieder an sich) Ihr habt gemurrt, als das Bild von der Wand herabstieg — mir ist das Herz gebrochen, als es geschah! Mir ist das Licht in der Seele erloschen! Das Licht, das er entzündet hatte und das er wieder ausgelöscht hat, er selbst, mit eigener Hand! Könige sind in der Welt, damit sie das Recht beschützen! Er hat das Recht gebrochen, darum ist er nicht König mehr, darum soll in meinem Hause sein Bild nicht mehr hängen, Platz soll es machen dem Bilde der Frau! Denn die Frau, die Ihr da seht (er zeigt mit ausgestreckter Hand auf Maria Theresia) das ist nicht eine Königin nur, weil sie Krone und Hermelin trägt, das ist eine Königin von Seele und Leib, von Gesinnung und Gemüt. Darum sollt Ihr das Bild nicht verunglimpfen mit Spott und Hohn — das — verbiete ich Euch!

(Tiefe Pause)

Rentmeister

Gnädigster Herr Baron —

Waltram (schlägt mit der Hand durch die Luft)

Laßt — denn ich weiß, Ihr habt's nicht getan, weil Ihr's böse meint, sondern nur, weil Ihr die Dinge nicht versteht. Darum will ich's Euch erklären; das ist meine Pflicht, denn ich bin Euer Herr und meine es gut mit Euch, habe es immer gut mit Euch gemeint —

Rentmeister

Ja, gnädigster Herr, das ist wahr und gewiß; gnädigster Herr haben es immer gut mit uns gemeint.

Knechte und Mägde

Is wahr! Is wahr!

Waltram

(sinkt auf den Stuhl, drückt das Haupt in die Hände)

Meine Leute — es ist ja eine schwere Zeit für die evangelischen Christen — aber in allen Nöten gibt's doch nur einen Ausweg für den Menschen, den hat Gott ihm gewiesen, der heißt das Recht. Und das Recht, seht Ihr, das ist bei der Frau! Denn diese Frau, seht Ihr, als sie nun aufstand vom Kindbett, hilflos, wie Frauen in solcher Stunde sind, statt der Freunde, die sonst um Frauen in solcher Stunde sind, nur Feinde ringsumher, im eigenen Lande kein Vertrauen, im eigenen Schatze kein Geld — ja — was meint Ihr — wenn's eine furchtsame Frau gewesen wäre, eine niedrige Seele, in die Ecke hätte sie sich gesetzt und geweint und geklagt, und hätte die Gewässer zusammenschlagen lassen über ihrem Kopfe — und statt dessen — was hat die Frau getan? Auf die Füße ist sie gesprungen, wie eine Löwin! Krankheit und Schwäche hat sie von sich geschüttelt und aufrecht gestanden, wie eine Königin! „Kommt an," hat sie gesagt zu ihren Feinden, „und nehmt mir mein Recht, wenn Ihr's könnt, mit Gewalt! Freiwillig geb' ich's Euch nicht, sondern ich will kämpfen mit Euch, bis auf Knochen und Mark, bis auf den letzten Mann und das letzte Blut!" So hat sie gesagt, und weil sie so gesagt hat, darum ist sie eine Königin! Denn das ist die Art der königlichen Menschen, daß sie kämpfen um ihr Recht! Und jetzt mit einem streitbaren Heere rückt ihr Feldmarschall an, der Graf von Neipperg —

Rentmeister

Gnädigster Herr, über Grottkau, heißt es, ist er schon hinaus.

Erste Magd

Allergnädigster Herr, heut schon in Mollwitz sind sie, hat der Schaffer hinterbracht!

Waltram (springt auf)

Das weiß ich — heute in Mollwitz, morgen werden sie in Ohlau, übermorgen in Breslau sein. Dann wird Schlesien

ihnen wieder gehören, und jener, der in Schlesien einbrach, wo wird er dann sein? Wie ein Löwe ist er gekommen — wie ein Fuchs, den man mit Knitteln vertreibt, so wird er gehn! Denn wo ist er? Wo steckt er? Niemand hört von ihm, niemand weiß von ihm! Hat er Neipperg in seinem Marsche aufzuhalten vermocht? Nein! Wird er ihn aufhalten? Nein! Wie ein Hausherr, der sein Hausrecht wieder in Besitz nimmt, so ruhig und gelassen zieht Neipperg heran — und er? Ein Held ist er gewesen, so lange er's mit dem überraschten Weibe zu tun hatte — jetzt, da die überraschte Frau zur Besinnung kommt, da sie Männer findet wider den Mann, kriecht er zur Seite — schleicht sich davon! (Er stürmt wieder auf und nieder) O — o — o — wenn's ein anderer wäre, als er, so würde ich mich freuen, daß so das Recht über das Unrecht triumphiert! Aber weil er es ist, bricht mir das Herz! Daß solch ein Mann so enden muß, so enden muß, da er kaum angefangen, da er so herrlich angefangen, so groß — das bricht mir das Herz! Denn wenn sie ihn nun hinausgetrieben haben werden aus Schlesien, wenn sie dann aufstehen werden zur Rache, zur Strafe über ihn, wenn sie ihm dann sein Land zerstückeln — wenn dann die Pläne verwelken und die großen Gedanken, die in seiner Seele aufgestanden waren, wenn er dann wollen wird und nicht mehr können, weil er ein Bettler geworden ist, der zu gehorchen hat, nicht zu gebieten, wenn seine Seele dann eng werden wird in Verbitterung, unfruchtbar in Verzweiflung, und die Nacht wieder herabsinken wird auf Deutschland, die alles erstickt — (er sinkt auf den Sessel, reißt das Bild Friedrichs an sich, breitet die Arme über den Rahmen, legt das Haupt auf die Arme) o Friedrich —

(Tiefe, lautlose Pause)

Fünfter Auftritt

Christians Hanne, der Kretschmer von Paulau (kommen von links, bleiben stehn)

Rentmeister (tritt zu Waltram)

Gnädigster Herr — der Kretschmer von Paulau ist gekommen.

Waltram (richtet das Haupt auf)

Kretschmer — bist du da?

Kretschmer

Allergnädigster Herr Baron — mer seind da.

Waltram

Aus Breslau kommst du?

Kretschmer

Und da hat's Neuigkeiten! Da hat's Neuigkeiten! Anen schönen Gruß soll ich ausrichten an den gnädigsten Herrn von der Baroneß Schwester.

Waltram (steht auf)

Meine Schwester — in Breslau?

Kretschmer

Übern Naschmarkt hab' ich gewullt, in die Albrechtsgassen; bald, wie ich um die Ecke komme, beim „Goldenen Hund" steht wer in der Tür vor dem Haus, ist es die gnädige Schwester, Baroneß Charlotte.

Waltram

Kein Wort mir geschrieben — ich denke, sie ist in Petersburg?

Kretschmer

Von dannen kommt sie ja woll her. Gleich, wie sie mich gesehn, hat sie mich angerufen: „Is das nicht der Kretschamwirt von Paulau?" hat sie gesagt. Alsdann so hat sie mir die Hand gereicht, und so güttig is sie gewesen, so freundlich und güttig — und anen Pelz hat sie angehabt und darauf so hat sie gelacht und auf den Pelz gewiesen und gesagt: „Siehst, Kretschamwirt," hat sie gesagt, „a so anen Pelz anen großmächtigen muß der Mensch haben, wann daß er aus Rußland kommt."

Christians Hanne

Aus Rußland.

Knechte und Mägde

Aus — Rußland —

Rentmeister

Nun, was soll's auch — aus Rußland? Habt Ihr's nicht mitangesehn, wie unsere Baroneß — bald ein Jahr ist's — davongefahren ist nach Rußland, mit dem Herrn Onkel, dem russischen General? General von Münnich hat er geheißen?

Christians Hanne
(drückt die Schürze an die Augen, fängt an laut zu weinen)

Waltram

Was gibt es denn zu weinen?

Christians Hanne

Ach, gnädigster Herr, wie's aus dem Wagen gewinkt hat, das Baroneß'l, wie's aus dem Wagen gewinkt hat — als es davongefahren is!

Waltram (setzt sich)

Kretschamwirt, erzähle weiter.

Christians Hanne

Mit an Tüchel hat sie gewinkt — immer a su — (heult stärker)

Rentmeister

Gib auch Ruhe.

Waltram

Kretschmer, erzähle weiter.

Kretschmer

Also, da haben sie, was die Preußischen sind, eine Partei eingebracht in Breslau von die Lichtensteinschen Dragoner —

Erster Knecht

Von die Seligmacher?

Waltram

Danach frag' ich ja nicht —

Erster Knecht

Allergnädigster Herr, lassen gnädiger Herr ihn erzählen von die!

Kretschmer
(mit einem Blick auf Waltram, der achselzuckend nachgibt)

Und die sind also gefangen gewesen, und die haben sie durch die Straßen geführt, und an Gerenn is gewesen, von allem Volk hinterdrein und an Geschrei, und geworfen haben sie hinter ihnen drein mit die Schneeballen und die Steiner —

Erster Knecht

A so is recht!

Knechte und Mägde

So is recht!

Waltram (fährt mit der Hand durch die Luft)

Was meine Schwester gesagt hat, will ich wissen; bleibt sie in Breslau?

Kretschmer

Nu, gnädigster Herr Baron, ne; von Breslau kummen die Baroneß hierher.

Waltram

Hierher?

Kretschmer

Nur a wen'g verschnaufen wull'n sie in Breslau, hat sie gesagt, alsdann unmittelbar so kummen sie heeme.

Christians Hanne

Unser Baroneß'l kummt heeme? Is das woar?

Kretschmer

Also haben sie mir aufgetragen sullt' ich bestellen dem gnädigsten Herrn Baron.

Christians Hanne
(will sich nach links durch Knechte und Mägde hindurchdrängen)

Also laßt mich och hinaus —

Rentmeister

Wo willst denn hin?

Christians Hanne

Da fragt da noch — an Feuer will ich anmachen im Baroneß'l ihre Stuben, daß unser Baroneß'l sich auswärmen kann, wenn's heeme kummt!

Waltram (lachend)

Da hat die Christians Hanne recht, also geh du nur.

Christians Hanne

An Feuer, gnädigster Herr, daß man an Achsen daran braten kann! (Zu den Knechten und Mägden) An Achsen!

Knechte und Mägde (freudig erregt)

Jo — jo.

(Christians Hanne links ab)

Waltram

Jetzt aber sag' mir, Kretschmer, da jetzt die Österreicher auf allen Straßen marschieren, die nach Breslau führen, wenn meine Schwester aus Breslau geht, läuft sie ihnen ja geradenwegs in die Hände?

Kretschmer

Nu — wenn's halt die Östreicher allein wären — aber es is wohl noch weit eine größere Gefahr dabei, und mit untertänigem Respekt hab' ich's der Baroneß auch vorgestellt —

Waltram

Eine — größere Gefahr?

Kretschmer

Nu, gnädigster Herr Baron, daß sie halt zwischen die beiden Armeen gerät von die Österreichischen und die Preußischen.

Waltram

Zwischen —? Ist denn die preußische Armee in der Nähe?

Kretschmer

Nu aber, nur a wen'ge Meile von hier!

(Knechte und Mägde drängen in lautloser, tiefer Erregung einen Schritt näher)

Waltram

Kretschamwirt, du träumst.

Kretschmer

Halten zu Gnaden, mit untertänigstem Respekt, ne; haben denn Herr Baron nich gehört, daß die Preußischen, so da vor Brieg gelegen haben, abgezogen sind von Brieg?

Erster Knecht

Das is richtig! Das hat der Schaffer hinterbracht!

Rentmeister

Gib auch Ruhe, Ulbrichs Johann.

Erste Magd

Er hot's gesagt! Er hot's gesagt!

Waltram

Ist ja bekannt — aber was ist damit gesagt? Vor dem Feldmarschall Neipperg sind sie abgerückt von Brieg.

Kretschmer

Nu — allergnädigster Herr Baron — a so aber steht die Sache nich.

Waltram

Wie denn also anders?

Kretschmer

Nämlich, es heißt, daß der preußische König seine Mannschaften von Brieg an sich herangeholt hat, damit daß er was Tüchtiges in Händen hat, wann daß er dem Neipperg zu Leibe geht.

(Flüsternde Erregung zwischen Knechten und Mägden)

Waltram

Dem — Neipperg zu Leibe gehn? Du meinst, der König wird den Feldmarschall angreifen?

Erste Magd

(fällt plötzlich auf die Knie, hebt beide Arme empor)

O du lieber Gott du im Himmelreich —

Waltram (rauh)

Laß das Geschrei! Das — will ich nicht!

Rentmeister (zu der Magd)

Was machst denn du? Steh auf! Steh auch auf!

(Die Magd erhebt sich von den Knien)

Waltram

Kretschmer, also gib Antwort auf meine Frage: der König von Preußen —

Kretschmer

Allergnädigster Herr Baron, daß er über die Neiße herüber is, das is gewiß.

Waltram

Ist gewiß?

Kretschmer

Bei Michelau is er herüber.

Waltram

Das hast du in Breslau gehört?

Kretschmer

Allergnädigster Herr Baron, so hat man in Breslau gesagt.

Waltram

Und das alles hast du meiner Schwester gesagt?

Kretschmer

Das alles hab' ich der Baroneß gesagt.

Waltram

Und sie ist dennoch bei ihrem Vorhaben geblieben?

Kretschmer

Die Baroneß — (er bricht ab, weil man in diesem Augenblick Geräusch und Stimmen außerhalb der Szene hört)

Waltram (horcht nach links)

Was gibt's da draußen?

Rentmeister (ist an die Tür links geeilt)

Allergnädigster Herr — der Schaffer ist gekommen! Soll er herein?

Waltram (nickt ungeduldig)

Sechster Auftritt

Der Schaffer (kommt von links, in Reitstiefeln, mit Kot bespritzt, sehr aufgeregt)

Schaffer

Gnädigster Herr —

Waltram

Schaffer, du bist draußen gewesen?

Schaffer

Seit heut früh morgens. Allergnädigster Herr, es kommt etwas und es wird!

Waltram

Was kommt? Was wird?

Schaffer

Auf den Mauern von Brieg geben sie Signale! Sie schießen mit Raketen in die Luft!

Waltram

Die östreichische Besatzung?

Schaffer

Scheint, sie wollen dem Feldmarschall Neipperg etwas kundtun!

(Unruhe unter Knechten und Mägden)

Waltram

Haltet Ruhe! Sie wollen ihm anzeigen, daß Brieg von den Preußen frei ist.

Schaffer

Das glaub' ich nimmer —

Waltram

Also was sonst?

Schaffer

Gnädigster Herr, man spricht in allen Dörfern: die Preußischen rücken heran!

Erster Knecht (mit erstickter Stimme)

Sie kummen!

Knechte und Mägde

Sie kummen!

Waltram

Ruhe sollt Ihr halten! Die Preußen rücken an? Von wo?

Schaffer

Von Pogarell, heißt es, und Alzenau.

Waltram

Nach wo?

Schaffer

Auf Mollwitz, allergnädigster Herr!

Erster Knecht

Da steht der Neipperg!

Erste Magd

A Schlacht wird!

Knechte und Mägde

A Schlacht wird!

Waltram (stampft auf)

Soll ich's noch einmal befehlen — Schaffer, setz' dich auf — Rentmeister — man soll ihm ein Glas Wein geben zuvor — setz' dich auf — ein frisches Pferd laß dir vorführen aus meinem Stall — setz' dich auf — vielleicht daß du noch etwas sehen kannst — wenn wirklich — und also setz' dich auf Schaffer —

Schaffer

Is gutt, gnädigster Herr! (Eilt nach links ab)

(Knechte und Mägde drängen hinter ihm drein)

Waltram (ruft ihnen nach)

Wartet noch, Ihr! (Knechte und Mägde bleiben stehn)

Waltram

Von Euch geht mir keiner vom Hof! Rentmeister, du stehst mir dafür.

Rentmeister

Soll geschehn, allergnädigster Herr.

(Rentmeister mit Knechten und Mägden links ab)

Waltram (zum Kretschmer, der gleichfalls abgehen will)

Kretschmer, du bleib, mit dir hab' ich noch zu sprechen. (Er geht eine Zeitlang in tiefer, stummer Erregung auf und nieder) Also — was ich sagen wollte — das alles, daß sie zwischen die beiden Armeen kommen könnte, hast du meiner Schwester gesagt? Und sie ist dennoch dabei geblieben?

Kretschmer

Gnädigster Herr, zu dem allen, was ich gesagt, hat die Baroneß nur gelacht.

Waltram

Ge — lacht?

Kretschmer

Und hat gesagt: „Siehst, Kretschamwirt," hat sie gesagt, „ich bin nach beiden zwei Seiten hin wohl verwahrt: anen Reisebegleiter hab' ich, der ist von die Partei von die Österreichischen; fall' ich den Österreichischen in die Hände, nachher so holt der mich heraus."

Waltram

Einen — Reisebegleiter? Wer?

Kretschmer

Nu, gnädigster Herr Baron, das weiß ich ja nich. Aber da, wo die Baroneß gestanden is, in dem Flur von dem Haus, is noch einer gestanden, ein Herr, ein schöner, und vornehm hat er ausgeschaut —

Waltram

Wer war das?

Kretschmer

Nachher da hab' ich mich erkundigt, bei den Leuten im

Haus; hat's dann geheißen, ein Herr Graf is es, aus dem Sächsischen, Herr Graf von Rynar soll er heißen.

Waltram

Und der — hat sie begleitet? Von Rußland her?

Kretschmer

Nu, gnädigster Herr Baron, also scheint es ja wohl. Anen Reisepelz hat er angehabt, grad' wie die Baroneß einen.

Waltram (geht kopfschüttelnd auf und nieder)

Charlotte — Charlotte — —

Kretschmer

„Und bei die Preußischen," hat sie gesagt, „da hab' ich erst gar einen Verbündeten!". Und wie sie so gesagt hat —

Waltram

Gesagt hat —?

Kretschmer

Halten zu Gnaden — geflinkert und geblinkert haben ihr die Augen. Und alsdann da hat sie gelacht, so recht freudig, und gesagt hat sie: „Siehst es nun ein, Kretschamwirt, daß mir nischte nich geschehen kann? Denn fall' ich unter die Preußischen, entweder reißt der mich heraus, oder aber er behält mich gefangen —"

Waltram (starrt ihn dumpf an)

Behält mich — gefangen?

Kretschmer

„Und wenn der mich gefangen behält — nachher," so hat sie gesagt, „verlang' ich schon gar nichts anderes und besseres auf der ganzen weiten Welt!"

Waltram

(läßt beide Arme sinken, steht in wortlosem Staunen, dann streicht er sich langsam über die Stirn)

Was bedeutet das?

(Außerhalb der Szene ertönt das Geklingel von Schlittenglocken)

Siebenter Auftritt

Christians Hanne (Holzscheite im Arm, erscheint auf der Galerie)

Christians Hanne

Gnädigster Herr! An Schlitten kummt! Unser Baroneß'l kummt! (Sie wirft die Holzscheite fort, stürzt ab)

Achter Auftritt

Knechte und Mägde (kommen von links zurück. Die Knechte haben wechselseitig die Hände verschränkt; auf ihren Händen sitzt) Charlotte von Waltram (die auf diese Weise hereingetragen wird) Graf Rynar (tritt hinter den Knechten und Mägden auf)

Knechte und Mägde (jubelnd)

Da hamm mer sie! Da bringen mer sie!

Waltram (breitet die Arme aus)

Charlotte!

Charlotte
(hüpft zur Erde, stürzt auf Waltram zu, umarmt ihn)

Jorgel! Jorgel! Jorgel! (Bedeckt ihn mit leidenschaftlichen Küssen)

Waltram (leuchtend vor Zärtlichkeit)

Bist du wieder da? Heil und gesund?

Charlotte (reckt sich auf, streckt beide Arme von sich)

Da sieh mich an — fehlt's irgendwo? Nicht, daß ich wüßte!

Neunter Auftritt

Christians Hanne (kommt von rechts unten hereingestürzt)

Christians Hanne

Wo is es? Durten is es! (Fällt vor Charlotte auf die Knie) Das Baroneß'l! (Drückt ihr Gesicht in Charlottens Kleid) Ui jekersch ne! Ui jekersch ne!

Charlotte

Hanne Christian ist das! Und wie geht's denn auch?

Christians Hanne

Gutt geht's mir, allergnädigstes Baroneß'l, weil ich Ihnen wiedersehen tue!

Charlotte

Machst immer noch Feuer in allen Kaminen? Bist immer noch der Engel mit'n feurigen Scheit?

Christians Hanne (lachend und weinend)

Bald's wieder da is, das Baroneß'l, gibt's wieder zum Lachen etwas! Jo, jo — bin immer noch der Engel mit'n feurigen Scheit!

Charlotte (sieht sich um)

Und dorten, da ist ja Ulbrichs Johann — und dem Schaffer sein Franzel, und das Gretel, und dem Hans Weißbrod sein Wilhelm — also da gebt mir die Hand, gebt mir die Hand auch — (streckt die Hand aus, Knechte und Mägde stürzen sich auf ihre Hand, küssen sie) itze sind mer wieder daheeme.

Knechte und Mägde (in fröhlichem Durcheinander)

Jo — jo — jo —

Charlotte

Und der Rentmeister — geht's auch gut, Rentmeister?

Rentmeister (küßt ihre Hand)

Gut geht's mir, allergüttigste Baroneß!

Christians Hanne

Güttig is sie, wie der liebe Himmel, wann daß die Sonne scheint.

Knechte und Mägde

Güttig is sie! Güttig is sie!

Waltram (umarmt Charlotte)

Du Licht in Menschenseelen —

Charlotte

Freut's dich, daß ich wieder da bin?

Waltram

Ich weiß ja noch gar nicht, wie alles zusammenhängt — (aus tiefbeglücktem Herzen lachend) jetzt aber weiß ich nur, daß ich mich freue.

Erster Knecht

Und unser Herr Baron is auch an gutter und güttiger gnädiger Herr!

Knechte und Mägde

An güttiger gnädiger Herr!

Waltram

Ihr — Leute —. Nun, jetzt aber geht nur, ich habe mit meiner Schwester zu sprechen.

Rentmeister (zu Knechten und Mägden)

Also kommt auch, kommt auch.

Knechte und Mägde

Jo — jo — (schieben sich links hinaus)

Waltram (ruft dem Rentmeister nach)

Und sobald der Schaffer zurückkommt, bringst du Bescheid.

Rentmeister

Ja, gnädigster Herr.

(Knechte, Mägde, Rentmeister und Kretschmer links ab)

Charlotte

Der Schaffer — ja, wie kommt's, daß ich den allein von allen nicht gesehen habe?

Waltram

Ich habe ihn auf Kundschaft hinausgeschickt; in Mollwitz steht der Feldmarschall Neipperg, und obschon ich es nicht glaube, heißt es, daß ihn die Preußen heute angreifen wollen.

Charlotte (wendet sich zu Rynar)

Sehn Sie, Graf, was man in Breslau erzählte, und Sie wollten es nicht glauben — (sie unterbricht sich lächelnd) aber dabei

fällt mir ein — über all dem Wirrwarr hab' ich vergessen, Sie mit meinem Bruder bekannt zu machen — (Rynar tritt einen Schritt heran, Charlotte stellt ihn vor) Graf Rynar.

Waltram (reicht ihm die Hand)

Ich habe Ihnen zu danken, Herr Graf, Sie haben meine Schwester auf ihrer Reise von Rußland beschützt?

Rynar (lächelnd)

Beschützt? Ich glaube, Herr von Waltram, die Baronesse braucht auf der Welt, um sich zu beschützen, keinen anderen als immer nur sich selbst.

Charlotte
(ist vor dem Bilde Maria Theresias stehn geblieben)

Solche Komplimente müssen Sie hierher richten, an die Semiramis von Ungarn — sehn Sie nur, in Lebensgröße hat sie mein Bruder aufgehängt.

Rynar

Es ist kein Kompliment — ich dachte daran, wie Sie an einem Hofe, wie es der russische ist, Ihren Willen durchgesetzt haben.

Charlotte
(zuckt die Achseln, dreht das Bild Friedrichs herum, das jetzt, mit der Rückseite nach vorn, unter dem Bilde Maria Theresias angelehnt steht)

Waltram (zu Rynar)

Sie waren am Hofe in Petersburg?

Rynar

Nur auf kurze Zeit; in besonderem Auftrage meines allergnädigsten Herrn, des Königs von Polen, Kurfürsten von Sachsen. Als ich zur Rückreise fertig war, traf es sich, daß auch die Baronesse den Hof zu verlassen gedachte — ich durfte ihr meine Begleitung anbieten.

Charlotte

Aber sag' mir, Georg — der König von Preußen zu Füßen der Semiramis? Glaubst du, daß er sie anbeten wird?

Waltram

Das verlange ich nicht von ihm —

Charlotte

Würdest dich auch täuschen.

Waltram

Wohl möglich, daß man sich in ihm täuscht — wo aber sein Platz sonst wäre, als unter Maria Theresia, wüßt' ich nicht.

Charlotte

(geht auf ihn zu, legt beide Hände auf seine Schultern, sieht ihm lachend ins Gesicht)

Jorgel — was?!

Waltram (gibt ihren Blick finster zurück)

Nun — was?

Charlotte

Damit er dem Erzhause Österreich das Waschbecken reicht?

Waltram

Das — Waschbecken?

Charlotte

Als Erzkämmerer des heiligen römischen Reiches?

Waltram

Ja, ich weiß — das haben sie in Wien gesagt — der schlechte Spaß von irgendeinem Höfling.

Charlotte (läßt die Hände von ihm)

Dann sollten wir ihn nicht nachmachen.

Waltram (auffahrend)

Meinst du, ich spaße?

Rynar (der lauernd zugehört hat, sagt lächelnd)

Die Baronesse ist eine Enthusiastin für König Friedrich.

Charlotte

Und Sie sind aus Dresden — da ist so etwas nicht erlaubt. Wie lange ist's auch her, daß Ihr Kurfürst sein berühmtes Abmahnungsschreiben an ihn losgelassen hat, an den schlimmen König?

Rynar

Im letzten Dezember ist es geschehn.

Charlotte

Heut haben wir den zehnten April — scheint rechten Eindruck gemacht zu haben.

Waltram

Ob es Eindruck gemacht hat — jedenfalls war der Kurfürst von Sachsen dazu verpflichtet, als Reichsvikar des evangelischen Deutschland.

Charlotte (laut lachend)

Reichsvikar des evangelischen Deutschland —

Waltram

Nun — ?

Charlotte

Dieser — Spekulant in Glaubensartikeln —

Waltram

Charlotte —

Charlotte

Der seinen evangelischen Glauben verkauft hat, damit er König von Polen werden konnte.

Waltram

Charlotte —

Charlotte

Ach, Jorgel — wenn man draußen gewesen ist in der Welt — kannst mir glauben — man merkt erst, was für eine Menge Unsinn in dem lieben Deutschland umherläuft.

Rynar

Vielleicht aber, wenn es heut wirklich zur Schlacht kommt, daß es sich zeigen wird, ob König Friedrich nicht gut getan hätte, ein wenig hinzuhören auf das Abmahnungsschreiben?

Charlotte (tritt vor Rynar)

Das heißt, Sie meinen, er wird geschlagen werden?

Rynar (verbeugt sich lächelnd)

Die preußische Armee soll — sehr schön aussehn.

Charlotte
(sieht ihm mit blitzenden Augen ins Gesicht)

Und ich glaube das Gegenteil.

Rynar

Das — Gegen —

Charlotte

Von dem, was Sie glauben!

Rynar (ihren Blick erwidernd, sich verneigend)

Leider mein gewohntes Schicksal.

Charlotte

Ich glaube, daß die preußische Armee siegen wird!

Waltram

Kennst du sie denn?

Charlotte
(senkt das Haupt, Glut überflammt ihre Züge)

Vielleicht —.

Rynar
(sieht sie mit einem verzehrenden Blick von der Seite an)

Fräulein von Waltram — wenn die Männer dieser Armee so wären wie Sie — (das Lächeln ist von seinem Gesicht gewichen) glaubt' ich es selbst!

Charlotte (ohne ihn anzusehn)

Spotten Sie nur.

Rynar (leidenschaftlich)

Nie — bin ich so ernsthaft gewesen.

Charlotte (richtet das Haupt auf, sieht ihn an)

Ist es mir wirklich gelungen, Sie ernsthaft zu machen?

Waltram

Ich meine, die Stunde ist ernsthaft genug, um ernst zu sein — wir alle.

Charlotte (wendet sich schweigend zu ihm hin)

Waltram

Kommt es zur Schlacht — dann ist diese Schlacht ein Gottesurteil.

Charlotte

Richtig, Georg!

Waltram

Dann begreife ich nicht, wie du so — keck den Ausgang prophezeien kannst!

Charlotte

Weil Gott immer auf seiten der neuen Zeit steht. König Friedrich ist die neue Zeit.

Waltram

Gott steht auf der Seite des Rechts.

Charlotte

Und die neue Zeit hat immer recht!

Waltram

Immer — recht? Wenn sie mit Raub und Überfall beginnt?

Charlotte

Wenn sie Hälse bricht, auf denen keine Köpfe mehr sitzen!

Waltram

Charlotte — (deutet auf das Bild Maria Theresias) ist es möglich, daß eine Frau so von einer großen Frau spricht?

Rynar

Herr von Waltram — erlauben Sie eine Frage — haben Sie ein überflüssiges Pferd im Stall?

Waltram

Zu welchem Zweck?

Rynar

Weil ich selbst hinausreiten möchte — von hier bis Mollwitz kann es allzuweit nicht sein?

Waltram

Einige Meilen.

Rynar

Das verschlägt nichts — in welcher Richtung müßte ich mich halten?

Waltram

Auf Nordwesten zu; die preußische Armee, heißt es, marschiert von Pogarell und Alzenau auf Mollwitz.

Rynar (seinem Gedächtnis einprägend)

Pogarell — Alzenau — wollen Sie mir ein Pferd geben?

Waltram

Wenn Sie es wünschen — (geht durch die Tür links hinaus)

Rynar
(ganz vorn auf der Bühne mit Charlotte)

Ich reite hinaus — geschieht Ihnen ein Gefallen damit?

Charlotte

Dazu müßte ich erst wissen, in welcher Gesinnung Sie hinausreiten?

Rynar

Mich gehen die Österreicher so wenig an wie die Preußen. Ich tue es, um Ihnen sichere Nachricht zu bringen.

Charlotte

Mir?

Rynar

Weil ich weiß, daß Sie mit dem Herzen bei den Preußen sind.

Charlotte (dunkel errötend)

Das — haben Sie eben von mir gehört.

Rynar

Das wußte ich bereits in Petersburg.

Charlotte (zuckt auf)

Was — wissen Sie?

Rynar

Daß diese Schlacht ein Gottesurteil auch für Sie bedeutet. Daß in den Reihen der Preußen ein Mann steht, an dessen Seite Ihre Seele mitkämpft.

Charlotte
(erbleicht, drückt unwillkürlich die Hände auf das Herz, stöhnt auf)

O — —

Rynar
(betrachtet sie von der Seite; in seinen Augen lodert eine verzehrende Leidenschaft, er tritt dicht an sie heran, seine Stimme wird heiser und flüsternd)

Wenn ich Ihnen — als Erster — Nachricht brächte — daß er lebt?

Charlotte (schüttelt wild das Haupt, blickt ihn an)

Aber Sie reiten hinaus, um als Erster zu erfahren, daß er gefallen ist!

Rynar (knirschend)

Sie tun mir unrecht —

Zehnter Auftritt

Waltram (kommt von links zurück)

Waltram

Wenn Sie also wirklich reiten wollen, Herr Graf —

Rynar

Haben Sie Dank für Ihre Bemühung.

Waltram

Aber — da Sie mein Gast geworden — fühle ich mich verantwortlich für Ihre Sicherheit?

Rynar (lächelnd)

Sekundanten stehen außerhalb der Schußlinie beim Duell — ich bin noch nicht einmal Sekundant — nur Zuschauer — unparteiischer. (Er tritt auf Charlotte zu) Fräulein von Waltram — ich habe nur einen Wunsch, daß ich Ihnen die Nachricht bringen könnte, die Ihnen gefällt. (Er streckt ihr die Hand hin)

Charlotte
(vermeidet, ihn anzusehen; sie kämpft mit sich, ob sie ihm die Hand reichen soll; endlich, mit einem plötzlichen Entschluß, legt sie ihre Hand in die seine, sagt mit gebrochenem Laut)

Also — reiten Sie mit Gott.

Rynar (beugt sich, küßt ihre Hand)

Ich danke Ihnen. (Er wendet sich zum Ausgang) Auf Wiedersehen, Herr von Waltram! (Geht links ab)

Waltram
(der ihm nachgesehen hat, wendet sich zu Charlotte)

Was meinte er mit der Nachricht, die dir gefallen sollte?

Charlotte
(steht in der vorigen Haltung, gibt keine Antwort)

Waltram

Daß die preußische Armee gesiegt haben würde?

Charlotte
(atmet tief auf, wendet sich mit jäher Bewegung zu dem Bruder, fällt ihm um den Hals, bricht lautlos in einen Strom von Tränen aus)

Waltram (umfängt sie mit tiefer Zärtlichkeit)

Charlotte — Charlotte — (er setzt sich auf den Stuhl, zieht sie auf seinen Schoß) warum weinst du? (Sie lehnt weinend ihr Haupt an seinen Hals) Du weißt, daß ich es nie habe ertragen können, dich weinen zu sehn —

Charlotte

Ach ja — nicht wahr? Immer habe ich dich mit Rätseln gequält? Wenn ich weinte und wenn ich lachte.

Waltram

Gequält? Dein Lachen ist der sprudelnde Schaum in meinem schweren Blut gewesen.

Charlotte (küßt ihn)

Ja — du bist solch ein herrlich ernster Mensch. Kaum vor unseren Eltern, als sie noch lebten, hab' ich solchen Respekt gehabt, wie vor dir.

Waltram

Deinen Respekt will ich gar nicht — lieb sollst du mich haben!

Charlotte (legt ihre Stirn auf seine Stirn)

Du — lieber Kerl.

Waltram

Gott sei Dank — jetzt lächelt sie schon wieder.

Charlotte

So viel liegt dir daran?

Waltram

Grade weil mir das Lachen so schwer wird, bewundere ich die Menschen, die es können; so wie du lachst, aus des Herzens Fröhlichkeit. Wer einem Menschen die Freudigkeit nimmt, der — begeht einen Mord! (Er zieht sie leidenschaftlich an sich) Das hab' ich dir nie getan? Nicht wahr?

Charlotte (fröhlich lachend)

Du guttester Jorgel — nein wahrhaftig nie!

Waltram

Du — einzigstes, liebstes — ich glaube, ich werde nie heiraten. Keine Frau würde ich so lieb haben wie dich!

Charlotte (springt von seinem Schoße auf die Füße)

Aber jetzt wirst du fürchterlich böse werden —

Waltram

Jetzt?

Charlotte

Wenn du erfährst, warum ich wiederkomme, und wie!

Waltram

Wie — kommst du denn wieder?

Charlotte (streckt die Arme von sich)

Arm wie eine Kirchenmaus! All meine Juwelen sind in Petersburg geblieben!

Waltram

Deine — Juwelen? Die du von Mama geerbt hattest?

Charlotte

Alle.

Waltram

Aber — das war ja dein ganzes Vermögen?

Charlotte

Und das ist jetzt dahin!

Waltram (sichtlich betroffen)

Ist — dahin —?

Charlotte

(kniet plötzlich vor ihm nieder, stützt ihre Hände auf seine Knie, sieht halb lachend, halb ängstlich zu ihm auf)

Und nun bin ich grade wie so ein armes herrenloses Hundel, dem man aus Gnade und Barmherzigkeit einen Futternapf vorsetzt, wenn's nicht verhungern soll — wirst du mir einen Futternapf vorsetzen?

Waltram

Ein — herrenloses — du bist doch aber Hofdame bei der Großfürstin Elisabeth?

Charlotte

Das heißt — nicht mehr.

Waltram

Du bist ihr davongelaufen?

Charlotte

Ach, weißt du's nicht mehr, damals, als unser Onkel, der General Münnich, kam und mir vorschlug, ich sollte Hofdame werden bei der Großfürstin — als ich gleich so zugriff, mit beiden dummen Händen, wie du mir abgeraten hast?

Waltram

Ich sagte dir, du möchtest es dir überlegen.

Charlotte (springt auf)

Ach Jorgel, wieviel klüger warst du da wieder einmal als ich!

Waltram

Hat es dir nicht gefallen am Petersburger Hof?

Charlotte

Der Petersburger Hof — (schüttelt sich)

Waltram

Nun kann ich mir alles denken — du hast gespielt?

Charlotte (stutzt)

Ge — spielt?

Waltram

Es wird doch an allen Höfen Europas gespielt —

Charlotte

An einem nicht.

Waltram

An welchem?

Charlotte

An König Friedrichs.

Waltram

Das — ist wahr — gehört aber hier nicht her. Am Petersburger Hof doch jedenfalls?

Charlotte

Aber fürchterlich — und noch etwas dazu.

Waltram

Was?

Charlotte

Getrunken wird!

Waltram

Nun — da wirst du wohl nicht mitgemacht haben. Aber mitgespielt hast du?

Charlotte

Nun — auch.

Waltram (steht auf)

Ich beschwöre dich, Charlotte, sage mir die Wahrheit!

Charlotte (sieht ihn an)

Was — denkst du denn?

Waltram (auf und abgehend)

Ich weiß ja nicht, wo du das her hast — aber — seit deiner frühesten Jugend — das kannst du nicht leugnen — hast du solch eine tolle Freude am Spiel gehabt.

Charlotte

Recht hoch schaukeln und spielen — ja, das beides hab' ich immer gemocht.

Waltram (bleibt stehn)

Also, siehst du —

Charlotte

Was?

Waltram

Du hast deine Juwelen verspielt.

Charlotte (lacht laut auf)

Aber Jorgel, wo denkst du denn hin?

Waltram

Also wirklich nicht —?

Charlotte

Nein! Sondern die Großfürstin hat sie in Beschlag genommen, bis ich wiederkäme. Sie will ja mit Gewalt, daß ich wiederkommen soll.

Waltram

Hat sie — in Beschlag genommen?

Charlotte

Und wenn ich morgen wieder in Petersburg bin, gehören mir übermorgen meine Juwelen wieder — ich glaube aber nicht, daß ich meinen Juwelen nachlaufen werde.

Waltram

Aber —

Charlotte

Weil ich etwas Besseres dafür haben kann.

Waltram

Was?

Charlotte

Einen Mann.

Waltram

Einen — Mann —?

Charlotte

Den ich liebe, und der mich liebt. Dem ich mich verlobt habe, und der mein Mann werden wird — wenn —

Waltram

Wenn —?

Charlotte

Wenn Gott ihm das Leben läßt, da draußen, bei Mollwitz! (Sie taumelt auf den Stuhl, legt die Arme auf die Rücklehne, das Gesicht in die Arme) Nun weißt du's, warum ich wiedergekommen bin.

Waltram

Draußen? Bei Mollwitz? Ein Offizier? In König Friedrichs Heer?

Charlotte

(nickt, ohne zu antworten, stumm mit dem Haupte)

Waltram

Um dem zu gehören, bist du von Petersburg fortgelaufen? Hast Dein Hab' und Gut darangesetzt?

Charlotte (in der vorigen Stellung)

Anders ließ sie mich ja nicht davon.

Waltram

(bleibt stehen, breitet beide Arme nach ihr aus)

Charlotte!

Charlotte

(richtet scheu das Haupt auf, blickt nach ihm um)

Was — willst du denn?

Waltram

Abbitten, was ich von dir gedacht habe.

Charlotte
(fliegt mit einem jauchzenden Schrei in seine Arme)

Jorgel!!

Waltram

Du — tolles Ding — (drückt sie leidenschaftlich an sich) du edles, herrliches —

Charlotte (küßt ihn stürmisch)

Jorgel, daß du so bist, siehst, Jorgel, ich hätt's mir ja nicht anders von dir erwartet — aber daß du's tust — das ist so schön — dafür bin ich dir so gut — so gut — so —

Waltram

Aber — wer ist's denn?

Charlotte

Der Major von Winterfeld. Ach, Jorgel, wenn du ihn kennen lernen wirst! Wie der dir gefallen wird!

Waltram

Und er ist in Petersburg gewesen?

Charlotte

Vor ein paar Monaten, in irgendeinem politischen Auftrag von seinem König.

Waltram

Und da habt Ihr Euch kennen gelernt?

Charlotte

Kennen gelernt? Einmal gesehen — und wupp — hat keins von uns beiden mehr gewußt, wo sein Herz geblieben ist.

Waltram
(sieht sie mit tiefem Staunen an, streicht ihr über das Haar)

Nein — so etwas — Weiß er's denn schon, daß du hier bist?

Charlotte

Ich hab' ihm geschrieben, daß ich hier sein würde in diesen Tagen.

Waltram

Und — das andere?

Charlotte

Daß ich meine Juwelen los bin? Hab' ich ihm natürlich auch geschrieben.

Waltram

Nun — und?

Charlotte

Er hat noch nicht geschrieben — wo soll er denn jetzt auch Zeit dazu hernehmen?

Waltram

Hm — hm — (schüttelt nachdenklich den Kopf)

Charlotte (tippt ihn lachend auf die Stirn)

Aber Jorgel —

Waltram

Was meinst du?

Charlotte

Was gehn denn da für dumme Gedanken um? (Sie streckt die eine Hand aus) Siehst du das? Was ist das?

Waltram

Das ist deine Hand.

Charlotte

Und die hängt an meinem Leibe. Nicht fester hängt sie daran, als der Mann an mir.

Waltram (reißt sie wieder an sich)

Du brauchst keine Juwelen! Das ist wahrhaftig wahr! Der Mann, der dich bekommt — (das Wort bricht ihm ab, weil man in diesem Augenblick aus weiter Ferne Kanonendonner hört. Waltram tritt von Charlotte hinweg) Horch — da —

Charlotte (regungslos lauschend)

Das ist die Schlacht.

Elfter Auftritt

Der Rentmeister (kommt hastig von links)

Rentmeister

Allergnädigster Herr — drüben — wird geschossen!

Waltram

Das höre ich — ist der Schaffer zurück?

Rentmeister

Noch nicht, gnädigster Herr.

Waltram

(blickt von der Mitte der Bühne zur Tür links hinaus, die hinter dem Rentmeister offen geblieben ist)

Was geschieht denn dort?

Rentmeister (blickt ihm nach)

Dort —?

Waltram

Auf dem Hof — Knechte und Mägde — alles liegt auf den Knien?

Rentmeister (halblaut)

Allergnädigster Herr — ich glaube halt — sie beten.

Waltram

Für wen?!

Rentmeister

(gesenkten Hauptes, in äußerster Verlegenheit)

Wenn ich — mit untertänigstem Respekt —

Waltram

Geh hinaus zu ihnen; sie sollen aufstehn, lass' ich ihnen sagen!

Charlotte

Georg!?

Waltram (zum Rentmeister)

Sie sollen nicht beten, lass' ich ihnen sagen!

Charlotte (fliegt auf ihn zu, faßt ihn an den Schultern)

Georg — das willst du ihnen verbieten?

Waltram (versucht, sich von ihr loszumachen)

Laß mich — Rentmeister, worauf wartest du? (Rentmeister geht stumm nach links ab) Laß mich —

Charlotte (hält sich an ihm)

Der Glaube deiner Leute — ist es dein Glauben nicht? Deiner Leute Sache — ist's deine Sache nicht?

Waltram (reißt sich von ihr los)

Bete für den Mann, den du liebst — ich habe nichts dagegen; ich will dir helfen dabei. (Reckt die Hand nach dem Bilde Maria Theresias) Nicht beten soll man in meinem Hause für das Unrecht gegen das Recht!

Charlotte (geht wie verzweifelt auf und ab)

Das Unrecht — das Recht — von solchen Worten wird die Welt nicht satt!

Waltram

Aber ich; denn ich bin ein Deutscher!

Charlotte

Ach, wenn du doch bloß ein bißchen weniger ein Deutscher sein wolltest in diesem Augenblick!

Waltram

Allerliebst — wenn man so etwas in Petersburg lernt!

Charlotte

Die Leute da draußen, die auf den Knien liegen und für ihn beten — sind das keine Deutschen?

Waltram

Arme, unwissende Menschen.

Charlotte

Deine Standesgenossen, die ihm gehuldigt haben in Breslau? Sind das keine Deutschen?

Waltram

Mein Gewissen steckt nicht in meinen Standesgenossen, sondern in mir selbst!

Charlotte

Es sind doch aber die Menschen, zu denen du von Natur gehörst? Wenn du so anders denkst und empfindest als sie, das — ist ja fürchterlich?

Waltram

Wer sich vor der Einsamkeit fürchtet, an dem hat Gott sich versehen, als er ihn zum Manne machte!

Charlotte

Ich habe doch aber gehört, daß er ein Recht auf Schlesien hat?

Waltram

Dann hat auch Ludwig XIV., der Franzose, recht gehabt, als er mitten im Frieden über Straßburg herfiel?

Charlotte

Und daß das Haus Habsburg seinen Vater darum betrogen hat und seinen Groß- und Urgroßvater?

Waltram

Das sind Diplomatenkniffe.

Charlotte (stampft mit dem Fuße auf)

Wenn ich doch nur ein Mann wäre und mehr gelernt hätte! Dann würde ich dich bald genug widerlegen.

Waltram

(faßt sie an den Händen, sieht ihr spöttisch lächelnd ins Gesicht)

Nein — du bist eine Frau — eine echte. All dieser Eifer für König Friedrich — woher? Weil sie sich in seinen Major verliebt hat.

Charlotte

Nun — und? Ist's nicht vernünftiger vielleicht, wenn ich mich von meinem Herzen beraten lasse, als wenn ich mir mit einem — einem Prinzip die Augen verbinde und die Welt nicht sehe, wie sie ist?

Waltram (wirft ihre Hände aus den seinen)

Das also tue ich?

Charlotte (geht ihm nach)

Ach Jorgel, werde nicht gleich böse. Es ist doch wahr. Wenn du nur einmal draußen gewesen wärest und von draußen hereingeschaut hättest in dies heilige Römische Reich — es ist ja fürchterlich! Wie ein altes Haus ist's, das seit hundert Jahren nicht mehr gelüftet worden ist! Wo die Spinnweben an den Decken hängen und die Ratten umherlaufen. Es mußte doch endlich einmal einer kommen, der frische Luft hereinließ!

Waltram

Aber nicht auf solche Weise.

Charlotte

Auf andere ging's doch aber nicht! Wenn sie die Fenster zunageln und die Türen zumauern — dann — bricht man durch die Wand!

Waltram

Man bricht ein — das also gibst du zu?

Charlotte

Aber es schadet nichts!

Waltram (kopfschüttelnd)

Und das alles — wegen des Winterfeld.

Charlotte (stampft auf, geht hin und her)

Wegen des Winterfeld — wie du das sagst — so von oben herab! Weißt du denn nicht, daß er sein Freund ist? Wenn man den Mann ansieht, weiß man mit einem Schlage, wie es um König Friedrich aussieht! Ist denn ein lebendiger Mensch nicht ein besserer Beweis für eine Sache, als hundert schweinslederne Folianten? Wenn's doch nur so wäre, daß es in Deutschland mehr Männer gäbe und weniger Bücher! Wenn du's doch nur erlebt hättest, wie das war, als er nach Petersburg an den Hof kam — an diesen Hof! Als wenn ein frischer Quell in einen moorigen Sumpf einströmt! Wie er einhergegangen ist, zwischen all diesen verbuhlten Weibern und

verschlammten Männern wie — wie soll ich's nur beschreiben — aufrecht und herrlich, wie eine wandelnde Lanze! Wie sie die Augen aufgerissen haben, allesamt, wie sie's gefühlt haben mit einemmal: da kommt etwas Neues, eine ganz neue Art von Mensch! Und das ist in Deutschland gewachsen! Aus dem Boden, über den sie hundert Jahre lang hingetrampelt sind, Polen und Franzosen und Spanier und Schweden und Kroaten und Kalmücken, und wie das Teufelszeug alles heißt — aus dem Boden solch eine Kraft, und für Deutschland ist sie da, denn die preußischen Könige machen es nicht, wie die anderen deutschen Fürsten, sie verkaufen ihre Männer nicht an die Fremden für Geld und niederträchtigen Gewinn! Und — (sie stockt plötzlich, weil Waltram dicht vor sie hingetreten ist und sie mit einem unbeschreiblichen Blick ansieht) bist du böse?

Waltram (erstickt murmelnd)
Ich — dir böse —

Charlotte (schmiegt sich an ihn)
Jorgel —?

Waltram
(reißt sie mit einem dumpfen Aufschrei in seine Arme)

Du Echo alles dessen, was ich von ihm gedacht, was ich für ihn gefühlt! (Er läßt sie aus den Armen, wendet sich ab) Wodurch haben wir es verdient, wir Deutschen? Unter all diesen Fürsten, denen ihre Völker nur die Fleischbank sind, daran sie sich mästen, endlich einmal zwei königliche Menschen — und die beiden

Zwölfter Auftritt

Der Rentmeister (kommt von links, bleibt an der Tür stehen)

Charlotte
Der Rentmeister kommt.

Waltram (wendet sich)
Was gibt's?

Rentmeister
(gesenkten Hauptes, mit erloschenen Augen, mit erstickter Stimme)
Allergnädigster Herr — der Schaffer ist zurück.

Waltram

Bringt er Nachricht?

Rentmeister

Er hat Nachricht gebracht.

Waltram

Also soll er — (er gewahrt den Ausdruck im Gesicht des Rentmeisters) was machst du für ein Gesicht?

Rentmeister

(will etwas erwidern, die Stimme versagt ihm, sein Gesicht verzerrt sich)

Waltram (greift ihn an den Schultern)

Was machst du für ein Gesicht? Was hat der Schaffer gebracht?

Rentmeister

Gnädigster Herr — ich — soll ich ihn hereinbringen?

Waltram

Bring' ihn herein!

(Rentmeister geht links ab)

Charlotte (ringt die Hände ineinander)

Um Jesus Christus willen — was glaubst du, daß das bedeutet?

Waltram (schließt sie in ernster Rührung in die Arme)

Meine arme Charlotte.

Charlotte

Du glaubst —

Waltram

Ich hoffe, daß dein Winterfeld noch lebt.

Dreizehnter Auftritt

Der Rentmeister, der Schaffer (kommen von links; die Tür bleibt hinter ihnen offen; in der Tür drängen sich, ohne einzutreten) Knechte und Mägde

Waltram

Schaffer, dir les' ich's vom Gesicht — die Preußen haben verloren!

Schaffer

(zerdrückt die Mütze in beiden Händen, atmet qualvoll, endlich stößt er gurgelnd hervor)

Ach — ja!!

(Pause)

Waltram

Du hast es mit angesehn?

Schaffer

Bis Hermsdorf bin ich gewesen — an Hermsdorf vorbei, auf Mollwitz hin, wie ane Mauer, sind die Unsrigen vorgerückt.

Waltram

Die — Unsrigen? Du meinst, die Preußen?

Schaffer (wie verwundert)

Nu — ja? — Alsdann so haben die Generale gerufen „halt“ — alsdann so sind sie gestanden und haben angefangen zu schießen mit die Kanonen, und die Donnerkeile sind geflogen, und vom Erdboden is der Schnee aufgestiegen, wie an Gewölk. (Pause; er wischt sich mit dem Handrücken über das Gesicht) Alsdann — von die andere Seite, wie wenn ane Wasserflut kommt, so is es gewesen; an Geschnauf von die Pferde, an Gewirr und Geklirr von die Säbel, geblasen haben sie mit die Hörner und die Trumpeten und die Feldzeichen haben geflittert und geglittert im Wind.

Waltram

Das waren die Österreicher?

Schaffer

Die Österreichischen sind's gewesen, die Reiterei; an Hermsdorf vorbei sind sie geritten, an Geschwader hinter das andere — viele Tausend! viele Tausend! Erst trabender Weise — alsdann so hat's geheißen „Gallupp! Gallupp!“ Alsdann — wie anen Donner hat's gemacht — und alsdann auf die Reiterei sind sie eingefahren von die Unsrigen — (die Stimme versagt ihm, er drückt den Kopf in beide Hände)

Waltram

Und da —?

Schaffer (dumpf stöhnend)

Nu — da —

Waltram

Haben sie die preußische Reiterei geworfen?

Schaffer

Du Heiland in blutigen Wunden! Übern Haufen gerannt! Niedergesäbelt! Immer noch einmal haben sie's versucht — immer wieder in den Boden gestampft! Hat sich der General selbst an die Spitze gestellt — ob ihm schon das Blut herabgelaufen is über Stirn und Augen — is der General vom Pferd geschossen worden und tot — alsdann aber — wo hast du, wo kannst du — auseinander die Unsrigen nach alle Seiten, und die Österreichischen wie die blutdürstigen Tiger dahinterdrein!

Waltram

Und das preußische Fußvolk? Hat das Fußvolk noch gestanden?

Schaffer

Als ich fortgemacht habe, hat's noch gestanden — jetzt, mein' ich, steht's nimmermehr. Als ich fortgemacht hab', grad' in dem Augenblick hat die Reiterei von die Österreichischen angefangen, sich auf das Fußvolk zu werfen.

Waltram

Du hast nicht mitangesehn, was daraus geworden ist? Konntest du's nicht mitansehn?

Schaffer

Nu ne — ich hab' nich mehr gekunnt! Denn ein Geschrei is herübergekommen nach Hermsdorf —

Waltram

Was für ein Geschrei?

Schaffer

Daß der junge König von die Preußischen mitten drunter is gewesen unter seine Reiterei, und daß er — erschlagen is worden und tot!

Charlotte
(stürzt dem Bruder mit einem Schrei um den Hals)

Georg!!!

Waltram (drückt sie an sich)

Charlotte — Charlotte — Charlotte!

(Tiefe lange Pause)

Waltram (zu dem Rentmeister)

Warum stehen die Leute draußen? Ruf' sie herein.

(Der Rentmeister geht an die Tür, spricht leise mit den Knechten und Mägden; ganz langsam und zögernd treten diese herein und bleiben im Hintergrunde, halb abgewandt, stehen; in ihrer Haltung spricht sich Trauer und ein dumpfer Groll aus)

Waltram
(der inzwischen Charlotte an den Stuhl geführt und auf denselben niedergesetzt hat)

Ich — habe Euch gesagt von dem preußischen König. — Jetzt, da er sein Unternehmen gesühnt hat mit heldenhaftem Tod, soll sein Bild in meinem Hause wieder aufgehängt werden zu bleibendem Gedächtnis. (Er geht an das Bild Friedrichs, dreht es herum) Ihr selbst sollt es aufhängen dürfen — wer will es tun? (Knechte und Mägde verharren in ihrer ablehnenden Haltung; es rührt sich keine Hand) Niemand?

(Ein dumpfes Gemurmel unter Knechten und Mägden; der Rentmeister tritt hinzu, man sieht ihn leise, beschwichtigend zu ihnen sprechen)

Erster Knecht (halblaut)

Wozu soll's denn ok jetzt noch?

Erste Magd (ebenso)

Itze is es mit allem zu spät.

Rentmeister (halblaut, eifrig)

Seid auch vernünftig, seid auch vernünftig.

Erster Knecht

Wenn man uns hätte beten lassen —

Erste Magd

Vielleicht, daß ihn das am Leben bewahrt hätte.

Waltram

Was — sagt er?

Rentmeister (wendet sich bestürzt zu ihm)

Allergnädigster Herr —

Waltram

Wenn man sie hätte beten lassen?

Erster Knecht
(gesenkten Hauptes, ohne Waltram anzusehen, in steigender Erbitterung)

Warum hat man's auch nich erlaubt?

Knechte und Mägde (lauter und lauter murrend)

Is ok wahr.

Erster Knecht (wie vorhin)

Weil's doch für unsern König war.

Knechte und Mägde

Jo — jo — jo.

Waltram (auffahrend)

Nicht Euer König! Das hab' ich Euch gesagt! (Dumpfe Stille) Und mit Eurem Gebet hättet Ihr den Ausgang geändert? Das glaubt Ihr?

Erster Knecht (wie vorhin)

Wir sind freilich nur arme, schlechte Leute.

Knechte und Mägde

Jo — jo.

Erster Knecht

Ist aber heut zum erstenmal, daß gnädiger Herr uns das vorwerfen.

Waltram

Nicht das ist's, was ich Euch vorwerfe — was red'st du daher? Aber daß Ihr geglaubt habt, Ihr könntet der ewigen Gerechtigkeit in den Arm fallen mit Eurem Gebet — daß Ihr gemeint habt, der allmächtige Gott würde den strengen Gang von Schuld und Sühne ändern, weil es Euch so gefällt — daß ich mich bemüht und Euch erklärt habe, auf wessen Seite das Recht und auf wessen das Unrecht ist, und daß Ihr das alles nicht

verstanden habt, nicht verstehen wollt — das mach' ich Euch zum Vorwurf! Das kränkt mich, das empört mich — das —

(Rynars Stimme außerhalb der Szene: „Ist das gnädige Fräulein da?")

Charlotte
(fliegt vom Stuhle auf, steht leichenblaß an den Stuhl geklammert)

Rynar kommt!

(Knechte und Mägde drängen in unwillkürlicher Bewegung nach links, rufen durcheinander: „Der fremde Graf kommt!")

Vierzehnter Auftritt

Graf Rynar (kommt von links; sein Anzug ist an einer Stelle aufgerissen, wie von einem Streifschuß)

Rynar (geht auf Charlotte zu)

Ich habe Ihnen Nachricht versprochen — ich bringe Ihnen Nachricht: Major von Winterfeld ist am Leben!

Charlotte
(stößt einen rauhen Schrei aus, greift mit den Händen in die Luft, taumelt)

Rynar
(fängt sie in seinen Armen auf, reißt sie in jäher Leidenschaft an sich)

Ah — — (er legt sie Waltram, der herantritt, in die Arme; sie liegt mit geschlossenen Augen an des Bruders Brust)

Waltram
(mit den Augen auf den Riß an Rynars Rock deutend)

Das sieht aus, wie von einer Kugel? So nah' sind Sie heran gewesen?

Rynar

Ich mußte nah heran, wenn ich etwas erfahren wollte. Von einem preußischen Offizier, der verwundet hinter seiner Kolonne zurückgeblieben war, hab' ich's gehört.

Waltram

Geschah der Rückzug in Ordnung?

Rynar

Das konnte ich so genau nicht sehen, weil die preußische Armee zwischen ihnen und mir war. Aus Mollwitz sind sie rasch genug hinausgekommen.

Waltram

Aus — Mollwitz?

Rynar

Das war laufende Flucht.

Waltram

In Mollwitz standen doch die Österreicher?

Rynar

Von denen eben spreche ich.

Waltram

Sind die Österreicher aus Mollwitz vertrieben worden?

Rynar

Ja — wissen Sie denn nicht, daß die Preußen gesiegt haben?

Erster Knecht (laut ausbrechend)

Wir haben gesiegt?

Knechte und Mägde

Wir?

Rynar

Hatte Ihr Bote Ihnen das nicht gemeldet?

Waltram

Er hat mir gesagt, die österreichische Reiterei hätte die preußische geworfen und sich dann auf das preußische Fußvolk gestürzt.

Rynar

Das ist richtig; aber die preußische Infanterie hat ihren Angriff abgeschlagen — fünfmal. (Bewegung unter den Knechten und Mägden) Nach dem fünften Angriff ist sie selbst zum Angriff vorgegangen und hat die österreichische Armee über den Haufen gerannt.

Charlotte

(die bisher an Waltram gelehnt hat, springt mitten auf die Bühne)

Viktoria!

Knechte und Mägde

Viktoria!

Waltram

Charlotte —

Erster Knecht

Unser Baroneßl is für uns!

Erste Magd

Vivat unser Baroneßl!

Knechte und Mägde
(umdrängen Charlotte, fallen ihr zu Füßen, küssen ihr Hände und Kleid)

Vivat Viktoria! Vivat Viktoria!

Waltram
(faßt Charlotte an der Hand, reißt sie aus der Schar heraus, die sie umgiebt)

Charlotte, das leid ich nicht!

(Es entsteht ein dumpfes Schweigen)

Waltram (sich zur Fassung zwingend, zu Rynar)

Der Sieg wird ihnen nicht viel helfen — der König, hör' ich, ist gefallen.

Rynar

So hieß es, aber es war nur ein Gerücht.

Waltram

Es ist nicht wahr?

Rynar

König Friedrich lebt.

Erster Knecht

Nich wahr is es gewesen! Unser König is nich tot!

Knechte und Mägde (durcheinander jubelnd)

Is nich tot!

Erste Magd

O, du Herr Gott im hohen Himmelreich —

Erster Knecht

Gebt's Bild her, daß wir's aufhängen tun!

(Er ergreift das Bild König Friedrichs)

Waltram

Laßt das Bild aus der Hand!

(Erster Knecht, das Bild in der Hand, starrt ihn mit offenem Munde an)

Waltram

Stell' das Bild an seinen Ort!

Rentmeister

Gnädigster Herr — hatten vorhin befohlen —?

Waltram

Vorhin — jetzt nicht mehr! Jetzt soll es bleiben, wo es ist! (Zu dem ersten Knecht, der noch immer das Bild in Händen hält) Soll ich's noch einmal sagen? (Er reißt dem Knecht das Bild aus der Hand) Wißt Ihr nicht mehr, wer Euer Herr ist? Wem Ihr zu gehorchen habt? Geht hinaus! Alle! Auf der Stelle! Geht hinaus!

(Knechte und Mägde verlassen lautlos, nach links abgehend, die Bühne)

Charlotte (stürzt auf den Bruder zu)

Georg, was tust du? Was tust du?

Waltram (wehrt sie von sich)

Ich wahre in meinem Hause das Recht! (Er geht in rasender Erregung auf und nieder, bleibt vor Rynar stehen) Was soll man nun glauben? Ist das alles sicher und gewiß? Wie war es möglich, daß solch ein Gerücht entstand?

Rynar (lächelnd)

Einfach genug — als die Schlacht für die Preußen verloren schien, ist der König entflohn.

Waltram

Ent — flohn?

Rynar

Er hat versucht, heißt es, seine Reiterei zum Stehen zu bringen — vermutlich, daß sie ihn in ihre Flucht mit fortgerissen hat.

Waltram
(ergreift das Bild Friedrichs, das er an den Stuhl gelehnt hatte, geht damit an die Hinterwand, setzt es mit einem krachenden Stoße auf den Boden, dabei bricht er in ein wildes, höhnisches Lachen aus)

Das also bist du?! So ist dieser ganze Sieg ein alberner Zufall!

Charlotte

Hast du nicht selbst gesagt, ein Gottesurteil wäre diese Schlacht?

Waltram

Ein Sieg, den man hinter seinem eigenen Rücken erringt, ist kein Sieg! Ihm hat Gott den Sieg verweigert!

Charlotte

Aber seiner Sache hat er ihn verliehn!

Waltram

Seiner Person hat er ihn verweigert! Darauf kommt es an, denn seiner Person soll ich huldigen als Vasall — und ich huldige ihm nicht!

Rynar

Aber dieser Tag macht ihn zum Herrn von Schlesien?

Waltram

Sei er's — das weiß ich — also werde ich fortgehn aus Schlesien.

Charlotte

Hier ist dein Hof, dein Haus und Besitz?

Waltram

So verkaufe ich Haus und Hof und Besitz!

Charlotte (faßt ihn an den Schultern)

Aus der Heimat willst du fort? Aus dem Vaterlande fort?

Waltram

Mit meiner Heimat versteh' ich mich nicht mehr.

Charlotte

Wo denn willst du hin? Nach Österreich?

Waltram

Nein, ich bin Protestant — es gibt noch protestantische Länder in Deutschland. Ich gehe nach Sachsen.

Charlotte

Und — ich?

Waltram

Ich bin dein Bruder; mein Blut dein Blut, meine Ehre die deine, da wo mein Haus, ist auch dein Haus — du gehst mit mir!

Rynar

(der in atemloser Aufmerksamkeit gefolgt ist, bricht heraus)

Kommen Sie nach Sachsen Fräulein von Waltram.

Charlotte

(die Hände auf ihres Bruders Schultern, das Gesicht dicht an seinem Gesicht)

Das alles ist dein Ernst? Dein Wille? Dein Beschluß?

Waltram

Willst du nach Petersburg zurück? Zu Trinkern und Spielern?

Charlotte

(wendet sich von ihm, sinkt auf den Stuhl, bricht in Tränen aus)

O mein Gott — o mein Gott — o mein Gott!

(Pause. — Aus der Ferne, hinter der Szene, hört man den Ton einer einzelnen Trompete. Dann vernimmt man links hinter der Szene, vom Hofe her, ein Durcheinander von laufenden Schritten und die Rufe von Knechten und Mägden: „Sie kummen! Sie kummen!")

Fünfzehnter Auftritt

Der Rentmeister (kommt von links hereingestürzt)

Rentmeister

Gnädigster Herr — ein Pikett von preußischen Soldaten kommt über's Feld gesprengt! Was befehlen gnädigster Herr?

Waltram

Das Hoftor soll geschlossen werden!

(Hinter dem Rentmeister sind die Knechte und Mägde in der Tür links erschienen. Bei den letzten Worten Waltrams erhebt sich unter ihnen ein drohendes Murren)

Waltram

Das Hoftor soll geschlossen werden!

(Knechte und Mägde verharren, ohne dem Befehl zu folgen, an ihrer Stelle)

Erster Knecht

Unsere Befreier sind's.

Alle Knechte und Mägde

Unsere Befreier sind's.

Waltram (in fußstampfendem Grimm)

Das Hoftor soll geschlossen werden! Habt Ihr nicht gehört?

Erster Knecht

Aber wir tun's nicht!

Waltram (fährt auf den ersten Knecht zu)

Du — unterstehst dich —?

Rentmeister (tritt unwillkürlich zwischen beide)

Gnädiger Herr —

Waltram (packt den Rentmeister an)

Und du stehst und hörst das mit an? Meine Knechte, die mir rebellieren — ins Gesicht?

Rentmeister (geht auf die Knechte und Mägde zu)

Also kommt auch, kommt auch, kommt auch.

(Knechte und Mägde bleiben stehn, versperren ihm den Ausgang)

Erster Knecht

Wir wollen nicht!

Knechte und Mägde

Wir wollen nicht!

Waltram (tritt zu Charlotte, schüttelt sie an der Schulter)

Sagst du noch, daß dies meine Heimat ist? Sagst es noch?

Charlotte

Deine Heimat ist's, aber du gehörst nicht mehr hinein!

(In nächster Nähe hinter der Szene ein abermaliger Trompetenstoß)

Sechzehnter Auftritt

Christians Hanne (kommt von links)

Christians Hanne (schreit)

Gnädigster Herr! Die Preußischen springen von die Pferde!

Knechte und Mägde
(stürmen im Tumult nach links hinaus)

Viktoria! Viktoria!

(Augenblickliche Pause)

Siebzehnter Auftritt

Major von Winterfeld (in preußischer Infanterieuniform, kommt von links)

Charlotte (springt mit jauchzendem Schrei auf)

Winterfeld!! (Sie fliegt ihm an die Brust)

Winterfeld (umarmt sie)

Meine Charlotte!

Charlotte (tastet an ihm herum)

Erst dich ansehn — erst dich anfühlen — im Feuer bist du gewesen —

Winterfeld (lachend)

Tüchtig; aber Gott hat mich herauskommen lassen ohne Schaden und Riß, für meine Charlotte.

Charlotte

Meinen Brief hast du erhalten?

Winterfeld

Darum bin ich hier.

Charlotte

Und das — mit den Juwelen — hast du gelesen?

Winterfeld

Hab' ich gelesen.

Charlotte (sieht ihm fragend ins Gesicht)

Und —?

Winterfeld (reißt sie an sich, küßt sie)

Und nun weiß ich, daß du ein Herz im Leibe hast, mehr wert als alle Juwelen der Welt!

Charlotte (in wilder Leidenschaft)

Du einziger, du — du — herrlicher Mann!

Winterfeld (streckt Waltram die Hand hin)

Hab' ich die Ehre mit Herrn von Waltram?

Waltram

macht eine Bewegung, als wollte er, im ersten unwillkürlichen Drange des Gefühls, Winterfelds Hand ergreifen, dann läßt er die Hand sinken)

Winterfeld (mit einem etwas erstaunten Lächeln)

Bin ich — Ihre Hand nicht wert?

Waltram

Sie sind es, Herr von Winterfeld! Aber, wenn ich Ihnen sage, daß Sie gegen meinen Willen hier hereingekommen sind, nur weil meine aufsässigen Knechte Ihnen das Tor geöffnet haben — dann werden Sie alles verstehen.

Winterfeld (läßt die Hand sinken)

Sie — sind Charlottens Bruder? Sie sind ein protestantischer Edelmann?

Waltram

Weil ich Protestant bin, hab' ich die Freiheit meiner Überzeugung. Weil ich ein Edelmann bin, hab' ich das Recht, einem Usurpator nicht zu dienen, und wenn er hundertmal gesiegt hätte statt einmal!

Winterfeld

Geht das — auf meinen König?

Waltram

Auf Ihren König, der vom Schlachtfeld entflohen ist, ja!

Winterfeld (auffahrend)

Herr von Waltram —!

Waltram

Ist es nicht so?

Winterfeld

So wie Sie es denken und aussprechen — nein!

Waltram

Sondern wie?

Winterfeld

Sondern so, daß als der junge König die Niederlage seiner Kavallerie sah, als er sich den Flüchtenden entgegenwarf mit Aufopferung des eigenen Lebens, und nichts half, und Verzweiflung ihn ergriff — in dem Augenblick hat sich der Feldmarschall Schwerin ihm zu Füßen geworfen, weil er erkannte, daß alles verloren war, wenn nicht in dem Augenblick ein einheitliches Kommando über der Armee war. Und weil da, wo ein preußischer König zugegen ist, immer nur er dem Heere befehlen kann, so hat er den König beschworen, daß er das Schlachtfeld verließ und ihm das Kommando übergab — an Schwerin! — Nun wissen Sie's — warum sehn Sie mich so an?

Waltram

Sie sind von der preußischen Infanterie?

Winterfeld

Allerdings —

Waltram

Die fünfmal den Angriff der österreichischen Kavallerie zurückgeschlagen hat! Er hat Glück, Ihr König, dem solche Männer zu Gebote stehn! (Er geht auf und nieder) Die Schlacht, in die er wie ein leichtsinniger Knabe hineingegangen, reißen

sie ihm zum Siege heraus! Auf dem Schlachtfeld, das er verläßt, bleiben sie wie die Mauer stehn; Leib und Leben setzen sie für ihn ein, und dann mit ihren Worten treten sie vor ihn hin, all seine Fehler decken sie zu, seine Schwäche, seine Torheit — (bleibt mit ausgestreckter Hand vor Winterfeld stehn) geben Sie mir die Hand, Herr von Winterfeld!

Winterfeld

Nein — ich bedauere. (Waltram läßt langsam die Hand sinken) Wer so von meinem König spricht, nachdem er die Wahrheit erfahren, wider besseres Wissen —

(Augenblickliche Pause)

Waltram

Nun — wenn Sie so unzertrennlich von Ihrem König sind, dann werden Sie begreifen, wenn auch ich — (er ergreift Charlotte an der Hand und reißt sie von Winterfelds Seite hinweg) Charlotte — hier ist dein Platz!

Charlotte

Georg —

Waltram (hält sie mit eisernem Griffe fest)

Hier ist dein Platz.

Winterfeld

Soll das heißen — daß Sie mir die Hand Ihrer Schwester verweigern?

Waltram

Unsere Eltern sind tot — ich, als ihr Bruder, habe die Entscheidung über ihre Hand.

Winterfeld

Und Sie — verweigern sie mir?

Waltram

Ja.

Charlotte (ihn wütend umklammernd)

Aber das kannst du nicht! Das darfst du nicht! Das wirst du nicht!

Waltram

Ich kann's, ich darf's und ich werde.

Winterfeld

Aber das, was Sie tun — das — das ist —

Waltram

Wider Ihre Erwartung? Sie meinen, daß weil Sie Schlesien erobert haben mit Gewalt, auch die schlesischen Frauen Ihnen gehören?

Charlotte (wie vorhin)

Warum sprichst du so zu dem Mann? Warum tust du so wider dein Herz, das zu ihm drängt? Wider dein Gewissen, Vernunft und Natur?

Waltram

Wer sagt mir das?

Charlotte

Das sage ich dir! Ich, deine Schwester! Die ich deine mörderische Fähigkeit kenne, Gefühl zu ersticken unter Grübelei!

Waltram (macht sich von ihrer Umarmung frei)

Unwürdige —

Charlotte

Ich will auch nicht mehr zu dir — (sie stürzt zu Winterfeld, umarmt ihn) geh nicht aus meinem Leben, Winterfeld! Geh nicht aus meinem Leben, Winterfeld!

Winterfeld

Betteln kann ich nicht bei deinem Bruder!

Charlotte

Es stirbt etwas in mir, wenn du gehst!

Winterfeld

Charlotte — wären wir die Räuber, für die dein Bruder uns hält, so riefe ich meine Soldaten herein und trüge dich hinweg mit Gewalt; wäre ich ein wohlhabender Mann, so würde ich sagen, geh zu meinen Verwandten und warte dort, bis ich

heimkomme aus dem Feld. Aber ich habe keine reichen Verwandten — ich bin ein armer Soldat; ich habe nichts, wo du wohnen könntest — mein Haus ist da draußen das Zelt.

Charlotte

Deine Zeltgenossin laß mich sein!

Waltram

Ist das meine Schwester, die wie eine Dirne spricht?

Charlotte
(läßt Winterfeld los, geht wie in Raserei auf und nieder)

So will ich nach Petersburg zurück — aber ich habe ja zur Reise kein Geld — so will ich hierbleiben und seiner warten, in Schlesien — aber er verkauft ja Haus und Hof und reißt mich aus Schlesien hinweg —

Waltram (ergreift ihre Hand)

Er führt dich an den Platz, den deine Familie dir anweist, das Recht und deine Ehre.

Charlotte (reißt sich aus seiner Hand)

Laß mich, du Mörder deines Glücks und des meinen! Laß mich mit deinen kalten Worten, an denen meine Seele erfriert! (Sie streckt, wie abwehrend, beide Hände gegen ihn aus) Ich habe an dich geglaubt — dich geliebt — dein Gesicht verwandelt sich mir — ich erkenne dich nicht mehr — ich — hasse dich — (sie bricht ohnmächtig zusammen)

Winterfeld
(hat sie aufgefangen, senkt ein Knie, hält sie im Schoße; zu Waltram)

Der Sieg, den Sie hier errungen — verlangen Sie dazu meinen Glückwunsch?

Waltram

Wenn Sie den Mann suchen, der unsrer Zeit die Herzen bricht — gehn Sie in Ihr Lager, zu Ihrem König.

Vorhang fällt

Ende des ersten Aktes

Zweiter Akt

(Szene: Ein Zimmer im Schloß zu Dresden, zu den Gemächern der Königin gehörend. Ein mäßig großer Raum. An den Wänden Bilder aus der katholischen Heiligengeschichte. Die Haupttür in der Mitte des Hintergrunds, kleinere Tür links, rechts ein Fenster mit Balkon)

Erster Auftritt

Gräfin Ogilvie (sitzt auf einem Sofa links. Eine Frau, über die erste Blüte hinaus, in dunkler, beinah an eine Ordenstracht gemahnender Kleidung, mit einem goldenen Kreuze, als Schmuck, am Halse) Graf Rynar (jetzt in reichster Hoftracht, geht vor ihr auf und ab)

Rynar

Haben! Nur haben! Von Heiraten hatt' ich nicht gesprochen.

Ogilvie

Mein schöner Tiger, davon hatt' ich auch gar nichts gehört. Paris verheiratet, verfehlter Beruf.

Rynar (achselzuckend)

„Paris" — das ist Ihre Erfindung.

Ogilvie

Ist Ihre Rolle.

Rynar

Man hätte mir eine Rolle zuerteilt?

Ogilvie

Die haben Sie von der Natur. Sei'n Sie zufrieden — wenn die Natur Aufgaben stellt, bringt sie die Gaben mit. Wenn uns die Menschen bedenken —

Rynar

Hätten Sie auch eine?

Ogilvie

Sie Unschuld —

Rynar

Von wem?

Ogilvie

Wer teilt denn in Dresden die Rollen aus?

Rynar

Graf Brühl? Worin besteht Ihre Aufgabe?

Ogilvie (zeigt auf ihre Kleidung)

Dies Gewand zu tragen — halten Sie das für meine natürliche Haut?

Rynar

Ich bin nicht so indiskret.

Ogilvie

Das heißt, ich bin keine Königin, darum interessiert es Sie nicht.

Rynar

Wieso?

Ogilvie

Sie erobern Königinnen — was darunter, ist nicht der Mühe wert. Ist's wahr, daß sich die Regentin Anna in Petersburg aus Verzweiflung dem Trunk ergeben hat, seit Sie fort sind?

Rynar

Sagt man das?

Ogilvie

Und die Großfürstin Elisabeth soll sich das Trinken abgewöhnt haben, um Ihnen zu gefallen?

Rynar

Sagen Sie mir lieber, warum er Sie zu der Büßertracht verurteilt hat?

Ogilvie

Ich stelle hier am Hof die fromme Frau dar.

Rynar (auflachend)

Für wen?

Ogilvie

Sind Sie denn ganz zum Moskowiter geworden? Für die Königin; wissen Sie nicht, daß Maria Josepha fromm ist?

Rynar

Das weiß ich.

Ogilvie (seufzend)

Aber Sie wissen nicht, wie!

Rynar

Im Interesse Seiner reichsgräflichen Exzellenz?

Ogilvie

Im Interesse Seiner Pestilenz. Er bezahlt meine Schulden in Prag — ich verzinse sie ihm mit Klatsch.

Rynar

Er bezahlt Ihre Schulden, er hält Ihnen einen Palast, er zahlt Ihnen ein fürstliches Jahrgehalt — das tut er.

Ogilvie

Sie Abscheulicher! Mir so mein Nadelgeld nachzurechnen!

Rynar

Nicht aus Feindschaft.

Ogilvie

Sondern?

Rynar (vor ihr stehen bleibend)

Weil Sie mir — vielleicht — helfen könnten.

Ogilvie

Bei wem?

Rynar

Würden Sie mir helfen?

Ogilvie

Sagen Sie mir erst, bei wem? Bei Ihrer — wie heißt sie — schönen Waltram? Ihrer Dulcinea?

Rynar (beißt sich auf die Lippen)

Sprechen Sie nicht so.

Ogilvie (steht auf)

Jetzt sehn Sie mich einmal an — (bricht in Lachen aus) ich glaube wahrhaftig — (sie ergreift ihn an den Händen)

Rynar

Warum lachen Sie?

Ogilvie

Kind, sei'n Sie vernünftig; Sie sollen den Weibern den Kopf verdrehen; wenn Sie sich verlieben, ruinieren Sie sich die Karriere.

Rynar (reißt sich los)

Manchmal ist's mir doch gradezu unmöglich, mit Ihnen zu sprechen!

Ogilvie

Sie Unband — sogar die Ungezogenheit steht ihm. Haben Sie das Mädchen ein einziges Mal mit solchen Augen angeblitzt, und sie war nicht Feuer und Flamme?

Rynar

In dem Mädchen ist eine Rasse —

Ogilvie

Das heißt, sie ist die erste, die den Herrn antichambrieren läßt — das macht ihm Eindruck.

Rynar

Wenn Sie's gesehn hätten, wie sie der Großfürstin ihre Juwelen hinwarf! Es war von der Großfürstin ganz brutal.

Ogilvie

Und von dem Mädchen ganz dumm.

Rynar

Das ist so Ihre Auffassung — und dann die Reise, durch die Eissteppen Rußlands — die nichtswürdigste, die ich je gemacht und die wundervollste zugleich! Im Schlitten immer

Seite an Seite, so daß ich ihren Hauch an meinem Gesicht und ihre Glieder an meinem Leibe fühlte! Dabei diese nie versiegende Heiterkeit! Dieses Temperament! Eine so angeborene Vornehmheit! Und in den Herbergen zur Nacht — alle Teufel, was ich ausgestanden habe! Tantalus war dagegen nichts!

Ogilvie (mit einem zynischen Kichern)

Ah, hört doch.

Rynar

Nur durch eine dünne Bretterwand von ihr getrennt, so daß ich jedes Knistern des Gewandes hörte, wenn es an ihr herabglitt, daß ich es hörte, wenn sie sich zur Ruhe streckte, hörte, wie ihr schlummernder Atem ging —

Ogilvie

Der arme Schächer hat schlecht geschlafen auf der Reise.

Rynar

Ich hätt' es nicht für möglich gehalten, daß mir so etwas passieren könnte! Aber wenn jemand so von seinem Willen ummauert ist, wie dieses Mädchen — von seinem Willen und seinem Verstand — jedes Blinzeln des Auges hieß soviel wie „ich weiß, was du willst — aber ich will nicht" —

Ogilvie

Ein Eisblock.

Rynar

Eine Feuerflamme — nur daß sie einem anderen brennt!

Ogilvie

Einem preußischen Schlagetot — so sagten Sie.

Rynar

So hab' ich ganz gewiß nicht gesagt; für einen bloßen Schlagetot entbrennt so eine nicht!

Ogilvie

Sie sind gradezu skandalös verliebt — kennen Sie ihn denn?

Rynar

Ich war ja dabei, als ihr Bruder — der Dummkopf — den Versuch machte, ihr den Feuerbrand im Herzen auszugießen.

Ogilvie

Aus — zugießen?

Rynar

Mit seinen Schulmeisterredensarten, die er in das geniale Geschöpf hineingoß wie brakiges Wasser aus dem Löscheimer. Solch ein Philister! Solch ein nachgemachter Cato!

Ogilvie

Warum schimpfen Sie denn so undankbar? Er hat sie Ihnen hergeschafft.

Rynar

Eigentlich müßte ich ihm dankbar sein, es ist wahr. Aber da können Sie sehen, was dieses heillose Frauenzimmer in mir angerichtet hat — es war zu dumm! Einer moralischen Schrulle zuliebe verläßt er Haus und Hof, verkauft seinen Besitz — übrigens höre ich, daß es mit dem Verkaufe nicht vom Fleck geht und er vorläufig so gut wie ruiniert ist — aber das konnte er ja haben; ein Narr zu sein, ist schließlich unveräußerliches Menschenrecht — aber seine Schwester! Dieses Mädchen! Aus dem Boden, wo sie gewachsen war — wie eine Blume, sage ich Ihnen, an der hoch und gering sich berauschte — reißt er das himmlische Geschöpf heraus; so brutal, wie nur ein verrannter Querkopf es vermag, und statt daß er sie dem ehrlichen Kerl, dem Winterfeld, in die Hände gibt, der sie gehütet haben würde, wie ein Schäferhund seine Lämmer, schmeißt er sie hierher!

Ogilvie

Hierher — das klingt ja reizend schmeichelhaft.

Rynar

Wir sind doch hier, denk' ich, unter uns.

Ogilvie

Und bringt sie Ihnen ins Garn.

Rynar
(bleibt stehen, von Leidenschaft übermannt, ballt die Fäuste)

Hätt' ich sie darin! Ich kann nicht ruhig sterben, wenn das Weib nicht in meinen Armen gelegen hat! Wollen Sie mir helfen dazu?

Ogilvie

Dann möcht' ich Ihnen zunächst einen guten Rat geben: sei'n Sie ein bißchen vorsichtiger.

Rynar

Wieso?

Ogilvie

Schimpfen Sie nicht so laut auf den Bruder. Die Königin hat von ihm gehört und großes Interesse für ihn gezeigt.

Rynar (lachend)

Begreif' ich — es ist ein sogenannter „Charakter".

Ogilvie

Und ein Feind des Antichrist.

Rynar

Das heißt — von König Friedrich?

Ogilvie

König Friedrich ist für Maria Josepha der Antichrist, nichts weniger und nichts mehr.

Rynar
(mit einem spöttischen Blick auf die Bilder, die an den Wänden hängen)

Aber was wollen Sie — ich bin ja bester Freund mit dem „Charakter".

Ogilvie

Dann bleiben Sie's nur ja; der hat hier noch eine Zukunft.

Rynar

Ich frage auch danach! Aber das Mädchen müssen Sie bei sich aufnehmen und wohnen lassen — wollen Sie das?

Ogilvie

Bei — mir?

Rynar

In Ihrem Palast. Bei Ihnen — da weht die richtige Luft!

Ogilvie (dreht sich um, geht zu ihrem Platz zurück)

Nun aber — wissen Sie —

Rynar

Verstehn Sie mich nicht falsch.

Ogilvie

Ich glaube, ich verstehe Sie schmählich richtig, mein scharmanter Herr.

Rynar (stürzt sich ihr zu Füßen)

Gräfin — wie verlangen Sie, daß ich Ihnen danken soll?

Ogilvie

Der Grand charmeur zu meinen Füßen — (streicht ihm über das Haar) Sie wissen, daß man Ihnen nichts übelnehmen kann und machen einen Gebrauch davon —

Rynar

In dem Mädchen — wie soll ich's ausdrücken — ist solch eine nordische Luft — wenn man die weich machen könnte.

Ogilvie

Dazu soll sie bei mir ins Treibhaus gesetzt werden?

Rynar (ihr in die Augen sehend)

Könnten Sie's mit ansehn, daß ich zugrunde gehe?

Ogilvie (von seinem Blick fasziniert)

Die Augen —

Rynar (springt auf)

Schaffen Sie mir die Schranke hinweg, die zwischen mir und diesem Weibe ist, über die ich nicht hinweg kann! Lassen Sie sie die Luft atmen, die unsre Atmosphäre ist —

Ogilvie

Unsere Atmosphäre?

Rynar

Die Aurora von Königsmark um uns geschaffen hat.

Ogilvie

Ah — so.

Rynar

Denn ich habe es Ihnen gesagt, daß ihr Bruder, „der Charakter", sich mit seinem närrischen Hab- und Gutverkauf in die Nesseln gelegt hat. Was ist die Folge? Jetzt sitzen die beiden hier in Dresden in einem erbärmlichen Gasthause, einer unwürdigen Spelunke! „Der Charakter" — nun der — wenn's darauf ankäme, hauste auch wohl in einem Kellerloch; aber die Schwester, das ist ein adliges Geschöpf, hält so etwas nicht aus, leidet unter dem skandalösen Zustand! Denn Sie müssen nicht denken, daß es eine Betschwester ist. Nicht denken, daß sie zahm ist. In ihrem Organismus ist eine Ader, da ist wildes Blut darin! Ich habe sie in Petersburg gesehen, wenn's an den Spieltisch ging —

Ogilvie (plötzlich aufmerksam)

Spielt sie?

Rynar

Rabiat!

Ogilvie

Aber dann ist ja alles wunderschön.

Rynar

Versteh' ich Sie?

Ogilvie

Das kann sie ja bei mir auch haben.

Rynar

(tritt auf die Gräfin zu, reißt ihre Hand an die Lippen)

Ob ich mir gedacht hatte, daß Sie mich verstehen würden! Ja — nicht wahr? Sie begreifen das; solch ein vornehmes Geschöpf braucht Licht und Glanz und Schönheit und Reichtum.

Geben Sie ihr das, teuerste Gräfin! Geben Sie ihr das! Mit dieser Hand, die ich verehre, küsse, die ich anbete, (küßt ihr leidenschaftlich die Hand) führen Sie sie ein in die Lebensluft, die zu ihr gehört! Lassen Sie alle Geister lebendig werden, die in diesen Lüften sind und Liebe atmen —

Ogilvie (plötzlich die Haltung verändernd)

Wir werden unterbrochen.

Zweiter Auftritt

Ein Kammerdiener (erscheint in der Mitteltür)

Kammerdiener

Herr Baron von Hennicke fragt nach Ihrer Exzellenz der Frau Oberhofmeisterin.

Ogilvie

Werde mich erkundigen — bitte herein.

(Kammerdiener geht ab)

Rynar

Hennicke — der Name klingt mir —

Ogilvie (ist aufgestanden)

Vor einem Jahr war er dasselbe wie der, der ihn eben angemeldet hat.

Rynar

Kammerdiener?

Ogilvie

Jetzt ist er Baron.

Rynar (lachend)

Ah, da hört doch —

Ogilvie

Und Brühls rechte Hand — also Vorsicht!

Dritter Auftritt

Baron von Hennicke (kommt durch die Mitte)

Hennicke (mit tiefem Verneigen)

Untertänigster — alleruntertänigster Diener.

Ogilvie
(von jetzt ab in starrster, würdevollster Haltung)

Herr Baron haben nach Ihrer Exzellenz der Frau Gräfin Kollowrat gefragt?

Hennicke

Im Auftrage Seiner Exzellenz des Herrn Reichsgrafen, meine allergnädigste Gräfin.

Ogilvie

Ich werde Ihre Exzellenz benachrichtigen. (Geht links ab)

Hennicke (tritt auf Rynar zu)

Mein allverehrtester Herr Graf, ich muß tausendtausend-tausendmal um Vergebung bitten — meine Toilette ist chiffoniert —

Rynar

Nicht daß ich sagen könnte.

Hennicke

Aber ich springe soeben vom Pferde; von Moritzburg —

Rynar

Ja, sagen Sie — was geht in Moritzburg vor? Seine Majestät und des Reichsgrafen Exzellenz seit heute früh, wie man sagt, in Verhandlungen mit einem geheimnisvollen Fremden?

Hennicke
(tritt dicht hinzu, faßt Rynar an beiden Händen, flüstert)

Wollen Sie wissen, wer es ist?

Rynar

Wenn Sie es sagen dürfen —

Hennicke

Nur Ihnen — und aus besonderer Verehrung — es ist der König von Preußen!

Rynar

König — Friedrich?

Hennicke

Sekret, allverehrtester Herr Graf, sekretissime, wenn ich bitten darf! Heute früh ist er gekommen — heute abend reist er weiter — nach Böhmen, zu seiner Armee.

Rynar

Das geht ja eilig.

Hennicke

Schießpulver! Dreitausend Teufel hat der Mensch in seinem Leibe! Meine arme Exzellenz ist halbtot vor Erschöpfung; Seiner Majestät hat man eine Pfeife Tobak nach der anderen stopfen müssen, weil sie sonst vom Stuhle gefallen wären. Es gehen Dinge vor — Herr Graf — Dinge —

Rynar

Ich denke mir, König Friedrich braucht ein Pferd mehr vor seinem Wagen — dazu möchte er den König von Polen einspannen?

Hennicke

Vorzüglich, wie Sie das ausdrücken; ich glaube, Sie haben recht; des Chevalier de Saxe Gnaden, die aus dem Verhandlungszimmer kamen, haben mir etwas Ähnliches angedeutet.

Rynar

Sind Sie selbst nicht drin gewesen?

Hennicke

Nur einmal hindurchgehuscht.

Rynar

Haben Sie ihn gesehn?

Hennicke

Ja.

Rynar

Nun — und?

Hennicke

Ich habe nie einen so schlecht angezogenen König gesehn.

Rynar (verblüfft)

Ach — Sie sprechen von seinem Anzug —

Hennicke

Empörend — ich finde keinen andren Ausdruck. Unsres Königs Majestät, des Reichsgrafen Exzellenz in Gala — und er in blauer Montur — aber ich übertreibe nicht — in abgeschabter blauer Montur, die roten Rabatten mit Schnupftabak bestreut!

Rynar

Vielleicht noch derselbe Rock, den er bei Mollwitz angehabt hat.

Hennicke (lachend)

Sehr gut! (Wendet sich empört ab) Aber — wenn man zum König von Polen zum Besuch kommt, sollt' ich meinen, könnte man sich wenigstens eine neue Montur anlegen.

Rynar (sieht hinter ihm drein, für sich)

Kanaillenseele von einem Lakaien! (Laut) Aber ich meinte eigentlich, ob Sie sein Gesicht gesehn haben?

Hennicke

Natürlich; als ich eintrat, erhob er den Kopf; er stand nämlich am Tisch, über eine Landkarte gebeugt —

Rynar

Nun — und?

Hennicke

Was meinen Sie?

Rynar

Er soll so etwas Besondres im Blick haben —

Hennicke

Könnte nicht sagen, daß mir etwas aufgefallen wäre.

Rynar

Dann werden sich's die Leute wohl nur eingebildet haben.

Hennicke

Wahrscheinlich — unser König sieht ungleich vornehmer aus.

Vierter Auftritt

Gräfin Kollowrat, Gräfin Ogilvie (kommen von links)

Hennicke (verbeugt sich bis zur Erde)

Genehmigen Ihre Gräfliche Gnaden und Hochmögende Exzellenz den ungemessenen Ausdruck einer allertiefsten Devotion!

Gräfin Kollowrat

Sie kommen vom Herrn Reichsgrafen?

Hennicke

Des Herrn Reichsgrafen Exzellenz, auf dem Wege von Moritzburg hierher, schicken mich voraus, bei Ihrer Allerdurchlauchtigsten Majestät der Königin eine Audienz zu erbitten.

Gräfin Kollowrat

Ihre Majestät sind seit heute früh in Ihrer Hauskapelle — ich bezweifle, daß Sie sich werden sprechen lassen.

Hennicke

Wenn ich alleruntertänigst anheimgeben dürfte — nur für wenige Minuten in allerdringendster Angelegenheit.

(Kurze Pause)

Gräfin Kollowrat

Ist der — Fremde noch in Moritzburg?

Hennicke

Der —? Ihre Exzellenz meinen —

Gräfin Kollowrat (mit Betonung)

Ich meine, wir sind hier in den Gemächern der Königin!

Hennicke (verneigt sich bis zur Erde)

Ich bitte tausendtausendmal um gnädige Vergebung — als ich Moritzburg verließ, war der — Fremde allerdings noch da —

Gräfin Kollowrat

Ihre Majestät werden nicht zu sprechen sein.

Hennicke

Aber inzwischen ist er vielleicht abgereist. Soviel weiß ich für gewiß, daß er heut noch weiterzureisen gedachte.

Gräfin Kollowrat

Der Reichsgraf ist auf dem Weg hierher?

Hennicke

Exzellenz wollten gleich nach mir in den Wagen steigen. Ich vermute Exzellenz schon in der Stadt.

Gräfin Kollowrat

Gehen Sie ihm entgegen — ich werde Ihrer Majestät Vortrag halten.

Hennicke

Ich eile mit devotestem Dank — mit untertänigst devotestem Dank! (Geht unter fortwährenden Verneigungen durch die Mitte ab)

Gräfin Kollowrat

Graf Rynar — erwünscht, daß ich Sie treffe. Gräfin Ogilvie sagt mir, daß Sie die Adresse des Freiherrn von Waltram kennen?

Rynar (mit leichter Verneigung)

Seine Adresse und ihn selbst.

Gräfin Kollowrat

Ihre Majestät wünscht die Bekanntschaft des Herrn zu machen. Wollen Sie sich bemühen, ihn herzubitten?

Ogilvie

Es ist da noch die Schwester des Herrn von Waltram — soll sie auch befohlen werden?

Gräfin Kollowrat

Von ihr haben Majestät nichts gesagt.

Ogilvie (lächelnd)

Die Geschwister, heißt es, sind unzertrennlich.

Gräfin Kollowrat

So mag sie kommen — wenn sich die Gelegenheit bietet, werde ich sie vorstellen. (Geht nach links ab)

Rynar
(geht, nachdem die Gräfin Kollowrat abgegangen ist, mit ausgestreckter Hand auf die Gräfin Ogilvie zu)

Gräfin — ich danke Ihnen!

Ogilvie
(ohne seine Hand zu ergreifen, noch in der angenommenen Haltung von vorhin, macht ihm einen zeremoniellen Knicks)

Vollziehen Sie den Befehl, Herr Graf — (plötzlich schnellt sie empor, gibt ihm mit dem Fächer einen Backenstreich) Sie Taugenichts!

Rynar

Noch eins — der Fremde draußen in Moritzburg — wissen Sie, wer es ist?

Ogilvie

Ihnen gegenüber ja — sonst, und im übrigen — nein.

Rynar

Was bedeutet der Mummenschanz?

Ogilvie

Daß in den Gemächern der Königin der Name des Königs von Preußen nicht genannt werden darf.

Rynar

Ah so — (wendet sich nach der Mitte) des Reichsgrafen Erzellenz!

Fünfter Auftritt

Graf Brühl (kommt durch die Mitte)

Brühl

Innigst erfreut, Sie zu begrüßen, teuerster Graf — (reicht ihm die Hand) aber Sie waren im Fortgehen — ich darf Sie nicht aufhalten.

Rynar (verbeugt sich, geht durch die Mitte ab)

Brühl (kommt nach vorn)

Ogilvie — Beste — haben Sie Ihrer Majestät heut schon die Aufwartung gemacht?

Ogilvie

Die Königin ist den ganzen Tag nicht aus ihrer Kapelle gekommen.

Brühl

Den — ganzen Tag —

Ogilvie

Sobald sie erfahren hatte, daß der — Fremde angekommen sei, hat sie sich zurückgezogen.

Brühl (wirft sich auf einen Stuhl)

Der Mensch ist unser Ruin! (Tupft sich mit dem Taschentuche die Stirn) Wenn ich Ihnen sagen könnte, wie ich leide!

Ogilvie

Sie sehen wirklich angegriffen aus.

Brühl

Zu verwundern — nicht wahr? Beugen Sie sich einmal drei Stunden lang über eine Landkarte, ja? Auf der ein Finger vor Ihnen umherfährt wie ein tollgewordener Kurier! Das hat keine Nerven! Das bringt einen um! Er ist mir zuwider, der Mensch, wie all dieses Brandenburgische mir zuwider gewesen ist, seit ich denken kann!

Ogilvie

Der Vater soll auch nicht der feinste gewesen sein.

Brühl

Der Vater war ein schweinslederner Grobian, aber wenigstens ein ehrlicher Kerl — dieser da ist ein — Satan!

Ogilvie

Ein politischer Abenteurer.

Brühl

Natürlich.

Ogilvie

Dann begreif' ich doch nicht, warum Sie ihn so ernst nehmen.

Brühl

Aber Beste, was reden Sie? Wenn man selbst in das Abenteuer hineingerissen wird?

Ogilvie

Ah so — wir marschieren mit? Nach Böhmen?

Brühl

Das ist es ja — man will nicht, man darf nicht, und man muß! Alles geht durcheinander, übereinander; in Europa gibt's keinen ruhigen Winkel mehr, seit dieses personifizierte Erdbeben aufgestanden ist! Nächstens wird man sich das Schlafen abgewöhnen, nur um jeden Augenblick zu wissen, was der Parvenü von Berlin für Sprünge macht! Wenn Sie gehört hätten, wie er auf den König eingeredet hat! Ein Demagoge ist an dem Menschen verloren!

Ogilvie

Und wir marschieren mit ihm und den Franzosen gegen die Königin von Ungarn.

Brühl

Was soll man machen, wenn man auf der Folter liegt? Denn wir haben auf der Folter gelegen, der König und ich! Unter der Dusche hat der Mensch uns gehalten, bis daß wir endlich, nur um zu Atem zu kommen „ja, ja, ja" gesagt haben.

Ogilvie

Und das sollen Sie jetzt der Königin hinterbringen?

Brühl (springt auf)

Ach Gott, ich zittre davor, ich sag's Ihnen ehrlich, ich zittere! Sie wird mir eine affreuse Szene machen — aber was sollte man tun? Dieser Mensch ist mit allen Hunden gehetzt! Als er den König mürbe werden sah, holt er, wie ein Taschenspieler, seinen Trumpf aus der Tasche — „Majestät, schlagen Sie ein und Sie sind König von Mähren."

Ogilvie

Sehn Sie einmal an.

Brühl

Ja, was sagen Sie? Diese Pygmäe — so verteilt das die Karte von Europa! Dieser Duodezkönig — so bietet er dem König von Polen und Kurfürsten von Sachsen Kronen an!

Ogilvie

Aber der König von Polen und Kurfürst von Sachsen hat angenommen.

Brühl

Natürlich haben wir angenommen. Da nun doch einmal nichts mehr zu ändern war, soll er uns wenigstens unsere Allianz bezahlen!

Ogilvie

Begreiflich.

Brühl

Aber gründlich! (Geht händereibend auf und nieder) Mein Herr Kanonenstiefel von Brandenburg — damit allein, daß man die Mauern mit dem Kopf einrennt, ist's noch nicht getan! Er denkt, er spannt uns vor seinen Wagen — umgekehrt, mein allerliebster Herr, Sie werden unseren Wagen ziehn! Wir marschieren — gut — das haben wir nun einmal zugesagt. Aber wir marschieren, wie es uns gefällt, langsam, unterdessen können Sie sich da vorne mit den Österreichern herumprügeln und zur Ader lassen.

Ogilvie

Das scheint mir doch aber eine halbe und gefährliche Politik?

Brühl

Warum?

Ogilvie

Weil der Graben, in den er etwa gerät, jetzt auch unser Graben ist.

Brühl

Davor hab' ich gar keine Besorgnis; für den Krieg ist er gut.

Ogilvie

So absolut vertrauen Sie ihm?

Brühl

Solch ein Raufbold von Profession — außerdem sind ja auch die Franzosen da. Nein, nein, unsere Geschäfte wird er schon besorgen; er holt uns die Kastanien aus dem Feuer, und wir stecken sie ein.

Ogilvie

Nun — dann —

Brühl

Es kann ein Geschäft werden, ein gutes, recht gutes sogar. Warum soll man nicht einmal einen Pakt mit dem Teufel machen? Haben andere gescheite Leute auch schon getan. Kommt nur darauf an, daß man sich ein Schlupfloch offen hält, aus dem man am letzten Ende unbeschädigt hinausschlüpft!

Ogilvie

Aber dann — wozu die Aufregung?

Brühl

Es ist nur — daß es dieser Mensch grade sein muß — ich weiß, er hat infame Glossen über mich in Rheinsberg gemacht. Nur die Szene mit der Königin — wenn ich da erst drüber hinweg wäre! Es wird fürchterlich schwer halten —

Sechster Auftritt

Gräfin Kollowrat (kommt von links, bleibt an der Türe stehen)

Gräfin Kollowrat

Ihre Majestät die Königin.

(Graf Brühl und Gräfin Ogilvie treten rechts hinüber, verneigen sich bis zur Erde)

Siebenter Auftritt

Königin Maria Josepha (kommt von links, geht nach vorn, ohne Brühl zu beachten, bleibt stehen)

Gräfin Kollowrat

(schiebt ihr einen Sessel in die Mitte des Zimmers, die Königin setzt sich, das Gesicht nach vorn. Pause)

Maria Josepha (gradeaus sprechend)

Wann ist er abgereist?

Brühl

(unter tiefster Verneigung, mit kaum vernehmbarem Laute)

Majestät —

Maria Josepha (blickt ihn an)

Er ist noch nicht fort?

Brühl

Des Königs Majestät, mein Allerdurchlauchtigster —

Maria Josepha

Schieben Sie nicht den König vor Ihr Gewissen!

Brühl

(tritt einen Schritt vor, senkt sich auf ein Knie; Maria Josepha sitzt regungslos)

Wenn ich denn für mich selbst sprechen soll, so geruhen Ihro Majestät zu glauben, daß alle Empfindungen in Allerhöchstdero Brust Nachklang finden in meinem getreuesten Herzen. Alles was Entrüstung heißt, Empörung und gerechter Zorn —

Maria Josepha (schneidend)

Brühl!

Brühl (stammelnd)

Majestät — ?

Maria Josepha

Sprechen Sie nicht von Zorn. Sie können hassen, aber nicht zürnen.

Brühl

So genehmigen Ihre Majestät meine Beteuerung, daß ich ihn hasse, wie keinen zweiten auf der Welt!

Maria Josepha

Was sollen mir Ihre Worte — Ihre Taten will ich wissen. Was haben Sie mit ihm abgemacht?

Brühl

Was — ich? Majestät wissen, daß ich nur das Werkzeug meines Herrn und Königs bin.

Maria Josepha

Werden Sie nicht dreist.

Brühl (senkt auch das andere Knie)

Ich ersterbe in Respekt.

Maria Josepha

Respektieren Sie mich mit der Seele, nicht mit den Beinen. Stehen Sie auf — knienden Menschen kann man nicht ins Gesicht sehn.

Brühl (erhebt sich)

Wenn Ihre Majestät befehlen —

Maria Josepha

Was haben Sie mit ihm abgemacht?

Brühl

Wir — haben verhandelt.

Maria Josepha

Sie haben etwas mit ihm abgemacht!

Brühl

Abmachungen — wenn ich so sagen darf — können ja immer wieder rückgängig gemacht werden.

Maria Josepha
(steht langsam vom Stuhle auf, bleibt davor stehen)

Kollowrat —

Gräfin Kollowrat (tritt heran)

Majestät befehlen?

Maria Josepha (deutet nach links)

Drehen Sie den Stuhl herum.

Gräfin Kollowrat
(dreht den Stuhl ein wenig nach links)

Maria Josepha
(setzt sich und wendet jetzt Brühl halb den Rücken zu)

Sprechen Sie weiter — Brühl.

Brühl

Die schwierige Lage des Kurfürsten von Bayern —

Maria Josepha

Die „schmierige" Lage des Kurfürsten von Bayern — gut gesagt.

Brühl

Ich — bitte um Vergebung — ich unterstand mich, von der „schwierigen" Lage zu sprechen.

Maria Josepha

Der lange Finger nach fremden Kronen macht —

Brühl

Und die damit verbundene prekäre Situation der Kurfürstin (verneigt sich) Allerhöchstdero Frau Schwester —

Maria Josepha

Lassen Sie meine Schwester aus dem Spiel! Ihr Unglück ist so groß —

Brühl

Nur daß ich mir zu sagen erlauben wollte, daß Kursachsen, in Ansehung alles dessen, sich entschließen zu müssen geglaubt hat —

Maria Josepha

Kollowrat!

Gräfin Kollowrat

Majestät befehlen?

Maria Josepha

Sorgen Sie für Räucheressenz; hier wird es sogleich nach Infamien stinken! Sprechen Sie weiter Brühl.

(Gräfin Kollowrat sieht fragend die Gräfin Ogilvie an, diese winkt ihr achselzuckend und beschwichtigend zu)

Brühl

Nach reiflicher Erwägung und im Einvernehmen mit den übrigen Reichsständen —

Maria Josepha (fährt herum)

Dem Kurfürsten von Bayern die Stimme zum deutschen Kaiser zu geben?

Brühl

(verneigt sich mit bedauerndem Achselzucken schweigend bis zur Erde)

Maria Josepha (steht auf)

Dafür wird Kursachsen büßen!

Brühl

Gott wolle es verhüten.

Maria Josepha

Gott wird es nicht verhindern, wenn er rechtschaffen ist! (Sie geht auf und ab, reißt das Taschentuch hervor, zerwirkt es in den Händen) Das ist Bundesbruch und Felonie!

Brühl

Die — Pragmatische Sanktion —

Maria Josepha

(unterbricht jählings ihren Gang, bleibt dicht vor Brühl stehen)

Was war das?!

Brühl

Nur daß ich mir zu bemerken erlauben wollte —

Maria Josepha

Mir war's, als spräche hier jemand von der Pragmatischen Sanktion? Und ich glaube wahrhaftig — das waren Sie?

Brühl

Wenn Ihro Majestät —

Maria Josepha

Sie, der Sie meinen Gemahl dahin bringen, daß er die Pragmatische Sanktion und sein fürstliches Wort bricht?

Brühl

Wenn Ihro Majestät geruhen wollten —

Maria Josepha

Hat König August die Pragmatische Sanktion unterzeichnet?

Brühl

O ja —

Maria Josepha

Hat er sein Wort gegeben, daß Maria Theresia Kaiserin sollte sein, und niemand sonst?

Brühl

Gewiß, Majestät — aber unter der Bedingung —

Maria Josepha (wieder auf und ab gehend)

Bedingung — Bedingung — unter der Bedingung, daß König August Kaiser Josephs Tochter zur Frau bekam — ich bin Kaiser Josephs Tochter und bin seine Frau! (Sie wendet sich von Brühl ab, drückt das Taschentuch an den Mund, knirscht in das Tuch) Wär' ich was anderes!

Brühl

Nur daß ich sagen wollte —

Maria Josepha

Unter der Bedingung, daß Kaiser Karl ihm König von Polen werden half! Er ist König von Polen, Haus Habsburg

hält Wort — und mein Gemahl — (sie bleibt drohend vor Brühl stehen) O Mann — Gott wird Sie strafen, daß Sie mich dahin bringen, so über meinen Herrn und Gatten zu empfinden!

Brühl

So wollt' ich mir nur zu bemerken erlauben — unter dem Vorbehalte, daß die Pragmatische Sanktion auch von der anderen Seite erfüllt würde.

Maria Josepha

Ist geschehn.

Brühl

Mit alleruntertänigstem Respekt und bei aller tiefglühenden Verehrung, deren ich mir für Ihre Majestät von Ungarn bewußt bin, doch vielleicht nicht ganz. Königin Maria Theresia hat Dero Herrn Gemahl den Großherzog von Toskana zum Mitregenten ernannt — das war nicht vorgesehen.

Maria Josepha
(geht mit zornigem Lachen auf und ab)

War nicht vorgesehen — (bleibt vor Brühl stehen) solche Lappereien sagt man mir ins Gesicht? (Nimmt ihren Gang wieder auf) Meine Cousine ist eine Frau — war's nicht vorgesehn? Hat Fleisch und Blut — nimmt einen Mann. Wozu nimmt eine Frau einen Mann? Damit er ihr Hausknecht sei? Der nicht mitzureden hat, wenn sich's um ernsthafte Sachen handelt? Oder ihr Schoßhund? Der nur als Spielzeug da ist? Nein — sondern daß eine Gemeinschaft zwischen ihnen sei, in großem und kleinem, in allen Gedanken und zu jeder Zeit! Das ist gottgewollte Ehe! Wer da seine Hand dazwischen legt, dem wird Gott die Hand zermalmen! Wenn eine Bäuerin sich den Mann in den Hof holt, wird's ihr verboten sein, den Mann zum Bauern zu machen? Ihm Mitbesitz zu geben an Haus und Hof? Was der Bäuerin recht ist, soll's der Königin verboten sein? Wollt Ihr es ihr verwehren? Ihr — ja — ich kenne Euch! Flunkerei! All Eure Vorwände sind Glas! Haus Habsburg ist Euch zur Last! Ihr möchtet es los sein!

Brühl

Majestät — das Haus Habsburg ist mir heilig!

Maria Josepha

(tritt so drohend auf Brühl zu, daß dieser unwillkürlich einen Schritt zurückweicht)

Red' Er nicht so! Was in der ganzen Welt ist Ihm heilig? (Sie blickt ihm eine Zeitlang mit furchtbarer Verachtung in die Augen; dann wendet sie sich ab) Und jetzt, meint Ihr, ist der günstige Augenblick gekommen! Jetzt, da die ganze Welt, die infame, sich zusammentut wider Habsburg, jetzt kommt auch Ihr, wie der bellende Fuchs, der hinterm großen Raubgetier einherschleicht, damit auch Ihr Euer Stück herausreißt aus dem Leibe Habsburgs! Damit Ihr nicht zu spät kommt — nicht wahr? Weil es zu Ende geht? (Unterbricht ihren Gang, hebt drohend die Rechte) O, Ihr elenden Menschen, kurzsichtige Eintagsfliegen, die immer nur von heute auf morgen denken — wie Ihr Euch irren werdet! Wie Ihr Euch irren werdet! (Läßt den Arm sinken) Darum verkauft Ihr Ehre, Pflicht und Recht und verbündet Euch mit — dem Menschen! Weil Gott, um ihn zu verblenden, ihm einen Sieg gestattet hat, einen einzigen, elenden, darum glaubt Ihr, es werde so weiter gehn? Darum habt Ihr vergessen, was Ihr vor acht Tagen noch gewußt habt, daß sein Tun und Treiben Unrecht ist, nichtswürdiges? Darum verbündet Ihr Euch mit ihm? Denn es ist so — Ihr habt Euch mit ihm verbunden, habt gemeinsame Sache mit ihm gemacht da draußen in Moritzburg! (Bleibt wieder vor Brühl stehen) Und nun steh' Er nicht immerfort da, wie eine zugeknöpfte Tasche mit falschem Geld! Sprech' Er heraus!

Brühl

Gegen meines Herzens innerste Regung — gegen alle Instinkte meiner Natur habe ich nicht umhin gekonnt —

Maria Josepha

Zu tun was?

Brühl

Meinem König und Allerdurchlauchtigsten Herrn zu empfehlen — daß wir — für den Augenblick —

Maria Josepha

Für den Augenblick —

Brühl

Dem — Betreffenden — die Hand reichen —

Maria Josepha

Zum Einmarsch nach Böhmen?

Brühl

Für den Augenblick — Ihro Majestät —

Maria Josepha

Zum Einbruch in Böhmen? In kaiserliches Land?

Brühl

Zum Schein, Majestät — zum Schein!

Maria Josepha

(reißt das Tuch an den Mund, gibt einen dumpferstickten Laut von sich, wendet sich ab, tut einen Schritt nach links, dabei wankt sie, so daß die Gräfin Kollowrat ihr beispringen will)

Lassen Sie — (sie stützt sich auf die Lehne des Sessels, der inmitten der Bühne steht) nicht nötig — (ihr Haupt sinkt beinah bis auf die Sessellehne) nicht nötig.

(Lautlose Pause. Dann entsteht hinter der Szene, wie von der Straße herauftönend, ein tausendstimmiges, jubelndes Rufen)

Maria Josepha (richtet das Haupt auf)

Was ist das?

Gräfin Ogilvie

(tritt an das Fenster rechts, blickt hinaus)

Seine Majestät der König fährt ins Schloß.

Maria Josepha (geradeaus, vor sich hin blickend)

Mein Gemahl? Ruft ihm das Volk zu?

Gräfin Ogilvie (verwirrt)

Jeden — falls.

Maria Josepha

„Jedenfalls“ ist nicht ja.

Gräfin Ogilvie

Es sitzt noch einer im Wagen neben Seiner Majestät.

Maria Josepha (aufzuckend)

Wer?

Gräfin Ogilvie (zuckt schweigend die Achseln)

Maria Josepha (die den Kopf nach ihr gewandt hat)
Der — Mensch?!

Gräfin Ogilvie (verneigt sich schweigend)

Maria Josepha
Ihm ruft das Volk zu? — Hören Sie nicht, daß ich Sie frage?

Gräfin Ogilvie
Wenn Ihre Majestät befehlen — ja.

Maria Josepha
(greift mit den Fingernägeln in die Lehne des Sessels, sagt heiser und rauh)
Das ist nicht möglich — Sie haben sich versehn.

Gräfin Ogilvie
Da Ihre Majestät mir zu sprechen befohlen haben — ich habe mich nicht versehn. Sie laufen hinter dem Wagen her in Scharen, einer weist den andern auf ihn hin; sie schwenken die Tücher.

Maria Josepha (tritt, wie außer sich, auf Brühl zu)
Und so etwas geschieht in Dresden?!

Brühl
Majestät, ich bin sprachlos, bin außer mir, ich — weiß nicht, was ich sagen soll.

Maria Josepha
Was Sie tun werden, darauf kommt es an!

Brühl
Wir werden die Hauptschreier aufgreifen lassen und einsperren.

Maria Josepha
Also machen Sie, daß es geschieht.

Brühl
Nur — in diesem Augenblick — wird es nicht wohl möglich sein.

Maria Josepha

Warum?

Brühl

Wenn Majestät allergnädigst erwägen wollten —

Maria Josepha (grell auflachend)

Weil's unser Helfershelfer ist?

Brühl

Er — wenn ich so sagen darf — die Situation — ist etwas schwierig. Die Stimmung des Volks — es wird nicht wohl möglich sein — sie nicht ein ganz klein wenig zu respektieren —

Maria Josepha

Zu respektieren? Daß der Pöbel einem solchen Menschen Beifall schreit?

Brühl

Das sächsische Volk — wenn ich so sagen darf — ist protestantisch.

Maria Josepha

Da guckt der Fuchs aus dem Loch!

Brühl

Majestät — ich sprach nicht von mir.

Maria Josepha

Aber ich! Sie sind auch Protestant!

Brühl

Majestät — ich bin katholisch geworden.

Maria Josepha

Sie sind Katholik in Polen und Protestant in Sachsen. Sehn Sie mir ins Gesicht! Sagen Sie nein!

Brühl (steht gesenkten Hauptes, in äußerster Verwirrung)

Maria Josepha

Aus zuverlässiger Quelle hab' ich's gehört: um Starost in Polen zu werden, sind Sie katholisch geworden in Warschau;

um Minister in Sachsen zu bleiben, nehmen Sie das Abendmahl als Lutheraner in Dresden! Sehen Sie mir ins Gesicht! Sagen Sie nein!

Brühl (stammelnd)

Es gibt — politische Notwendigkeiten —

Maria Josepha
(wirft das Taschentuch, das sie in der rechten Hand zusammengeballt hat, Brühl vor die Füße)

Verlassen Sie meine Gemächer! (Sie wendet sich zu dem Sessel) Geht alle hinaus — (sie sinkt auf den Sessel) ich will niemanden sehn — ich kann nicht mehr leben unter diesen Menschen.

(Brühl tritt mit den beiden Damen flüsternd im Hintergrunde zusammen. Außerhalb der Szene hört man Schritte und Stimmen)

Achter Auftritt

Hennicke (erscheint in der Mitteltür, tritt einen Schritt herein, bleibt mit tiefer Verbeugung stehen)

Hennicke

Seine Majestät der König bitten, Ihrer Majestät aufwarten zu dürfen.

Maria Josepha
(erhebt sich lautlos, ohne sich umzuwenden, vom Sessel und bleibt neben diesem stehen)

Neunter Auftritt

(Die Mitteltür wird von außen weit aufgerissen. Zwei Kammerlakaien erscheinen und treten rechts und links in die offene Tür) König August (kommt durch die Mitteltür; die Anwesenden verneigen sich tief. Maria Josepha bleibt regungslos in ihrer vorherigen Haltung)

König August
(geht zu Maria Josepha, nimmt ihre herabhängende Hand auf, küßt sie)

Ihro Liebden befinden sich hoffentlich wohl?

Maria Josepha (ohne ihn anzusehen)

Ausgezeichnet.

König August

Hat Brühl Ihnen erzählt, von — dem Besuch, den wir bekommen haben?

Maria Josepha

Nach allem was ich höre, ein profitabler Besuch.

König August (auflachend)

Meinte Brühl auch — (leise zur Königin) unter uns gesagt, ennüyant — aber wir müssen ein bißchen artig mit ihm tun; ich habe ihn ins Schloß gebracht — Ihro Liebden werden ihn empfangen?

Maria Josepha (ohne den König anzusehen, laut und hart)

Nein.

König August (greift unwillkürlich nach ihrer Hand)

Um Gottes willen, doch nicht so laut! Er reist heut abend wieder ab; es handelt sich um einen Augenblick.

Maria Josepha

Auch nicht einen Augenblick.

König August
(ganz nah an der Königin, eindringlich, leise)

Du tust mir einen Gefallen!

Maria Josepha

Den Gefallen kann ich dir nicht tun.

(König August wendet sich in Verwirrung ab, wirft einen Blick auf die Gruppe im Hintergrunde. Die im Hintergrunde befindlichen Personen haben bis dahin atemlos jedes Wort verfolgt; im Augenblick, da der König sich umwendet, stecken sie die Köpfe, wie in eifriger Unterhaltung, zusammen und geben sich den Anschein, als hätten sie nichts gehört und gesehen)

König August (mit einem Blick auf Brühl, halblaut)

Dann weiß ich gar nicht, was ich mit ihm anfangen soll.

Brühl
(die Verlegenheit des Königs bemerkend, tritt einen Schritt vor)

Eurer Majestät Genehmigung vorbehalten, habe ich mir alleruntertänigst erlaubt, für heut abend Galaoper anzusagen.

König August (erleichtert)

Vortrefflich.

Brühl (lächelnd)

Man liebt in Rheinsberg die Musik.

König August

Sehr gut, was werden wir haben?

Hennicke

(tritt einen halben Schritt vor, flüstert Brühl etwas zu)

Brühl

Des Hofkapellmeisters Hasse bereits mit vielem Erfolg aufgeführte Oper „Alexander in Indien“.

König August

Alexander in Indien — sehr gut — paßt in die Zeit — (zu der Königin) meinen Ihre Liebden nicht?

Maria Josepha

Der Räuber von Indien — vorzüglich.

König August (entsetzt)

Der — Räu —?

Maria Josepha

Eigentlich war's ja wohl das Perserreich, das er gestohlen hatte.

König August (ergreift mit beiden Händen ihre Hand)

Daß doch nur die Umgebung solche Sachen nicht hört!

Maria Josepha (mit zuckendem Lächeln im Gesicht)

Ach — meine Umgebung hört noch ganz andere Dinge von mir.

König August (wendet sich verwirrt ab)

Können wir bald anfangen mit der Oper?

Brühl (sieht Hennicke an, dieser nickt)

Wenn Majestät befehlen, sofort.

König August

Also nur gleich.

Brühl

Eilen Sie, Baron Hennicke.

Hennicke

Ich eile — nur — (er tritt abermals zu Brühl, flüstert ihm etwas zu)

König August

Was ist noch?

Brühl

Eine erfreuliche Mitteilung; der große Smaragd, nach dem Eure Majestät Verlangen bezeigt hatten —

König August

Ist Aussicht, daß ich ihn bekomme?

Hennicke

(sieht Brühl fragend an, dieser bedeutet ihn zu sprechen)

Der Baron de Bishopsfield, der die Verhandlungen leitet, versichert mir, ja.

König August

Sehr gut — sehr gut — was soll er kosten?

Hennicke

(wie vorhin, nach einem fragenden Blick auf Brühl)

Viermalhunderttausend Taler.

König August

Ist ein bißchen viel! Werd' ich dazu Geld haben, lieber Brühl?

Brühl

(die Hand auf das Herz gedrückt, mit strahlendem Lächeln)

Majestät — ich schaffe das Geld.

König August (klopft ihn auf die Schulter)

Sie sind ein prächtiger Mensch! Nun voran mit der Oper.

Hennicke (verneigt sich)

Ich eile mit devotester Hast! (Ab durch die Mitte)

König August (geht händereibend auf und ab)

Der Smaragd — ein Stück, wie es kein Hof in ganz Europa besitzt — (zu der Königin) haben Ihre Liebden gehört?

Maria Josepha

Ich habe wirklich gehört.

König August

In die Oper kommen Liebden aber doch mit?

Maria Josepha

Nein.

König August (in flüsternder Verzweiflung)

Was soll ich ihm denn aber sagen?

Maria Josepha

Daß ich nicht gewollt habe.

König August

Das kann ich ihm doch aber nicht sagen!

Maria Josepha (mit zuckendem Lächeln im Gesicht)

Vielleicht findet Brühl etwas.

Brühl

(tritt auf einen verzweiflungsvollen Blick des Königs mit tiefer Verneigung heran)

Mit tiefst untertäniger Bekümmernis höre ich, daß Ihro Majestät sich nicht wohl fühlen?

Maria Josepha

Sie haben ganz etwas Falsches gehört; ich befinde mich vollkommen wohl.

König August

Aber — was soll ich ihm —

Maria Josepha (setzt sich wieder in den Sessel)

Daß ich nicht gewollt habe. (Sie dreht dem Könige, wie vorhin Brühl, halb den Rücken zu)

König August
(steht einen Augenblick verblüfft, murmelt etwas Unverständliches, wendet sich dann kurz ab)

Gräfin Kollowrat, achten Sie auf die Gesundheit der Königin! Ihre Majestät befinden sich keineswegs ganz wohl. (Gräfin Kollowrat verneigt sich) Kommen Sie, Brühl, in die Oper.

(König August, Brühl, durch die Mitteltür ab; die Mitteltür schließt sich hinter ihnen. Pause)

Zehnter Auftritt

Ein Lakai (kommt von links, meldet der Gräfin Ogilvie etwas leise. Gräfin Ogilvie geht zur Gräfin Kollowrat, teilt es dieser leise mit)

Gräfin Kollowrat
(nimmt das Taschentuch der Königin vom Boden auf, überreicht es der Königin)

Der Freiherr von Waltram wird gemeldet.

Maria Josepha
(die niedergebeugt gesessen hat, fährt mit dem Haupte auf)

Ein Mensch kommt! Er soll herein!

(Gräfin Kollowrat tritt zurück; im Augenblick, da sie sich wendet, tritt Gräfin Ogilvie an sie heran, flüstert ihr etwas zu)

Gräfin Kollowrat (zur Königin)

Man hat auch die Schwester des Herrn gerufen.

Maria Josepha

Die Schwester?

Gräfin Kollowrat (mit kaum wahrnehmbarem Lächeln)

Die Geschwister, sagt man, sind unzertrennlich.

Maria Josepha

Was geht das Weib mich an — der Mann soll kommen! Niemand soll dabei sein!

Gräfin Kollowrat

Ihrer Majestät zu Befehl.

(Gräfin Kollowrat geht mit der Gräfin Ogilvie, der sie ein unbemerkliches Zeichen gibt, und dem Lakaien nach links ab)

Maria Josepha
(allein, drückt das Gesicht in die Hände, ein tränenloses Schluchzen durchschüttert ihre Brust)

Heilige Jungfrau — die du mich gesetzt hast in die Wüste — ich verhungere, ich verdurste, verschmachte und verlechze — einen Menschen führe mir zu! Unter diesen seelenlosen Affen einen Mann!

Elfter Auftritt

Georg von Waltram (kommt von links, bleibt unweit der Tür im Hintergrunde stehn. Er ist blaß, abgemagert, dunkel gekleidet)

Maria Josepha
(lauscht auf, indem sie die Tür gehen hört, ohne sich umzusehen, flüstert in sich hinein)

Die Tür geht — wie mir das Herz schwillt — wenn diese Erwartung — (sie wendet sich, beinah scheu, langsam zu ihm hin; indem sie ihn mit den Augen erfaßt, bleibt ihr Blick an ihm hängen; ein tiefes Leuchten geht in ihren Augen auf) Jesus Christus sei gelobt — er sieht anders aus, als die Menschen hier.

Waltram
(indem er bemerkt, daß die Königin sich zu ihm umwendet, verneigt sich, richtet sich wieder auf, bleibt schweigend stehn)
(Pause)

Maria Josepha
Sie sind der Freiherr von Waltram?

Waltram
Ihrer Majestät zu dienen.

Maria Josepha
Ich habe Sie bitten lassen — wissen Sie warum?

Waltram
Um die Wahrheit zu gestehn — nein.

Maria Josepha
Ich habe gehört, was Sie getan haben.

Waltram
Was — ich getan habe?

Maria Josepha

Sie haben Ihre Heimat verlassen und Ihr Besitztum verkauft.

Waltram

(wirft einen kurzen Blick auf die Königin; sein Gesicht verfinstert sich; man sieht ihm an, daß ihm die Situation unbehaglich ist)

Maria Josepha

Weil Sie dem — Könige von Preußen nicht huldigen wollten.

Waltram (halblaut)

Wohl richtig.

Maria Josepha

Sind Sie in Wien gewesen? Haben vielleicht in Wien studiert?

Waltram

Ich bin nie in Wien gewesen und habe studiert in Breslau.

Maria Josepha

Haben Sie die Königin von Ungarn anderen Orts gesehn?

Waltram

Weshalb — sollte ich —?

Maria Josepha

Weil man mir gesagt hat, daß Sie Maria Theresia Verehrung darbringen.

Waltram (mit kaum mehr verhehlter Ungeduld)

Ihro Majestät wollen gnädigst verzeihn —

Maria Josepha

Was, Herr von Waltram?

Waltram

Ich — genieße das Gastrecht in den Staaten Ihrer Majestät — ich möchte durchaus nicht der schuldigen Ehrfurcht ermangeln — aber diese Fragen —

Maria Josepha

Sind Ihnen nicht angenehm?

Waltram

Nein.

Maria Josepha

Fragen, auf die man so antworten kann, enthüllen doch keine Schande?

Waltram

Schande?! Nicht um Ehre oder Schande einzulegen bei irgendwem habe ich getan, wie ich tat, sondern —

Maria Josepha

Sondern —?

Waltram (wendet sich ab, halblaut)

Was soll man darauf erwidern?

Maria Josepha (drückt krampfhaft beide Hände ineinander)

Weil Sie so mußten? Vor Ihrer Ehre? Ihrem Gewissen? Vor Ihnen selbst?

Waltram

Also — ja.

Maria Josepha

(starrt ihn mit glühenden Augen an, murmelt in sich hinein)

Ein Mann!

Waltram

Dann werden Ihre Majestät aber begreifen — solche Dinge macht man mit sich selbst ab. Wenn ich auch, da wo es sein müßte, nicht zaudern würde, meine Tat zu verantworten — mit aller schuldigen Ehrerbietung — zur Unterhaltung sind solche Dinge nicht da!

Maria Josepha

Sie sind nicht viel an Höfen gewesen?

Waltram

Nein — und ich verstehe und — bitte um Verzeihung.

Maria Josepha

Sie würden mich nicht um Verzeihung bitten, wenn Sie wüßten, *was* Sie mir geben.

Waltram

Ich — gebe —?

Maria Josepha

Weil Sie zürnen können.

Waltram (fast lächelnd)

Wäre das etwas so Seltenes?

Maria Josepha

Hier, wo ich lebe, ja. — Sie halten mich für eine müßige Frau? Denken, ich hätte aus Neugier gefragt?

Waltram (in höflicher Verlegenheit)

Ihre Majestät —

Maria Josepha

Denken Sie etwas besser von mir. Es ist nicht darum geschehn.

Waltram

(richtet den vollen Blick auf sie, sieht ihre tiefen, leidenschaftlich glühenden Augen)

Ich — glaube es nicht mehr.

Maria Josepha

Treten Sie näher!

Waltram (tritt heran)

Maria Josepha

(beugt sich zu ihm, so daß sie flüsternd spricht)

Wissen Sie — wir sind Schicksalsgenossen.

Waltram

Schicksalsge —?

Maria Josepha (blickt ihm in die Augen)

Ich denke mir — Sie sind einsam?

Waltram

O ja — wohl.

Maria Josepha

Und ich bin eine einsame Frau.

Waltram (blickt sie stumm erstaunt an)

Maria Josepha

In der Öde verschmachtend, eine einsame Frau! Ich habe ausgeblickt nach einer Seele, die mich versteht, nach einem Menschen, dem ich mich vertrauen kann — sind Sie der Mann?

Waltram

Majestät — ich weiß kaum, wie ich Sie verstehen soll — nur daß ich fühle —

Maria Josepha

Sie fühlen —?

Waltram

Daß Ihre Worte mir an das Herz greifen.

Maria Josepha

Dann müssen meine Worte gewichtig gewesen sein; denn da, wo Ihr Herz ist, muß eine große Tiefe sein.

Waltram (tritt einen Schritt zurück)

(Augenblickliche Pause)

Maria Josepha

Sie sind ein katholischer schlesischer Edelmann.

Waltram

Hat man das Ihrer Majestät gesagt?

Maria Josepha

Ihr Besitztum lag doch in Schlesien?

Waltram

Ich meine — daß ich katholisch wäre?

Maria Josepha

Gesagt — nein — ich setzte es voraus.

Waltram

Ihre Majestät sind im Irrtum; ich bin Protestant.

Maria Josepha
(fährt kerzengrade empor, bleibt starr aufgerichtet am Sessel stehn)

Protestant sind Sie?

Waltram (mit leichter Verneigung)

Ja.

Maria Josepha

Wie — ist das möglich?

Waltram

Der Teil von Schlesien, in dem ich lebte, ist fast ausschließlich protestantisch.

Maria Josepha

Das meinte ich nicht — ich — ich meinte — es — ist Ihnen Ernst damit?

Waltram (fährt zurück)

Ob es mir mit meinem Glauben Ernst ist?

Maria Josepha
(tritt einen Schritt auf ihn zu, als wollte sie ihm nachgehn)

Fahren Sie nicht auf! (Sie geht in leidenschaftlicher Erregung auf und nieder, das Taschentuch in der Hand zerwirkend) Es ist nur — weil ich an diesen Protestanten Dinge erfahren habe — (sie bleibt vor Waltram stehn) und — zu diesen — gehören Sie?

Waltram

Ich weiß nicht, was Ihre Majestät erfahren haben, ich weiß nur, daß Sie mich gerufen haben, mich gefragt haben und daß ich gewohnt bin, wenn man mich fragt, die Wahrheit zu sagen.

Maria Josepha

Ja. — Sie können nicht anders, als Wahrheit sprechen? Nicht wahr?

Waltram

Aber wenn Ihr Vertrauen Sie gereut, so lassen Sie mich gehn. Brauchen Sie meine Versicherung, so gebe ich sie hiermit, daß niemand eine Silbe von dem erfahren wird, was Ihre Majestät zu mir gesprochen haben. (Er verneigt sich, macht Miene, sich zurückzuziehen)

Maria Josepha
(streckt unwillkürlich beide Hände nach ihm aus)

Gehen Sie nicht!

Waltram (unschlüssig)

Majestät —

Maria Josepha
(einen Schritt zur Seite wankend, so daß sie dicht am Sessel steht)

Gehen Sie nicht!

Waltram

Nur daß ich fürchte, daß dieses Gespräch Sie quält?

Maria Josepha

In der Zeit, darin wir sind, in der Welt, in der ich lebe, was denn quälte mich nicht? (Sie sinkt auf den Sessel, bricht in sich zusammen, ein schweres Weinen überwältigt sie)

Waltram
(steht auf der anderen Seite der Bühne, blickt stumm bewegt zu ihr hinüber)

Maria Josepha (trocknet ihre Tränen)

Halten Sie es für ein leichtes Stück Lebensarbeit, heute vom Hause Habsburg zu sein?

Waltram

Gott im Himmel weiß es — nein.

Maria Josepha

Heut, da Habsburgs Name nur noch in seinen Frauen lebt, da alles, was in Europa Mann heißt, sich zusammenballt wider diese Frauen wie eine Räuberfaust — wenn heut eine habsburgische Frau ohnmächtig in Tränen zerfließt — wundert Sie das?

Waltram
(tritt ihr einen Schritt näher, in unwillkürlicher Bewegtheit)

Nein! Ihre Tränen verstehe ich, sie müssen denen von Maria Theresia ähnlich sehn.

Maria Josepha

Dann werden Sie begreifen, daß sie weh tun.

Waltram

Und daß man sich vor ihnen beugen muß.

Maria Josepha

Und — Sie haben Maria Theresia nie mit Augen gesehn?

Waltram

Sollt' ich sie nur verehren, ihres schönen Gesichts wegen? Ich weiß von ihr. Königliche Menschen sind wie die Berge — man sieht sie, auch wenn man fern von ihnen ist.

Maria Josepha

Darum haben Sie ihr Bild in Ihrem Hause aufgehangen?

Waltram

Darum habe ich ihr Bild in meinem Hause aufgehangen.

Maria Josepha

Darum haben Sie Heimat, Haus und Hof darangegeben?

Waltram

Darum habe ich Heimat, Haus und Hof darangegeben.

Maria Josepha

Und bei dem allen — sind Sie Protestant?

Waltram

Was soll das? Glauben Ihre Majestät, daß ein Protestant nicht Recht von Unrecht zu unterscheiden weiß?

Maria Josepha (springt auf, streckt ihm die Hand hin)

Sie freier Herr von Waltram, geben Sie mir die Hand!

Waltram (ergreift ihre Hand, küßt sie)

Maria Josepha (zieht ihre Hand zurück, hält sie empor)

Die Hand einer Königin muß sich von vielen küssen lassen, und manches Mal wird sie davon unrein. Heute, von Ihnen geküßt, ist diese Hand entschädigt für jede Befleckung und für alle Zeit!

Waltram

Ma—jestät —

Maria Josepha

Sie — adliger Mann! Jetzt versteh' ich, warum die Welt erhalten blieb nach der Sündflut, um eines einzigen Gerechten willen. (Sie ergreift ihn an der Hand, zieht ihn auf die linke Seite der Bühne hinüber) Kommen Sie mit mir! Kommen Sie mit mir! Wie ich mein Herz verriegelt und verschanzt habe vor diesen Menschen um mich her, so laß' ich es aufgehn vor Ihnen, daß keine Falte darin sei, die Sie nicht sehen, keine Regung und kein Gedanke — (sie tritt vor ein kleines Bild, das in halber Höhe an der linken Wand hängt, dreht es von rechts nach links herum, drückt auf einen Knopf, der sich hinter dem Bilde in der Tapete befindet; in der Tapete springt eine Tür auf, das Innere eines Schrankes wird sichtbar) was keines Menschen Auge kennt, außer dem meinigen, nicht meines Gatten, noch einer meiner Frauen — sehn Sie es hier.

Waltram

Ein — verborgener Schrank.

Maria Josepha
(in wilder Leidenschaft, halb in den Schrank hineinsprechend)

Das Asyl meines Hasses — das Nest, in dem ich zusammentrage, was ihm schaden, was ihn hindern und lähmen kann; jedes Wort, das gegen ihn geschrieben wird, jeden Fetzen Papier, auf dem ein Plan verzeichnet ist, der sich schmiedet wider ihn —

Waltram

König Friedrich.

Maria Josepha

Nennen Sie ihn nicht. Sagen Sie „der Böse“, und wir wissen, wen wir meinen. Deutschland war glücklich unter Habsburg, denn Habsburg wußte zu gebieten! Deutschland war mächtig, solange es katholisch war, denn es war einig. Ehrfürchtig war seine Seele — jetzt ist sie trotzig! Gläubig

sein Gemüt — jetzt ist es leer; die Protestanten haben ihm den Glauben genommen! Wider Habsburg haben sie den Schlachtruf erhoben, und Deutschlands Eingeweide haben sie getroffen, die — die ehrlosen —

Waltram

Majestät —

Maria Josepha

Glauben Sie nicht an den Glauben der Protestanten — er ist nicht da! (Sie greift ihn am Arme, reißt ihn nach vorn) Sie, vor dem ich kein Geheimnis habe, hören Sie mich an: (leidenschaftlich flüsternd) ich habe einen protestantischen Fürsten gekannt — weil eine katholische Krone ihm winkte, warf er seinen Glauben wie einen Fetzen dahin und wurde Katholik — Sie, der Sie die Wahrheit sind — glauben Sie, ein katholischer Fürst hätte je so getan?

Waltram (reißt sich von ihr los)

Nicht alle Protestanten sind wie dieser!

Maria Josepha

Sie nicht, der Sie vor mir stehen, wie ein lebendiges Wunder, wie eine Ausnahme, die man nicht begreift! Aber die Masse, die sich auflehnt wider die heilige Ordnung der Welt; die erst gefährlich wird, wenn sie einen Kopf findet, und die einen Kopf gefunden hat in ihm! In ihm, der aus seinen Sandwüsten daherkommt, wie der Wolf, der sich auf die Schafherden stürzt! Die Masse, die ihre Pöbelscharen hinter ihm dreinschickt, Beifall jauchzend durch die Gassen der Städte, weil sie das höhnische Lächeln seiner Lippen versteht, die Instinkte seines Herzens teilt, weil sie weiß, daß er sie zum Sturme führt wider alles, was da groß und erhaben und heilig steht in der Welt! Dieser Mensch ist nicht die Gefahr — er ist der Tod! Wenn sich das Leben wider den Tod nicht wehrt, ist es des Lebens nicht wert — wir wollen uns wehren! (Sie zieht ihn wieder vor den Schrank) Sehen Sie hier — (sie nimmt einige Papiere, Briefe und Druckschriften aus dem Schranke)

Waltram (blickt in das Heft)

Ist dies ein Vertrag?

Maria Josepha

Den wir geschlossen hatten in Warschau, Maria Theresia, England und wir, ihm Schlesien wieder abzujagen, ihm nachzugehen in sein Räuberversteck, in Stücke ihn zu hauen und ihn anzuketten in Mark Brandenburg beim Bettelbrot seines Landes.

Waltram

Ein — vernichtender Plan.

Maria Josepha (zerknittert das Papier in den Händen)

Aber im Keime verwelkt! Rußland sollte hinzukommen, und Rußland war bereit. Wir hatten den — Rynar geschickt, um die Regentin Anna zu gewinnen —

Waltram

Ah so —

Maria Josepha

Ja, ja, ja — gefallen mir auch nicht, solche Praktiken, aber wider den Tod gilt jede Arzenei. Und im Augenblick, als sie die Feder zur Hand nehmen will, erscheint in Petersburg ein Abgesandter von ihm — und Rußland unterschrieb nicht.

Waltram

War das — Winterfeld?

Maria Josepha

Weiß nicht, wer es war, weiß nur, daß Rußland nicht gekommen ist und England, weil Rußland nicht kam, auch nicht mehr wollte — und so — ah — (sie schleudert das Aktenheft in den Schrank zurück) Aber der Gedanke ist nicht tot! (Sie legt die Hand auf das Papier im Schranke) Da steht er geschrieben, (sie deutet auf ihr Herz) hier liegt er bewahrt! Er wird auferstehen dereinst, mächtiger noch als jetzt! Hier ist das Nest, aus dem er hervorbrechen wird, wie ein Adler, ihn zu Tode stoßend, den Sperber, den elenden, den frechen, den räuberischen Eindringling in des Himmels Revier! (Sie wirft den Schrank zu, dreht das Bild wieder an seine Stelle, geht auf und nieder) Und nun sagen Sie — Sie leben jetzt in Dresden — das ist gut, aber nicht genug. Ich muß Sie näher haben — wollen Sie eine Stellung an meinem Hof?

Waltram

Ihre Majestät sind gnädig, aber ich würde an einem Hofe nicht leben können.

Maria Josepha

Begreif' ich — noch dazu an diesem. Aber es ist schade, und gefunden muß etwas werden, denn los lasse ich Sie nicht mehr!

Waltram

Wenn Ihre Majestät mich rufen lassen, wie Sie es heut getan haben —

Maria Josepha

Man sagt mir, daß es mit dem Verkauf Ihres Guts nicht vorwärts geht, daß Sie in Schwierigkeiten sind?

Waltram (wendet sich, dunkel errötend, ab)

Maria Josepha

Herr von Waltram — Kameraden müssen einander vertrauen — ich habe Ihnen vertraut. Freunde müssen nicht stolz gegeneinander sein — bis Sie aus Ihren Schwierigkeiten heraus sind — darf ich Ihnen helfen?

Waltram

Geld?!

Maria Josepha (beschwichtigend)

Waltram —

Waltram

Geld annehmen, ohne Dienste zu leisten?

Maria Josepha

Sie haben doch gehört, was für Dienste Sie mir leisten.

Waltram

Wahrheit soll ich Ihrer Majestät geben und mich dafür bezahlen lassen?

Maria Josepha (bleibt ratlos vor ihm stehn)

Ist denn alles nur Stahl an dem Mann? (Sie überlegt) Sie haben eine Schwester?

Waltram (lauscht auf)

Maria Josepha

Und Sie lieben sie? (Waltram wendet sich ab) Man sagt mir, Sie lieben Ihre Schwester sehr.

Waltram (dumpf erstickt)

Ja.

Maria Josepha

So geben Sie mir Ihre Schwester!

Waltram (wendet sich zu ihr)

Wie — meinen —?

Maria Josepha

Geben Sie Ihre Schwester in meine Obhut, daß ich sie heraushebe aus ihrer Not! (Sie tritt nahe an ihn heran) Waltram — das dürfen Sie mir nicht abschlagen. Nicht meine Hofdame soll sie sein, nicht meine Dienerin, ich werde wissen, daß ich das in meinen Händen halte, was an Ihnen weich ist, Ihr Herz! Glauben Sie, daß ich es hegen und pflegen, hüten und bewachen werde? Glauben Sie das?

Waltram

(sinkt, von Rührung übermannt, auf ein Knie vor ihr nieder)

Majestät — wodurch habe ich so viel Güte verdient?

Maria Josepha

(blickt auf ihn nieder; ihr Gesicht verklärt sich; man sieht die mächtige Regung, die sie zu ihm zieht; sie sagt halblaut)

Ach — wie das wundervoll ist, was ich erlebe —

Waltram (blickt fragend auf)

Maria Josepha

Einen starken Mann weich werden zu sehn.

Waltram

Es ist wahr — sie leidet unter den Verhältnissen, in denen wir leben. Ich habe sie hineingezwungen — ich habe nicht anders gekonnt — aber, sie leiden zu seh'n —

Maria Josepha

Und ich kann sie daraus erlösen — ach, Waltram — wie glücklich machen Sie mich.

Waltram

Sie sind gütig — sind mehr als gütig — aber ich kann das alles nicht geschenkt nehmen. (Er springt auf, geht nachdenkend auf uud ab) Will Ihnen dienen dafür — ich muß! Bitte — sagen mir Ihre Majestät — die sächsische Armee — steht sie auch unterm Befehl des Grafen Brühl?

Maria Josepha

Warum — fragen Sie?

Waltram

Weil ich Ihnen dienen will, und nur eine Art dazu sehe, mit den Waffen, und weil ich es nicht kann, wenn — dieser Mann mich befehligt.

Maria Josepha

Graf Brühl ist Befehlshaber der polnischen Garde — der sächsischen Armee nicht.

Waltram

So werde ich Seine Majestät den König um eine Stelle in der sächsischen Armee bitten.

Maria Josepha

Das — wollten Sie?

Waltram

Der sächsischen Armee anzugehören, ist für jeden deutschen Edelmann eine Ehre.

Maria Josepha

Aber dann könnte es geschehn, daß Sie mir totgeschossen würden?!

Waltram (lächelnd)

Gewiß, das kann geschehn — (er wird ernst, blickt sie starr an, sinkt plötzlich in beide Knie, ergreift ihre Hand, bedeckt sie mit Küssen; die Tränen stürzen ihm aus den Augen) aber dann wird es für Sie sein —

Maria Josepha
(in furchtbarer Erregung, mit einer Bewegung, als wolle sie die Arme um ihn werfen)

Waltram —

Waltram (wie vorhin)

Und dann wird es gut sein!

Maria Josepha

Waltram — allmächtiger Gott — (sie reißt sich von ihm los, wankt zurück, sinkt auf den Sessel, bedeckt das Gesicht mit beiden Händen) stehen Sie auf! Rufen Sie Ihre Schwester! Rufen Sie Ihre Schwester!

Waltram
(erhebt sich, geht an die Tür links, öffnet die Tür)

Zwölfter Auftritt

Charlotte von Waltram (kommt von links. Sie ist dunkel gekleidet, wie der Bruder, blaß und angegriffen. Hinter ihr erscheinen) die Gräfin Kollowrat und die Gräfin Ogilvie (und bleiben auf der Schwelle stehen. Waltram führt Charlotte an der Hand zur Königin. Charlotte kniet vor der Königin nieder)

Maria Josepha
(läßt die Hände vom Gesicht sinken, blickt auf Charlotte herab)

Das ist sie! (In jäher Leidenschaft beugt sie sich nieder, umfängt Charlottens Hals mit beiden Armen, reißt ihr Haupt an sich, bedeckt ihren Mund und ihr Gesicht mit leidenschaftlichen Küssen. Stammelnd) Wie ich sie liebe! Wie ich sie liebe! Wie ich sie liebe!

Charlotte (versucht, in Verwirrung, sich loszumachen)

Ihre — Majestät —

Maria Josepha
(wie vorhin, mit dem Munde dicht an Charlottens Gesicht)

Sei'n Sie nicht böse. Erschrecken Sie nicht. Sie werden — erfahren. (Sie nimmt Charlottens Haupt in beide Hände, hält es von sich ab, betrachtet ihr Gesicht) O, das schöne Gesicht — das liebe, — und so etwas soll in Niedrigkeit leben? Soll Not leiden? Nein — Sie gehören zu mir. Sie werden zu mir kommen, nicht wahr? Werden es sich gefallen lassen, daß ich Sie lieb habe und ein bißchen verziehe?

Charlotte

Ich weiß nicht, wie ich Majestät verstehen soll?

Maria Josepha (deutet mit den Augen auf Waltram)

Fragen Sie den Bruder. Der gehört jetzt zu mir — (Charlotte erhebt die Augen zu dem Bruder) ja — (sie hat die Hände sinken lassen, wendet das Haupt zu Waltram) morgen, Herr von Waltram, werde ich mit dem Könige sprechen; Sie sollen eine Stelle haben als Offizier in unserem besten Regiment, und eine gute soll es sein!

Charlotte
(reckt das Haupt, mit weit aufgerissenen Augen, auf)

Georg — du —?

Waltram (auf Charlotte blickend)

Ich habe Ihre Majestät gebeten, der sächsischen Armee angehören zu dürfen.

Charlotte
(atmet tief auf, als wollte sie etwas sagen, bevor sie aber dazu gelangt, wird sie von der Königin unterbrochen, die mit der Rechten ihre Hand, mit der Linken Waltrams Hand ergreift)

Maria Josepha

Und er soll es! Beide sollt Ihr mir gehören! Beide mein sein!

Gräfin Kollowrat (tritt hinter den Sessel der Königin)

Gräfin Ogilvie bittet um einen Augenblick Gehör.

Maria Josepha
(läßt die Hände der Geschwister aus ihren Händen)

Was bringen Sie?

(Charlotte erhebt sich, tritt nach vorn; man sieht ihr an, daß sie kaum weiß, was mit ihr geschieht)

Gräfin Ogilvie
(verneigt sich mit feierlicher Würde vor der Königin)

Ich bitte um die Vergünstigung, Fräulein von Waltram in meinem Hause Wohnung anbieten zu dürfen.

Maria Josepha (in höchster Überraschung)

Ogilvie — kommt das aus Ihnen selbst?

Gräfin Ogilvie

Von wo sonst, Majestät?

Maria Josepha

Wie sich das trifft — (sie beugt sich zu Waltram) ich habe Ihnen gesagt, daß sie nicht meine Hofdame sein sollte, nicht meine Dienerin — die Gräfin ist eine ausgezeichnete Frau — wenn sie bei ihr wohnt, ist sie unter meiner Obhut und dennoch frei — sind Sie einverstanden?

Waltram

Ich finde nichts dagegen einzuwenden.

Maria Josepha (wendet sich nach der anderen Seite)

Ogilvie —

Gräfin Ogilvie (tritt dicht zu ihr heran)

Majestät?

Maria Josepha (leise zur Gräfin Ogilvie)

Sie sind streng im Punkte der Religion — ich weiß das und schätze es an Ihnen. Sie ist Protestantin — war Ihnen das bekannt?

Gräfin Ogilvie (leise zur Königin)

Ich bekenne, daß es eine Schwierigkeit ist, die ich nicht vorhergesehen hatte, (sie gibt sich den Anschein, als überlegte und kämpfte sie mit sich selbst) aber — ich habe mein Wort gegeben — sie soll mir willkommen sein trotzdem.

Maria Josepha (steht vom Sessel auf; ihr Gesicht leuchtet)

Eine Fügung des Himmels ist das!

Gräfin Ogilvie (tritt auf Charlotte zu)

Ich heiße Sie willkommen, Fräulein von Waltram — erlauben Sie, daß ich Sie umarme. (Sie breitet die Arme aus und legt sie um Charlotte, die regungslos, mit herabhängenden Armen steht)

Charlotte

(stößt, indem die Gräfin Ogilvie sie umarmt und küßt, plötzlich einen dumpfen Schrei aus, taumelt zurück, hält sich, wie in Todesangst, an den Schultern des Bruders)

Georg!!

Waltram (umfängt sie mit einem Arm)

Charlotte — was ist dir?

Charlotte
(starrt ihm, wie hilfesuchend, ins Gesicht; ihr Gesicht ist tödlich erblaßt; ihre Lippen stammeln, so daß sie keine zusammenhängenden Worte hervorzubringen vermag)

Du — gibst mich — du — gibst mich —

Maria Josepha

In gute Hände, mein Kind.

Gräfin Ogilvie
(tritt heran; in ihrem unerschütterlichen Gesicht hat keine Miene gezuckt)

Mein teures Fräulein, möchten Sie zurückkehren in das häßliche Quartier, wo Sie wohnen?

Charlotte (schaudernd)

Dahin nicht wieder!

Gräfin Ogilvie

So kommen Sie dahin, wohin Sie gehören, wo es besser ist, wo man es gut mit Ihnen meint. (Sie nimmt Charlotte an der Hand)

Charlotte (sich zur Fassung zwingend)

Ich — muß Ihnen sehr töricht erscheinen.

Gräfin Ogilvie (mit ruhiger Zärtlichkeit)

Sie sind nervös geworden, mein armes Kind. Nach allem, was Sie durchgemacht haben, begreift sich das nur zu gut. Umarmen Sie mich, damit Sie sehen, daß man sich vor mir nicht zu fürchten braucht. (Sie zieht Charlotte sanft lächelnd an sich)

Charlotte (sinkt mit einem tiefen Seufzer an ihre Brust)

Gräfin Ogilvie (leise zu Charlotte)

Möchten Sie nicht Ihrer Majestät für ihre Gnade danken?

Charlotte

O — ich muß um Verzeihung bitten für meine Unachtsamkeit — (sie tritt auf die Königin zu, bleibt gesenkten Hauptes vor ihr steh'n)

Gräfin Ogilvie
(indem sie das Schweigen Charlottens und den fragenden Blick der Königin bemerkt)

Fräulein von Waltram möchte Ihrer Majestät danken —

Charlotte

Jawohl — ich will — (plötzlich stockt sie, fährt sich mit der Hand über die Stirn) mein Gott — da kommt das wieder!

Waltram (tritt rasch hinzu)

Charlotte?

Charlotte (klammert sich an ihn)

Wo ist mein Bruder?

Waltram (sie umfangend)

Siehst du nicht, daß ich bei dir bin?

Charlotte (blickt ihm in die Augen)

Mir war — als wärest du — weit, weit fort.

Maria Josepha

Ihr Bruder bleibt Ihnen. Sobald Sie die Hand nach ihm ausstrecken, wird seine Hand in der Ihrigen sein.

Waltram (Charlotte leise zuredend)

Hörst du nicht, wie gütig sie ist? Komm zu dir.

Charlotte

Ich gehe ja schon — warum schickst du mich fort? (Sie tritt noch einmal, wankend, auf die Königin zu, fällt vor ihr in die Knie) Zürnen Majestät mir nicht — ich — ich war einstmals — so glücklich — (sie bricht in lautes Schluchzen aus)

Maria Josepha
(beugt sich zu ihr nieder, umfängt ihr Haupt mit den Armen)

Sie sollen es wieder werden, mein Kind, mein liebes Kind.

Vorhang fällt

Ende des zweiten Aktes

Dritter Akt

Szene: Die Schulstube im Schulhause zu Pilgramshain bei Striegau. Ein länglicher, nicht übermäßig großer, rechteckiger Raum, mit der Längsseite nach der Bühnenrampe. Die Eingangstür ist in der Mitte der Hinterwand. An der linken schmalen Wand ist ein Fenster. Schulbänke und Schultische füllen einen Teil des Zimmers. Unter dem Fenster ist das Katheder. Neben dem Katheder steht eine große schwarze Tafel, auf der mit Kreide einige Sätze aufgeschrieben sind. Es ist Nacht.

Erster Auftritt

Der Schullehrer von Pilgramshain (steht mitten in dem Zimmer, einen zinnernen Leuchter mit brennendem Talglicht emporhaltend) Von Wackerbarth (sächsischer Rittmeister, steht in der offenen Eingangstür. Durch die geöffnete Tür sieht man im Hintergrunde der Bühne ein loderndes Wachfeuer)

Schullehrer

Dies wäre nun das beste und wohl auch das einzige Quartier, das ich den Herren anbieten könnte.

Wackerbarth (tritt über die Schwelle, sieht sich um)

Ist ja wunderschön. (Er wendet sich und ruft durch die Tür) Schlichting! Kommen Sie herein! (Lachend) Können mal wieder die Schulbank drücken. (Wendet sich zu dem Schullehrer zurück) Nur für eine Nacht — morgen geht's weiter. (Legt seine Satteltasche ab)

Schullehrer (zeigt auf seinen Leuchter)

Licht hab' ich auch nicht mehr.

Wackerbarth

Tut nichts, führen wir mit uns. (Ruft durch die Tür) Korporal!

Zweiter Auftritt

Ein sächsischer Korporal (erscheint in der Eingangstür)

Wackerbarth

Geh' Er doch einmal an den Bagagewagen; in der Ecke links unterm Stroh ist ein Paket Lichter in blauem Papier; davon bring' Er ein paar.

Korporal

Herrn Rittmeister zu Befehl. (Ab)

Schullehrer

Zu essen und zu trinken kann ich den Herren auch nichts bieten.

Wackerbarth

Nichts mehr im Hause?

Schullehrer

Gestern ist der österreichische General mit seinen Panduren durch unsere Gegend gestreift —

Wackerbarth (lachend)

Der Nadasdi? Ja — da freilich —

Schullehrer

Nicht eine Klaue, nicht ein Huf und nicht ein Stück Brot.

Wackerbarth

Lassen Sie gut sein. Wenn Sie hungern, können Sie von unserem Proviant mitessen.

Schullehrer

Herr Rittmeister sind sehr gütig.

Dritter Auftritt

Von Schlichting (in der gleichen Uniform wie Wackerbarth, kommt durch die Mitte)

Schlichting

Wackerbarth, tun Sie mir den Gefallen und sehn Sie — (deutet hinter sich hinaus)

Wackerbarth

Was soll ich sehn?

Schlichting

Die Wachfeuer — so weit das Auge reicht — ein großartiger Anblick.

Wackerbarth (blickt hinaus)

Wahrhaftig — meilenweit — das muß die ganze österreichische Armee sein; und wir sind linker Flügel.

Schlichting

Wie heißt das eigentlich, wo wir hier sind?

Schullehrer

Dies ist Pilgramshain.

Schlichting (deutet nach dem Fenster)

Und da vor uns, während wir marschierten, die Stadt mit Bergen daran?

Schullehrer

Herr Rittmeister meinen vermutlich Striegau.

Wackerbarth (an der Tür)

Das ist die gesamte Armee des Prinzen von Lothringen; kein Zweifel — die Kolonnen sind aus dem Gebirge heraus und in der Ebene aufmarschiert.

Schlichting

Jetzt biwakieren sie.

Wackerbarth

Unbegreiflich, daß uns die Preußen so glatt durch die Pässe hindurchgelassen haben.

Schlichting

Man sagt, sie sind vollständig demoralisiert, beinah in Debandade. Der König kriegt sie nicht mehr zum Stehn.

Wackerbarth (deutet hinaus)

Da ganz drüben am rechten Flügel scheinen sie noch in den Bergen zu stecken — die Wachfeuer gehen hoch hinauf.

Schlichting

Das — sind wohl nur Vorberge.

Wackerbarth

Sie, Herr Schullehrer, kommen Sie mal her — sehen Sie da drüben?

Schullehrer (tritt hinzu)

Die Feuer auf der Anhöhe? Das muß — meiner Rechnung nach, der Galgenberg bei Hohenfriedberg sein.

Schlichting

Hohen — wie?

Schullehrer

Hohenfriedberg, Herr Rittmeister.

Wackerbarth (kommt nach vorn)

Wenn er seine Armee nicht mehr zum Stehen bringt, wird er wohl gleich bis Breslau zurückgehen. Dann gibt's eine Belagerung.

Schlichting (kommt nach vorn)

Das wäre langweilig.

Vierter Auftritt

Von Stammer (und einige andere jüngere) Offiziere (von Wackerbarths und Schlichtings Regiment kommen durch die Mitte, brennende Talglichter in Händen)

Stammer

Licht in die Schule!

Alle jüngeren Offiziere

Licht in die Schule!

Wackerbarth (lachend)

Eine erleuchtete Gesellschaft.

Stammer

Wo tun wir sie hin? Ich denke, wir illuminieren das Katheder. (Sie träufeln die Lichter auf dem Katheder fest) Eins sollten wir übrig behalten und den Preußen hinüberschicken.

Schlichting

Zu was?

Stammer

Damit sie sich leuchten können auf ihrer Retirade.

Alle (lachend)

Gute Idee!

Stammer

Denn wenn die Kerle so weiter laufen in der Dunkelheit, brechen sie Hals und Beine.

Erster Offizier

Irgend etwas von ihnen muß da vorne aber noch sein. Heut abend, als es dunkelte, hat's ein Geschieße gegeben vor der Front.

Wackerbarth

Vor der Front? Wo?

Erster Offizier

In der Gegend von der Stadt, die da vor uns liegt.

Wackerbarth

Bei Striegau? Haben die anderen Herren das auch gehört?

Schlichting

Ich habe so etwas gehört — ja. Vermutlich von ihrer Arriergarde; man hat ja ihre Kolonnen heut nachmittag marschieren sehn.

Stammer

Eine Visitenkarte „pour prendre congé“ — wenn's doch bloß ein Mittel gäbe, die Ausreißer festzunageln! Es wird ennüyant, so immer hinter ihnen drein zu laufen.

Fünfter Auftritt

Waltram (in der Uniform eines sächsischen Majors von den Chevauxlegers, ist während der letzten Worte eingetreten)

Waltram

Guten Abend, die Herren.

(Alles wendet sich; ein Gemurmel: „Guten Abend“)

Erster Offizier (zu Stammer)

Wer ist das?

Stammer

Kennen Sie den nicht? Das ist der Baron Waltram, genannt „von Plötzlich“.

Erster Offizier

Von — Plötzlich?

Stammer

Weil er plötzlich vom Baron zum Major geworden ist.

Waltram

Die Herren fragten, was das Schießen heut abend zu bedeuten gehabt hat — ich möchte Ihnen raten, gehen Sie nicht zu weit von Ihrer Truppe fort.

Wackerbarth

Ist vorne etwas los?

Waltram

Oberst von Schönberg mit unsrer Avantgarde hat sich mit dem Feinde gefaßt.

Schlichting

Also halten die Preußen stand?

Waltram

Auf den Striegauer Bergen.

Stammer

Na, endlich!

Wackerbarth

Herr Major kommen von da vorne?

Waltram

Von den Vorposten.

Wackerbarth

Und der alte Schönberg ist ihnen gleich auf den Leib gegangen?

Waltram

Er hält einen von den Bergen.

Wackerbarth

Famoser Soldat!

Schlichting

Ein alter Isegrim, aber ein famoser Kerl!

Alle (durcheinander)

Famoser Soldat!

(Geräusch vor der Eingangstür)

Sechster Auftritt

Oberst von Schönberg (Infanterist, dem einige) Soldaten (mit brennenden Spänen leuchten, kommt durch die Mitte)

Schönberg (den Gruß der Offiziere kurz erwidernd)

Wo liegt der Herzog von Sachsen-Weißenfels in Quartier?

Wackerbarth

In Rohnstock, Herr Oberst, beim Grafen Hochberg.

Schönberg

Ist das weit von hier?

Wackerbarth

Wir sind heut nachmittag daran vorbeigekommen; nicht weit.

Schönberg

Es muß gleich jemand zu ihm reiten.

Die jüngeren Offiziere

Ich, Herr Oberst! Ich, Herr Oberst!

Schönberg

Die jungen Herren kann ich nicht brauchen. Rittmeister von Wackerbarth — haben Sie ein frisches Pferd?

Wackerbarth

Jawohl.

Schönberg

Sie müssen so schnell reiten, als möglich — finden Sie den Weg?

Wackerbarth

Ich finde den Weg.

Schönberg

Ich lasse Seiner Hoheit dem Kommandierenden melden, daß die Preußen stehn — haben Sie verstanden?

Wackerbarth

Daß die Preußen stehn.

Schönberg

Auf den Striegauer Bergen. Daß es gar nicht so aussieht, als wenn sie an Abzug dächten, daß es ein Irrtum ist, wenn es heißt, sie marschierten auf Breslau. Haben Sie verstanden?

Wackerbarth

Ich steige sofort zu Pferd —

Schönberg

Warten Sie noch — daß es mir nicht möglich gewesen ist, lasse ich sagen, in der Dunkelheit zu erkennen, wie viele es sind, aber daß es jedenfalls mehr sind, als was ich habe. Denn ich habe nur meine fünf Grenadierkompagnien, und das ist nicht genug. Sagen Sie das Seiner Hoheit, ich ließe sagen, das wäre nicht genug! Morgen früh, wahrscheinlich mit Tagesanbruch, werde ich angegriffen werden; ich habe keine Artillerie — die Preußen schaufeln Batterien aus. Infanterie hab' ich auch nicht weiter hinter mir — also ließ' ich um Verstärkung bitten, dringend, sofort!

Wackerbarth

Jawohl, Herr Oberst —

Schönberg

Und hinter den Preußen, lasse ich sagen, die auf den Striegauer Bergen stehn, kommen noch andere, noch mehr, noch viel mehr! Seine Hoheit, ließe ich bitten, möchte das dem Prinzen von

Lothringen berichten, möcht' es ihm gleich berichten. Man hat Kolonnen marschieren gehört, Artillerie, Kavallerie; unterhalb Striegau ist ein Fluß — über den Fluß schlagen sie Brücken — ich habe mit eigenen Ohren die Beile der Zimmerleute gehört — morgen früh, wenn mich nicht alles täuscht, haben wir die ganze preußische Armee auf dem Hals. (Bewegung unter den Offizieren) Und nun reiten Sie! Reiten Sie!

Wackerbarth

Ich eile, Herr Oberst. (Ab)

Schönberg

(setzt sich auf eine der Schulbänke. Man sieht ihm die schwere Ermüdung an)

Stammer

Na — soviel aber weiß ich: wenn's morgen zum Klappen kommt — meine Schwadron gibt keinen Pardon.

Erster Offizier

Meine auch nicht.

(Zustimmendes Gemurmel unter den übrigen Offizieren)

Stammer

Was uns vor die Klinge kommt — Gefangene werden nicht gemacht — (haut durch die Luft) runter damit!

Erster Offizier (lachend)

Tabula rasa!

Schönberg (ohne das gebeugte Haupt aufzurichten)

Wenn die Herren renommieren wollen, tun Sie's draußen.

(Die Offiziere sehen sich verdutzt an)

Schlichting

Es ist nur — daß wirklich in der Kavallerie eine Wut auf die Preußen herrscht —

Stammer

Heut nachmittag, auf dem Marsch, als man sie drüben defilieren sah, haben sich meine Kerle untereinander das Wort gegeben: kein Preuße kriegt Pardon.

Erster Offizier

Meine auch.

Stammer

Es herrscht ein prachtvoller Geist in der Truppe.

Schönberg (wendet das Gesicht zu Stammer)

Wie alt ist der Herr?

Stammer

Ich? Wie alt?

Schönberg

Ja.

Stammer

Neunzehn Jahr.

Schönberg (zu dem ersten Offizier)

Und Sie?

Erster Offizier

Achtzehn Jahr, zu Befehl.

Schönberg (zuckt die Achseln, wendet sich ab)

Wissen die Herren nicht, daß da drüben eine ganze Masse Sachsen als Offiziere dienen?

Stammer

Gehört hatt' ich wohl so etwas.

Schönberg

Dann also wissen Sie es jetzt. Beim Regiment Nassau-Dragoner allein zehn geborene Sachsen.

(Die Offiziere sehen sich untereinander an)

Stammer (ärgerlich murrend)

Ist aber schlimm genug, daß Sachsen sich so vergessen konnten. (Zustimmendes Gemurmel der Offiziere) Nach der Art, wie uns die Kerle da drüben behandelt haben.

(Abermaliges Gemurmel)

Schönberg

Behandelt?

Stammer

Damals — in Böhmen und Mähren — als wir ihre sogenannten Verbündeten waren.

Schönberg

Waren Sie dabei?

Stammer

Nein, war noch nicht in der Armee damals.

Schönberg

Woher wissen Sie es dann?

Stammer

Das ist doch ganz allgemein bekannt in Dresden.

Schönberg (steht in plötzlicher Erregung auf)

In Dresden — ah so — bei Hof? Wie? Im Pagenkorps? Da haben die jungen Herren das gelernt? Was hat man Ihnen gesagt? (Er geht auf und ab, greift mit zuckender Hand in die Halsbinde)

Stammer

Daß uns die Preußen behandelt haben wie die Hunde! Uns jede Gelegenheit zur Aktion genommen haben, uns die Quartiere weggeschnappt haben, uns immer fünf Meilen hinter der Front haben herumlungern lassen in den böhmischen Misthaufen!

Schönberg (ingrimmig lachend)

Also so wird in Dresden im Pagenkorps Geschichte gelehrt! (Geht wütend hin und her)

Stammer (leise zu Schlichting)

Aber sagen Sie, Herr Rittmeister —?

Schlichting (zu Stammer)

Müssen Sie nicht so genau nehmen. Er ist ein alter Raisonneur, hat sich immer schlecht gestanden mit dem Hof.

Schönberg (bleibt stehen)

Was Sie im Pagenkorps gelernt haben, gilt nicht mehr.

Jetzt kommen Sie auf die hohe Schule, in den Krieg. Alles, was man Ihnen gesagt hat, ist Unsinn.

(Bewegung unter den Offizieren)

Schönberg

Unsinn! Ich bin dabei gewesen! Von allem, wie's wirklich gewesen, das gerade Gegenteil! (Lacht vor sich hin) König Friedrich uns hinter die Front geschickt! (Zu den Offizieren) Haben Sie's mal mit angesehn, wenn die Gassenjungen einer Maus 'nen Bindfaden ans Bein binden und Speck vor sie hinlegen? Ganz dicht lassen sie das arme Luder heran — dann ruck — und es war wieder nichts. So ist's mit der sächsischen Armee in Mähren gewesen. Wir haben einen Strick am Bein gehabt, und in Dresden ist einer gewesen, der hat den Strick in Händen gehabt. Immer dicht 'ran an die Aktion — aber wenn's soweit war — ruck — und 's war wieder nichts. Darum sind wir nicht dabei gewesen, bei Czaslau und Chotusiz! Darum sind wir um Ehre und Reputation gekommen! König Friedrich ist's nicht gewesen — ein anderer, und ich weiß auch wer! (Geräusch vor der Tür) Was kommt da?

Siebenter Auftritt

Wackerbarth (erscheint in der Tür)

Schlichting

Wackerbarth kommt zurück.

Schönberg (fährt herum)

Wie ist das möglich? Sie können doch noch nicht —

Wackerbarth

Ich bin nicht in Rohnstock gewesen, Herr Oberst, nein; unterwegs ist mir Graf Nostiz aus dem Hauptquartier begegnet, dem ich meine Instruktion mitgeteilt habe. Er hat mir gesagt, im Hauptquartier wüßte man Bescheid und ich sollte wieder umkehren.

Schönberg

Wüßte man — Bescheid? Ist er mit Ihnen gekommen?

Achter Auftritt

Graf Nostitz (Chevauxleger wie Waltram, kommt durch die Mitte)

Nostitz

Er hat die Ehre, sich bei Ihnen zu melden, Herr Oberst. Ich bringe Ihnen die Befehle Seiner Hoheit des Kommandierenden.

Schönberg (starrt ihn verdutzt an)

Bitte — ich höre.

Nostitz

Zunächst gratuliert Ihnen der Herzog, daß Herr Oberst aus eignem Entschluß die Striegauer Berge besetzt haben. Es ist das ganz im Geiste der Disposition für morgen, und allerdings wären Seine Hoheit es sich auch gar nicht anders zu erwarten gewesen von einem so erfahrenen und ausgezeichneten Soldaten.

Schönberg

Sehr gnädig — aber leider nicht ganz richtig. Einen von den drei Bergen halte ich — von den beiden anderen haben mich die Preußen delogiert.

Nostitz

Dann wird es dem Herrn Obersten ein leichtes sein, morgen früh die beiden anderen wiederzunehmen.

Schönberg

Das meinen Sie?

Nostitz

Das meint Seine Hoheit. Striegau und die Striegauer Berge sollen morgen früh in unseren Händen sein.

Schönberg

Und das — wird mir ein leichtes sein?

Nostitz (verbindlich lächelnd)

Dem Obersten von Schönberg — ja.

Schönberg

(geht zweimal hinauf und hinunter, vor sich hin murmelnd)

Dem Oberst von Schönberg — dem Oberst von Schönberg.

(Er bleibt vor Nostitz stehen) Hier steht der Oberst von Schönberg vor Ihnen und erklärt, daß das ganz unmöglich ist!

Nostitz (wie vorhin)

Herr Oberst —

Schönberg

Vor Ihrem Lächeln, mein Herr Graf, laufen die Preußen nicht davon! Hat Ihnen Rittmeister von Wackerbarth gesagt —

Nostitz

Alles — es ist ja nur zu loben, daß Herr Oberst die Dinge von — allen Seiten ansehn — aber in diesem Fall sehen Sie zu schwarz. Was Ihnen da von den Preußen gegenübersteht, ist wirklich nicht gefährlich.

Schönberg

Es ist die ganze preußische Armee!!

Nostitz

Glauben Sie doch das nicht — es ist eine Demonstration — und weiter nichts. Wir wissen ganz genau, wo die preußische Armee steht.

Schönberg

Wo denn?

Nostitz

Meilenweit von hier; bei Schweidnitz.

Schönberg

Das wissen Sie? Da — hinten, im Hauptquartier?

Nostitz (zuckt die Achseln)

Daß das Hauptquartier nicht in der Vorpostenlinie liegt, ist ja wohl erklärlich. Der Prinz von Lothringen hat eine Rekognoszierung ausgeschickt —

Schönberg

Wann?

Nostitz

Heute abend; General Nadasdi ist vor einer halben Stunde erst wiedergekommen. Er ist bis an ihre Linien herangewesen.

Die Preußen stehen, wo sie seit drei Tagen gestanden haben, und rücken und rühren sich nicht.

Schönberg

Wo denn also?

Nostiz

Wie ich Ihnen schon gesagt habe: zwischen Schweidnitz und Jauernick.

Schönberg

Da — hat sie der Nadasdi gesehn?

Nostiz

Ja.

Schönberg (nach einem Augenblick ratlosen Staunens)

Herr Graf — halten Sie mich für einen Feigling?

Nostiz

Ich halte Sie, Herr Oberst, für den bravsten Offizier der ganzen sächsischen Armee.

Schönberg

Glauben Sie, daß ich es unterscheiden kann, ob eine Gänseherde über die Straße watschelt oder ein Kavallerieregiment darüber marschiert? Ob ein Mistwagen über die Straße rumpelt oder eine Batterie darüber fährt?

Nostiz (verneigt sich lächelnd)

Schönberg

Dann also geb' ich Ihnen mein heiliges Ehrenwort: seit einbrechender Dunkelheit kommt drüben bei den Preußen Kavallerie und Artillerie heran, ununterbrochen. Ich soll die Striegauer Berge nehmen! Die Preußen sind jetzt schon dreimal so stark als ich. Bei den Preußen kommandiert der beste General, den König Friedrich hat —

Nostiz

Wen meinen Herr Oberst?

Schönberg

General Winterfeld. Wenn ich mit meinen Grenadieren zum Teufel gehe, sitzt Winterfeld dem Herzog eine halbe Stunde später an der Kehle! Herr Graf — es handelt sich um die Armee unseres Königs — Herr Graf — ich bin ein alter Soldat — wenn Sie mir heut nicht glauben, werden Sie's morgen erfahren, und dann wird's zu spät sein. Wenn Sie mir keine Verstärkung schicken, ist alles verloren!

Wackerbarth (aufgeregt)

Herr Oberst — ich will noch einmal nach Rohnstock reiten!

Nostitz

Lieber Wackerbarth, Sie werden den Herzog kaum zu sprechen kriegen.

Schönberg

Er muß ihn sprechen!

Nostitz

Der Prinz von Lothringen ist zum Besuch in Rohnstock; die Herrschaften sind beim Souper —

Schönberg

Wir sind vor den feindlichen Kanonen!

Wackerbarth

Ich reite dennoch!

Nostitz

Ich will Sie nicht hindern — ich reite sowieso zurück. Haben Herr Oberst sonst noch —?

Schönberg

Reiten Sie! Reiten, reiten Sie!

(Wackerbarth und Nostitz ab)

Schönberg

Was ist die Uhr?

Schlichting

Es hat zwölf geschlagen, schon vor längerer Zeit.

Schönberg

Im Juni wird's um zwei Uhr hell. Gehen die Herren zu ihrer Truppe; die Mannschaften sollen die Sättel auflegen, daß sie jeden Augenblick fertig zum Aufsitzen sind, und neben den Pferden schlafen.

Schlichting

Herrn Oberst zu Befehl.

(Schlichting geht mit den übrigen Offizieren ab. Waltram bleibt im Hintergrunde des Zimmers zurück. Der Schullehrer hält sich hinter dem Katheder, wo er die ganze Zeit hindurch gestanden hat)

Schönberg

(setzt sich auf die vorderste Bank, der Tafel gegenüber. Anfänglich sitzt er gesenkten Hauptes, vor sich murmelnd, dann richtet er das Haupt auf, sein Blick fällt unwillkürlich auf die Tafel. Er wird aufmerksam; man sieht, wie er sich bemüht, die Sätze, die an die Tafel geschrieben sind, zu lesen; da ihm dies, der mangelhaften Beleuchtung wegen, schwer fällt, steht er auf und tritt an die Tafel)

Was — steht da?

Schullehrer

(nimmt eins der Lichter vom Katheder, tritt heran und beleuchtet die Tafel. Indem das Licht darauf fällt, liest man, von Kinderhand geschrieben, zwei übereinander geschriebene Sätze:

„Der liebe Vater geht auf Reisen"
„Ich sage dem lieben Vater Lebewohl")

Schönberg

(dessen Augen wie gebannt auf der Schrift liegen)

Wer hat das geschrieben?

Schullehrer

Es ist vom letzten Unterricht gestern; ich hab's vergessen auszuwischen. Ich hatte den Kindern aufgegeben, Sätze zu bilden.

Schönberg (die Augen unverwandt auf der Tafel)

Da hat Er ihnen das diktiert?

Schullehrer

Sie haben es selbst finden müssen. Zwei von den Knaben haben die Sätze geschrieben. (Er macht Miene, die Tafel abzuwischen).

Schönberg (hält ihm den Arm zurück)

Zwei — Knaben?

Schullehrer

Ja —

Schönberg (hebt langsam den Hut vom Haupte)

So weiß ich's jetzt — ich komme morgen nicht lebendig heraus. (Der Schullehrer sieht ihn sprachlos an) Meine Kinder nehmen Abschied von mir.

Schullehrer

Herr — — Oberst —?

Schönberg

Ich habe zwei Jungen zu Haus — grade in dem Alter — genau die Handschrift — das da, könnte der Kuno geschrieben haben — das andre — ist meines Hermanns Schrift — (in ausbrechender Verzweiflung packt er die Tafel an) ja, Jungens — Vater geht auf Reisen! Kommt niemals zurück! (Er sinkt stöhnend auf die Bank, wirft die Arme auf den hinter ihm stehenden Tisch, drückt das Gesicht in die Arme) Werde meine Jungens nicht wiedersehn! Nie mehr!

Schullehrer

O mein Gott — wenn ich das vorhergesehen hätte —

(Dumpfe Pause)

Waltram (tritt einen Schritt heran)

Herr Oberst —

Schönberg (richtet das Haupt auf)

Wer ist da? Waltram? Wundert Sie, nicht wahr?

Waltram

Nein — ich bitte nur um Verzeihung, wenn ich Sie störe —

Schönberg

Sie stören mich nie.

Waltram

Herr Oberst sagten, daß uns General Winterfeld gegenübersteht — ist das gewiß?

Schönberg

Ein Überläufer hat's gebracht. Kennen Sie Winterfeld?

Waltram

Ja.

Schönberg

Dann werden Sie wissen, ob's zu viel gewesen ist, was ich gesagt habe. (Springt auf) Daß es mit uns aus ist!

Waltram

Gott gebe, daß Sie sich irren.

Schönberg (bitter lachend)

Wenn's ans Sterben geht, darf man sich doch wohl den Luxus der Wahrheit erlauben! Glauben Sie, daß König Friedrich jetzt auch mit seinen Generälen beim Souper sitzt und keine Meldung von den Vorposten annimmt?

Waltram

Nein.

Schönberg

Ich auch nicht! (Geht auf und ab) Ins Gras beißen — na ja — dazu ist man schließlich Soldat geworden. Aber bloß Kanonenfutter und weiter nichts — ein bißchen wenigstens möchte man doch wissen, wofür man sich die Knochen zerschießen läßt! Und wenn's dann solch eine Sache ist —

Waltram

Solch eine Sache?

Schönberg

Solch eine niederträchtige —

Waltram

Herr Oberst — ist das Ihre Ansicht?

Schönberg (bleibt mit einem Ruck stehen)

Die Ihrige nicht? (Sieht ihn an) Ja — so. (Nimmt seine Wanderung wieder auf) Waltram, ich habe gegen Sie etwas auf dem Herzen. (Zu dem Schullehrer) Er da, mein Lieber, laß Er uns einen Augenblick allein. (Schullehrer geht ab) Als Sie uns damals vor drei Jahren in die Armee geschoben wurden, gleich als Major, wonach andre zwanzig Jahr lang ächzen und krächzen — ich muß es Ihnen gestehn, ich habe Sie gehaßt. Wieder so eine Kriechpflanze, hab' ich mir gedacht, aus dem fürstlichen Gnadentopf! Aber ich habe Sie kennen gelernt — keine Spur vom

Höfling, ein echter Mann, ein braver Mann, Freund seiner Freunde, zuverlässiger Kam'rad. Waltram — wir sehn uns heut zum letztenmal — (streckt ihm die Hand hin) sei'n Sie mir nicht böse, daß ich falsch von Ihnen gedacht habe.

Waltram (leichenblaß, ergreift die dargebotene Hand)

So wie Sie gedacht haben, denkt heute noch, ich weiß es, ziemlich die ganze sächsische Armee. Nun Sie mir gesagt haben, daß es ein Irrtum war, kümmert's mich nicht mehr, wie die übrigen denken.

Schönberg

Dann erlauben Sie mir eine Frage — das heißt, damit Sie mich richtig verstehn — wenn Sie nicht wollen, brauchen Sie nicht zu antworten.

Waltram

Fragen Sie.

Schönberg

Ist das — Brühl gewesen, dessen Protektion Sie in die Armee gebracht hat?

Waltram

Nein.

Schönberg

Nicht?

Waltram

Die Königin —

Schönberg

Brühl nicht?!

Waltram

Nein.

Schönberg (stürmt auf und nieder)

Das ist mir lieb! Das ist mir lieb! Das ist mir lieb! (Bleibt stehen) Dann kann ich sprechen. Fünfundvierzig Jahr von sechzigen habe ich geschwiegen — das ist überhaupt das Unglück in Deutschland, daß die anständigen Leute das Maul halten, und die Kanaillen schreien den Fürsten ins Ohr — du summende Fliege im Ohre unseres Königs, blutsaugende Mücke am Leibe des Vaterlands, alles was ich sechzig Jahre lang gehört habe

von stillen Verwünschungen, die dir gegolten, gesehen habe von verzweifelten Tränen, die du erpreßt, das alles raff' ich zusammen, knet' ich zusammen zu einem Gedanken, einem Wort, einem wütenden blutigen Wunsch — Brühl — du sollst verflucht sein! Du Verräter an der Seele deines Volks, Verderber von Sachsen und Übeltäter an Deutschland — du sollst verflucht sein!

Waltram

Ich habe diesen Mann auch nie geliebt — aber so, wie Sie ihn hassen —

Schönberg

So werden auch Sie ihn hassen, morgen, wenn Tausende von braven Sachsen ächzend verröcheln im Feld, verraten von diesem Menschen und verkauft!

Waltram

Ver — kauft?

Schönberg

Wissen Sie, warum wir auf Seite Österreichs stehn in diesem Kampf? Weil er verkauft ist an Österreich.

Waltram

Herr Oberst —?

Schönberg

Verkauft für Geld und durch böses Gewissen. Maria Theresia kennt die Praktiken, mit denen er seinen Vorgänger Sulkowski aus dem Amt gebracht hat — es ist Hochverrat dabei — wenn der König davon erfährt, ist Brühl ein verlorener Mann. Solange wir mit Österreich gehen, hält Maria Theresia den Mund — sobald wir gegen Österreich gehen, spricht sie, und Brühl ist zum Teufel. Und darum, damit das in Amt und Würden bleibt, damit das in Dresden Paläste für sich bauen kann und Gärten und Terrassen, damit das weiterwühlen kann in Intrigen, wie ein Schwein im Kot, darum muß ich meine armen Grenadiere ins Feuer der preußischen Kanonen führen! Darum muß ich meine Kinder vaterlos zu Hause verkommen lassen! O Waltram — solch eine brave Armee — und für solchen Schurken geopfert! Solch ein treues Volk — und von solchem Spitzbuben geschlachtet! Waltram — warum sind Sie zu uns gekommen? Wenn ich's mir hätte wählen können, wem ich als Soldat dienen wollte —

Waltram

Wen hätten Sie gewählt?

Schönberg

(bleibt dicht vor ihm stehn, sieht ihm groß ins Gesicht)

Wen ich gewählt hätte —? Morgen früh, sehn Sie, wenn König Friedrich vorbeireiten wird an unsren Linien — wie die Pflicht mir gebietet, werde ich meinen Grenadieren sagen: „Legt auf ihn an und schießt" — und während ich so kommandiere, wird mein Herz auf den Knien liegen und brüllen zu Gott: „Laß unsere Kugeln vorbeigehen!"

Waltram

(faßt ihn, in tiefer Erregung, unwillkürlich an der Schulter)

Das — ist Ihres Herzens — innerste Meinung?

Schönberg

Morgen steh' ich vor Gott — glauben Sie, daß ich als Lügner vor ihn hintreten will? Damals, als es hieß, wir gehn mit den Preußen nach Mähren — wie da alles in mir aufsprang, was Mann, was Soldat, was Deutscher in mir war! Wie das alles dann ein nichtswürdiger Hokuspokus war — Sie haben's erlebt. Wie ein Klumpen Blei haben wir an den Rockschößen König Friedrichs gehangen. Wenn wir ehrlich mitgegangen wären mit ihm, so hätten wir Brünn bekommen, hätten Wien gekriegt — aber als er vor Brünn stand und Kanonen verlangte aus Sachsen, was war die Antwort? „Kanonen haben wir nicht" — denn vier Wochen vorher war ein Smaragd gekauft worden für viermalhunderttausend Taler! Und jetzt macht Frau Maria Theresia ihren Herrn Gemahl, den Lothringer, zum Kaiser von Deutschland! Darauf stößt er jetzt in Rohnstock beim Souper mit dem Champagnerglase an, der Herr Bruder des Lothringers, unser famoser Feldherr! Dazu helfen wir ihr, wir Sachsen, dazu müssen wir uns die Knochen zerschießen lassen! Für den Lothringer! Was geht uns der Lothringer an? Einen Deutschen brauchen wir zum König der Deutschen, und der ist da drüben, im Lager der Preußen, der Mann, hinter dem seine Soldaten einhergehen wie der Sieg, weil sie wissen, daß, wenn sie nachts auf der Erde liegen, er mitten unter ihnen auf der Erde liegt! Daß keine Kugel um ihre Ohren pfeift, die nicht auch um seine gepfiffen ist.

Waltram
tritt zurück, setzt sich schwer auf eine Bank nieder, bedeckt das Gesicht mit den Händen)

Das ist furchtbar —

Schönberg

Furchtbar ist das, was jetzt kommt! Sie haben diese jungen Offiziere gehört: „Keinem Preußen Pardon." Heute ist's noch Renommisterei — morgen, wenn sie aneinander gewesen sein werden, ist's blutige Tatsache und wütender Haß! Und das alles, warum? Was haben die Preußen uns getan? Was haben wir den Preußen getan? Wir haben ehrliche Kam'raden sein wollen, aber Brühl hat's nicht gewollt! Und jetzt, in den Schulen läßt er den Preußen an die Wand malen, wie den bösen Teufel. Wenn Sachsen hungert und durstet, weil er es auspreßt — der Preuße hat's getan! Wenn er lügt und betrügt — der Preuße ist der Lügner, der Preuße der Betrüger! So impft er seine böse Seele der Seele unsres Volkes ein, so vergiftet er das kommende Geschlecht, so züchtet er den Haß! So wird das wachsen, wird das wachsen; in die lodernden Flammen wird die Königin blasen, der alles verhaßt ist, was Protestant heißt, die am liebsten die Inquisition in Dresden wieder einführte und den leibhaftigen Papst! Haß wird den Haß erzeugen; zwei Bruderstämme von demselben Volk, miteinander verwandt durch alles, was dem Menschen heilig, teuer und wert ist, einander gleich in Sitte, Sprache und Religion, aufeinander gehetzt, wie zwei wütige Stiere, die sich zerfleischen! Und das mit ansehen zu müssen in der letzten Stunde des Lebens! Mit dem Bewußtsein hinweg zu müssen, daß ein Mensch giftig genug sein kann, zwei Völker zu vergiften — nein — es ist besser nicht mehr zu sein in solch einer Welt —

(hinter der Szene, aus der Ferne, ein Kanonenschuß)

Schönberg (reckt sich lang auf)

Da — schlägt die Stunde —

Waltram (springt auf, stürzt an das Fenster, reißt es auf)

Von den Striegauer Bergen kommt das!

(Ein zweiter Kanonenschuß)

Schönberg

Winterfeld ruft uns den Jüngsten Tag! Siegen kann nur einer — sterben steht allen frei —

Neunter Auftritt

Stammer (und andere jüngere) Offiziere (erscheinen in der Tür)

Stammer

Die Preußen kommen! Herr Oberst —

Schönberg

Das weiß ich! (Wendet sich und ruft mit dröhnender Stimme) An die Pferde!

Stammer (ruft hinaus)

An die Pferde!

(Der Ruf wird weitergegeben, so daß man in Wiederholungen bis hinter die Szene vernimmt: „An die Pferde!" „An die Pferde!" Signaltrompeten schmettern; dazu wiederholte, immer schnellere Kanonenschüsse aus der Ferne)

Zehnter Auftritt

Schlichting (erscheint in der Tür)

Schlichting

Sie kommen über das Striegauer Wasser! Kolonnen über Kolonnen! Es sieht aus, wie die ganze preußische Armee!

Schönberg

So könnt Ihr sie Euch jetzt in der Nähe ansehn! (Ruft wie vorhin) Aufgesessen!

(Der Kommandoruf wiederholt sich, wie vorhin, in die Tiefe der Bühne „aufgesessen", „aufgesessen". Klirren von Waffen)

Elfter Auftritt

Wackerbarth (hinter der Szene laut rufend: „Oberst von Schönberg! Oberst von Schönberg!")

Schönberg

So heiße ich heute noch — wer krächzt so nach mir?

Wackerbarth

(stürzt herein, schweißtriefend, mit allen Anzeichen eines rasenden Rittes)

Der Herzog von Weißenfels läßt Ihnen sagen — Verstärkung — könnte er Ihnen nicht schicken!

Schönberg (wild lachend)

Kann er mir nicht schicken — reit' einer hin zum Prinzen von Lothringen — fünftausend tote Sachsen lassen ihn grüßen — und lassen ihm sagen: hol' ihn der Teufel, samt seiner Bagage! (Schwingt den Hut) Es lebe der deutsche König!

Alle Offiziere

Es lebe der König!

Schönberg
(drückt sich, grimmig lachend, den Hut auf den Kopf)

Jeder, wie er's versteht — vorwärts! (Geht ab)

(Alle drängen hinaus)

Vorhang fällt

Ende des dritten Aktes

Vierter Akt

Szene: Ein Zimmer im Palast der Gräfin Ogilvie in Dresden. Ein mit verschwenderischer Pracht ausgestatteter Raum; nicht übermäßig groß. Die Haupteingangstür in der Mitte der Hinterwand, zwei kleinere Türen rechts und links. Die Türen sind geschlossen; wenn sich nachher die Tür im Hintergrunde öffnet, sieht man in eine Flucht von glänzenden Gemächern hinaus. Vorn, rechts und links sind hohe Spiegel in Goldrahmen an den Wänden angebracht. Es ist Abend; der Raum ist durch einen von der Decke hängenden Kronleuchter und Kandelaber, die rechts und links auf Tischen stehen, festlich erleuchtet

Erster Auftritt

Charlotte von Waltram (sitzt in der Mitte der Bühne auf einem kleinen Sofa mit niedriger Rücklehne. Sie ist in glänzender Gesellschaftstoilette, in tief ausgeschnittenem Kleide, Hals, Schultern und Arme entblößt. Sie blickt vor sich hin; ihr Gesichtsausdruck ist matt und stumpf, mit dem Ausdruck verglichen, den sie früher zeigte) Gräfin Ogilvie (gleichfalls in Gesellschaftstoilette, steht hinter dem Sofa, hinter Charlotte. Sie hält ein Perlenhalsband in Händen)

Ogilvie

Sie können es ja wieder abtun, wenn er kommt; nur daß ich einmal sehen möchte, wie es Ihnen steht.

Charlotte (müde und gelangweilt)

Ich halte ja still.

Ogilvie (legt ihr das Halsband um)

Ich habe manche schöne Frau gesehn — (küßt Charlotte in den Nacken) Sie sind schön, wie eine Göttin.

Charlotte

Mir liegt ein anderes Bild näher.

Ogilvie

Nämlich?

Charlotte

Odaliske im Harem.

Ogilvie

Aber liebes Kind —

Charlotte (lacht leicht auf)

Ogilvie

Wie können Sie so etwas sagen.

Charlotte

Die Wasserpfeife fehlt noch — ich habe gehört, daß die Damen im Serail Wasserpfeifen rauchen — vielleicht gewöhn' ich's mir noch an. Ist doch eine Abwechslung.

Ogilvie

Sie langweilen sich, mein armes Herz.

Charlotte (wirft den Kopf zurück, blickt zu ihr auf)

Aber Gräfin —

Ogilvie

Warum sehn Sie mich so überrascht an?

Charlotte

Ich — langweile mich — (bricht in ein lautes, häßliches Lachen aus) wie Sie das sagen — (springt auf) ich — verwese einfach bei lebendigem Leibe.

Ogilvie (begütigend lächelnd)

Nun — nun — nun —

Charlotte (reckt beide Arme)

Ach — (sie reißt den Mund weit auf und gähnt in ihren Fächer)

Ogilvie

Die Abende sind doch aber ganz nett?

Charlotte

Die Abende — wir spielen doch heut?

Ogilvie

Was denn sonst?

Charlotte (geht hin und her)

Aber die Tage! Was so ein Tag für Zeit braucht, vom Morgen bis zum Abend zu kommen! (Sie wirft sich, halb liegend, auf das Sofa zurück, streckt die Füße aus) Sie sind noch gut daran — Sie kommen wenigstens täglich ein paar Stunden zur Königin ins Schloß.

Ogilvie

Glauben Sie, daß ich mich da amüsiere?

Charlotte

Ist doch eine Abwechslung. (Blickt der Gräfin ins Gesicht) Und — das Komödiespielen muß doch ganz unterhaltend sein.

Ogilvie (legt ihr den Finger auf den Mund)

Pfui, pfui — wie können Sie so boshaft sein.

Charlotte

Wenn der Mensch sich langweilt —

Ogilvie (beugt sich zu ihr nieder)

Wenn Sie nur nicht solch ein kleiner Trotzkopf wären. Sie wissen doch, daß er nur darauf brennt, Ihnen —

Charlotte

Die Zeit zu vertreiben?

Ogilvie

Ihnen alle Freuden der Welt zu Füßen zu legen.

Charlotte
(knüpft sich mit hastigen Händen das Halsband ab, wirft es über die Sofalehne)

Da —

Ogilvie

Aber Kind —?

Charlotte (springt auf, geht fächerschlagend auf und ab)

Will nicht — will nicht — will nicht mehr!

Ogilvie

Was das nun wieder für eine Anwandlung ist.

Charlotte
(geht noch einmal, in schweigender Aufgeregtheit, die Bühne herauf und herab, dann bleibt sie vor einem der Spiegel stehn)

Ogilvie

Sehn Sie sich's nur an, was Sie an dem schönen Halse für ein Unrecht tun.

Charlotte

Was in diesem Hause für eine Masse Spiegel sind. Ich habe mich in meinem ganzen Leben früher nicht so oft im Spiegel besehn, wie hier an einem Tage.

Ogilvie

Wenn einem der Spiegel eine so hübsche Antwort gibt, kann man sich doch wohl mit ihm unterhalten.

Charlotte (wendet sich seufzend ab)

Natürlich — wenn man im Vogelbauer lebt, was soll man andres tun, als den Pfau spielen — (sie kehrt zum Sofa zurück, läßt sich müde darauf niedersinken, nimmt die Perlenschnur in die Hand) Geschmack hat er ja.

Ogilvie

Er hat noch viel mehr.

Charlotte (läßt die Perlen durch ihre Hand gleiten)

So?

Ogilvie

Ein feuriges und beständiges Herz.

Charlotte (lacht leicht auf)

Ogilvie

Früher hätt' ich auch gelacht, wenn man mir das von ihm gesagt hätte — jetzt ist's wirklich wahr. Seit er Sie kennen gelernt hat. Sie haben ihn gänzlich verwandelt. Er liebt Sie rasend und treu.

Charlotte
(fährt fort, die Perlen schweigend durch die Hand gleiten zu lassen)

Ogilvie

Und daß er von all den Männern hier der bedeutendste ist, können Sie doch nicht leugnen.

Charlotte

Fragt sich nur, ob das viel sagen will.

Ogilvie (nimmt ihr das Halsband leise aus der Hand, lacht)

Da haben Sie wohl recht — aber ein Erster ist immer der Erste. (Sie knüpft ihr das Halsband wieder um)

Charlotte (mit einem matten Lächeln)

Müssen Sie durchaus die Odaliske schmücken?

Ogilvie

Das sollen Sie aber nicht immer sagen.

Charlotte (senkt das Haupt, schauert über den ganzen Leib)

Es ist nicht gut —

Ogilvie

Nicht sagen und nicht denken.

Charlotte (lehnt sich zurück)

Ach, wenn man so an gar nichts zu denken hat, werden die Gedanken wurmstichig. — Kommen wir denn heut nicht zum Spiel? Wo bleiben die Gäste?

Ogilvie (blickt nach rechts)

Eben hör' ich jemanden — (lächelt) und er kommt von der vertrauten Seite.

Zweiter Auftritt

Rynar (kommt von rechts. Er bleibt einen Augenblick an der Schwelle stehen, die Augen voll flackernder Glut auf Charlotte gerichtet, dann geht er rasch auf diese zu, läßt sich auf ein Knie vor ihr nieder, reißt ihre Hand an sich und küßt sie)

Rynar

Gnädiges Fräulein — gnädiges Fräulein —

Charlotte (ärgerlich lachend)

Gräfin, retten Sie mich ein bißchen.

Ogilvie

Lieber Graf, Sie bringen mir unser Kind um.

Rynar (steht auf, tritt einen Schritt zurück)

Es ist Nachricht gekommen vom Kriegsschauplatz.

Charlotte

Ist ja wahr — wir haben den schönsten Krieg. (Sie blickt zur Gräfin Ogilvie auf) Hatte ich wahrhaftig ganz vergessen.

Ogilvie

Was geht uns Frauen denn auch der Krieg an.

Charlotte

Je nu — wenn man den leiblichen Bruder dabei hat — es ist wundervoll, was hier aus dem Menschen wird.

Rynar

Die Preußen haben uns eine Schlacht geliefert.

Charlotte

Diesmal sind wir zur Abwechslung wieder einmal gegen die Preußen?

Ogilvie

Aber Herzenskind, das wissen Sie doch.

Charlotte

Hier kann man so etwas nie so genau wissen.

Rynar

Uns und den Österreichern, bei Striegau und Hohenfriedberg. Und haben uns total geschlagen.

Charlotte (gähnt in den Fächer)

Versteht sich ja von selbst.

Rynar (die Augen auf Charlotte bohrend)

Die sächsische Armee hat furchtbare Verluste erlitten.

Charlotte
(läßt den Fächer sinken, wird aufmerksam, richtet sich langsam auf)

So —

Rynar

Ganze Regimenter sind vernichtet.

Charlotte
(steht jählings auf, reibt sich mit beiden Händen über das Gesicht wie jemand, der vom Schlafe zu sich kommt)

Ach Gott —

Rynar (tritt einen Schritt auf Charlotte zu)

Darum komme ich zu Ihnen —

Charlotte

Sie wollen mir sagen, daß mein Bruder gefallen ist!

Rynar

Nein, nein —

Charlotte

Mein Bruder ist tot!

Rynar

Ich schwöre Ihnen, daß man noch nichts Bestimmtes weiß.

Charlotte
(drückt beide Hände an die Schläfen; steht einen Augenblick wie in dumpfer Betäubung, dann bricht sie plötzlich in konvulsivisches Lachen aus, stürmt das Zimmer hinauf und herab)

O du armer Kerl! O du armer Kerl! O du armer Kerl!

Ogilvie (geht ihr nach)

Liebes Kind — liebes Kind —

Charlotte

(macht sich von der Gräfin, die sie in die Arme nehmen will, los)

War die Welt also doch zu hart für deinen ehrlichen Kopf? O du Himmel — so hinauszutragen sein gutes, frommes Herz, damit ein Stück Blei darüber herkommt, alles durcheinander zu werfen, was darin aufgebaut war in tugendhafter Ordnung! So für nichts und wieder nichts! Ohne Pflicht und ohne Not! Für solche Sache und für solche Leute! (Sie wirft sich auf das Sofa, das Gesicht auf die Sofalehne gedrückt)

Ogilvie

Kommen Sie zu sich —

Charlotte

Weil ich so ganz bei mir bin, fühle ich den ganzen gräßlichen Hohn! So immer das Höchste nur wollen — und draufgehn für das Erbärmlichste! So mit Gewalt sich zugrunde richten und alles was zu ihm gehört; da draußen sich selbst, hier drinnen die Schwester! O du armer Junge! Du törichter Junge! O du Tor, du Tor —

Rynar

Versuchen Sie es doch, mich anzuhören. Ich wiederhole Ihnen, daß man die Namen der Gefallenen noch nicht kennt, daß man noch nicht bestimmt weiß, ob Ihr Bruder darunter ist. (Er ergreift ihre herabhängende Hand) Aber ich komme zu Ihnen, Ihnen zu sagen, daß, wenn es so wäre, wenn das Band durchrissen wäre, das Sie an die Menschen geknüpft, hier ein Mensch zu Ihren Füßen liegt, der Leben und Seligkeit darangäbe, das Band wieder anknüpfen zu dürfen.

Charlotte

(richtet das Haupt auf, sieht ihn mit wildem Hohn an)

Ach — Sie wollen Bruderstelle bei mir vertreten? (Sie steht auf, entreißt ihm ihre Hand) O Mann — wie gütig Sie sind.

Rynar

Nicht Ihr Bruder will ich sein — ich will Sie lieben! (Er faßt mit beiden Händen ihre Hand, hält sie gewaltsam fest) Sehn Sie

mich nur an mit Ihren zornigen, göttlichen Augen; lassen Sie diese Hand nur zucken in meiner Hand — wie Sie nie geliebt worden sind, nie geliebt sein werden, so liebe ich Sie! Sie gehören mir!

Charlotte
(gibt einen dumpfen Laut von sich, faßt die Unterlippe mit den Zähnen, versucht sich loszureißen)

Rynar (hält sie fest und fester)

Ja — Sie gehören mir! Besser als Ihr Bruder Sie jemals gekannt, kenne ich Sie! Ich verstehe Sie! Wer einen Menschen ganz versteht, der macht ihn sich zu eigen! Jedes Lächeln Ihrer Lippen, jedes sprühende Wort, jedes Vibrieren Ihrer genialen Natur hat widergelacht in meinem Innern, widergeklungen und widergezuckt! Ich habe Ihre Persönlichkeit in mich getrunken wie einen schäumenden Wein! Was man Ihnen von mir gesagt hat, das weiß ich und es ist wahr: ich habe Frauen mir zur Beute gemacht! Aber wahr ist es auch, daß Sie die erste und einzige sind, der ich zur Beute geworden bin; so wie ich vor Ihnen liege, mit Seele und Leib, und Sie beschwöre: erhören Sie mich! (Fällt vor ihr nieder)

Charlotte (taumelt einen Schritt zurück, stammelt)

Gräfin —

Rynar (geht hinter ihr drein, ergreift wieder ihre Hand)

Gehn Sie nicht von mir! Gehn Sie nicht von mir! Charlotte — Sie sind frei! Das Band ist zerrissen, das Sie an einen verständnislosen Willen band, der Ihre königliche Natur herabwürdigte zur dienenden Magd. Sie sind frei — und an der Schwelle des neuen Lebens breiten sich Ihnen zwei Arme, um Sie hinauszutragen —

Charlotte
(reißt sich von ihm los, klammert sich mit beiden Armen um die Gräfin)

Gräfin — stehn Sie mir bei — (sie blickt mit weit aufgerissenen Augen auf Rynar)

Ogilvie (leise, begütigend)

Vor wem fürchten Sie sich?

Charlotte (leise, tonlos)

Ich dachte — vor dem Manne — (sie schmiegt ihr Gesicht an den Hals der Gräfin) aber ich glaube — vor mir selbst.

Rynar (mit einer Bewegung auf sie zu)

Charlotte!!

Charlotte (fährt zurück, reißt die Gräfin mit sich zurück)

Eines von uns beiden muß hinweggehn!

Ogilvie

Liebes Kind —

Charlotte

Lassen Sie mich hinweggehn! (Wendet sich)

Ogilvie

Liebes, bestes Kind —

Charlotte

Lassen Sie mich hinweggehn! (Mit einem jähen Entschluß rennt sie nach links hinaus)

Ogilvie (geht ihr nach links hinaus nach)

Charlotte — Charlotte —

(Pause. Rynar sinkt auf das Sofa. Gräfin Ogilvie kommt zurück)

Rynar (springt auf)

Sie haben sie nicht zurückgebracht?

Ogilvie

Sie wird wiederkommen — beruhigen Sie sich. Ich bitte Sie, um meinetwillen — wie soll der Mensch das aushalten? Sie wird wiederkommen; sie hält es ja, in dem Zustand, in dem sie ist, in ihrem einsamen Zimmer gar nicht aus.

Rynar (wirft sich auf das Sofa)

Das ist die Strafe für alles, was ich an Weibern getan, daß ich dieses Weib so quälen muß!

Ogilvie

Ist das denn wahr mit ihrem Bruder?

Rynar

Es ist, wie ich ihr gesagt habe, zehn gegen eins, daß er nicht mehr ist. Der alte Schönberg mit seinen sämtlichen Grenadieren ist tot; die Kavallerie ist dezimiert; unverwundet von den Offizieren kaum einer, und die meisten tot. (Er springt auf) Und — es ist noch etwas.

Ogilvie

Was noch?

Rynar

Wissen Sie, wer gegen die Sachsen gestanden hat? Gegen wen ihr Bruder gefallen ist? Winterfeld!

Ogilvie

Das ist der, von dem Sie mir gesagt haben —

Rynar

Den sie heiraten wollte.

Ogilvie

Warum haben Sie ihr das nicht gesagt?

Rynar (tritt dicht an sie heran)

Warum — ich ihr das nicht —? (Verbeugt sich) Gräfin, ich habe einmal ein Wort gesprochen, das Sie beleidigte — jetzt denk' ich, sind wir quitt.

Ogilvie

Nur nicht gleich so wild, und vor allem nicht sentimental. Wenn sie es heute nicht durch Sie erfährt, so erfährt sie es morgen oder übermorgen durch einen anderen.

Rynar

So mag sie's durch einen anderen erfahren.

Ogilvie

Aber morgen oder übermorgen ist nicht heut — (sie tritt dicht zu Rynar, sagt langsam und leise) und heut ist die Stunde, die über ihre Seele entscheidet.

Rynar

Sie meinen?

Ogilvie (streicht ihm über die Stirn)

Diese Männer bleiben doch immer Kinder.

Rynar

Aber ich kann es ihr nicht sagen.

Ogilvie

Erfahren aber muß sie es.

Rynar

Ich bin kein Henkersknecht! Ich kann das Weib nicht auf die Folterbank strecken!

Ogilvie

Wenn aber die Bänder zerrissen werden sollen, die sie an die Vergangenheit knüpften? (Sie versinkt in Nachdenken) Aber — es ist wahr — das ist nicht genug — sie wird erschrecken, und nach acht Tagen —

Rynar

Was überlegen Sie?

Ogilvie

Sie sollen es ihr nicht sagen — es war dumm, daß ich Ihnen den Vorschlag machte — sie würde mißtrauen. Ein andrer — ich werde meinen Mann schon finden. Er soll's ihr sagen, und noch etwas dazu.

Rynar

Was noch dazu?

Ogilvie (sieht ihm in die Augen, schüttelt lächelnd den Kopf)

Wenn ich nur wüßte, wie die Menschen darauf gekommen sind, Euch das starke Geschlecht zu nennen.

Rynar

Was noch dazu?

Ogilvie (tippt ihm mit einem bösen Lächeln auf das Herz)

Halten Sie das verzogene Herzchen fest, damit es nicht in Ohnmacht fällt; denn ein bißchen weh tun wird es dem Liebchen wohl, wenn das letzte Band zerreißt.

Rynar (faßt sie an beiden Händen)

Was haben Sie vor?

Ogilvie

Sie werden's erfahren, ohne daß Sie mir die Hände zu verrenken brauchen. (Sie blickt nach dem Hintergrunde, wo sich die große Tür von außen öffnet, tritt von ihm hinweg) Man kommt.

Dritter Auftritt

(Eine glänzende Gesellschaft von) Herren und Damen (kommt aus den hinteren Räumen nach vorn. In dem hinteren Zimmer sieht man einen Büfettisch angerichtet. Unter den Herren sind) Baron Hennicke und Herr von Globig, (unter den Damen) Gräfin Moscinska

Hennicke (im Hereintreten)

Ich habe es aus dem Munde von Seiner Exzellenz selbst Ihre Majestät die Königin bleibt in Dresden.

Globig

Eine heroische Natur — (verbeugt sich gegen die Gräfin Ogilvie meine gnädigste Gräfin, man darf Ihnen gratulieren.

Ogilvie

Zu was, Herr von Globig?

Globig

Zu einer solchen Gebieterin. Baron Hennicke erzählt uns daß Ihre Majestät in Dresden bleibt.

Ogilvie

Wer reist denn davon?

Hennicke

Seine Majestät der König und des Reichsgrafen Exzellenz gehn morgen mit dem frühesten nach Prag.

Ogilvie

Vortrefflich; Prag ist eine sehr sichere Stadt.

(Kicherndes Gelächter unter Herren und Damen)

Globig

Gnädigste Gräfin haben schon erfahren, daß unsere Armee einen kleinen Escheck erlitten hat?

Ogilvie

Das sind die Wechselfälle des Kriegs.

Globig (verneigt sich)

Tapfer wie die Königin.

Ogilvie

Dadurch werden wir uns doch nicht um unseren Abend bringen lassen.

Herren und Damen (durcheinander)

Keine Idee. Keine Idee.

Ogilvie (ruft nach dem Hintergrunde)

Den Pharaotisch! (Zu Rynar) Lieber Graf, Sie halten doch Bank?

Rynar

Ich halte Bank.

(Zwei Lakaien tragen einen mit grünem Tuch übersponnenen Spieltisch herein, setzen ihn in die Mitte der Bühne vor das Sofa, dann legen sie Karten darauf. Zwei andere Lakaien bringen auf Kabaretts Erfrischungen, die sie den Gästen anbieten)

Ogilvie (zu Hennicke)

Lieber Baron, wenn ich Sie bitten darf, auf einen Moment. (Geht mit Hennicke in das anstoßende Zimmer im Hintergrund)

Globig (nimmt ein Spiel Karten vom Tisch auf)

Zu den Waffen!

Herren und Damen

Zu den Waffen! (Sie holen Stühle heran, die sie zwanglos um den Tisch stellen, einige setzen sich, andere stehen)

Globig (sieht sich um)

Wo bleibt denn heut die Tochter Pharaos?

Rynar

(nimmt am Tische Platz, zieht seine Börse, schüttet Gold auf den Tisch)

Wen meinen Sie damit?

Globig

Sie leben am Hofe König Pharaos und kennen seinen Liebling nicht?

Gräfin Moscinska

Liebling, aber nicht Günstling; sie hat keine glückliche Hand im Spiel.

(Inzwischen hat Rynar die Karten zur Hand genommen; die Herren und Damen haben ihre Pointierkarten vor sich ausgebreitet)

Rynar

Sie sprechen von Fräulein von Waltram?

Globig

Sobald man von Liebe spricht, weiß Rynar Bescheid.

(Gelächter von Herren und Damen)

Rynar

Sie hat sich einen Augenblick zurückgezogen, wird gleich wiederkommen.

Gräfin Moscinska

Vielleicht holt sie sich Moses und Propheten.

Globig

Die kann man immer brauchen. — Einen Dukaten auf Pikkönig. (Setzt ein Goldstück)

Rynar (schlägt um, zieht Globigs Einsatz an sich)

Für mich.

Globig

Für Sie — was mir bei Pikkönig einfällt — wissen die Herrschaften, was ich für eine Entdeckung gemacht habe?

Herren und Damen (durcheinander)

Was denn?

Globig

Daß der Pikkönig eine frappante Ähnlichkeit mit dem Prinzen von Lothringen hat.

(Gelächter)

Gräfin Moscinska
(schlägt Globig mit der Karte lachend auf den Mund)

Nicht so naseweis, wenn man vom Bruder des Kaisers spricht!

Globig

Was wollen Sie — es ist doch ein König. Wissen die Herrschaften, warum wir bei Hohenfriedberg den Escheck erlitten haben?

Herren und Damen (durcheinander)

Woher denn?

Globig

Weil der Prinz von Lothringen am Morgen der Affäre seinen Katzenjammer nicht rechtzeitig ausgeschlafen hatte.

Gräfin Moscinska

Globig, das gloob' ich Ihnen nicht!

(Gelächter)

Globig

Wie ich Ihnen sage. Er hat am Abend vorher in Rohnstock zu tief in die Flasche geguckt. Als er am nächsten Morgen aus den Federn kam, war unsere Armee schon glücklich besorgt.

Gräfin Moscinska (schlägt lachend auf den Tisch)

Das ist aber wirklich ausgezeichnet!

Herren und Damen

Ausgezeichnet! Ausgezeichnet!

(Stürmisches Gelächter)

Vierter Auftritt

Charlotte (kommt von links)

Globig (springt auf)

Präsentiert's Gewehr! Prinzeß Pharao kommt!

Herren und Damen
(springen auf, umringen Charlotte, begrüßen sie durcheinander)

Endlich — wir haben schon gedacht, wir sollten heut ohne Sie arbeiten.

Globig

Prinzessin sehen angegriffen aus — auf das Sofa!

Herren und Damen

Auf das Sofa!

(Charlotte wird auf das Sofa gesetzt)

Gräfin Moscinska

Wir haben ja morgen keine Schlacht zu schlagen — Champagner!

Herren und Damen

Champagner!

(Lakai kommt und bietet Champagner an)

Gräfin Moscinska (reicht Charlotte ein Glas)

Belle pâleur, nehmen Sie ein Glas, damit Sie wieder zu Farben kommen.

Charlotte
(nimmt das Glas und stürzt es auf einen Zug hinunter)

Globig

Bravo! (Nimmt ihr das leere Glas ab)

Herren und Damen

Bravo!

Gräfin Moscinska

Was haben Sie denn so lange gemacht?

Charlotte

Was werd' ich gemacht haben; ich habe gelesen, im Geschichtsbuch, von König Sardanapal.

Gräfin Moscinska

Das war so ein alter Babylonier?

Globig

Assyrier — die Babylonier machten ihm den Garaus.

Charlotte

Bei Hohenfriedberg.

Herren und Damen (durcheinander lachend)

Sehr gut.

Globig

Und dann ließ er sich auf einem Scheiterhaufen verbrennen? Nicht wahr? Mit seinen dreihundert Frauen?

Charlotte

Dreihundertfünfundsechzig — für jeden Tag des Jahres eine.

Herren und Damen

Sehr gut.

Charlotte

In Dresden — wollt' ich sagen — in Ninive.

Herren und Damen

Sehr gut.

Charlotte
(ergreift ein beliebiges gefülltes Glas vom Tisch, hebt es auf)

Ist zwar schon ein Weilchen tot — schadet aber nichts — war ein lustiger Herr — Sardanapal soll leben!

Herren und Damen

Soll leben!

Charlotte (setzt das Glas krachend auf den Tisch)

Und alles was drunter und drüber geht! (Sie greift in die Tasche, holt eine Handvoll Goldstücke hervor, sieht Rynar, der ihr grade gegenüber sitzt, über den Tisch an) Haben Sie Courage, Herr Bankier?

Rynar

Zu was?

Charlotte
(besetzt mit fliegenden Händen eine Karte nach der anderen)

Zum Va — banque?

Gräfin Moscinska (will ihr die Hand festhalten)

Nicht so wild — nicht so wild — Rynar nimmt Ihnen wieder all Ihr Geld ab.

Charlotte

Kommt auch grade darauf an!

Fünfter Auftritt

Gräfin Ogilvie, Baron Hennicke (kommen aus dem Hintergrunde nach vorn)

Ogilvie

Stellen sich die Herrschaften vor, was mir der Baron soeben erzählt: unser armer Stammer hat auch seinen Sohn bei der Affäre verloren.

Gräfin Moscinska (pointierend)

Wie traurig.

Herren und Damen

Wie traurig.

Charlotte (blickt auf)

Also weiß man die Namen der Gefallenen?

Hennicke

Vorläufig nur einige; der Oberst von Schönberg, die Herren von Stammer und von Schlichting — soll aber eine ganze Masse sein.

Gräfin Moscinska

Zwei Dukaten auf Karo-Aß.

Hennicke

Die Preußen aber haben noch größere Verluste.

Gräfin Moscinska

Ein Trost — darauf hab' ich gleich einen Schlag gemacht, sehn Sie. (Streicht das gewonnene Geld ein)

Hennicke
(hinter dem Sofa stehend, während Gräfin Ogilvie sich unter die Spielenden setzt)

Es heißt, daß unser sonst so brauchbarer Oberst Schönberg im letzten Augenblick den Kopf verloren hat. Er hat sich von Winterfeld überrumpeln lassen.

Charlotte (fährt herum)

Wer?!

Hennicke

Der alte Schönberg, von den Grenadieren.

Charlotte

Den Sie da — auf der andren Seite nannten —

Hennicke

Winterfeld.

Charlotte (mit stammelnden Lippen)

Winter — feld?

Hennicke

General von Winterfeld, ja, der uns gegenüber kommandiert hat.

Gräfin Moscinska
(zu Rynar, der mit starren Augen, des Spiels vergessen, an Charlotte hängt)

Aber Rynar, Sie passen ja gar nicht aufs Spiel auf; meine Treffdame will bezahlt sein.

Rynar (zu sich kommend)

Bitte um Verzeihung — (schiebt ihr Gold zu)

Charlotte

Aber — General sagten Sie?

Hennicke

Wie?

Charlotte

Sie sagten — General von Winterfeld?

Hennicke

Allerdings.

Charlotte
(wendet sich, aus tiefster Brust aufatmend, zum Spieltisch zurück)

Dann ist's ein andrer — weiter.

Gräfin Moscinska

Ja — hier sind Sie inzwischen alle Ihre Einsätze los geworden.

Charlotte (greift abermals in die Tasche)

Hier ist noch mehr — weiter! (Sie pointiert wie das vorige Mal)

Hennicke

Noch vor Tagesanbruch hat er mit den Kanonen losgearbeitet. Gleich die ersten Schüsse haben uns eine Menge von unseren besten Offizieren gekostet.

Charlotte

Der Bankier schlägt ja nicht mehr um!

Gräfin Moscinska

Aber liebes Kind, er nimmt Ihnen einen Point nach dem anderen.

Hennicke

Er soll ein Lieblingsoffizier von König Friedrich gewesen sein.

Ogilvie

War noch ein jüngerer Mann?

Hennicke

Ja, und hätte es wahrscheinlich noch ganz hoch hinauf gebracht.

Ogilvie (zu Rynar)

Sie müssen ihn ja gekannt haben, lieber Graf?

Rynar

Ich bin allerdings in Petersburg einem Herrn von Winterfeld begegnet.

Charlotte (in wilder Aufregung)

Von dem ist doch hier nicht die Rede.

Hennicke

Das heißt — ich weiß nicht —

Charlotte (zu Rynar)

Sie wissen doch, daß er damals eben erst Major geworden war. Hier handelt sich's um einen General.

Rynar

Ja — wohl.

Hennicke

Aber der Winterfeld, von dem ich sprach —

Charlotte

Ich weiß gar nicht — es wird heute so lahm gespielt?

Gräfin Moscinska

Das bilden Sie sich aber wirklich nur ein; sehn Sie einmal die Bank an; da liegen alle Ihre Dukaten.

Charlotte (blickt über den Tisch)

Alles weg? (Greift in die Tasche) Gar nichts mehr da?

(Gelächter von Herren und Damen)

Gräfin Moscinska

Sie sollten lieber aufhören, mein Engel, Sie haben heut keine glückliche Hand.

Charlotte (vor sich hin stöhnend)

Aber spielen muß ich —

Globig

So setzen Sie doch Ihre prachtvollen Perlen; mit denen sprengen Sie zehnmal die Bank.

Herren und Damen (zurufend)

Die Perlen!

Charlotte (faßt unwillkürlich an das Halsband)

Ach das — (mit einem zuckenden Blick auf Rynar) nein — geht nicht —

Hennicke

Er war Adjutant von König Friedrich —

Rynar (über den Tisch zu Charlotte)

Das war der in Petersburg auch.

Charlotte

(stützt beide Ellbogen auf den Tisch, senkt das Gesicht in die Arme, gräbt die Hände ins Haar, stöhnt)

Es ist nicht wahr — ist nicht wahr —

Hennicke

Und erst wenige Wochen vorher, nach der Affäre bei Landshut, ganz plötzlich zum General gemacht worden.

Ogilvie

Lieber Baron —

Hennicke

Frau Gräfin?

Ogilvie

(macht ihm ein stummes Zeichen, als wollte sie ihn zum Schweigen auffordern)

Hennicke

Ah so — ah so — (tritt zurück)

Ogilvie

(erhebt sich langsam von ihrem Sitze und tritt zu Hennicke in den Hintergrund)

Charlotte

(bemerkt die Bewegung der Gräfin Ogilvie, wirft das Haupt herum und sieht die beiden sich leise unterhalten, wendet sich wieder zurück; in ihren Augen flackert eine ratlose Verzweiflung; ihre Hände greifen krampfhaft nervös in die Tasche, dann auf dem Tisch umher, als suchte sie nach irgendeinem Einsatz; dann faßt sie mit beiden Händen in das Perlenhalsband, ihre Hände sinken herab, sie greift wieder zu, reißt es vom Halse und hält es in der Hand über den Tisch Rynar hin, ihre Stimme ist rauh, beinah schreiend)

Soll's gelten?! Alles um alles?!

Rynar (zuckt halb vom Stuhle auf)

Fräulein von Waltram —?

(Eine plötzliche Stille tritt ein)

Charlotte

Ja oder nein!

Rynar (bohrt die Augen in ihre Augen)

Ja! — Alle Einsätze fort! Kein andrer Einsatz gilt!

(Herren und Damen ziehen ihre Einsätze zurück)

Rynar (zu Charlotte)

Worauf setzen Sie?

Charlotte

(ballt die Perlenschnur in der Hand zusammen, so daß sie Raum auf einer Karte findet)

Auf Herzkönig! (Drückt die Perlenschnur mit einem Schlage auf die Karte)

Rynar

(fängt an umzuschlagen. Es entsteht eine atemlose Stille. In der Stille hört man)

Hennicke (halblaut zur Gräfin Ogilvie)

Man hat ihn sterbend vom Schlachtfeld getragen.

Charlotte

stehr kerzengrade auf, so daß sie in der Bewegung das Sofa zurückschiebt, wirft das Haupt herum)

Wen?!

Ogilvie

Nur ruhig, er sprach nicht von Ihrem Bruder.

Charlotte (tritt zwischen Tisch und Sofa heraus)

Wen — hat man sterbend — wer ist gefallen?

Hennicke

Nein wirklich — ich sprach nur von Winterfeld.

Charlotte (greift wankend in die Sofalehne)

Winterfeld — ist tot?!

Hennicke

So wird berichtet.

Charlotte

(steht an das Sofa geklammert, ihre Brust hebt und senkt sich ächzend)

Winter — feld — —

Rynar

(legt umschlagend den Coeurkönig auf seine Seite, wirft gleichzeitig die übrigen Karten auf den Tisch, steht schweigend auf, schüttelt sich über den ganzen Leib)

Herren und Damen
(beugen sich über den Tisch, rufen halb unterdrückt)

Coeurkönig für Rynar!

Gräfin Moscinska (erhebt sich, zu Charlotte gewandt)

Mein liebes Kind — Sie haben heut keinen glücklichen Tag.

Charlotte
(wirft einen irren Blick über den Tisch, bricht in konvulsivisches Lachen aus)

Finden Sie wirklich? Finden Sie? (Ihr Lachen bricht jählings ab, sie drückt beide Hände auf das Herz; man sieht, wie sie mit der Ohnmacht ringt Herzkönig hat mich verlassen — ist tot —

Gräfin Moscinska

Man muß ihr helfen!

(Herren und Damen springen auf)

Rynar

Alle zur Seite! Sie gehört mir! (Er fängt sie, im Augenblick, da sie zusammenbricht, in den Armen auf) Charlotte! Charlotte! Charlotte!

(Pause)

Charlotte
(schlägt die Augen auf, blickt in Rynars Gesicht, sagt dumpf und langsam)

Alles tot — und ich — lebendig in seinen Armen.

Vorhang fällt

Ende des vierten Aktes

Fünfter Akt

Erste Szene

(Wie im zweiten Akt, im Schloß zu Dresden. Ganz vorn, etwas nach links gerückt, steht ein flacher Schreibtisch, auf dem Papiere liegen)

Erster Auftritt

Königin Maria Josepha (sitzt hinter dem Schreibtische, mit dem Gesicht nach vorn), Gräfin Kollowrat (steht hinter dem Stuhle der Königin), General von Winterfeld (steht im Hintergrunde, etwa in der Mitte der Bühne; er ist in voller Uniform, Hut in der Hand), Graf Harrach, Minister von Bülow, Vizekanzler Graf Stubenberg (stehen hinter Winterfeld im Hintergrunde)

Winterfeld

Also hofft mein König und Herr, daß Ihro Majestät, wenn Sie die Friedensbedingungen gelesen haben, erkennen werden, daß unsere Vorschläge Sachsen nicht zum Nachteile gereichen, billig sind und gerecht.

Maria Josepha

(die ihn angehört hat, ohne sich nach ihm umzuwenden, sagt vor sich hin)

Siegel, Streusand unter seine Räuberei, und ich soll dazu bravo sagen.

Winterfeld

Weil wir den Frieden wollen, ehrlich, wie wir ehrlich gekämpft haben.

Maria Josepha (wie vorhin)

Wie gütig.

Winterfeld

Der König hat den Krieg kennen gelernt — seitdem hat er ihn satt. Namentlich diesen unnatürlichen zwischen Sachsen und Preußen.

Maria Josepha (wendet sich halb herum)

Unnatürlich?

Winterfeld

Zwischen zwei Nationen, die zueinander gehören, nicht gegeneinander.

Maria Josepha (sieht ihm höhnisch lächelnd ins Gesicht)

Wie Ziege und Wolf, wenn der Wolf die Ziege frißt?

Winterfeld (verneigt sich)

Bedauere, daß ich Ihro Majestät nicht verstehe.

Maria Josepha (in unwillkürlicher Aufwallung)

Hat der Herr gemeint, wir würden uns überhaupt verstehn?
(Sie starrt ihn mit feindseligem Blick an)

Winterfeld

(sieht ihr starr und ruhig in die Augen; es entsteht eine augenblickliche Pause. Während dieser Stille hört man Glockengeläut hinter der Szene)

Maria Josepha (wendet das Haupt nach dem Schall)

Sind das Glocken?

Gräfin Kollowrat

Von der Kreuzkirche. Es ist Weihnachten heut. Der König von Preußen ist in der Kirche.

Maria Josepha

Ich denke, der geht nie in die Kirche?

Gräfin Kollowrat

Es war eine allgemeine Überraschung.

Maria Josepha (fährt mit dem Kopfe zu Winterfeld herum)

Ist er mit einemmal fromm geworden, Ihr König?

Winterfeld

Siegreicher Krieg macht fromm.

Maria Josepha

So wär's ja zu seinem Seelenheil, wenn man ihm Krieg verschaffte!

Winterfeld

Wenn man uns dazu ruft, werden wir kommen.

Maria Josepha (vorgebeugten Leibes)

So?!

Winterfeld (sie starr anblickend)

Ja.

Maria Josepha (in steigender, sich selbst vergessender Wut)

Aber man wird's nicht wagen? Nicht wahr? Die ganze Welt wird sich auf die Hinterpfoten setzen, wie eine Hasenherde, und artig zusehn, wie der Herr — Löwe von Brandenburg seinen Raub verzehrt? Und gesegnete Mahlzeit dazu sagen?

Winterfeld (verneigt sich mit leichtem Lächeln)

Da wir jetzt Freund zu sein hoffen mit der ganzen Welt —

Maria Josepha (rauh unterbrechend)

So will ich ihm einen freundschaftlichen Rat geben, dem Herrn — (sie unterbricht sich) aber —

Winterfeld
(tritt ihr einen Schritt näher; seine Augen ruhen unverwandt auf ihr, er spricht gedämpft)

Ihro Majestät wollten mir sagen —

Maria Josepha (ebenso gedämpft, die Augen in den seinen)

Er würde ja doch nicht darauf hören.

Winterfeld (wie vorhin)

Auf das, was unsere Feinde sagen, hören wir immer sehr genau hin.

Maria Josepha (halblaut, beinah zischend)

Also jetzt haben wir uns verstanden?

Winterfeld

Vollkommen. (Er tritt plötzlich zurück, sagt laut) Aber wenn man uns los sein will, mache man Frieden; dann marschieren wir noch heute aus Sachsen ab.

Maria Josepha (steht hastig auf)

Dann soll's nur ganz schleunig geschehn! Komme der Herr in einem Weilchen wieder; Er wird das Weitere erfahren.

Winterfeld

Ihro Majestät zu Befehl! (Verneigt sich, geht durch die Mitte ab)

Maria Josepha
(geht einmal, zweimal im Zimmer auf und ab)

Das ist jetzt die Ordnung der Welt! Spitzbuben leeren uns das Felleisen, nachher bieten sie uns die Hand zur Brüderschaft! (Sie bleibt vor Harrach und den beiden anderen Herren stehn) Was soll's nun eigentlich mit den Herr'n?

Bülow (tritt an den Schreibtisch)

Wir haben uns alleruntertänigst erlaubt, Ihro Majestät den Friedenstraktat vorzulegen. (Nimmt eine Urkunde vom Tische auf)

Maria Josepha

Frieden — Frieden — ist der Unsinn denn wirklich wahr?

Bülow

Wahr und gewiß, Ihro Majestät.

Maria Josepha

So macht Euren Frieden; was geht's mich an? Ihr habt ihn ja doch schon fix und fertig ohne mich!

Bülow

Artikel sechs ist noch unerledigt.

Maria Josepha

Artikel sechs?

Bülow

In welchem Ihro Majestät ersucht wird, für Ihre Person und Nachkommenschaft auf Schlesien zu verzichten.

Maria Josepha (bleibt stehen)

Auf Schlesien verzichten? Ich? Hab' ich jemals an Schlesien gedacht?

Bülow

Ihro Majestät gehören dem Hause Habsburg an — der König von Preußen meint daher, es könnten im Erbgange Ansprüche auf Ihro Majestät gelangen —

Maria Josepha

Die ihm unbequem wären — bravo — böses Gewissen macht weitsichtig!

Bülow

Er hat darauf bestanden; er müßte sich gegen alle Eventualitäten sichern.

Maria Josepha

Der Mann kennt mich! (Sie tritt an den Tisch)

Bülow

Wir haben uns alleruntertänigst erlaubt, die Urkunde aufzusetzen. (Er überreicht ihr eine Feder)

Maria Josepha (nimmt die Feder entgegen)

Und nach der Pfeife zu tanzen. (Sie beugt sich über den Tisch als wollte sie schreiben, richtet sich dann wieder auf) Und — wenn ich nicht unterschriebe?

Bülow

Ihro Majestät sagten selbst, daß Sie nie an Schlesien gedacht hätten.

Maria Josepha (bitter lachend)

Wer weiß, vielleicht kommt mir jetzt der Appetit.

Bülow

Dann — —

Maria Josepha

Dann hätte der schöne Frieden ein Loch?

Bülow

Dann — allerdings —

Maria Josepha

So gewissermaßen ein Krieg wäre es dann? Persönlich zwischen ihm und mir?

Bülow

Man könnte es so bezeichnen.

Maria Josepha (schleudert die Feder auf den Tisch)

Dann also Krieg!

Bülow

Majestät —

Maria Josepha (geht stürmisch auf und nieder)

Ich unterschreibe nicht!

Harrach und Stubenberg

Majestät —

Maria Josepha

Laßt andere lügen und betrügen! Ich mache keinen Frieden mit einem, den ich hasse!

Bülow

Wollen Ihro Majestät sich widersetzen, wo Königin Maria Theresia selbst nachgegeben hat?

Maria Josepha (bleibt mit einem Ruck stehn)

Hat sie?

Bülow

Sie hat auf Schlesien verzichtet. Hier steht Graf Harrach, der für die Königin den Frieden abgeschlossen hat.

Maria Josepha (wendet den Blick schweigend auf Harrach)

Harrach

Es ist, wie Herr von Bülow sagt.

Maria Josepha

Dann hat Graf Harrach verzichtet — Maria Theresia nicht!

Harrach

Ich bitte dennoch zu glauben, daß es so ist. Unser Generalissimus, Prinz von Lothringen, hat erklärt, daß er den Krieg nicht fortführen könne.

Maria Josepha

(steht einen Augenblick wie angedonnert, wischt sich über die Stirn, sagt langsam und dumpf)

Ist es denn möglich, daß Gott so die Welt vergißt? (Sie richtet sich auf) Gleichgültig alles — so bin von heut an Habsburg ich! (Geht wieder auf und ab)

Bülow

Aber der Krieg —

Maria Josepha

Habsburg beugt sich nicht vor einem Vasallen! Macht nicht Brüderschaft mit einem Rebellen! Verzichtet nicht auf geraubtes Gut!

Bülow

Aber der Krieg, den Ihro Majestät wollen, ganz Sachsen müßte den Krieg führen.

Maria Josepha

Hab' ich was dagegen?

Bülow

Sachsen kann den Krieg aber nicht führen. Seit der Schlacht von Kesselsdorf haben wir keine Armee.

Maria Josepha

Ach — Ihr mit Euren Armeen! Pumpt Blut in Euer Herz! Ihr seid Männer, und ich eine Frau — aber das, was ich im Herzen trage, ist drei Armeen stark!

Bülow

Wenn Ihro Majestät doch aber gnädigst bedenken wollten —

Maria Josepha

Was?

Bülow

Sachsen geht zugrunde, wenn es nicht zum Frieden kommt. Das Land ist zertreten, ist zermalmt! Ihro Majestät sind doch Kurfürstin von Sachsen — ob es nicht vielleicht Pflicht wäre, zuerst dieses unglücklichen Landes zu gedenken?

Maria Josepha (bleibt vor Bülow stehen)

Damit Sie's wissen, Herr von Bülow, Habsburg zuerst, und Sachsen alsdann — das ist die Ordnung im deutschen Reich.

(Pause)

Gräfin Kollowrat
(die während des letzten an die Mitteltür gegangen war, kommt zur Königin zurück, sagt halblaut)

Baron Hennicke ist draußen mit Nachrichten vom Hoflager in Prag. Soll er herein?

Maria Josepha

Herein.

Gräfin Kollowrat (geht an die Mitteltür, öffnet)

Zweiter Auftritt

Baron Hennicke (kommt durch die Mitte, bleibt mit tiefer Verbeugung an der Tür stehen)

Maria Josepha
(winkt ihn mit kurzer Handbewegung heran, sagt halblaut)

Bringen Nachrichten aus Prag?

Hennicke (halblaut)

Des Reichsgrafen Exzellenz haben mir geschrieben. Exzellenz lassen untertänigst bitten, den Frieden nur als Interim anzusehen.

Maria Josepha

Sehe ihn überhaupt nur als Hokuspokus an.

Hennicke

Der Feind hat sich vollständig übereilt; alle Vorteile aus der Hand gegeben; der Friede ist über alle Erwartung günstig. Exzellenz lassen untertänigst bitten, vorläufig alles zu unterschreiben; nur, damit wir freie Hand bekommen.

Maria Josepha

Zu was?

Hennicke

Zu neuen Koalitionen.

Maria Josepha

In Aussicht welche?

Hennicke

Ungeheuere, Majestät.

Maria Josepha

Mit wem?

Hennicke

Mit Rußland. Graf Rynar ist in Petersburg angekommen.

Maria Josepha

Da war er schon einmal.

Hennicke

Diesmal wird's etwas; Kaiserin Elisabeth speit Feuer und Flamme gegen den Brandenburger; er soll ein infames Pasquill auf sie gemacht haben.

Maria Josepha

So? (Für sich) Ja, wenn der Teufel einmal die Wahrheit sagt, bekommt's ihm schlecht.

Hennicke

Morgen oder übermorgen wird die Sache fertig gemacht in Wien.

Maria Josepha

Bravo!

Hennicke (höchst erregt)

Und dann —

Maria Josepha (sieht ihn stumm an)

Hennicke

Bereitet sich etwas — ich darf nur sekretissime davon sprechen —

Maria Josepha

So red' Er sekretissime, aber so, daß man's versteht.

Hennicke (die Hand am Mund)

Bündnis mit Frankreich!

Maria Josepha (herausfahrend)

Ah pfui Teufel!

Hennicke (entsetzt)

Ma—jestät?

Maria Josepha
(ganz vorn auf der Bühne, geht einmal hin und her)

Haus Habsburg mit dem Franzosen? Mit dem Erbfeind? Mit den Lästerern und Spöttern auf einer Bank? (Bleibt vor Hennicke stehn) Hat Brühl Ihm das geschrieben?

Hennicke

Ganz unter der Hand. Aber es ist ein Bote gekommen aus Prag, mit einem eigenhändigen Schreiben des Königs an Ihro Majestät.

Maria Josepha

Dazu — hätte Maria Theresia ja gesagt?

Hennicke

Wenn Majestät den Brief empfangen wollten — der Überbringer ist in Dresden.

Maria Josepha (in Gedanken versunken)

Wer ist der Überbringer?

Hennicke

Der Freiherr von Waltram.

Maria Josepha (furchtbar auffahrend)

Wal—tram?! (Sie versucht, ihrer Erregung Herr zu werden, wendet sich an Bülow und die beiden anderen) Verlassen mich die Herren — ich — überlege noch — ich — wenn's an der Zeit ist —

(Harrach, Bülow, Stubenberg verneigen sich)

Bülow

Ihro Majestät werden uns rufen lassen?

Maria Josepha (an den Stuhl geklammert)

Werde Sie rufen lassen —

(Bülow, Harrach, Stubenberg gehen durch die Mitte ab)

Maria Josepha
(sinkt auf den Stuhl, reißt das Tuch aus der Tasche, drückt es ans Gesicht)

Denjenigen, der das Gerücht verbreitet hatte, daß Waltram — gefallen sei und tot — den soll man — den soll man —

Hennicke

Majestät, es war allgemein gesagt worden und geglaubt, daß er bei Striegau gefallen wäre.

Maria Josepha (tief aufseufzend)

Und lebt.

Hennicke

Es hat sich herausgestellt, er war nur verwundet. In Pardubitz hat er die ganze Zeit gelegen; darum hat man nichts von ihm gehört. Geruhen, Majestät, ihn zu empfangen?

Maria Josepha

Was fragt Er denn noch? Was steht Er denn noch?

Hennicke

Ihro Majestät zu Befehl. (Geht unter Verbeugungen durch die Mitte ab)

Maria Josepha
(springt vom Stuhle auf, geht in freudiger Erregung auf und ab)

Das ist das Leben! Nacht ringsumher — und plötzlich geht der Tag auf, und es ist auch gleich Mittag! Der Mensch — der Mensch — (sie bemerkt die Gräfin Kollowrat, bleibt stehn) ja so — Kollowrat — muß Sie nicht wundern. Als ich gedacht habe, er ist tot — (das Gefühl überwältigt sie; sie greift nach dem Stuhl) Gott, der du den Menschen nach deinem Bilde geschaffen hast, wie solltest du denn anders aussehen können, als —! Als ich gedacht habe, seine Seele ist von der Erde dahin — ich habe gelegen in der Nacht und gewartet, ob sie nicht kommen würde, zu mir zu sprechen aus ihrer Herrlichkeit, daß ich mich aufrichtete an ihrer Kraft — und nun bringt er sich mir selbst — lebend! Und mit sich bringt er die Zukunft! Denn Sie haben ja gehört, was für einen Brief er mir bringt! Was in dem Briefe steht.

Gräfin Kollowrat

Das Bündnis mit Frankreich.

Maria Josepha

Kann's noch gar nicht fassen, daß die Maria Theresia sich dazu verstanden haben soll — es ist wahr — aber wenn ich's bedenke — eine Koalition wär's —

Gräfin Kollowrat

Dem Brandenburger dürfte der Atem ausgehn.

Maria Josepha

Sechs Hände zum Erwürgen! Sechs solche!

Gräfin Kollowrat

Die Damen vom Hofe haben angefragt, ob Majestät geruhen wollen, sie zum Glückwunsch zu empfangen.

Maria Josepha

Glückwunsch?

Gräfin Kollowrat

Zum Weihnachtsglückwunsch.

Maria Josepha

Sollen kommen, ja; bin bereit. Habe Ursache, daß man mir Glück wünscht! Werd' ich auch das Mädchen einmal wiedersehn?

Gräfin Kollowrat

Majestät meinen das Fräulein von Waltram?

Maria Josepha

Wie geht's ihr? Hab' all die Zeit nichts von ihr gehört und gesehn?

Gräfin Kollowrat

Man erzählt sich Eigentümliches von ihr.

Maria Josepha

Wieso?

Gräfin Kollowrat

Gräfin Ogilvie sagt —

Maria Josepha

Die Ogilvie — ist sie auch nicht zu streng mit ihr gewesen, die Ogilvie? Hatt' es ihr ausdrücklich verboten.

Gräfin Kollowrat

Sie sagt, es soll manchmal sonderbar mit ihr sein; daß man fast denken könnte — (deutet an den Kopf)

Maria Josepha

Holla — wird so schlimm nicht sein. Hatte vermutlich gehört, daß ihr Bruder gefallen sei.

Gräfin Kollowrat

Das hatte man ihr gesagt.

Maria Josepha

Nun also — hat sich gegrämt, das arme Ding! Wird sich ändern alles, wenn sie erfährt, daß er lebt. Wird wieder gut werden — mit ihr wie mit uns allen —

(Die Mitteltür wird von außen geöffnet)

Maria Josepha

(bleibt mitten auf der Bühne, die Augen auf die Mitteltür gerichtet, stehn; das Wort stockt ihr im Munde)

Ich — glaube —

Dritter Auftritt

Baron Hennicke (erscheint in der Mitteltür, bleibt in der Tür mit einer Verbeugung stehn) Waltram (kommt durch die Mitteltür. Er ist nicht mehr in Uniform, sondern wie im zweiten Akt dunkel gekleidet. Gräfin Kollowrat geht, indem Waltram durch die Mitte eintritt, links ab)

Maria Josepha

(regungslos an ihrem Platz, mit unterdrücktem Laut)

Waltram —

Waltram

(geht auf die Königin zu, senkt ein Knie vor ihr, ergreift ihre Hand)

Majestät —

Hennicke

(hat inzwischen geräuschlos die Mitteltür geschlossen, ist hereingetreten und steht jetzt, von den beiden unbemerkt, ganz im Hintergrunde)

Maria Josepha

Daß Sie mir am Leben geblieben sind — (sie legt in überwallendem Gefühl beide Hände auf sein Haupt) Waltram — das lohne Ihnen Gott!

Waltram (küßt ihre Hand)

Königin — meine gnädige, gütige —

Maria Josepha

Nie dürfen Sie mir wieder in den Krieg! Zweimal leb' ich so etwas nicht mit.

Waltram (deutet auf sein Gewand)

Majestät sehen, daß ich den Soldaten ausgezogen habe. Auf dem Rückweg von Böhmen, als ich durch Prag kam, habe ich den König um meine Entlassung gebeten; er hat sie mir gewährt.

Maria Josepha

War recht.

Waltram (erhebt sich)

Denn, Gott sei Dank, es braucht's nicht mehr — wir haben den Frieden.

Maria Josepha

In dem Sinne — ja — sag' auch ich „Gott sei Dank".

Waltram

In — dem Sinne?

Maria Josepha (tritt an den Tisch)

Hier liegt der Frieden, von dem Sie sprechen. Kennen Sie die Bedingungen?

Waltram

Jawohl.

Maria Josepha

Auch Artikel sechs?

Waltram

Auch Artikel sechs.

Maria Josepha

Also werden Sie begreifen — hab' mich noch nicht entschließen können, meine Hand darunter zu tun. Mußte jemanden haben, der mich beriet. Nun sind Sie gekommen — soll ich unterschreiben?

Waltram (tief erstaunt)

Ob Majestät unterschreiben sollen?

Maria Josepha

Soll's nicht tun?

Waltram

Einen so wunderbar günstigen Frieden?

Maria Josepha

Das meint der Brühl auch. Der Feind hätte den Kopf verloren, als er ihn anbot.

Waltram (finster)

Ja, ich weiß, das ist die Ansicht des Grafen Brühl.

Maria Josepha
(blickt Waltram vom Tische herüber in die Augen)

Also — ich soll? (Sie ergreift die Feder) Der Bülow hat mir zugeredet, der Harrach und der Stubenberg — ich hätt's nicht getan. Nun Sie mir's sagen — (sie beugt sich über das Papier, schreibt, richtet sich auf) ist's geschehn —

Waltram

Weil — ich Ihrer Majestät es sage?

Maria Josepha
(tritt auf ihn zu, nimmt ihn an beiden Händen)

Denn sehn Sie, Waltram, Gott spricht zum Menschen durch den Menschen, wenn Sie mir etwas sagen und raten —

Waltram (unterbrechend)

Majestät — fühlen Sie, welche Verantwortung Sie auf mich laden?

Maria Josepha

Rechten Sie mit Gott, der es Ihnen auferlegt hat, mir zu helfen. Wollen Sie mir helfen?

Waltram (drückt und küßt ihre Hände)

Ja, Majestät! Ja, Majestät! Nun Sie mir gesagt haben, daß mein Wort Sie zum Frieden vermocht hat, trau' ich mir zu, Ihnen den Weg zu zeigen, der nicht zum Frieden nur, sondern zur Glückseligkeit führt. (Er läßt die Hände der Königin los, blickt lächelnd auf die Mitteltür) Draußen, da hab' ich ein Geschenk für Ihre Majestät —

Maria Josepha

Ein Geschenk?

Waltram

Ich wußte nicht, ob ich's hereinbringen dürfte, weil ich in der langen, schlimmen Zeit das Herz meiner Königin verlernt hatte. Darf ich es jetzt?

Maria Josepha

Bringen Sie Ihr Geschenk.

Waltram (geht an die Mitteltür, öffnet sie, tritt hinaus)

Vierter Auftritt

Waltram (kommt durch die Mitteltür zurück, die beiden, etwa sieben und acht Jahre alten Knaben) Kuno und Hermann von Schönberg (rechts und links an den Händen führend, so daß er zwischen beiden geht. Die Knaben sind sauber, aber dürftig schwarz gekleidet. Waltram führt die Knaben auf die Königin zu; in einiger Entfernung von dieser knien die Knaben nieder, während Waltram hinter ihnen steht)

Maria Josepha (in äußerstem Erstaunen)

Zwei — Knaben?

Waltram

Ja. Von den vielen tausend Untertanen Ihrer Majestät beinah die kleinsten, von den vielen tausend unglücklichen Menschen Ihres Landes beinah die unglücklichsten.

Maria Josepha (immer noch starr vor Staunen)

Wer sind die Kinder?

Waltram (legt die Hände den Knaben auf das Haupt)

Dies hier der Kuno, und dieses der Hermann von Schönberg. Ihr Vater, Oberst Schönberg von den Grenadieren, ist

bei Striegau gefallen; ihre Mutter ist gestorben, im Gram um den Mann.

Maria Josepha

Und — diese Kinder — bringen Sie mir —

Waltram

Bringe ich, Majestät, Ihnen, nehmen Sie sich der Verlassenen an! So viel Tränen sind zu stillen in Ihrem Land, so viele Wunden und so vieles Leid! Kommen Sie zu Ihrem Lande! Helfen Sie Ihrem Volk — und mit diesen Kleinsten, die Sie ans Herz nehmen, fangen Sie an!

Maria Josepha (tritt, erschüttert, auf die Knaben zu)

Ihr Kinder — (die Knaben küssen ihr die Hände) nicht mir küßt die Hände! Ihr habt viel verloren, aber noch mehr gefunden, da Ihr diesen da fandet! (Sie will sich von den Knaben losmachen)

Waltram (drängt die Knaben an die Königin heran)

Hier, hier, hier ist Euer Platz!

Maria Josepha
(sieht Waltram kopfschüttelnd mit tiefem Staunen an)

O Waltram — Waltram —

Hennicke
(der bis dahin lautlos im Hintergrunde gestanden hat, tritt einen Schritt heran)

Ich bitte alleruntertänigst um Vergebung, wenn ich störe.

Maria Josepha und Waltram
(die seine Anwesenheit übersehen hatten, blicken überrascht auf)

Hennicke

Bevor Ihro Majestät sich entscheiden, möchte ich mir erlauben, einiges zu bedenken zu geben.

Waltram

Was?

Hennicke

Ich glaube, es würde gut sein, zunächst die Knaben zu entfernen.

Waltram

Warum?

Hennicke (mit feindselig aufglühendem Blick zu Waltram)

Weil das, was ich zu sagen habe, den Vater der Knaben betrifft.

Waltram

Was man von ihrem Vater sagt, können die Kinder allzeit anhören — es kann nur Gutes sein.

Hennicke

Wissen Sie das so bestimmt, Herr von Waltram?

Waltram

Das weiß ich so bestimmt, Herr — von Hennicke.

Hennicke (blickt stumm fragend auf die Königin)

Maria Josepha

Sag' Er, was Er zu sagen hat — die Kinder bleiben hier.

Hennicke

Der Oberst von Schönberg war früher ein verdienstvoller Offizier.

Waltram

Früher?

Hennicke (eisig kalt)

Aber bei Striegau hat er den Kopf verloren, und den Verlust der Schlacht hat er verschuldet.

Waltram

Wer untersteht sich, das zu sagen?!

Hennicke

Die Offiziere, die in seiner Umgebung waren.

Waltram

In seiner Umgebung bin ich gewesen! Es ist eine Verleumdung! Eine — niederträchtige!

Hennicke

Wenn Sie denn in seiner Umgebung gewesen sind, so haben Sie seine letzten Äußerungen mit angehört?

Waltram

Allerdings.

Hennicke

So wissen Sie, daß seine Äußerungen an Hochverrat streiften?

Waltram

Was?!

Hennicke (laut)

An Hochverrat!

Waltram

Weil er Ihren Herrn und Meister verabscheut hat, den Grafen Brühl? Wenn das Hochverrat ist, dann lassen Sie sich sagen, daß es noch andere Hochverräter gibt neben ihm!

Hennicke (mit bösartigem Lächeln)

Seine Exzellenz kennt seine Feinde sehr wohl — wird sich ihrer jedoch zu erwehren wissen.

Waltram

Nicht erlaubt aber wird es ihm sein, das Andenken eines Mannes zu beschimpfen, der als ehrlicher Soldat für seinen König gefallen ist!

Hennicke

Ehrlicher Soldat —? Dieser ehrliche Soldat war im Herzen ein Parteigänger des Königs von Preußen!

Waltram (wild auffahrend)

Spion —

Maria Josepha (dazwischen tretend)

Waltram —

Waltram

(tritt knirschend, am ganzen Leibe bebend, mit einem wütenden Blick auf Hennicke, zurück)

Maria Josepha

Es scheint mir doch gut, wenn die Knaben hinausgebracht werden.

Waltram

Weil — dieser da —?

Maria Josepha (zu Waltram)

Bringen Sie die Knaben hinaus.

Waltram

(starrt sie einen Augenblick wortlos an, reißt dann die Knaben an sich)

Heißt das — daß ich auch gehen soll?

Maria Josepha

Waltram — um Gott — werden Sie ruhig.

Waltram

Also kommt! (Er drückt die Knaben an sich, führt sie zur Mitteltür hinaus, kommt langsam zurück)

Hennicke

Nicht aus Verleumdungssucht, sondern aus Pflichtgefühl gegen Ihre Majestät — es wäre ungerecht, die Kinder eines Mannes zuerst zu bedenken, der sich zeit seines Lebens als ein Feind unserer Politik gezeigt hat; der am Abend vor der Schlacht Reden geführt hat — aufrührerische — unseren jungen Offizieren ihren gerechten Zorn gegen den König von Preußen verwiesen hat, weil er — (verneigt sich) ich habe es gesagt.

Maria Josepha

(die auf den Stuhl gesunken ist und mit großen hohlen Augen auf Waltram blickt)

Waltram —

Waltram (finster abgewandt)

Ihre Majestät werden nicht von mir verlangen, daß ich diesem — Herrn da Rede und Antwort stehe.

Maria Josepha

Aber zu mir wollen Sie doch sprechen?

Waltram (wendet sich ihr zu)

Jawohl! Gern! Der Mann, von dem hier so gesprochen wird, hat seine Pflicht getan, besser als der Herzog von Weißen-

fels und der Prinz von Lothringen zusammen; denn sie sind schuld an Striegau, nicht er! Der Mann, von dem hier einer spricht — (knirschend gegen Hennicke gewandt) der unterdessen — (wendet sich zurück) ah — hat sein Leben in die Hände genommen, hat es seiner Pflicht unter die Füße geworfen, ist hinausgegangen unter die Kugeln der Preußen und hat sich totschießen lassen von den Preußen! Das sage ich von dem Obersten von Schönberg, das weiß ich, ich hab's mit angesehn!

Maria Josepha

Nur — weil der Hennicke sagt, er wäre in seinem Herzen ein Parteigänger gewesen —

Waltram

So lassen Ihre Majestät ihn das sagen. In den Tod ist der Mann gegangen für Ihren Gemahl und für Sie. Das hat er getan — was er gedacht und gefühlt hat — geht niemanden was an!

Hennicke

Das sind Ansichten —

Waltram

Wie sie bei anständigen Leuten gäng und gäbe sind! Wer anders denkt, gehe dahin, wo die Inquisition wächst!

Maria Josepha

Aber — weil Sie von mir verlangen, daß ich die Kinder lieben soll —

Waltram

Und das, was Ihre Majestät von dem Manne gehört haben — genügt's dazu nicht?

Maria Josepha (springt leidenschaftlich auf)

Die Kinder eines Mannes, der meinem Todfeind anhing — nein!

Waltram (verneigt sich)

So bitt' ich um Vergebung, daß ich Ihre Majestät mit der Sache belästigt habe.

Maria Josepha

Waltram — ich möchte ja — helfen Sie mir! Ein einziges Wort! Ich glaub' Ihnen alles — Sie haben mit dem Manne gesprochen — was hat er Ihnen gesagt?

Waltram

Majestät — was verlangen Sie von mir?

Maria Josepha (tritt dicht, flehend auf ihn zu)

Waltram — sei'n Sie nicht so starr!

Waltram

Ich soll verraten, was mir der Mann im Angesicht des Todes anvertraut hat? Was er in mein Herz niedergelegt hat, wie ein Sterbender, wie eine Beichte, die ein langes, ehrliches, mühevolles Leben abschloß? Das soll ich —? Wie einen Beutel mein Herz umdrehen und sein Vermächtnis hinausschütten für jeden, dem es beliebt?

Maria Josepha

Sagen Sie's mir allein!

Waltram

Keinem Menschen auf Gottes weiter Welt!

Maria Josepha (wendet sich von ihm hinweg)

So nehm' ich die Kinder nicht! (Sie geht in stürmischer Erregung auf und ab. Es entsteht eine Pause. Zu Hennicke) Es soll für die Kinder gesorgt werden — in anderer Art!

Hennicke

Man wird sie im Waisenhaus unterbringen.

Waltram

Im — Waisenhaus?

Hennicke

So sagt' ich.

Waltram

So haben Sie etwas ganz Überflüssiges gesagt! Ich werde die Knaben an mich selbst nehmen.

Maria Josepha
(unterbricht ihr Auf- und Niedergehen, blickt Waltram fragend an)

Waltram
Mein Gut in Schlesien ist noch nicht verkauft.

Maria Josepha (in jähem Schreck)
Aber Sie werden nicht nach Schlesien zurückgehn?

Waltram (zuckt schweigend, zögernd die Achseln)

Maria Josepha
(sich selbst vergessend, ergreift seine Hände, blickt ihm verzweiflungsvoll ins Gesicht)
Sie werden nicht — Waltram?!

Waltram (halblaut)
Vergessen Sie nicht, daß der Spion Brühls Sie belauert.

Maria Josepha (zu Hennicke)
Er hat gesagt, was Er zu sagen hatte — was will Er noch?

Hennicke
Nur alleruntertänigst an den Brief Seiner Majestät des Königs erinnern, den Herr von Waltram vergessen zu haben scheint.

Waltram
(zu Hennicke, indem er in die Brusttasche greift und einen in geschlossenem Kuvert befindlichen Brief hervorholt)
Schon wieder überflüssig — (er überreicht der Königin den Brief) hier ist der Brief.

Maria Josepha
(nimmt Waltram den Brief ab, blickt zu Hennicke um)
Noch etwas?

Hennicke (verneigt sich)
Wenn Ihro Majestät nichts weiter zu befehlen haben —

Maria Josepha
Adieu!

Hennicke
Mich alleruntertänigst zu Gnaden zu empfehlen — (geht unter tiefer Verbeugung langsam durch die Mitte ab)

Maria Josepha
(die mit keinem Zeichen auf den Abgang Hennickes geachtet hat, wendet sich, sobald dieser hinaus ist, an Waltram)

Das werden Sie doch nicht zulassen, daß — so einer zwischen uns treten darf? Das werden Sie doch nicht auf sich nehmen, daß Sie mich um eines solchen willen verlassen?

Waltram

Kammerdiener sind für mich nicht mehr da, wenn sie die Tür hinter sich zugemacht haben. Etwas Schlimmeres ist — ich habe meine Königin nicht mehr verstanden.

Maria Josepha

Bin ich denn anders geworden als ich war?

Waltram

Nein — weil Sie noch so ganz dieselbe sind, die Sie gewesen.

Maria Josepha

Machen Sie mir das zum Vorwurf?

Waltram

Und was da inzwischen geschehen ist in der Welt, diese Dinge, diese ungeheueren — sollen wir nichts davon gelernt haben? Dieser Wetterstrahl, der die Erde zerrissen und die Schlacken geschieden hat vom lebendigen Leben, diese Stimme, die vom Himmel gefahren ist, an jedes Ohr und jedes Herz — haben Sie nichts von ihr gehört, Majestät? Wollen wir immer nur unser Ich als den Mittelpunkt der Welt ansehn? Nie fühlen, daß die Menschheit größer ist als der Mensch? Nie aufhören, nur persönlich zu lieben und persönlich zu hassen?

Maria Josepha

Waltram — haben Sie denn aufgehört zu hassen?

Waltram

Ich habe nie gehaßt — ich habe gezürnt.

Maria Josepha

Das ist wahr — und weil Sie der einzige waren, der das konnte, darum eben — (sie tritt dicht an ihn, ihre Stimme bricht) habe ich Sie ja —

Waltram

Königin —

Maria Josepha (ergreift mit beiden Händen seinen Arm)

Wollen Sie jetzt noch gehn?

Waltram

Königin —

Maria Josepha

Können Sie jetzt noch gehn?

Waltram

Es wäre besser — ich ginge! Eine Stimme ist in mir —

Maria Josepha

Eine — Stimme?

Waltram

Wer weiß, ob je eine Stunde wieder kommt, da wir so voneinander gehn können!

Maria Josepha
(läßt langsam seinen Arm los; steht regungslos, Tränen quillen aus ihren Augen)

So feindlich ist mir die Stimme Ihres Innern geworden?

Waltram (steht in dumpfem Kampf)

Maria Josepha (faßt von neuem seine Hand)

Aber ich lasse Sie nicht! Fühlen Sie nicht, daß ich Sie jetzt notwendiger brauche denn je? Wissen Sie nicht, was Sie mir gebracht haben? Kennen Sie den Inhalt dieses Briefes nicht?

Waltram

Nein.

Maria Josepha

Hat Ihnen der König nichts gesagt?

Waltram

Nein.

Maria Josepha

Brühl nichts gesagt?

Waltram

Mit dem spreche ich nicht.

Maria Josepha

So will ich Ihnen sagen, was man mir angedeutet hat: in dem Brief ist ein neues Schicksal der Welt!

Waltram

Ein neues — Schicksal —? (Die Tür links wird von außen geöffnet) Man unterbricht uns.

Maria Josepha

Die Damen sind's, die zur Weihnachtsgratulation kommen. Unter ihnen ist eine, die Sie kennen.

Waltram

Meine — Schwester?

Maria Josepha
(sieht ihm, in Tränen lächelnd, in die Augen)

Die wir Ihnen aufbewahrt haben.

Waltram
(der bis dahin noch immer halb abgewandt gestanden hat, wendet sich der Königin zu; beim Anblick ihres leidvollen Gesichts übermannt ihn das Gefühl)

Habe denn ich das Recht, Ihnen zu grollen?! (Er stürzt vor ihr in die Knie, reißt ihre Hände unter Küssen an sich) O Königin — gute, gütige Frau!

Maria Josepha (über ihn gebeugt)

Waltram — Sie wollen bleiben?

Fünfter Auftritt

Gräfin Kollowrat (erscheint in der Tür links. Waltram springt auf)

Gräfin Kollowrat

Geruhen Ihro Majestät, die Frauen Ihres Hofes zu empfangen?

Maria Josepha (winkt)

Gräfin Kollowrat (blickt nach links zurück)

Sechster Auftritt

Gräfin Ogilvie (und mehrere andere) Damen (kommen von links)

Gräfin Kollowrat

Die Damen kommen, Ihrer Majestät ein beglücktes Weihnachtsfest zu wünschen.

(Gräfin Ogilvie und nach ihr die anderen Damen treten zur Königin heran, küssen ihr unter tiefen Verneigungen die Hand, sprechen dabei:)

Ein beglücktes Weihnachtsfest. Ein beglücktes Weihnachtsfest.

Maria Josepha (blickt suchend um)

Wo — ist denn aber —?

Gräfin Kollowrat

Majestät fragen nach dem Fräulein von Waltram — Gräfin Ogilvie hat sie nicht zu bewegen vermocht, daß sie mit ihr in den Wagen stieg.

Maria Josepha

Nicht zu bewegen vermocht —?

Ogilvie

Ich hätte gradezu Gewalt anwenden müssen — das würden Ihro Majestät nicht gewünscht haben.

Maria Josepha

Natürlich nicht — aber — kommt sie denn?

Ogilvie

Sie hat gesagt, sie würde zu Fuß kommen, allein.

Maria Josepha

Was — bedeutet denn das?

Siebenter Auftritt

Charlotte (erscheint in der Mitteltür. Sie ist in reiche Stoffe, aber nachlässig gekleidet, einen Handschuh angezogen, der andere Handschuh fehlt; ihr Haar ist ungepudert und ohne Sorgfalt gemacht; ihr Gesicht ist totenblaß und zeigt einen seltsamen Ausdruck. Der ganze Anblick ist derartig, daß die Anwesenden, indem sie sie gewahren, sprachlos werden)

Charlotte
(tritt herein, mustert die Anwesenden mit den Augen, bis daß sie die Gräfin Ogilvie entdeckt, dann bricht sie in ein kindisches Lachen aus)

Sehn Sie — hab' Ihre Kutsche nicht gebraucht — hab' mich ohne Sie hergefunden — bah — (sie macht ihr mit der unbehandschuhten Hand eine lange Nase)

Gräfin Kollowrat (tritt rasch auf Charlotte zu)

Um Gottes willen — wissen Sie nicht, wo Sie sind?

Charlotte (die Augen auf der Gräfin Ogilvie)

Was für ein Gesicht sie macht — hahaha — (lacht kindisch, wie vorhin)

Waltram (der ganz starr im Vordergrunde gestanden hat)

Charlotte — (tritt auf die Schwester zu)

Charlotte (mit blödem Staunen)

Je — der Jorgel wieder da. Wo bist denn du so lange gewesen?

Waltram

Wo ich — gewesen bin?

Maria Josepha

Wissen Sie denn nicht, liebes Kind, daß Ihr Bruder im Krieg war?

Charlotte

Ja? Hab' jetzt einen so schlechten Kopf, vergesse alles gleich wieder. War's hübsch?

Waltram

Ob — es — (die Lippen zucken, die Stimme versagt ihm)

Gräfin Kollowrat

Wollen Sie Ihrer Majestät nicht gratulieren?

Charlotte

Zu was?

Gräfin Kollowrat

Zum Weihnachtsfest.

Charlotte (zu Waltram)

Weihnachten — weißt noch, bei uns zu Hause? Wie der Ulbrich hereingekommen ist, als Knecht Ruprecht? Wie ich mich gefürchtet habe vor ihm?

Waltram

Willst du nicht der Königin gratulieren? Willst du ihr nicht danken?

Charlotte

Für was?

Waltram

Für alles, was sie an dir getan hat.

Charlotte
(senkt das Gesicht, als suchte sie die Gedanken zusammen)

Daß sie mich zu der Ogilvie getan hat?

Waltram

Nun — auch.

Charlotte

Ahahaha! (Lacht ihm grell ins Gesicht)

Waltram

Warum lachst du?

Charlotte

Ach du, Jorgel — bist du noch immer so dumm? (Sie hat ihn an den Händen gefaßt; ihr bis dahin lachendes Gesicht verwandelt sich zu angstvollem Ernst) Im Krieg bist du gewesen —

Waltram

Was siehst du mich so an?

Charlotte
(starrt ihm mit einem furchtbaren Ausdruck ins Gesicht)

Ist es denn wahr, was sie sagen? Ihn hast du umgebracht?

Waltram

Wen? Von wem sprichst du?

Charlotte
(stürzt auf die Königin zu, fällt vor ihr nieder, umklammert sie)

Nehmen Sie mich in Schutz vor dem!

Maria Josepha

Mein Kind — mein Kind —

Charlotte

Er hat ihn umgebracht!

Waltram (will auf sie zu)

Charlotte —

Charlotte

O du böser Mensch! O du schlechter Mensch! Solches Herzeleid hast du mir getan!

Maria Josepha (ratlos zu Waltram)

Was ist hier zu tun?

Waltram

Lassen Majestät mich allein mit ihr. Ich werde mit ihr sprechen.

Maria Josepha

Und werden mir nachher Bescheid bringen?

Waltram

Werde Ihnen Bescheid bringen.

Maria Josepha

Gräfin Kollowrat — der Bülow soll kommen mit dem preußischen Herrn, den Friedenstraktat sich abzuholen; bestellen Sie's.

Gräfin Kollowrat

Ihro Majestät zu Befehl.

Maria Josepha (macht sich von Charlotte los, steht auf)

Waltram — ich überlasse sie Ihnen — (wendet sich nach links) die anderen — kommen Sie, alle.

(Maria Josepha geht links ab; die Damen folgen ihr, bis auf Charlotte, die kniend am Stuhle liegen bleibt)

Waltram

Komm zu dir — steh' auf vom Boden, Charlotte, komm zu dir — (er hilft ihr vom Boden auf; sie sinkt auf den Stuhl, das Haupt an die Stuhllehne gedrückt) sag' mir, was das alles zu bedeuten hat?

Charlotte

Einen Zottenpelz hat er angehabt —

Waltram

Wer?

Charlotte

Einen Bart, wie der Rübezahl —

Waltram

Wer?

Charlotte

Der Ulbrich — zu Weihnachten —

Waltram

Laß doch den Ulbrich jetzt. Sag' mir, wer der Mann ist, von dem du gesprochen hast, von dem du sagst —

Charlotte

Wecke die Toten nicht — ihnen ist besser als den Lebendigen.

Waltram (beugt sich über sie)

Aber, wenn es vielleicht nur ein Gerücht war, das dich getäuscht hat? Wenn der Mann vielleicht nicht tot ist?

Charlotte

(richtet sich auf, wendet ihm langsam, mit schreckensvollem Ausdruck das Gesicht zu)

Waltram

Charlotte — wenn er nicht tot ist?

Charlotte

Das — wäre das Schlimmste.

Waltram (dicht zu ihrem Ohre gebeugt)

Wenn alles wiederkäme, was du verloren geglaubt hast? Alle Freude, alle Liebe, alles Glück?

Charlotte (legt ihm krampfhaft die Hand auf den Mund)

Sprich nicht von Glück mehr! (Sie steht langsam vom Stuhle auf) Viel besser wär's ja — du hättest mich nie wiedergesehn.

Waltram

Nicht — wiedersehn? Meine Charlotte? Meine Schwester?

Charlotte

(richtet den Blick an ihm vorbei ins Leere, sagt dumpf)

Ich bin ja gar nicht deine Schwester mehr.

Waltram (tritt sprachlos zurück)

Charlotte (ohne ihn anzusehn)

Das verstehst du nicht.

Waltram

Nein — das verstehe ich nicht.

Charlotte

Hast du mich denn je verstanden? — — (Sie richtet die Augen auf ihn) Damals — als er hereinkam, der Knecht Ruprecht, als ich mich gefürchtet habe und geschrien, bist du hinzugesprungen, hast mich in die Arme genommen, hast gesagt, du wolltest mich immer schützen, mich niemals verlassen — weißt du das noch?

Waltram

Ja — alles.

Charlotte

(legt beide Hände auf seine Schultern, blickt ihm nah ins Gesicht)

Sag' du — warum hast du dein Wort nicht gehalten?

Waltram

Ich — hätte —

Charlotte

Warum hast du mich hingegeben unter diese Menschen?

Waltram

Was ist denn mit diesen Menschen?

Charlotte

Warum hast du mich verlassen unter diesen Menschen?

Waltram

Weißt du denn nicht, daß ich in den Krieg hinaus gemußt habe?

Charlotte

Gemußt hast du?

Waltram

Weißt du das nicht?

Charlotte

Warum war es nötig, daß du in solch einen Krieg gingst?

Waltram

Er ist ja nun vorbei.

Charlotte

Daß du mir das Haus nahmst, wo ich glücklich war —

Waltram

Laß das Vergangene.

Charlotte

Mir meine Heimat nahmst, mein Leben nahmst, meine Liebe nahmst?

Waltram (umschlingt sie)

Komm doch nur zu dir. Einen Augenblick nur höre mich an: nach Schlesien sollst du wieder heim.

Charlotte (sträubt sich in seinen Armen)

Erzähle mir keine Märchen mehr.

Waltram

Es ist kein Märchen.

Charlotte

Früher habe ich Märchen gemocht — nicht jetzt mehr!

Waltram

Es ist die Wahrheit! Unser Gut in Schlesien ist noch nicht verkauft; alles noch ganz, wie es immer war.

Charlotte (ringt die Hände)

Sage mir das nicht!

Waltram

Warum?

Charlotte

Denn für das alles ist es zu spät! (Sie wirft sich in wütender Verzweiflung am Stuhle zu Boden, krampfhaft weinend)

Waltram (beugt sich zu ihr nieder)

Warum zu spät?

Charlotte (stößt ihn zurück)

Geh von mir!

Waltram

Charlotte —

Charlotte

Geh von mir!

Waltram

Warum heißt du mich von dir gehn? Warum wendest du dich ab von mir? Warum nennst du mich nicht beim Namen mehr? Bin ich nicht dein Jorgel mehr?

Charlotte

Nein.

Waltram

Bist du nicht die Charlotte mehr?

Charlotte

Nein! Nein! Nein! Ganz etwas anderes bin ich jetzt!

Waltram

Was?

Charlotte

(springt in rasender Verzweiflung auf, wirft beide Arme in die Höhe)

Ach du unseliger Mensch! Was fragst du mich da?!

Waltram

(steht wie erstarrt, seine Lippen bewegen sich, wie gelähmt)

Was — ist hier — geschehn, während ich draußen war?

Charlotte
(wendet sich jählings und will zur Mitteltür hinauslaufen)

Waltram (vertritt ihr den Weg)
Wohin willst du?

Charlotte
Fort!

Waltram
Du sollst bleiben.

Charlotte (in sich hineinsprechend)
Er verstellt mir den Weg — (sie blickt auf die Tür links) da — lauf' ich der Kupplerin in die Hände — ah — (mit einem rauhen Schrei stürzt sie an das Fenster rechts, reißt es auf; außerhalb des Fensters ist ein Balkon mit niedriger Balustrade; auf diese Balustrade setzt sie den Fuß)

Waltram (kommt mit einem Sprunge hinter ihr her)
Charlotte!!! (Er nimmt sie in die Arme, trägt sie ins Zimmer zurück, stellt sie auf die Füße) Was tust du deinem Bruder? Was tust du mir? Weißt du nicht, daß ich lebe in deinem Leben? Sterbe, wenn du stirbst? Du — mein Teueres — mein Alles! War ich zu rauh mit dir? Zu ungestüm? O — nicht fürchten vor mir — (er reißt ihre Hände an sich, bedeckt sie mit Küssen) nicht fürchten vor deinem Jorgel! Wenn du zurückschrickst vor mir, dich abwendest von mir — einen Namen will ich dir nennen — einen geliebten — ich weiß ja, wer der Mann ist — daß es Winterfeld ist, von dem du sprachst —

Charlotte
(steht, am ganzen Leibe zitternd, regungslos in seinen Armen)

Waltram (der ihren Leib in seinen Armen beben fühlt)
Aber nicht zittern, Charlotte; warum zittern? All deine Nöte sind nur in der Einbildung — Winterfeld lebt.

Charlotte (ohne zu ihm aufzublicken)
Tröste mich nicht so! Dein Trost bringt mich um!

Waltram
Nicht nur am Leben, hier ist er am Ort. Charlotte, ich hab' ihn gesehn, habe ihn gesprochen, wir haben uns die Hände gereicht, wir sind Freunde. Ganz der alte, Charlotte, ganz der

Mann, der er war, den du geliebt hast, den du lieben sollst, der dich liebt, wie er dich am ersten Tage geliebt hat. Dein Name war sein erstes Wort —

Charlotte
(sinkt jählings in die Knie, umschlingt den Bruder mit beiden Armen)

Georg! Was ich dich bitte — Georg! (Sie tastet an ihm herum, als suchte sie etwas) Hast du keinen Degen? Keine Pistole? Keine Waffe? Nichts?

Waltram

Eine Waffe?

Charlotte

Eine Pistole nimm — tu's aus Barmherzigkeit — eine Pistole nimm — setze sie mir auf die Brust und schieß mich durchs Herz!

Waltram (versteinert im Entsetzen)

Char—lotte —

Charlotte (ihn mit verdoppelter Gewalt umklammernd)

Weil ich doch nicht mehr leben kann!

Waltram

Char—lotte —

Charlotte
(läßt ihn los, wirft sich mit ganzem Leibe zu Boden, zerrauft sich das Haar)

Gebt mir mein Leben wieder! Ihr habt mich betrogen um Leben und Seligkeit! Weißt du denn noch nicht, wer sie war, zu der Ihr mich gegeben habt? Den Rosenkranz hat sie klaviert und Kreuze geschlagen, darum war sie für deine Königin eine gottselige Frau —- und ihr Haus war das Haus einer Kupplerin! Und in ihrem Haus habt Ihr mich gehalten! In ihrem Haus hab' ich gelebt! In ihrem Haus bin ich geworden, was ich jetzt bin! Aus dem Kriege kommt er wieder, zu mir trägt er sein stolzes, reines, männliches Herz — und eine Dirne schließt er in seine Arme!

Waltram

Fluch! Tod und Verdammnis! (Er taumelt rückwärts bis an die Wand)

Achter Auftritt

Gräfin Kollowrat (kommt von links) Gräfin Ogilvie, die anderen Damen (treten hinter ihr herein)

Gräfin Kollowrat

Was — um Gottes willen — geschieht denn hier?

Waltram (tritt auf sie zu)

Hier geschieht das, was Ihr angezettelt habt bei Karten und Champagner, hinter unserem Rücken, derweilen wir uns die Knochen haben zerschießen lassen für Euch!

Gräfin Kollowrat (zurückweichend)

Wollen Sie mir den Ton erklären, den Sie gegen mich anzuschlagen belieben?

Waltram

Ja — wenn Sie mir die Kanaille genannt haben werden, die mir meine Schwester gestohlen hat!

Gräfin Kollowrat (wendet das Haupt)

Gräfin Ogilvie — erklären Sie mir —

Ogilvie

Ich hab's Ihnen gestern schon gesagt, daß das Mädchen krank ist und im Kopfe verstört.

Charlotte
(richtet sich, indem sie die Stimme der Gräfin Ogilvie hört, auf)

Im Kopfe verstört? (Sie springt mit einem Satze auf die Füße; es sieht aus, als wollte sie sich auf die Gräfin Ogilvie stürzen, so daß die Damen unwillkürlich zwischen sie und jene treten) Still — alle still — du, in jedem Gliede deines scheinheiligen Leibes Heuchlerin, du, mit jedem Worte deines schamlosen Mundes Verführerin, Verderberin, Vergifterin, du, in jeder Falte deiner unreinen Seele buhlende Kupplerin — höre aus meinen Worten, daß ich dich kenne, also klar bin im Kopf, nimm zu allem, was du mir genommen, noch das hinzu, was ich dir freiwillig gebe, meine Ver — (sie bricht plötzlich ab, richtet den starren Blick auf die sich öffnende Tür im Hintergrunde; sie weicht langsam zurück, wankend, so daß Waltram sie stützen muß, greift mit der rechten Hand in den Unterarm des Bruders, sagt lallend) Sieh — dort —

Neunter Auftritt

Baron Hennicke (erscheint in der Mitteltür)

Hennicke (ruft herein)

Die Herren Minister. (Bleibt unter Verbeugungen in der Tür stehen)

Zehnter Auftritt

Graf Harrach, Bülow, Stubenberg (treten durch die Mitteltür ein) General von Winterfeld (kommt hinter ihnen, tritt herein, bleibt beim Anblick Charlottens betroffen stehen)

Winterfeld

Fräulein — von Waltram —?

Charlotte
(den starrenden Blick auf ihn gerichtet, während ihr die Tränen über die Wangen rinnen)

Hör' seine Stimme — alle Verheißung, die einstmals darinnen war, heut noch darin. Ein Mensch, der an den Menschen glaubt, weil in ihm kein Wandel ist, ein Mann, der heiß vom Tagewerk des Lebens kommt, an der Quelle seinen Durst zu löschen — und sein Glaube ist betrogen, die Quelle verschlammt!

Winterfeld (tritt einen Schritt auf sie zu)

Fräulein von Waltram –

Charlotte
(läßt den Arm des Bruders los, streckt die Hand, wie abwehrend, gegen Winterfeld aus, weicht Schritt für Schritt nach rechts auf das Fenster zurück, das von vorhin offen geblieben ist)

Nein — sag' ihm du, daß er nicht mehr trinken kann, sag' ihm du, warum er nicht mehr darf. Daß das Lachen verloren gegangen ist, das ihn einstmals entzückt, die Seele verdorrt, die ihm einstmals geblüht. Und daß in der Wüste nur eins noch ist — die Erinnerung an ihn! (Sie streckt beide Hände gegen Winterfeld aus) Dir zur Freude hatt' ich mein Leben zugedacht — dir zur Versöhnung tu' ich heut so — (sie reißt jählings den Fensterflügel, an dem sie steht, ganz auf, ist mit einem Sprunge auf der Brüstung des Balkons draußen, schreit laut auf) Winterfeld!! (Sie stürzt sich in die Tiefe – man hört von unten das dumpfe Aufschlagen des Körpers)

(Die anwesenden Frauen schreien entsetzt auf. Die Männer stehen erstarrt)

Winterfeld (stürzt auf Waltram zu)

Waltram —?

Waltram
(hält sich ächzend, fast zusammenbrechend, am Fensterflügel)

Ja — Waltram — der eine Schwester — gehabt hat.

Zwischenvorhang. Verdunklung

Zweite Szene

(Dasselbe Zimmer wie in der vorhergehenden Szene. Es ist Abend)

Erster Auftritt

Maria Josepha (sitzt am Schreibtische, auf dem eine Lampe steht und ein verschlossener Brief liegt) Waltram (steht im Hintergrunde, tief im Schatten; das Gesicht zur Seite gewandt; er ist in einen dunklen Mantel gehüllt)

Maria Josepha

Und — sie ist tot?

Waltram (kaum vernehmbar)

Meine Schwester ist tot.

Maria Josepha

Ein Herzschlag?

Waltram

Sie hat sich aus dem Fenster gestürzt.

Maria Josepha

Die Unselige?!

(Pause)

Waltram

Ich hatte versprochen, Ihrer Majestät Bescheid zu bringen —
(er macht eine Bewegung zum Abgehen)

Maria Josepha (steht am Stuhle auf)

Bleiben Sie! In diesem Zustande dürfen Sie nicht gehn.

(Hinter der Szene, aus weiter Ferne, Trommelklang und Musik wie von marschierenden Truppen)

Maria Josepha (auflauschend)

Was bedeutet das?

Zweiter Auftritt

Stimme eines Dieners (außerhalb der Mitteltür)

Ihro Majestät! Ihro Majestät! Die Preußen marschieren aus der Stadt! General Winterfeld ist im Schloß, fragt nach dem Herrn von Waltram, mit dringender Nachricht!

Maria Josepha

Nachricht vom Feinde für Sie?

Waltram

Nachricht vom Verlobten meiner toten Schwester für mich; und ich muß ihn sprechen. (Er legt die Hand auf die Klinke der Mitteltür)

Maria Josepha (tritt einen Schritt auf ihn zu)

Was soll er Ihnen bringen?

Waltram

Den Namen dessen, so vermute ich, der meine Schwester in Schande, Verzweiflung und Tod getrieben hat!

Maria Josepha

(ist soweit in den Hintergrund gekommen, daß sie zwischen der Mitteltür und Waltram steht)

Das sind Fieberphantasien.

Waltram

Sie hören, daß er Dresden verläßt —

Maria Josepha

(faßt ihn an den Händen, führt ihn nach vorn)

Erst sollen Sie mich hören. Werden Sie ruhig. Was hier geschehen ist, soll untersucht werden. Wichtigeres als Winterfeld habe ich Ihnen zu sagen. Eine neue Aufgabe habe ich für Sie.

Waltram

Neue — Aufgabe?

Maria Josepha (auf und ab gehend)

Die Sie wieder gesund machen soll. Sie haben mir den Brief des Königs gebracht, wußten nicht, was darin stand. Ich habe ihn gelesen.

Waltram

(mit den Augen auf den Brief deutend, der auf dem Tische liegt)

Dort?

Maria Josepha

(zeigt auf die Stelle, wo sich hinter dem Bilde der Schrank befindet)

Nein, hier. — Rußland, Österreich und Frankreich machen Bündnis wider ihn.

Waltram (auflauschend)

Ein neuer Krieg.

Maria Josepha

Aus dem er nicht lebendig heraus soll. Rußland ist uns gewiß; Frankreich beinah; fehlt nur noch der Wille König Ludwigs. Die Marquise muß helfen, die Pompadour — Sie wissen —

Waltram

Ich weiß — seine Buhlerin.

Maria Josepha

Ja — aber die Gelegenheit ist günstig.

Waltram (in sich hinein knirschend)

Ein Jesuit ist ihr Beichtvater.

Maria Josepha

Wir müssen Opfer bringen. Maria Theresia hat es getan. (Sie legt die Hand auf den Brief) Hier liegt's.

Waltram

Dort liegt's? Was?

Maria Josepha

Der Brief, den sie an die Marquise geschrieben hat.

Waltram

Ge—schrieben? Maria Theresia an die —?

Maria Josepha

Der Brief muß besorgt werden zu eigenen Händen. Aus Wien kann niemand gehn; der Brandenburger hat seine Spione überall. Von hier muß es geschehn. Von unsern Beamten kann es keiner sein; der Brandenburger ist imstande und fängt ihn unterwegens auf. Es muß aussehn wie die Privatreise eines Privatmannes. Waltram — (sie nimmt den Brief auf)

Waltram (bebend, unterdrückt)

Lassen Sie den Brief liegen!

Maria Josepha

Sie sind eingetreten für unser Recht, als niemand für uns eintrat.

Waltram (ausbrechend)

Lassen Sie den Brief liegen!

Maria Josepha

Überbringen Sie den Brief. (Sie hält ihm den Brief hin)

Waltram
(taumelt auf einen Stuhl, der an der Hinterwand steht)

Charlotte!!

Maria Josepha

Warum? Was ist? Warum rufen Sie den Namen Ihrer Schwester?

Waltram (ächzend)

Meine — Schwester — (er springt auf, so daß Maria Josepha unwillkürlich einen Schritt zurückweicht) All meine Liebe zum Weibe, das war diese Schwester. Alles Glück meines Lebens, das war diese Schwester. Sie hören von mir, daß Ihre Höflinge mein einziges Kleinod mir gestohlen, meine Schwester mir — und jetzt — in dem Augenblick verlangen Sie von mir, daß ich hingehen soll, zu buhlen um die Gunst der Buhlerin? Zu werben für Ihre Pläne die Königsdirne in Versailles?

Maria Josepha (mit stammelnden Lippen)

Waltram —

Waltram
(entreißt ihr den Brief, schleudert ihr denselben vor die Füße)

Da liegt Ihr Auftrag! Da liegt, was mich an Sie gefesselt hat, meine Achtung, mein Gefühl und mein Dank!

Maria Josepha

Sagen Sie mir das nicht! (Sie stürzt, ihrer selbst vergessend, auf ihn zu, faßt ihn an beiden Schultern)

Waltram

Lassen Sie ab von mir.

Maria Josepha (halb an ihm hängend)

Mann — sagt Ihnen keine Stimme, was Sie an mir tun? Wenn Sie von mir gehen, so geht meine Seele von mir, mein Verstand, mein Wille und meine Kraft! Wenn ich Sie gekränkt habe, lassen Sie sich versöhnen! Sagen Sie mir, was ich tun soll, daß ich Sie versöhne? (Sie ist bis in die Knie herabgesunken; ihre Arme umschlingen ihn)

Waltram

Versöhnen Sie mich mit meinem Bewußtsein. Ich habe zu Ihnen aufgeblickt, nicht weil Sie die Königin waren, sondern weil ich in Ihnen den königlichen Menschen sah.

Maria Josepha

Und sehen ihn nicht mehr?

Waltram

Zeigen Sie ihn mir.

Maria Josepha

Sagen Sie mir, wie!

Waltram

Zerreißen Sie den Brief.

Maria Josepha

Aber ich habe ihn nicht geschrieben.

Waltram

So schicken Sie ihn der zurück, die ihn geschrieben hat.

Maria Josepha (erhebt sich langsam)

Aber dann — kommt das Bündnis nicht zustand?

Waltram

Soll's auch nicht.

Maria Josepha

Verstehe ich Sie denn?

Waltram

Ob Sie mich verstehen, weiß ich nicht; gehört haben Sie richtig.

Maria Josepha
(steht einen Augenblick wie erstarrt, dann stürzt sie sich an seine Brust)

Ach Mann — ach Teuerer — ach Schrecklicher — warum zertreten Sie mich? Tun Sie mir alles, nur tun Sie nicht das! Wie mein Herz an Ihrem Herzen pocht — fühlen Sie es nicht? Wie meine Seele nach der Ihrigen lechzt — wissen Sie es nicht? Einmal, so lange ich lebe, hat mein Knie sich einem Menschen gebeugt — vor Ihnen hab' ich gekniet. Soll ich's noch einmal? Noch einmal abbittend vor Ihnen knien?

Waltram

Knien Sie vor dem Lande, dessen Sprache Sie sprechen; ihm bitten Sie ab, was Sie an ihm tun wollen. Die Vernichtung dieses Mannes ist Deutschlands Untergang.

Maria Josepha
(tritt von ihm zurück, sieht ihn mit weit aufgerissenen Augen an)

Der — Brandenburger?

Waltram

Denn wenn uns die Kosaken, Kroaten und Franzosen diesen einzigen Mann erwürgen, den das männerlose Deutschland noch besitzt, dann ist's mit uns zu Ende, und wir stehen nie wieder auf.

Maria Josepha

Das — sagen — Sie?

Waltram

Da ich denn wählen soll zwischen dem Jesuiten und Brandenburg, damit Sie es wissen, ich wähle den Brandenburger! Da ich denn wählen soll zwischen dem Lothringer und dem Deutschen, damit Sie es wissen, ich wähle Friedrich den König!

Maria Josepha (streckt wie beschwörend beide Arme aus)

Sie? Sie?

Waltram

Ich!

Maria Josepha

(taumelt an den Stuhl, auf dem sie gesessen hat, will sich darauf niederwerfen, sinkt aber zu Boden und drückt das Gesicht in die Polster)

Verloren! Verloren! Treulos geworden auch er!

(Hinter der Szene Geräusch von Stimmen und Schritten)

Dritter Auftritt

Stimme des Dieners (von außerhalb, wie vorhin):

Ihro Majestät! Ihro Majestät! General Winterfeld fragt noch einmal —

Maria Josepha (springt auf)

Soll nicht!

Waltram

Und er soll doch! Vielleicht, daß auch ich Nachricht habe für ihn!

Maria Josepha (ihm gegenüber stehend)

Was heißt das?

Waltram

Daß über unseren Häuptern das Gewitter steht. Wenn ich die Tür hinter mir zugemacht habe, ob dann ein anderer kommen und den Brief überbringen wird nach Versailles, das will ich wissen.

Maria Josepha

Wollen Sie wissen —

Waltram

Will ich wissen!

Maria Josepha

Ja denn, und ja! Und von allen Menschen auf Gottes weiter Welt, der es am wenigsten hindern soll, das sind Sie!

Waltram

Hindern kann ich es nicht. Eins aber kann ich — und das — (er beugt sich nieder, den Brief aufzunehmen, richtet sich aber wieder auf. Der schreckende Ausdruck seines Gesichts wird weich, sein Blick ruht auf der Königin) Nein — soll es so zwischen uns enden?

Maria Josepha

(an den Platz gebannt, wo sie steht, drückt die Hände ineinander, flüstert)

Stehen die Toten auf? Kommt Waltram noch einmal zurück?

Waltram

(in plötzlicher stürmischer Bewegung, reißt die Königin in seine Arme, an seine Brust)

Weil du wahrhaftig warst, habe ich dich verehrt! Weil du gütig warst, habe ich dich geliebt! Liebe dich noch!

Maria Josepha (dicht an ihn geschmiegt)

Seligkeit!

Waltram

Darum, zwischen deinem Haß und meiner Liebe — wähle!

Maria Josepha

Sprich weiter!

Waltram

Daß du nicht Hand legen wirst in die Hand der Buhlerin — sage mir das!

Maria Josepha (sträubt sich in seinen Armen)

Nicht weiter —

Waltram

Daß du nicht Krieg beschwören wirst über dein verschmachtendes Volk, nicht verkaufen wirst deinen königlichen Mut für schändlichen Gewinn, nicht Bündnis machen wirst mit der gekrönten Dirne — sage mir das!

Maria Josepha

Laß mich —

Waltram

Sage, sage, sage mir das!

Maria Josepha (reißt sich los)

Kann es nicht! Will es nicht!

Waltram

Also Verderben über dich und mich! (Er rafft den Brief vom Boden auf, ist mit einem Sprunge an der Mitteltür, reißt sie auf)

Vierter Auftritt

Winterfeld (erscheint in der Mitteltür; hinter ihm) Lakaien (mit brennenden Lichtern; gleichzeitig kommen) Gräfin Kollowrat, Hofdamen (von links)
(Es entsteht eine Pause)

Winterfeld

(tritt über die Schwelle, nimmt den Hut vom Kopf, verbeugt sich gegen die Königin, die starr aufgerichtet am Stuhle vorn steht, wendet sich an Waltram, der rechts steht)

Ich komme, bevor ich Dresden verlasse, Ihnen zu sagen, daß ich den Namen dessen erfahren habe, durch den wir alles verloren, Sie und ich. Ich komme, von Ihnen zu fordern, daß Sie die Rache mir überlassen. Mir!

Waltram

Ich begreife Ihr Verlangen und sage, es ist gerecht. Ich weiß, daß es für Sie keinen Ersatz mehr gibt, sondern nur eins noch: Sühne. Die soll Ihnen werden.

Winterfeld

Welche?

Waltram

Dieses zunächst. (Er überreicht ihm den Brief)

Maria Josepha

Ah!! (Sie gibt einen gurgelnd erstickten Laut von sich, wankt, so daß sie sich an der Stuhllehne halten muß)

Waltram (zu Winterfeld)

Bringen Sie Ihrem Könige diesen Brief; er wird daraus ersehen, wie die Königinnen Europas sich zusammentun wider

ihn mit den Dirnen von Europa. (Er tritt auf die linke Seite hinüber, vor das Bild, hinter dem sich der Schrank befindet) Zum zweiten sagen Sie ihm dies: Abkommen ist getroffen zwischen Maria Theresia und Kaiserin Elisabeth von Rußland, über König Friedrich herzufallen mit vereinten Kräften. Abkommen, Frankreich hereinzuziehen in den Bund. Urkunde ist da — (er wendet rasch das Bild, drückt auf die Feder; der Schrank springt auf; er zeigt hinein) Hier der Beweis!

Maria Josepha
(macht eine Bewegung, als wollte sie sich auf Waltram stürzen)

Verräter!!! (Sie wankt, taumelt ohnmächtig zu Boden; ihre Damen drängen sich um sie)

(Augenblickliche Pause)

Waltram
(die Hand über die ohnmächtige Königin ausstreckend)

Und dies war die Wahrheit. — (Zu Winterfeld, indem er von dem Schranke hinweg in die Mitte der Bühne tritt) Sie haben ihn gesehen, den selbstzufriedenen Verkünder des Rechts, wie er zum Henker ward an der Liebe, die ihn geliebt, zum Verräter an dem Vertrauen, das ihm vertraut — Sühne habe ich versprochen, Sühne soll geschehn — (er tritt einen Schritt zur Rechten) wie er heute des Rechtes waltet an sich selbst — (er greift unter den Mantel) sehn Sie es hier! (Unter dem Mantel richtet er eine Pistole auf sein Herz, drückt ab, fällt lautlos nieder, das Haupt auf einem Stuhl)

Maria Josepha
(durch den Schuß geweckt, richtet sich geisterhaft, von ihren Damen unterstützt, auf, die Augen starr auf den Toten gewendet)

Dieses Gesicht — dieser Mensch — Waltram — (sie sinkt in die Arme ihrer Umgebung)

Vorhang fällt

Ende des Stückes

Grundlagen und Varianten des Textes.

Die Grundlagen des Textes der in diesem Bande enthaltenen Dramen bilden:

1. Heinrich und Heinrichs Geschlecht. Tragödie in zwei Abenden von Ernst von Wildenbruch Volksausgabe 14. Tausend Berlin G. Grotesche Verlagsbuchhandlung 1908. 320 Seiten. 8⁰
2. Gewitternacht. Tragödie in fünf Akten von Ernst von Wildenbruch. Berlin, 1898. Verlag von Freund & Jeckel. (Carl Freund.) IV. 232 Seiten. 8⁰. (Vorwort: Berlin im Juli 1897.)

Von früheren Drucken wurden verglichen:

1. Für Heinrich und Heinrichs Geschlecht

   Heinrich und Heinrichs Geschlecht. Tragödie in zwei Abenden von Ernst von Wildenbruch. Berlin, 1895. Verlag von Freund & Jeckel. (Carl Freund.) 320 Seiten. 8⁰.

2. Für Gewitternacht

   Gewitternacht. Tragödie in fünf Akten von Ernst von Wildenbruch Unverkäufliches Manuskript Für sämtliche Bühnen im ausschließlichen Debit von Felix Bloch Erben in Berlin, von welchen allein das Recht der Aufführung zu erwerben ist Ernst von Wildenbruch Reg. London Stat. Hall Berlin 1897. 248 Seiten. 8⁰.

Handschriften*).

1. Heinrich und Heinrichs Geschlecht.

M. Originalhandschrift in 2 Teilen. Lose Foliobogen und -blätter. Voran ein halber Bogen, auf der Außenseite Titel: Heinrich und Heinrichs Geschlecht. Tragödie in zwei

---

* Beide Handschriften dieses Bandes im Nachlaß.

Abenden von Ernst v. Wildenbruch Auf den drei folgenden Seiten Titel und Personenverzeichnis des „ersten Abends“.

a) Titel: I. Abend. König Heinrich (in einem Vorspiel „Kind Heinrich“ und vier Akten). Personen des Vorspiels „Kind Heinrich“ (darin gestrichen: Markgräfin Beatrix von Toskana, Gräfin Mathilde ihre Tochter), Personen des Stücks. 353 Seiten Foliobogen und -blätter gelben Konzeptpapiers mit Blaustift beziffert 1—98 (Einlagen auf einzelnen Blättern mit Bleistift als a, b, c den betreffenden Seiten zugezählt.

b) Titel: II. Abend. Kaiser Heinrich (fünf Akte) Personen (darin Egino urspr. *Dienstmann*, geändert in „der Hausnarr“. Gestrichen: *Eine dienende Frau der Gräfin Mathilde von Canossa.* Es fehlen: Die Oberin und die Pförtnerin eines Nonnenklosters am Rhein und die Orte des Stücks), Titel und Personenverzeichnis auf einem einzelnen Blatt. 326 Seiten Foliobogen und -blätter gelben Konzeptpapiers mit Blaustift beziffert 1—104. Die Schlußszene des 5. Akts vom 2. Auftritt an in zweiter Fassung besonders paginiert 1—3.

B. Bruchstücke und später gestrichene Akte und Szenen aus Kaiser Heinrich.

1. I. Akt. 1. bis Anfang des 5. Auftritts. (Anfang des 1. Auftritts fehlt.) 35 Seiten, mit Bleistift (vom Herausgeber) beziffert 1—12. Bruchstück einer älteren Fassung.

2. I. Akt. 7. Auftritt bis zum Schluß des Aktes. (Der erste Teil des Auftritts fehlt.) 18 Seiten, blau beziffert 19—25. Bruchstück einer älteren Fassung.

3. I. Akt. 7. Auftritt. Entspr. GW XI S. 203 Z. 12 v. u. bis S. 207 Z. 11 v. o. 6 Seiten, blau beziffert 1—3, mit blauem Verweisungszeichen am Anfang und am Schluß. Da B. 3 dem Text der Drucke entspricht, während M. an dieser Stelle eine abweichende Fassung zeigt, müßte B. 3 eigentlich in M. eingeschaltet werden.

4. 85 Seiten, blau beziffert.

   a) Akt III. Erste Szene. *Die Donauwiese bei Regensburg* (67—76).

b) Akt III. Zweite Szene. *In Mainz* (77—81 d).

c) Akt III. Schluß der zweiten Szene, in anderer Fassung (80—81 b).

d) Akt IV. „Erste Szene. *Das kleine Gemach auf der Burg zu Canossa wie in Akt IV, Szene 1 des ersten Teiles*“ (82—85).

5. 48 Seiten blau beziffert, 64, 68—75, 72—76.

a) 1 Blatt (64) aus dem Schluß des letzten Auftritts des II. Aktes (frühere Fassung).

b) III. Akt. *(Auf der Donauwiese)* vom 2. Auftritt bis zum Schluß in zwei Fassungen 68—75, 72—76.

Über das Verhältnis von 4 zu 5 vgl. unten.

Unmittelbare Vorlage für die Einzeldrucke des Dramas war nicht M., sondern eine auf M. beruhende (verlorene) Abschrift, in der noch manches in M. enthaltene gestrichen wurde. Vor allem im „Vorspiel“ aus den Reden Adelheids, Agnes, Heinrichs, Berthas (8. Auftritt) und aus den Worten Hildebrands einzelnes, was auf die spätere Entwicklung hindeutet (7. Auftritt). Die im Personenverzeichnis des Vorspiels bereits gestrichenen Beatrix und Mathilde von Toscana spielen im Text von M. schon keine Rolle mehr.

Im ersten Akt von „König Heinrich“ sollte im 11. Auftritt mit der Kaiserin Agnes auch Königin Bertha erscheinen und in die Handlung eingreifen, doch ist ihr Anteil, ebenso wie im zweiten Akt das Auftreten der Markgräfin Mathilde schon in der Hs. gestrichen. Desgleichen die ursprünglich für die Akte des „König Heinrich“ vorgesehenen besonderen Überschriften: I. *Der Mündigkeitstag*, (vorher: *Das Mündigkeitsfest*), II. (der jetzigen ersten Szene des 2. Aktes entsprechend): *Der große Gregor*, (vorher die *„Messe des Fluchs“)*. III. (jetzige 2. Szene von Akt II): *Das heilige Weinen*, (vorher *Die Weihenacht*, IV (jetzt III) *Canossa*, V (jetzt IV) *In der Engelsburg.*)*

In der Handschriftengruppe B. verdienen 4 und 5 besondere Beachtung. Beide enthalten die später gestrichene *Szene*

---

*) Durch Verlesen des Abschreibers vom M. in den Text eingeschlichene Fehler sind in dieser Ausgabe stillschweigend beseitigt.

auf der Donauwiese bei Regensburg (in verschiedenen Fassungen). 4a als „erste Szene“ des 3. Akts (an die sich b als „2. Szene“ *In Mainz*, — die dem jetzigen dritten Akt entsprechende Szenenreihe, die mit Kaiser Heinrichs Tod endet — anschließt). 5b dieselbe Szene vom 2. Auftritt an bis zum Schluß der Szene. In 4a unter der festlichen Volksmenge ein „Magier“ auftauchend, der dem Schultheiß und den Ratmannen in lebhaft bewegter Szene nahendes Unheil und Tod prophezeit *„Schwerter hängen in der Luft.“ Viele! Harte! Köpfe zerkrachen — Schädel zerspalten (zeigt mit dem Finger unter die Menge) da seh ich Einen — und da, den hat's, den faßt's, den trifft's.* Wilder Tumult gegen den Unheilskünder. In dem Augenblick Sturmglockenläuten von Regensburg. Feuerschein. Botschaft: Kaiser Heinrich, gefangen von seinem Sohn. Die unter Führung des Schultheißen zur Rettung aufbrechende Menge von Burghausens Reitern zersprengt: *Wir sind verloren! verloren! verloren!*

In 5b. Im Festtumult von Bauern und Bürgern der Berchlingensche Reitersknecht. Die Unheilsbotschaft aus der Stadt. Unter dem schreienden Volk erscheint der flüchtende Kaiser selbst. Winzenburg mit seinen Reitern, fordert Herausgabe des Kaisers. Schultheiß und Ratmannen fallen im Kampf für ihn. König Heinrich, mit Fackelträgern, von den Seinen als „Kaiser“ begrüßt. Vater und Sohn stehn sich stumm gegenüber. *Kaiser Heinrich hat sich halb nach ihm umgewandt, blickt ihm mit weitaufgetanen Augen ins Gesicht. König Heinrich versucht den Blick zu erwidern, dann wendet er das Haupt ab. Es entsteht eine lautlose Pause.* Eine folgende Rede Kaiser Heinrichs an seinen Sohn, an deren Schluß er *ohnmächtig* zu Boden sinkt, ist in der Hs. gestrichen, die hier abbricht. In der zweiten Fassung ist die Szene bis zum Schluß geführt. Worte des Kaisers an seinen Sohn. Der Ohnmächtige wird von den Seinen auf König Heinrichs Gebot — *Heb auf deinen Herrn, geleite ihn nach Mainz — dort finde ich Euch wieder*, von der Szene getragen. Das Volk huldigt König Heinrich.

4b enthielt die erste Fassung der Todesszene Kaiser Heinrichs. In Mainz *Saalartiges Zimmer.* Abendrot durch ein weitgeöffnetes Fenster. *Heinrich sitzt, halbliegend mit geschlossenen Augen in einem Sessel.* Sein Gefolge um ihn,

unter ihnen zwei von Hugo von Clugny gesandte Mönche. Im Hintergrund König Heinrich mit Winzenburg, Katlenburg u. a. Die Gedanken des Kaisers bei Konrad. *Das heilige Grab hat er gesucht. Sein Grab hat er gefunden — Konrad, verlornes Kind. — Über das Herz seines Vaters ging sein Weg — Gott wird ihn einlassen ins heilige Land — sein Vater hat ihm vergeben.*

Zum Fenster hinausblickend: *Alle Gassen sind leer? . . . . Werner: Sie wissen daß Mainz Euch treu ist; darum haben sie Straßen und Plätze gesperrt — sie fürchten sich vor Euren Bürgern. Kaiser: Aber dem Rhein können sie nicht wehren, daß er mir vorüberfließt, und dem Walde, daß er mir rauscht, und der Sonne, daß sie mein Land mir noch einmal zeigt . . . Denn was Ihr da seht ist mein Land! . . . Drum weil sie mich nicht mehr hinunterlassen zu ihm, geh Einer von Euch, einen Becher bringt mir* u. s. w. . . . *Sie sagen, ich wäre nicht König mehr. Sagt ihnen, die also sprechen, daß sie nicht wissen, was ein König ist. Könnt Ihr zur Eiche sagen, wenn Ihr sie umhaut, sei keine Eiche mehr? Zum Könige, wenn Ihr ihm die Krone nehmt, sei nicht mehr König? Wie die Eiche im . . . Forst, so wird der König im Menschheitswalde geboren . . . Nehmt ihm Krone, Purpur und Stab, treibt ihn in Elend und Tod — den König zieht ihr ihm nicht aus . . .* Die Mönche bringen Erde und Wasser. *Seht hier mein Reich, zwei Mönche tragen es in Händen fort. Ich tue meine Seele hinzu — und es ist eine Welt! Deutschland, Dir laß ich mein Herz! Ich begrab es in Deiner Brust, daß es verwachse mit Dir, seine lodernde Unrast Dein eigenes Herz. Du sollst nicht sitzen am Tisch, wo die Satten schmausen, nicht weilen, wo die Spötter weilen, nicht wandern, wo sie wandern, die Kalten, die Vernünftigen. Du sollst sein wie der Frühling, der vom Sommer träumt, wie die Jugend, der die Zukunft harrt. Alle Schmerzen der Jugend Dir, all die unendlichen, tödlichen — . . . Du wirst sterben an Dir und auferstehn aus Dir selbst; alles werden sie Dir nehmen, und Du wirst reicher sein, als sie alle. So wie ich heute stehe und von Dir gehe, beraubt und bestohlen, und reich in meinem Innern — ein König — Dein König . . . . . . Ich habe Kinder gehabt — wo sind meine Kinder?* König Heinrich aus dem Hintergrund. *Werner: Seht dort Euren Sohn. Kaiser Heinrich (den Sohn anstarrend): Warum zeigt Ihr mir — den fremden Mann? (Er sinkt tot auf das Ruhebett — die*

offenen Augen auf Heinrich gerichtet). Der Schluß der Szene im wesentlichen wie in der letzten Fassung.

4 c enthält als *Erste Szene* des vierten Aktes eine durch die letzte Gestaltung des dritten Aktes automatisch ausgeschaltete Szene der Praxedis, als Gast der Gräfin Mathilde auf Canossa: *Das kleine Gemach auf der Burg zu Canossa wie in Akt IV Szene 1 des ersten Teiles.* Praxedis im Gespräch mit einer *dienenden Frau.* Grauen der Einsamkeit und dazu im Nebenzimmer zur Nacht seltsame Geräusche: *Stühle rücken und ein Geflüster — wie von Stimmen. Sprecht nicht laut. Da nebenan ist das Zimmer, wo einstmals der Kaiser vor dem alten Papst gekniet hat. . . . Jetzt wo sie beide tot sind geht's in dem Zimmer um. Praxedis (steht jählings auf): Beide tot? Ist — Kaiser Heinrich gestorben? . . . Wann? Weiß ich nicht. Sein Sohn hat ihn umgebracht, sagen sie. . . . Warum seid Ihr eigentlich von ihm gegangen? Sie sagen er war gut. Praxedis (schluchzend): Er war gut — er war gut — er — o — o — o!* Wahnsinnige Angst vor König Heinrich, der nach Rom zieht, dessen Lagerfeuer man von der Burg sieht. *Er weiß, daß ich hier bin, darum liegt er draußen und lauert.* Frangipani erscheint: *Habt Ihr ihm den Weg gewiesen zu mir? Steht er hinter Euch? — Hier könnt Ihr nicht länger bleiben. Gräfin Mathilde kann Euch nicht länger beschützen. . . . Darum müßt Ihr fort; noch in dieser Nacht. Wohin? . . . Nach Rom, zu den Füßen des Papstes; das ist der einzige Ort, wo Ihr sicher seid. . . . Also — seid Ihr bereit? Beten möcht' ich noch einmal . . . Sie sagen seine Seele ginge um in diesem Schloß. . . . Wenn es wahr ist, daß Dein Geist mir nahe ist — mich reut's, was ich Dir getan . . . Wenn Du siehst, was mir geschieht, wie sie mich austreiben, gleich der Dirne. . . . Heinrich — rette Dein Weib vor Deinem Sohn!*

In M., in dem ursprünglich der vierte Akt noch als „zweite Szene" zum dritten Akt gehörte, erscheint nicht nur in den szenischen Bemerkungen zum 1. Auftritt noch *Praxedis (ganz schwarz verschleiert, sitzt halb liegend vor dem Altar)*, sondern es kommt auch zu einem (ebenso wie alle übrigen auf ihre Anwesenheit in dieser Szene bezüglichen Stellen) in der Hs. gestrichenen Zusammenprall zwischen ihr und Heinrich, der Frangipani und *die Buhlerin dieses Mannes* gebunden ins Lager führen läßt.

2. Gewitternacht.

Originalhandschrift 454 Seiten Foliobogen und -blätter gelben Konzeptpapiers, blau beziffert, 1—124. Voran ein halber Foliobogen, auf der Außenseite Titel: Gewitternacht, Tragödie in fünf Akten von Ernst von Wildenbruch. Auf den beiden Innenseiten Personenverzeichnis, in dem Waltram noch *Maltzan* und Rynar noch *Lynar* heißt, der Korporal von der „Sächsischen Armee" und „ein Kammerdiener im Schloß zu Dresden" sowie die Altersangaben fehlen. In der Gruppenbezeichnung sind hinter „Sächsische Offiziere" noch aufgeführt *Preußische Grenadiere.* Statt „Pilgramshain" „Pilgrams*heim*". Für den dritten Akt als Ort der Handlung „Pilgramsheim *und Dresden*". Unmittelbare Druckvorlage ist nicht die Hs. gewesen, sondern eine (verlorene) Abschrift, in die noch viel hineinkorrigiert wurde. Auf dieser Abschrift beruht zunächst der Text des gedruckten Bühnenmanuskripts von 1897 (s. o.), in dem Lynar bereits in Rynar umgetauft ist. In Hs. und Bühnenmanuskript bildet Akt 3 der letzten Fassung zusammen mit dem jetzigen vierten Akt (als 1. und 2. Szene) den dritten, die jetzige „erste Szene" des fünften Akts den vierten, und die „zweite Szene" den fünften Akt letzter Fassung. Die ursprüngliche Fassung des fünften Akts (jetzt 2. Szene) ist (mit einer kleinen Variante am Schluß) im gedruckten Bühnenmanuskript mit der Hs. gleichlautend.

Im Besitz des Herausgebers befindet sich in Maschinenschrift (55 Seiten) die Umarbeitung des Schlusses, die der Dichter nach der Berliner Aufführung vornahm, in der der 4. und 5. Akt in einen verschmolzen wurde und in der jene in der Einleitung S. XIIf. erwähnten Änderungen erfolgten.

Es mußte leider davon Abstand genommen werden, sowohl auf diese Änderungen wie die aus einer Vergleichung der Hs. mit dem Text des Bühnenmanuskripts und der Buchausgaben sich ergebenden zahlreichen für die innere Geschichte des Dramas sehr charakteristischen Lesarten hier näher einzugehen. Eine ganze Reihe von offensichtlichen Druck- und Lesefehlern des bisherigen Drucktextes sind stillschweigend ausgemerzt worden.





